Nr. 134 — 16. Jahrg. Sonntag, den 20. Mai 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...e Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatl... oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr) voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellunge... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in de... frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreicher... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeut... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks us... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung ...

...eilen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Ihre Majestät die Kanone

Frankreichs Schuld an Europa / Deutschlands Weg in die Zukunft / Von Hans Schadewaldt

„Das Ziel einer deutschen Außenpolitik von heute hat die Vorbereitung zur Wiedererringung der Freiheit von morgen zu sein".

Adolf Hitler „Mein Kampf".

Das geopolitische Weltbild unserer Tage ist von so gewaltigen Zuckungen und Spannungen erfüllt, daß sich überall tiefe Besorgnis über die internationale Lage breitmacht. Der deutsch-französische Gegensatz in der Sicherheits-, Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage hat sich derart zugespitzt, daß nicht nur England eine neue Initiative zur Verständigung ablehnt, sondern auch Italien durch den Mund Mussolinis eine scharfe Warnung an den ewigen Störenfried Frankreich ausgesprochen hat. Der französische Generalstab hat Hand in Hand mit den französischen Rüstungsindustriellen die Außenpolitik Frankreichs soweit gebracht, daß sich der Quai d'Orsay heute am liebsten aller vertraglichen Verpflichtungen zur Aufrechterhaltung des Friedens entledigen und ein bißchen „Präventivkrieg" als Schreckgespenst am politischen Horizont aufziehen lassen möchte, um so dem allgemeinen Wettrüsten Tür und Tor zu öffnen. An den internationalen Börsen steigen die Rüstungswerte, die Konjunktur-Dividenden der ausländischen Rüstungsindustrien sprechen für sich, und das Ausmaß der französischen Flottenmanöver zeigt ebenso wie die angeforderten 3 Milliarden neuer französischer Rüstungskredite, wohin die verbrecherische Gewaltpolitik Frankreichs führt. Lassen wir es dahingestellt sein, ob man heute in Frankreich wirklich ernsthaft den Präventivkrieg und durch ein Militärbündnis mit Sowjetrußland, durch die Verschleppung der Saarentscheidung und die Wiederaufrollung der Sanktionsfrage die Verhältnisse rings um Deutschland so zum Weißglühen bringen will, daß es keinen friedlichen Ausweg aus der verfahrenen Lage mehr gibt — die allgemeine Weltlage ist durch die Fernostpolitik Japans fast noch ernster und schwieriger, weil sich ihr Druck auf die Ausgleichsfunktion der angelsächsischen Mächte und Italiens verhängnisvoll auswirkt.

Es steht fest, daß sich die Vereinigten Staaten militärisch und politisch durch Aufgabe ihres Flottenstützpunktes Manila von den Philippinen zurückziehen, gleichzeitig aber die Befestigungen um Honolulu auf Hawaii ungeheuer verstärken, und ihre großen Flottenmanöver zum Schutze des Panama-Kanals lassen unschwer erkennen, wie sich USA. auf den Krieg mit Japan vorbereitet. Die Japaner haben die Weltwirtschaftskrise der großen Industriestaaten überaus geschickt zum Ausbau ihrer Machtstellung im gesamten ostasiatisch-pazifischen Raum benutzt und sich vor allem mit der Wirtschaftswaffe des Warendumpings einen Weg in das Britische Weltreich gebahnt, der Englands Interesse je länger je mehr außerhalb Europas festlegt. Es gibt keine große Handelsmacht, die billiger als Japan produzieren und absetzen kann; es gibt keine Großmacht, für die die Entwicklung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Verhältnisse zurzeit so günstig verläuft wie für das Mikadoreich. Japan hat inzwischen Sowjetrußland militärisch von China ab abgeriegelt, daß es nur noch einen gefährlichen Punkt für es gibt: Wladiwostok, wo eine außerordentlich starke, durch amerikanische Flugzeuge vermehrte Luftflotte stationiert ist, die eine ständige unmittelbare Bedrohung der japanischen Lebenszentren bedeutet. Japan hat nun in den letzten Wochen durch politische Beruhigungserklärungen und bewußte Verlegung seiner imperialistischen Expansion in die ostafrikanischen und südamerikanischen Wirtschaftsgebiete ein Ablenkungsmanöver eingeleitet, das aber über die Größe der Spannungen gegenüber England und Amerika nicht hinwegtäuschen kann. Wie soll sich bei diesem Tatbestand die englische Politik als die am schwersten betroffene Macht für die allgemeine Abrüstung einsetzen, wenn der japanische Degen gerade auf das Herz Weltbritanniens weist und die französische Kriegsmacht sich freundschaftlich hinter der Kulisse mit Japan über die nächste Entwicklung verständigt? Wie kann Italien sich gegen Frankreich stellen, wenn es um der Abrundung seines afrikanischen Kolonialbesitzes willen sich nicht das französisch-japanische Interessentenduo gemeinsam zum Gegner machen will! Wie können die Vereinigten Staaten sich in europäische Streitfragen einmischen, wenn sie ihr ganzes Schwergewicht zur Abwehr der japanischen Gefahr im Pazifik brauchen!

In diesen Zusammenhängen muß Deutschland die großen Machtverhältnisse sehen, um daraus die Größe seiner Forderung auf Gleichberechtigung richtig einzuschätzen und sich mit der Geduld und Zähigkeit zu wappnen, die für die Erreichung dieses unverrückbaren deutschen Freiheitszieles notwendig ist. Adolf Hitler hat in voller Erkenntnis aller Schwierigkeiten dieses außenpolitische Ziel in den Mittelpunkt der Politik des Deutschen Reiches gestellt; denn das neue Reich der Deutschen wird seine innere Verwirklichung nur dann finden, wenn seine außenpolitische Gleichberechtigung und Freiheit sichergestellt sind.

Das neue Reich der Deutschen ist nicht da, sondern es wird erst: es ist ein ewiges Streben, eine Suche, ein Werden, ist ein Weg zur höchsten Vervollkommnung, die uns als eine Verpflichtung und als ein völkisches Gebot vorsteht. Mit der Goetheschen Weisheit „Wir müssen nichts sein, sondern alles werden wollen" schreiten wir hinter dem Führer, der der Welt eindeutig erklärt hat, daß das neue Deutschland niemals sich selbst unterwerfen, niemals seine Rechte preisgeben, niemals von seinem Boden opfern wird: fanatisch wird es seine Lebensrechte auf dieser Welt verteidigen und dafür einstehen bis zum äußersten.

Es ist nicht Deutschlands Schuld, wenn sich die Schwierigkeiten, zum europäischen Frieden zu kommen, wie Berge vor den Völkern auftürmen. Es ist nicht Deutschlands Schuld, wenn sich der Wille zur Verständigung und zum friedlichen Wettbewerb der Staaten nicht gegen den Rüstungswahnsinn der anderen durchsetzt! Die Verantwortung für den Krisenstand der europäischen Verhältnisse trägt Frankreich und Frankreich allein — seine Politik, die Politik der Bündnisse und der Rüstungen, trägt alle Schuld, wenn etwa noch einmal (nach dem treffenden Worte Mussolinis) Ihre Majestät die Kanone sprechen wird.

Das Wetter zu Pfingsten!

Aufheiterung in Sicht

Die Trennungsfläche zwischen der nach Mitteleuropa vorgedrungenen kühleren subpolaren Luft und den wärmeren Luftmassen, die über Rußland und Polen liegen, hat sich etwas weiter nach Osten verschoben. Infolgedessen hat es in Schlesien mehr aufzuheitern begonnen, zumal auch in der Höhe der Wind auf südwestliche Richtung gedreht hat. Besonders in den westlichen Teilen der Provinz wird die Aufheiterung weitere Fortschritte machen, während in den östlichen Teilen infolge der über Polen lagernden Störung noch leicht mehr wechselnde Bewölkung auftreten kann. Die Witterung während der Feiertage dürfte sich allgemein günstiger gestalten.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei schwachen bis mäßigen wechselnden Winden heiter bis etwas wolkiges, nachts sehr kühles Wetter, am Tage zunehmende Erwärmung. Für die nächsten Tage fortschreitende Wetterbesserung und Erwärmung.

Aussichten für die schlesischen Gebirge

Weiterhin ziemlich neblig-bewölkt, Anfangs noch Niederschläge, sehr kühl.

Saar-Entscheidung wieder vertagt

(Telegraphische Meldung)

Genf, 19. Mai. Der Völkerbundsrat hat am Sonnabend nachmittag die Saarfrage auf seine nächste Sitzung, d. h. auf die für den 30. Mai anberaumte außerordentliche Tagung verschoben. Der Beschluß wurde ohne jede Aussprache gefaßt, nachdem der italienische Delegierte Aloisi lediglich mitgeteilt hatte, daß der Bericht des Dreierausschusses noch nicht fertig sei. Der Ratspräsident bemerkte im Anschluß hieran, daß die Befugnisse des Dreierkomitees erneuert seien.

Der Entscheidung des Rates, die Beratungen über die Saar zu vertagen, waren neue Verhandlungen zwischen Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Italiens vorangegangen. Diese Verhandlungen haben zu keinem Erfolg geführt, obgleich von deutscher Seite in der entscheidenden Garantiefrage ein weitgehendes Entgegenkommen gezeigt worden ist. Die Franzosen haben **im letzten Augenblick in der Frage der Polizei und Abstimmungsgerichte neue, unerfüllbare Forderungen gestellt** und von ihrer Annahme die Festsetzung des Termines abhängig gemacht. Die Schuld an der neuen Vertagung der wichtigen und drängenden Saarfrage trägt allein Frankreich.

Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich für den 16. Mai auf **96,1**; sie hat sich gegenüber der Vorwoche (95,8) **um 0,3 v. H. erhöht.** Diese Steigerung ist auf ein zum Teil **saisonmäßiges Anziehen der Preise für Agrarstoffe,** darunter vor allem für Schlachtvieh, zurückzuführen.

*

Die Bischofskonferenz wird vom 5. bis 7. Juni wie üblich in Fulda stattfinden.

Weitere Fortschritte der Transferkonferenz

In den letzten Tagen sind in der ausländischen Presse verschiedentlich Meldungen verbreitet worden, die von einem negativen Ausgang der Berliner Transferverhandlungen wissen wollten. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Verhandlungen gute Fortschritte gemacht haben. Die verschiedenen Vorschläge gehen alle von einer wesentlichen Zinsherabsetzung aus; zum Teil schwanken die Vorschläge lediglich in der Aufteilung der in Devisen zu transferierenden Beträge bezw. der im Einklang mit dem bekannten englischen Vorschlag in Founding-Loan umzuwandelnden Restbeträge. Im einzelnen bleibt auch abzuwarten, wie sich die gegensätzlichen Auffassungen Hollands und der Schweiz mit den Forderungen der amerikanischen und englischen Gläubigergruppen vereinen lassen, da letztere nach wie vor eine Lösung ganz unabhängig von der Außenhandelsentwicklung in einzelnen Ländern anstreben. Die Besprechungen werden am Dienstag nach Pfingsten fortgesetzt.

Für mehrere Stunden

Oesterreichs Eisenbahnen lahmgelegt

Sprengstoffanschläge auf Brücken, Tunnels und Gleise — Alle Fernbahnen betroffen

Menschenleben nicht gefährdet

Am Freitag hatte die „Ostdeutsche Morgenpost" den Geheimbericht des Spitzelbüros von Generalmajor Ronge an Bundeskanzler Dollfuß veröffentlichen können, wonach in Oesterreich noch immer eine starke Bürgerkriegsgefahr bestehe. Der Bericht hatte die Stärke und Bewaffnung der geheimen marxistischen Formationen aufgezählt. Die Tatsachen beweisen rascher, als man gedacht hatte, die Gefahr, in der Oesterreich schwebt.

In der Nacht zum Sonnabend sind sämtliche Fernbahnstrecken der Oesterreichischen Bundesbahnen von schweren Sprengstoffanschlägen betroffen worden, in deren Folge der ganze Eisenbahnverkehr für mehrere Stunden stillgelegt wurde. Insbesondere sind einige Brücken durch Explosion schwer beschädigt oder zum Teil sogar zerstört worden. Auch in Tunnels wurde durch Sprengungen erheblicher Sachschaden angerichtet. Menschenleben sind bei den Anschlägen nicht zu Schaden gekommen.

Ueber die Anschläge liegen folgende Meldungen vor:

*

Wien, 19. Mai. In der Nacht ist ein ganz groß angelegter Sabotageversuch gegen die österreichischen Bahnen durchgeführt worden. An zahllosen Stellen in allen Teilen Oesterreichs wurden durch Sprengung von Gleisen und Teilsprengungen an Brücken Anschläge ausgeführt.

An der Westbahn wurden in der Nähe von Wien drei Anschläge ausgeführt, und zwar bei Tullnerbach-Preßbaum, bei Amstetten und bei Purkersdorf. Bei Purkersdorf soll die Eisenbahnbrücke schwer beschädigt sein. **Abteilungen des Bundesheeres wurden entsandt und halten die ganze Gegend besetzt.** Bei der Station Hochzirl in der Nähe von Innsbruck

an der Mittenwaldbahn wurde eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt und vollkommen zerstört. Die Gleise hängen in der Luft.

Pioniere haben einen vorläufigen Unterbau hergestellt, sodaß gegen 10 Uhr vormittags der erste Zug wieder die Anschlagstelle passieren konnte. Weitere Anschläge auf der Westbahn werden aus dem Lande Salzburg gemeldet, und zwar hat der größte in Aigen stattgefunden. In der Nähe der Stadt Salzburg wurden zwei **Masten der Ueberland-Starkstromleitung gesprengt, sodaß die Stadt zwei Stunden ohne Licht war.**

Auf der Südbahn wurde je ein Anschlag bei Baden, bei Mödling und bei Bruck a. d. M. ausgeführt. Von der Ostbahnstrecke sind bisher zwei Anschläge bekannt geworden, und zwar bei Himberg und bei Ulrichskirchen. An mehreren Stellen wurden

auf dem Eisenbahnkörper Sprengpatronen gefunden, die nicht zur Explosion gekommen waren.

Der Umfang der Anschläge läßt sich noch nicht überblicken. Es steht fest, daß **Menschenleben bisher nicht zu beklagen sind; es wurde lediglich Sachschaden angerichtet.**

Der Zugverkehr erlitt infolge der Anschläge in ganz Oesterreich starke Unterbrechungen. Auf dem Wiener Westbahnhof kam erst um 9 Uhr früh der erste Zug an.

Das Sicherheitsministerium berät über die zu treffenden Maßnahmen. In vielen Städten wurden die Garnisonen in Alarm gesetzt und haben den Schutz der Bahnlinie übernommen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. **Die Arbeit der Sicherheitsbehörden ist wegen der außerordentlich großen Zahl der Anschläge sehr erschwert.**

*

Wien, 19. Mai. Nunmehr werden wieder neue Orte bekannt, in denen Eisenbahnanschläge verübt wurden. Auf der Mittenwaldstrecke von Innsbruck nach Garmisch-Partenkirchen wurde die Bahnlinie an drei Orten unterbrochen, und zwar, wie gemeldet, bei Hochzirl, Völs und

im Martinswand-Tunnel. In diesem Tunnel wurden die Gleise auf eine weite Strecke aufgesprengt. Auf der Strecke Kufstein—Innsbruck wurden die Gleise bei Volders gesprengt.

Auf der Ostbahnstrecke wurden außer den gemeldeten Anschlägen noch einer zwischen Bruck a. d. Leitha und Parndorf durchgeführt.

Soweit man jetzt überblickt, wurden sämtliche Fernstrecken nach Wien mit Ausnahme der Franz-Joseph-Bahn durch Eisenbahnanschläge unterbrochen.

Ein amtlicher Bericht beschränkt sich auf die Feststellung der Tatsache, **daß in der Nacht vom 18. auf den 19. im Bundesgebiet mehrere Sprengstoffanschläge** auf Bahnhöfe ausgeführt wurden. **Ein Betrag von 10 000 Schilling zur Ermittlung der Täter** wurde ausgesetzt. Am Schluß heißt es, die Eisenbahnverwaltungen und die Sicherheitsbehörden hätten besondere Maßnahmen zur Sicherung und Ueberwachung der Eisenbahnanlagen in noch höherem Ausmaße als bisher getroffen.

*

Wien, 19. Mai. Abschließend wird zu den Eisenbahnanschlägen von Sonnabend nacht noch erklärt, daß **bisher 15 große Anschläge bekannt wurden.** Es besteht natürlich die Vermutung, daß **noch zahlreiche kleinere Anschläge oder Anschlagsversuche unternommen wurden, die nicht bekannt wurden,** zumal die Behörden selbst über alle Einzelheiten der verschiedenen Anschläge in ihren Mitteilungen außerordentlich zurückhaltend sind. Die Anschläge sind so ziemlich

alle um die gleiche Zeit zwischen 1 und 3 Uhr morgens ausgeführt worden. Es ist klar, daß eine große einheitliche Aktion vorliegt.

Die Nachforschungen nach den Tätern werden mit fieberhafter Eile betrieben, jedoch haben sich **bisher noch sehr wenig Anhaltspunkte ergeben,** wie ja auch bei den meisten anderen Anschlägen, die sich in der letzten Zeit ereignet haben, die Täter nicht ermittelt werden konnten. Die Behörden haben ganz außerordentliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen, um weitere Anschläge zu verhindern. Das Bundesheer wurde größtenteils aufgeboten. Außerdem wurden bereits abgerüstete Schutzkorpsleute wieder einberufen. Auch sie sollen für die Sicherung der Bahnstrecken herangezogen werden.

Ministerpräsident Göring legte am Grabe des unbekannten Soldaten in Athen einen riesigen Lorbeerkranz mit Hakenkreuz und schwarz-weiß-roter Schleife nieder.

„Zepp" in Berlin

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 19. Mai. Heute morgen um 5,32 Uhr stieg „Graf Zeppelin" in Friedrichshafen **bei herrlichem Sonnenschein zu seinem großen 40stündigem Deutschlandflug auf.** Der Flug geht über Westdeutschland, das Industriegebiet, nach Berlin, von dort nach Ostpreußen und zurück über einen Teil Schlesiens, über Dresden, die Wasserkuppe nach Friedrichshafen, wobei besonders solche Orte angesteuert werden sollen, die bisher den „Graf Zeppelin" noch nicht gesehen hatten. An Bord des Luftschiffes befinden sich auf dem ersten Fahrtabschnitt rund 25 Passagiere, unter ihnen der Präsident des Luftsportverbandes, Hauptmann Loerzer. Als Gäste nehmen u. a. teil: Obergruppenführer Ernst, der Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens Dr. Todt, Gruppenführer Prinz August Wilhelm, Generaldirektor Obouffier. Das Luftschiff wird geführt von Kapitän Lehmann. Es nahm sofort nach dem Aufstieg

Kurs auf Echterdingen, wo zurzeit ein größerer Abschnitt der Reichsautostraße München—Stuttgart—Heidelberg gebaut wird.

Mitten durch das Ackerland zieht sich bei Echterdingen auf mehrere Kilometer das etwa 35 Meter breite Band der neuen Straße. Die Strecke wurde vom Luftschiff aus nach den Anweisungen von Dr. Todt in Bild und Film festgehalten, ebenso wie später der Bauabschnitt zwischen Heidelberg und Mannheim. Die Lokomotiven der Feldbahnen begrüßten den „Graf Zeppelin" durch langes Pfeifen. Die Arbeiter winkten dem Luftschiff zu. Besonders weit sind schon die Arbeiten zwischen Heidelberg und Frankfurt gediehen, wo der Bau am 23. September 1933 begonnen wurde. Hier sieht man bereits auf einer längeren Strecke die beiden Fahrbahnen, den Rand und den Mittelstreifen, die sich dunkel abheben.

„Graf Zeppelin" erschien um 6,55 Uhr über Stuttgart. Beim Ueberfliegen Stuttgarts sah man trotz der frühen Morgenstunde viele Menschen. Aus den Fenstern wurde dem Luftschiff zugewinkt.

Ueber Frankfurt a. M. war „Graf Zeppelin" um 8,30 Uhr. Von Frankfurt nahm das Luftschiff Kurs über den Westerwald nach Siegen und überflog dann das Oberbergische Land. Es überflog Remscheid, Wuppertal, Hattingen und Bochum. Um 10,35 Uhr tauchte es über Essen auf, von wo es in Richtung Mülheim-Duisburg zum Niederrhein weiterflog.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erschien um 14,30 Uhr, aus Richtung Hameln—Hildesheim kommend, über Braunschweig. In geringer Höhe fuhr das Luftschiff in südöstlicher Richtung weiter.

Um 16 Uhr wurde das Luftschiff „Graf Zeppelin" über Magdeburg gesichtet. Kurze Zeit darauf überflog es in einem großen Kreis den Flughafen und verließ um 16,18 Uhr in nördlicher Richtung Magdeburg.

In der Zeit zwischen 18,30 und 18,45 Uhr landete „Graf Zeppelin" glatt auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld in Berlin. Eine riesige Menschenmenge hatte hier schon stundenlang auf ihn gewartet und hatte sich inzwischen von der Akrobatik des Kunstfliegers Udet unterhalten lassen. Die Landung, zu der 200 Mann die Haltetaue hielten, ging glatt vonstatten.

Russisch-französisches Militärbündnis

Gegen Deutschland — Litwinows Pläne in Genf

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 19. Mai. Das Geheimnis des plötzlichen Besuches Litwinows in Genf hat sich schnell enthüllt. Wenigstens hat die Vermutung, daß der **Zweck der Reise der Eintritt Rußlands in den Völkerbund und der Abschluß eines russisch-französischen Militärbündnisses** sei, wenn auch noch keine amtliche Bestätigung vorliegt, doch einen sehr hohen Grad Wahrscheinlichkeit erreicht. Frankreich beabsichtigt damit, **Deutschland von Rußland zu trennen, die östliche Lücke in dem Waffenring um Deutschland nach der politischen Wendung in Polen mit Rußland auszufüllen und gleichzeitig einen Druck auf England auszuüben.** Die Sowjetregierung sucht sich auf diese Weise eine stärkere Deckung gegen „polnische Störungen" zu verschaffen, an die zwar niemand denkt, die aber doch den Vorwand für den Umfall der russischen Politik bilden. Natürlich muß die „deutsche Gefahr" wieder besonders herhalten. Mit dankenswerter Offenheit schreibt Pertinax im „Echo de Paris": „Der Völkerbund ist im Zerfall. England entzieht uns seine Freundschaft. **Ist es nicht recht und billig, alle die zu vereinen, die die Fortdauer der Verträge wünschen,** denn die Entwicklung Rußlands ist heute an dem Punkte angelangt, da eine solche Beständigkeit gewünscht wird."

Ohne den Eintritt Rußlands in den Völkerbund ist ein Militärbündnis zwischen den beiden Staaten schwer durchführbar, denn, wie wiederum Pertinax betont, Frankreich könnte einem von Deutschland Angegriffenen (!) nach Artikel 2 des Locarnopaktes nur Hilfe bringen, wenn dieser dem Völkerbund angehört. Andernfalls würde die Hilfeleistung einen Angriff auf Deutschland bedeuten, und Frankreich setzte sich der Gefahr von Maßregeln der Locarnogaranten England und Italien aus. Ob die öffentliche Meinung in Frankreich von diesen Vorgängen und Plänen restlos begeistert ist, darf man wohl bezweifeln. — In deutschen maßgeblichen Kreisen beobachtet man die Entwicklung der Dinge mit Aufmerksamkeit, aber auch mit Ruhe. Da der Deutschen Regierung, die ihren Friedenswillen so oft unter Beweis gestellt hat, irgendwelche unfreundlichen Absichten gegenüber Rußland fern liegen, ist ein Grund zu einer Beunruhigung auch in keiner Weise gegeben.

Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei

Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern.

(Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., GmbH., München 1934, Preis geb. 4,50 Mk.)

„Wir haben zusammen die Macht erobert, und wir werden zusammen die Macht gebrauchen — über uns allen steht wie ein weisender Stern der Führer und seine Idee!"

Zu den willensstärksten, kampfbesessenen, stahlharten Persönlichkeiten der nächsten Umgebung des Führers gehört Dr. Joseph Goebbels, dem die Geschichte — neben Göring, Frick und Röhm — den Hauptanteil an dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution zusprechen wird. Mit Presse, Partei und Propaganda hat er jene Schrittmacherdienste für den Aufbruch geleistet, die auch über die ärgsten Krisen, über Rückschläge und ganze Zentner Aerger, über schlaflose Nächte und Verleumdungen, Drohbriefe und tödlichen Geldmangel, beifalldurchrauschte Versammlungen und Agitationsreden hinweg, in felsenfestem Vertrauen auf den Führer, in unverbrüchlicher Treue und volksverbundener Solidarität die große Stunde des Deutschen Reiches gesichert haben. Sein Kampfruf „Klar bleiben und kämpfen — nicht nachgeben — durchstehen!" hat den Marschrhythmus der Revolution wesentlich bestimmt, und der unerhörte Schwung seiner politisch-propagandistisch-organisatorischen Offensiven hat alle Sorgen übersprungen, allen Defaitismus niedergebrochen und das gemeinsame Ziel unverrückbar vorgesetzt. Ein Kämpfer mit Nerven von Stahl, mit Löwenmut und fortreißendem Temperament, immer frisch im Angriff und ohne Kompromiß, rücksichtslos in der Durchzwingung der Idee, „Tolerierung macht tot" — so kennt das deutsche Volk den Meister der politischen Propaganda, so spricht er zu uns aus den Tagebuchblättern, die in seinem neuesten Buche „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei" eine zündende Darstellung des jüngsten Zeitgeschehens geben.

„Nur nicht die Nerven verlieren! ... arbeiten, agitieren, Macht sammeln, nicht müde werden!" — das ist die Kampflinie Dr. Goebbels', der immer aufs Ganze geht und Teillösungen nicht gelten läßt: Nur der Kampf rettet aus der Krise! Nur der Kampf sichert die Macht! Die Tagebuchblätter geben einen tiefen Eindruck von dem Opfergang der Bewegung, von der Glaubensstärke, der musterhaften Disziplin und über alles treuen Hingabe an den Führer und seine Idee. Man erlebt nach, wie immer weitere Millionen von dem nationalsozialistischen Kampf gegen Marxismus und Reaktion, gegen Spießertum und Bonzokratie mitgerissen werden und das Volk zum inneren Freiheitskampf aufersteht. Dr. Goebbels ist ein scharfer Gegner des bürgerlichen Politikertums und der bürgerlichen Presse, ein begeisterter Förderer der SA. und Freund der Reichsmarine, die sich zeitig zu den Zielen der Bewegung bekannte. Ein Lob der schlesischen SA — „das sind die Bataillone unserer Macht" (so Goebbels am 28. Sept. 32). Seine Verehrung des Führers ist grenzenlos; die Größe, Schlichtheit, Hochherzigkeit Adolf Hitlers ersteht wunderbar in gleichem Zuge mit der politischen Gradlinigkeit und Glaubenstreue des Führers, belegt durch zahlreiche Beispiele aus der Haltung des Menschen, des Parteiführers und des Volkskanzlers in den verschiedensten Lagen der Bewegung: Der Führer reißt die Fahne hoch! Der Führer läuft über von ewig neuen Gedanken, Anregungen und Ideen. Der Führer bleibt in den kritischsten Auseinandersetzungen absolut ruhig und stark: er ist von einer bewundernswerten Nervenkraft und Sicherheit des Urteils; seine Arbeit und seine Aufgabe ist ihm alles. Er hat sich von der Gunst oder Ungunst des Augenblicks niemals blenden oder versuchen lassen — instinktklar und fast traumwandlerisch führte er die Bewegung durch alle Fährnisse und Bedrohungen hinweg unbeirrt und zäh' den Weg zur Macht: er allein hat sich niemals getäuscht!

Dr. Goebbels läßt uns tief in die riesige Aufbauarbeit der Partei, aber auch in die dunklen Wolken blicken, die der ernste „Fall Strasser" über die Bewegung brachte — wir fühlen Enttäuschung und Jubel über Niederlagen und Sieg bei der Lektüre dieser fesselnden Darstellung des entscheidenden Kampfjahres mit und verstehen, warum Goebbels dieses Buch der Kraft und Gläubigkeit als Denkmal für die kämpfende Partei und die SA. gesetzt hat. Der Geist dieser Tagebuchblätter ist der Kampf, der allein die Bewegung bis zur restlosen Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee lebendig und zukunftsträchtig bleiben läßt! **Hans Schadewaldt.**

Reichskanzler Adolf Hitler empfing die Führer des deutschen Handwerks und sprach ihnen die Hoffnung aus, daß an dem bestimmt zu **erwartenden allgemeinen Aufstieg der deutschen Wirtschaft auch das Handwerk seinen gebührenden Anteil haben werde.**

Stavisky - der Mann, der Frankreich schlug

IV*)

Von F. da Costa

Stavisky verschafft sich, kaum aus dem Gefängnis entlassen, durch raffinierten Betrug 200 000 Franken, mit denen er die Bank von Cannes sprengen will.

Ein Gedanke ist ihr gekommen . . .

Ein schrecklicher Gedanke!

Vielleicht hat man den armen törichten Jungen überfallen, ihn niedergeschlagen und ihn seiner wertvollen Papiere beraubt . . .

Paris ist schlecht und der gute Alexander so unerfahren . . .

Er hält alle Menschen für gut, sowie eben Menschen denken, die selbst ohne Falsch und Arg sind . . .

Einige Minuten später ist sie wirklich fest davon überzeugt, daß man ihrem Alexander etwas getan hat . . .

Wie hieß denn eigentlich der Geschäftsmann, zu dem er wollte . . .

Ah, jetzt fällt es ihr wieder ein: Monsieur Valjean!

Sie muß sofort zu diesem Monsieur Valjean.

Ob man nicht gleich am besten einen Polizisten mitnimmt. In ihrer Phantasie sieht sie schon den „armen Sascha" überfallen, getötet und . . . beraubt . . .

Vielleicht liegt er schwimmend in seinem Blut, und sie sitzt hier ruhig und weiß noch nicht einmal etwas davon . . .

Ein Polizist ist nirgends zu erblicken . . .

Nur der Verkehrsschutzmann, aber . . . der wird jetzt bestimmt keine Zeit für sie haben.

Aber da ist ja der Chauffeur . . . ein starker, kräftiger Mann . . .

Ohne zu zögern, enthüllt sie dem Chauffeur ihre Sorgen. Dieser zuckt die Achseln . . .

Jawohl, Paris ist schlecht . . . es gibt viele Bösewichter in Paris, denkt auch er, aber vielleicht denkt er sich den Bösewicht schon anders . . .

Pariser Chauffeure sind mit allen Wassern gewaschen . . . Sie machen sich manchmal ihre eigenen Gedanken . .

Selbverständlich begleitet er das aufgeregte Fräulein Z. zu dem Pförtner . . .

„Himmel, wo wohnt hier Monsieur Valjean?" fragt das Fräulein den Pförtner aufgeregt.

Dieser zuckt gleichmütig die Achseln. . .

„Weiß ich nicht!"

Er ist einer jener typischen Hausmeister mit ewig schlechter Laune. Er bekommt seiner Meinung nach viel zu wenig Gehalt, als daß er auch noch höflich zu sein braucht.

„Sie müssen doch wissen, was für Leute hier in Ihrem Hause wohnen!" sagt das Fräulein empört.

„Hier wohnt kein Valjean nicht . . ." antwortet der Portier kurz.

„Das ist unmöglich!" Schreit Mademoiselle Z. auf.

„Ich muß das doch wissen!" antwortet ihr wiederum der Pförtner.

Noch immer glaubt das Fräulein nicht an Betrug und Schufterei . . . Vielmehr nimmt sie an, daß sie sich geirrt haben kann . . . vielleicht hat Alexander gar nicht Valjean gesagt, vielleicht hieß der Mann ganz anders . . .

Und nun fragt sie den Pförtner, wo wohl der schlanke junge Mann geblieben ist, der doch vor kurzem hier hineinging.

Sie beschreibt Alexander ganz genau.

Ach, das kann sie, denn sie hat ihn ja noch genau vor Augen, als er sie in bester Laune verließ . . .

Der Hausmeister lächelt plötzlich . . .

Ja, das stimmt, der elegante junge Mann ist auch ihm aufgefallen, und er hat ihm noch nachgesehen . als er in rasender Eile durch den zweiten Ausgang das Haus verließ. Er hat sich noch im stillen gefragt, was das denn eigentlich bedeuten sollte, denn ihr Bürohaus hier ist doch kein Durchgang.

Er sieht Fräulein Z. an und denkt, daß der junge Mann wohl eine eifersüchtige Frau versetzt hat . . .

Er schmunzelt . . .

Aber er erzählt, wo Alexander geblieben ist.

Er ist heute schlechter Laune, und es macht ihm Spaß, andere Leute zu ärgern . . .

Er erzählt sehr drastisch die Flucht des jungen Mannes durch den zweiten Ausgang . . .

Aber immer will Fräulein Z. noch nicht daran glauben, daß sie betrogen worden ist . . .

Mit verhärmten Zügen fährt sie in ihre Villa zurück.

Sie, die durch die Anwesenheit und das erfrischende lustige Geplauder Alexanders beinah verjüngt war . . . fühlt sich jetzt nach dieser ungeheuren Enttäuschung . . . alt und verbraucht . . .

Aber dann klammert sie sich wieder an den Gedanken: es muß alles ein Irrtum sein. Alexander . . der schöne siegreiche Alexander . . . wird alles aufklären . . alles . . alles . .

Nein, Alexander ist kein Betrüger.

So schlecht kann ein Mann doch nicht sein, wo sie ihn nur mit Güte und Liebe umgeben hat . . .

Aber nach drei Tagen glaubt sie doch, daß er ein Betrüger ist. Er ist nach drei Tagen auch noch nicht zurückgekehrt, und ein Privatdetektiv hat den schönen Alexander in einer eleganten Bar umgeben von einem halben Dutzend reizender blonder Frauen aufgestöbert.

Vielleicht sind es mehr die blonden Frauen als das Geld, das sie verloren hat, die Fräulein Z. zu veranlassen, sich jetzt an die Poizei zu wenden.

Lilo, die Treue . . .

Wieder wird Stavisky verhaftet, aber er bleibt kühl und ruhig.

„Wenn sie mir das Geld nicht geschenkt hätte, so hätte sie es doch nicht beim Notar auf meinem Namen überschreiben lassen . . ." erklärt Alexander sachlich dem Untersuchungsrichter.

„Außerdem ist es nichts als die Rache einer eifersüchtigen alten Frau!" erklärt er frech.

Mademoiselle Z., die als Zeugin dabei ist, fällt in Ohnmacht.

Trotzdem . . . Alexander erreicht, was er will, er wird freigesprochen.

Die Summe war auf seinen Namen überschrieben, er konnte demnach diesen Betrag für sich verwenden . . .

Hocherhobenen Hauptes verläßt Alexander, der „Eroberer", den Gerichtssaal und steigt in einen vornehmen Wagen, in der eine schöne Frau auf ihn wartet.

Sie ist Mannequin in einem der elegantesten Modehäuser in Paris. Ih Name ist Lilo, und Sascha glaubt an die Treue.

Fräulein Z. sieht ihn fortfahren . . . .

Eine gebrochene und am Leben verzweifelnde Frau kehrt in ihre einsame Villa zurück . . .

Jahrzehnte vergehen und Fräulein Z., die dann noch in der Frankeninflation den größten Teil ihres Vermöeingebüßt hat, wohnt in der ärmlichen Gegend vom Faubourg du Temple.

Da kommt der Tag des 10. Februar 1934, und sie sieht entsetzt auf die Straße hinunter, durch die sich ein wütender Mob wälzt.

Die fanatischen Massen schreien:

„Nieder mit der Regierung!"

„Es lebe der Sowjetstaat!"

Geschrei und Gejohle auf den sonst so ruhigen Straßen . . .

Mobilgardisten versuchen die Straßen zu säubern, und Mademoiselle Z. sieht mit Entsetzen, wie die Anhänger der Kommune aus den Fenstern kochendes Wasser, Blumentöpfe, glühende Bügeleisen gegen die Hüter der Ordnung von oben herunterschleudern . . .

Schüsse bellen auf . . . und sie sieht, wie Gardisten blutüberströmt zusammenbrechen . . . .

Sie kann auch erkennen, daß an der Straßenkreuzung zwischen dem Faubourg du Temple und der Avenue Parmentier der rasende Mob Barrikaden errichtet und der Polizei eine wilde Schlacht liefert.

Als ein Stein dicht an ihrem Kopf vorbeifliegt, wendet sie sich schaudernd zurück ins Zimmer

Ihr Blick fällt auf die Ueberschrift der neuesten Zeitung, die dort liegt.

Es ist die Abendausgabe eines kleinen Boulevardblättchen und die Frontseite trägt in riesigen Lettern die Nachricht:

Zwanzig Tanks stehen zum Einsatz bereit. Senegalneger und Anamiten sind in Compiègne und Senlis stationiert, um eingreifen zu können! Paris zittere!

Tränen stehen in ihren Augen . . .

Ihre Lippen formen einen Namen: Alexander Stavisky . . .

Der „schöne Sascha", dessen Taten die Hölle entfesselten. . . Er ist — tot, aber Paris liegt in wildem Fieber . . .

Der König der Falschspieler.

Jetzt ist es auch an der Zeit, sich noch einmal nach Pierre Boulanger umzusehen.

Pierre Boulanger, der König der Falschspieler, der vor vielen Jahren, dem schönen Alexander in einer einsamen Gefängniszelle die große Kunst des „corriger la fortune" beibrachte.

Unser ungekrönter König hat treu und brav seine Zeit im „Knast" abgesessen . . .

Inzwischen ist der „schöne Sascha" ein bekannter Mann geworden, der an den Tafeln von Diplomaten und den „oberen Zehntausend" von Paris speist.

Als nun Pierre Boulanger versucht, die Zinsen seines damals bei Alexander niedergelegten Vermögens einzutreiben, stößt er auf eine beinah undurchdringliche Wand von Dienern, Sekretären und Angestellten des „großen Alexander", der ihn gar nicht bis zu dem Unnahbaren vorlassen.

Pierre Boulanger schickt ihm aufgeregt einige Zeilen.

Er droht unverblümt mit der Aufdeckung „gewisser Dinge", die sicher Herrn Stavisky sehr unangenehm sein würden.

Er ist ernsthaft böse auf seinen lieben Freund, mit dem er doch in wahrem Sinne des Wortes Wasser und Brot geteilt hat.

Alexander schickt ihm den Brief unbeantwortet zurück, aber . . . zehntausend Franken liegen bei.

Was sind 10 000 Franken für eine Wissenschaft, die den schönen Alexander zum Millionär macht, denkt Pierre erbost und verjubelt diesen Betrag in einer Nacht.

Aber er kennt doch eine Quelle, wo es mehr von diesem Mammon gibt.

Am nächsten Morgen geht es wieder zu dieser Quelle.

Wiederum schickt er dem „schönen Sascha" einen Brief . . .

Was ist das heute, das man ihn solange warten läßt. Erregt schreitet Pierre in einem „Wartezimmer" von Alexanders luxuriösen Büros auf und ab . . .

Er überlegt, ob er nicht diese ganze Herrlichkeit in Bruch schlagen soll.

Diese luxuriöse Einrichtung, die mit dem Genie eines Pierre Boulanger errichtet worden ist.

Er sieht auf die hübschen Sekretärinnen, die überall herumsitzen. Er bewundert den stattlichen betreßten Portier.

Er läßt sich immer wieder schwer und mit einem des Stolzes gewissen Gefühl in die tiefen Klubsessel fallen, die überall herumstehen.

Ist das nicht alles sein Werk . . ? Des großen Pierre Boulangers Werk, der einem undankbaren Freund all diesen verschwenderischen Luxus schuf?

Aber er wird es ihm schon zeigen . . Ein Wort von ihm, Pierre Boulanger, und diese . . . ganze stolze Pracht bricht zusammen . . Ein Wort von ihm, und er wird diesen stolzen Sascha schon in die Knie zwingen, diesen schönen Alexander mit den glatten Manieren und der Dankbarkeit einer Schlange, die er an seinem breiten Männerbusen genährt hat . . .

Immer mehr gerät Boulanger bei diesen Gedanken in die höchste Wut. . .

Er wird ihn vernichten! Beim Zeus, er wird diesen Sascha, der doch nur seine Kreatur ist, Mores lehren . . .

In diesem Augenblick treten zwei Herren ein und unterbrechen ganz unprogrammatisch seine Gedankenreihe . . .

„Diesen zwei Sekretären werde ich eins auf ihre Nase geben und dann selbst bis zu Alexander vordringen . . . denkt er und sieht die beiden wütend an.

„Ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen!" schreit er wütend.

„Aber wir mit Ihnen, Monsieur Boulanger! Wir werden Sie wieder dahin bringen, wo Sie hergekommen sind . . . ! Sie scheinen sich in der Freiheit noch nicht richtig bewegen zu können!"

Pierre starrt verblüfft die beiden Männer an.

Was wollen sie von ihm? Dieser Ton . . .! Ist das nicht eine unerhörte Frechheit, so mit ihm zu reden! Was hat das eigentlich zu bedeuten . . ?

Sind das irgendwelche Kreaturen von diesem unverschämten Stavisky . . .?

Aber ist er nicht in der Lage, sie samt ihrem Herrn, der jetzt auf dem hohen Pferde sitzt, zu vernichten . . . !

„Meine Herren! Ich warne Sie. . . !" schreit er wüten dund geht angriffslustig auf sie zu.

„Wir Sie auch, lieber Pierre!" sagt der eine der Herren höflich und zieht ein paar Handschellen hervor, während der andere eine automatische Pistole aus der Rocktasche zieht und entsichert

Dann zeigen sie ihm ihre Legitimationskarten von der Prefecture de Police in Paris.

„Polizei! Was wollen Sie von mir? Was habe ich getan?" schreit er verdutzt auf.

„Erpressungsversuch an Monsieur Alexandre! sagt der eine Beamte kühl.

Das war zuviel für Pierre Boulanger . . er bekommt einen Tobsuchtsanfall . . .

Erst in seiner Zelle auf der Polizeiwache beruhigt er sich.

Er weiß nun, daß er in Alexandre in jeder Beziehung seinen Meister gefunden hat.

Und . . . das verstärkt seinen inneren Grimm noch, dieser Meister steht schon so hoch, daß er ihm nichts mehr anhaben kann. Dieser Monsieur Alexandre hat überall seine Beziehungen, seine Verbindungen, seine Kreaturen . . .

Er streut das Geld mit vollen Händen in die . . . Taschen von Leuten, die ihm Nutzen bringen können . . .

Vorteile kann ihm jeder bringen, vom kleinen Polizeibeamten bis . . zum großen Diplomaten . .

Der Kaiser der Hochstapler hat einen riesigen Sumpf in Frankreich geschaffen . . .

Doch die rächende Nemesis wird auch ihn erreichen . . . eines Tages wird er selbst in diesem Sumpf ersticken . . .

Pierre Boulanger aber verläßt das Gefängnis als ein gebrochener Mann. Es dauert lange, ehe er sich von diesem Schlage wieder erholt, denn bis jetzt hat er wenigstens an eine Ehrlichkeit geglaubt . . . an die Ehrlichkeit der Spitzbuben . . . untereinander . . .

Darauf wendet er sich der Politik zu Das heißt, er bietet sich dem Kommunismus in Frankreich als ein williges Werkzeug an . . .

Der Kommunismus kann Leute wie Pierre Boulanger, auch wenn sie wegen ihrer Vorstrafen etwas anrüchig sind, immer gebrauchen. Das sind seine besten Werkzeuge . . .

Und so steht er, als der „große Sumpf" schon seinen früheren Freund Alexander verschlungen hat, am 8. Februar 1934 auf den Barrikaden einer Untergrundbahn . . . .

Eine blutrote Fahne mit einem Sowjetstern weht kühn vor ihm im Winde.

Boulanger, der jetzt der „Rote Teufel" genannt wird und wegen seines Draufgängertums bekannt ist, befehligt seine rote Clique, die mit Gewehren bewaffnet, hinter den Barrikaden liegt.

Unablässig knattern die Gewehre . . .

Eine heulende Menge tobt durch die Straßen.

Heute ist der große Tag Boulangers.

„Nieder mit der Regierung!" schreit Boulanger und springt hinter der Barrikade vor, um einen Ausfall gegen die ihn belagernde Polizei zu machen . . . .

Brüllend und tobend erhebt sich seine rote Eskorte, aber Boulanger, ihr Anführer, macht nur noch wenige Schritte nach vorn . . .

Eine Gewehrsalve hat ihn und seine Leute empfangen . . .

Boulanger, der „Rote Teufel", stürzt plötzlich nach vornüber und bleibt still und unbeweglich in der Hölle des Kampfes und der Raserei liegen.

Noch einmal erhebt er den Kopf . . . .

Er sieht wirr um sich . . .

In seiner Todesstunde hat er eine Vision.

Er sieht Monsieur Alexandre sich als eine riesige spukhafte Gestalt überlebensgroß über Paris, der Weltstadt, sich erheben . . .

Ein Gewehr in der Hand . . . das auf ihn angelegt ist . . .

In diesem Augenblick, einer seiner letzten in diesem Leben, hat er das Gefühl, als habe sein früherer Freund ihn erschossen . . .

„Fluch dir!!" schreit Boulanger gequält auf.

Die visionäre Gestalt . . . der Mann, der Frankreich schlug . . lächelt grausam und schreitet, riesenhaft, bis in den Himmel wachsend, an Boulanger vorüber, der klein und erbärmlich und noch dazu auf den Tod verwundet, am Boden liegt . .

Die rote Sowjetfahne liegt gleichfalls besiegt am Boden . . .

Das war das Ende Pierre Boulangers, der in dem Leben von Monsieur Alexandre vorübergehend eine entscheidende Rolle spielte . . . .

Aber wir sind der Zeit mit Siebenmeilenstiefeln vorangeeilt.

Wir haben Monsieur Alexandre verlossen, als er Mademoiselle Z. um den größten Teil ihres Vermögens, um die erkleckliche Summe von 200 000 Franken, betrogen hat, damit er Alexander „der Große" werden konnte.

Wir sehen ihn, wie er stolzen Hauptes das Gerichtsgebäude verläßt, und in das Auto steigt, in dem ihn Lilo, einer der schönsten Mannequins von Paris erwartet . . .

Ja, Lilo . . . ist viel jünger und schöner als Mademoiselle Z., und es macht ihr nichts aus, das Geld von Fräulein Z. mit dem „schönen Sascha" auszugeben.

Sie ist schrecklich verliebt, in diesen „Sascha", und sie macht sich gar nichts darüber vor, daß ihr Sascha wahrscheinlich ein . . . Hochstapler ist.

Aber Hochstapler sind meistens interessante, bezaubernde Männer und das Wichtigste ist . . . sie haben viel häufiger Geld wie anständige Kerls und dann . . . sind sie nicht so knausrig wie diese . . .

Nein, Sascha ist nicht knausrig, und er hat ihr versprochen, ihr in wenigen Tagen ganz Paris vor die Füße zu legen . . .

„Tout Paris" . . . sie schaudert vor Freude, wenn sie daran denkt .

Die schöne Lilo glaubt aber an ihn . . .

Um aber „Tout Paris" vor Lilos kleine entzückende Füße legen zu können, muß sich Herr Stavisky noch ein wenig anstrengen. Ganz so einfach ist das doch nicht . . . .

Herr Stavisky muß erst zu diesem Zweck zu seiner Bank, um einen Scheck zu präsentieren . . .

Diese Bank ist aber . . . die Spielbank von Cannes, und die Schecks, die er zu präsentieren gewillt ist, bestehen in einem Spiel gezinkter Karten . . .

Zum Pfingstfest in Beuthen

zeigt Hugo Haase, Hannover, die neuesten Attraktionen:

im Schützenhausgarten — auf dem Rokokoplatz

1) Acht-Bahn 2) Auto-Skooter ♦ 3) Wasserrutschbahn 4) The Whip 5) Schmetterling

---

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Karl Best, Gleiwitz, Sohn; Dr. Leo Gimboth, Hindenburg, Sohn; Polizeihauptmann Conrad Badziwa, Hindenburg, Sohn.

Verlobt:

Lotte Robert mit Walter Kallmann, Gleiwitz; SS.-Gruppenführer Udo von Woyrsch mit Inez Freiin von Tschammer und Quaritz, Schwanowitz.

Vermählt:

Bergassessor Hans Heil mit Elisabeth Kaßler, Hindenburg; Erich Brucks mit Ruth von Stangen, Namslau; Dipl.-Ingenieur Martin Schliggemann mit Margot Schuckert, Gleiwitz; Schriftleiter Eginhard Neumann mit Charlotte Hempel, Gleiwitz.

Gestorben:

Pastor Friedrich Leßmann, Oppeln; Bergknappe Max Prokot, Gleiwitz, 41 J.; Konservatoriumsdirektor Paul Kraus, Beuthen, 64 J.; Viktor Hofferek, Friedersdorf, 44 J.; Ida Behrens, Gabersdorf, 53 J.; Landwirt Bernhard Janoschka, Koppinitz, 56 J.; Oberingenieur Arthur Richter, Oppeln, 57 J.; Obertelegraphensekretär Max Elias, Gleiwitz, 58 J.; Emilie Rumpel, Beuthen, 44 J.; Konrektor i. R. Robert Uherek, Hindenburg; Hausbesitzer Johann Wlodarz, Hindenburg, 67 J.; Bahnmeister i. R. Oskar Jaroschek, Hindenburg, 81 J.; Prälat Ludwig Skowronek, Ziegenhals, 75 J.; Schichtmeister a. D. Valentin Bontzek, Miechowitz, 89 J.; Monteur Felix Urban, Beuthen, 45 J.; Hausbesitzerin Juliane Przemuß, Hindenburg, 60 J.; Hedwig Honisch, Beuthen, 55 J.; Helmuth Johannes Berger, Beuthen, 21 J.; Buchhalter Bernhard Nowak, Beuthen; Franziska Baumann, Gleiwitz, 71 J.; Kurt Czwiklitzer, Ratibor, 26 J.; Schneidermeister Emanuel Matulla, Beuthen, 85 J.; Schülerin Gertrud Titz, Gleiwitz, 12½ J.; Bierverleger Paul Brückner, Ratibor; Geheimsekretär Felix Buntzel, Dambrau, 55 J.; Frieda Krysztal, Kattowitz, 34 J.; Hausbesitzer Adolf Auditor, Lipine, 61 J.; Fabrikleiter Georg Pfahl, Kattowitz, 60 J.; Spediteur Albert Bracke, Beuthen, 64 J.; Emilie Vogt, Beuthen; Leonie Basedow, Beuthen, 20 J.; Stadtsekretär Georg Wagner, Oppeln, 41 J.; Hausbesitzer und Kranführer a. D. Karl Schmidt, Königshütte, 64 J.; Rektor Hermann Voelkel, Pilzendorf, 59 J.; Gasthausbesitzer Alois Magura, Koske, 42 J.

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Wannek
Theodor Manusch
Feldmeister 116/1

Beuthen OS. — Breslau-Brockau
Pfingsten 1934

Ruth Eltz
Joachim Jaschke
Gerichts-Referendar
Verlobte

Beuthen OS. — Pfingsten 1934

Zurückgekehrt

Dr. med. Erich Eisner

Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Strahlenbehandlung (Röntgen, Licht, Diathermie etc.)
Zugelassen zu allen Krankenkassen
einschl. Knappschaft und Privatkrankenkassen
Hindenburg OS., Kronprinzenstr. 328
(gegenüber der Marienapotheke) Telephon 3226

Pfingsten im **Palast-Theater**
Beuthen-Roßberg

Die Fahrt ins Grüne

m. Hermann Thimig, Lien Deyers, Fritz Kampers
Ferner: Kabarett-Tonfilm **SEIFENBLASEN**
mit Paul Beckers, Greti Theimer, H. Fischer-Köppe.

Kirschenverpachtung!

Am Donnerstag, den 24. Mai 1934, um 10 Uhr, findet in Ratibor in Kaul's Brauerei, Flurstraße, die Kirschenverpachtung für die Reichsstraßen Ratibor—Gleiwitz und Ratibor—Cosel (zwischen Rudnik und Groß-Neukirch) statt. Die Pachtbedingungen können beim Provinzial-Straßenmeister Bodle in Ratibor, Holteistraße 8, eingesehen werden. Vor Beginn der Verpachtung hat jeder Teilnehmer eine Bietungskaution in Höhe von 50 RM. zu hinterlegen.

Der Vorstand
des Landesbauamts Ratibor.
Schaible.

---

17 500 kg Kern- und 41 000 kg Schmierseife sollen vergeben werden. Lieferzeit: Juli bis Dezember 1934. Angebote bis 25. 5. 1934, vorm. 11 Uhr. Verdingungsunterlagen gibt Präsidialbüro, Zimmer 213, Malteserstraße 13, gegen Bareinsendung von 0,30 RM. ab.

Reichsbahndirektion Breslau

Inserieren bringt Gewinn!

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Gleiwitz

Hausfrauenbund, Frauengruppe des VDA., Frauengruppe der Kolonialgesellschaft, Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Wir besuchen die Ausstellung „Die deutsche Frau" Dienstag, den 23. Mai, 15 Uhr. Treffpunkt Vorraum der Ausstellung. Vollzähliges Erscheinen der Mitgl. erwünscht. Die Vorstände.

Die Verlobung ihrer Kinder CAROLA-MARGARETE und GÜNTHER zeigen hiermit an

Direktor Carl Funke und Frau
Emilie, geb. Schirrmeister
Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 29
Irene Stempel, verw. Sanitätsrat
Breslau, Wallstraße 35

Meine Verlobung mit Fräulein CAROLA-MARGARETE FUNKE beehre ich mich anzuzeigen

Referendar Günther Stempel
z. Zt. Landeshut in Schles.
Hotel Wallisch

Pfingsten 1934

Unser gutes, liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen, unser liebes Mütterlein ist nicht mehr!

Am Pfingstsonnabend, dem 19. Mai, hat es unserem lieben Herrgott gefallen, meine liebe, gute, unvergeßliche Frau, unser nimmermüdes, stets für die Ihren besorgtes Mütterlein, Omama, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau Hausbesitzerin

Klara Pogoda

geb. Haase

nach schwerem, sechswöchigem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 52 Jahren und 2 Monaten zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Beuthen OS., den 19. Mai 1934.

Im namenlosen Schmerze zeigen dies mit der Bitte, der Entschlafenen im Gebete zu gedenken, an

Johann Pogoda als Gatte
Franz Pogoda als Sohn
Grete Larisch, geb. Pogoda, als Tochter
Ruth Pogoda als Tochter
Mary Pogoda, geb. Pokel, als Schwiegertochter
Geschwister und 4 Enkelkinder.

Beerdigung findet am Mittwoch, dem 23. Mai, vormittags 9 Uhr, vom Trauerhause, Kasernenstraße 29, aus statt.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vatis, sprechen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere der Direktion und Geschäftsführung der Firma Schenker & Co., den Mitarbeitern der Filialen Kattowitz und Beuthen, der NSBO. der Firma Schenker & Co., Beuthen, der Leitung, den Damen und Herren des Hygienischen Instituts Beuthen, der Feldjägerbereitschaft 4/III a und den Mitbewohnern des Hauses Kalidestraße 5 unseren tiefempfundenen Dank aus.

Ganz besonderen Dank unserem lieben Herrn Pastor Dorsch aus Lublinitz für seine trostreichen Worte.

Beuthen OS., den 20. Mai 1934.

Im Namen der Hinterbliebenen
Berta Bracke.

Orga-Privat
führende u. billigste
Deutsche Volks-Schreibmaschine

Nur 165 Mk.
oder auf Teilzahlung durch
Orga, Breslau 2
Tauentzienstraße 54
und allen Fachgeschäften in Schlesien

Wenden Sie sich mit allen Autosorgen an
Lassen Sie Ihren Wagen regelmäßig kontrollieren durch
Ueberwachung aller Reparaturen durch
Kaufen Sie keinen gebrauchten Wagen ohne das Gutachten des
Verlangen Sie unverbindlich die Unterlagen des

DEKRA

Deutscher Kraftfahrzeug-Ueberwachungsverein Schlesien e. V.
Ueberwachungsstelle Beuthen OS.
Ober-Ing. F. Gröger, Sachverständiger für das gesamte Kraftfahrwesen
Parkstraße 1 — Telefon 4784



Beuthen — Zum — Beuthen

Pfingstschießen
auf dem Rokokoplatz vor der

Wasserbahn
von Haase

Lebend! **Das 500 jähr.** Lebend!

Riesen-Krokodil

mit seinen 30 lebenden Jungen



Das riesige Tier legte am 10. Juni 1925

65 Eier

davon wurden 30 ausgebrütet. Die 30 kleinen Exemplare werden in jeder Vorstellung mit dem riesigen Muttertier vorgezeigt.

1000 RM Belohnung

bietet die Direktion einem jeden Besucher, der nachweisen kann, wo er schon jemals in ganz Europa ein zweites Riesenkrokodil von dieser ungeheuren Größe mit seinen Jungen gesehen hat.

Heirats-Anzeigen

Herzenswunsch

Zwei einf., gebild. Damen, 40 J., eig. Heim, suchen nette Partner pass. Alt. a. Beamtenkr. zw. Gedankenaust. evtl. spät. **Heirat.**
Zuschr. erbet. unt. B. 1287 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Jg. Dame, 22 J., hübsch. Aeuß., ev., m. Ausst., wünscht gebild. **Lebensgef.** kenn. z. l. Zuschr. u. B. 1286 a. d. G. d. Ztg. Beuth.

Einheirat

in ein gutgehend. Restaur. u. Café, Nähe Gleiwitz, ist tücht. Dame, bis 40 J., gebot. Bin Fachm., 37 J., gr., stattl. Ersch. Ausführl. Angaben — Vermittl. verbet. Zuschr. u. **Gl. 7201** a. d. Geschst. d. Z. Gleiwitz erbeten.

Suche nett., geb. Kam. z. Plaud. u. Wand., um b. gegs. Zuneig. den **Bund f. Leben** z. schließ. Bin 23 J., a. gt. Hause, aber einf. lb., dah. gezw., a. d. W. m. Pfingstw. zu äuß. Zuschr. u. B. 1315 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Ein Begriff für ganz OS.
Ehe Anbahnung Beier
Beuthen
Virchowstr. 18.

Tylla's Original-Floh-Zirkus

wird auch in diesem Jahre, genau wie vor zwei Jahren,
das Tagesgespräch von Beuthen sein

*Er steht wieder auf seinem **alten Platz im Schützenhausgarten.** Als neue Attraktionen sind zu sehen: Das Duellieren zweier Flöhe. Der Floh als Kunstradfahrer auf einem 5 cm hohen Fahrrade.*

Es ladet ein: — *Der Lehrmeister.*

Motto: Wenn Du wirkliche Kunst willst sehen,
mußt Du in Tylla's Flohzirkus gehen.

Gleiwitz — **Zum Schützenfest an der Neuen Welt**

Heute *und folgende Tage ab 3 Uhr durchlaufend in Betrieb*

Neu! **Die Weltsensation** Neu!

Zum 1. Male hier! — Zum 1. Male hier!

Schaefer's
MÄRCHENSTADT

• Liliput •

bewohnt von Schaefer's weltberühmten

45 Liliputanern

in ihrer eigenen Stadt mit Rathaus, Postamt, Hotel, Café, Geschäfts- und Wohnhäusern

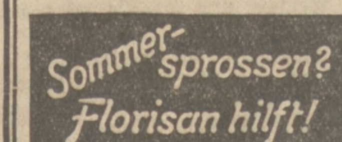
alles in Liliput-Format
sowie Liliput-Zirkus
und Liliput-Tierschau

Achtung: Besucher der Liliputstadt haben einen Gratis-Zugang zur Zirkus-Vorstellung

---



das natürliche Erfrischungsgetränk
aus deutschen Aepfeln
überall erhältlich
Ahana Obstgetränke G. m. b. H., Breslau



Löwen-Drogerie, Beuthen, Krakauer Str. 20,
Central-Drogerie, Beuthen, Gräupnerstr. 8,
Drogerie Lesch, Beuthen, Virchowstraße 20.

Freie Bahn dem Verkehr!

Oberschlesische Verkehrswünsche und Verkehrsnöte

Das disziplinlose Beuthener Publikum

Beuthen, 19. Mai.

Jede Verkehrsregelung in der Stadt Beuthen steht vor der fast unlösbaren Aufgabe, den gewaltig gesteigerten Fahrverkehr mit den viel zu engen Straßen im Einklang zu bringen. Gleiwitz und Hindenburg sind da bedeutend besser dran, während in der Stadtmitte von Beuthen die beiden Hauptstraßen selbst für den Einbahnverkehr zu eng zu sein scheinen. Nun ist es ebenso unmöglich, ganze Straßenseiten abzureißen, wie es auch nicht angängig wäre, den Autoverkehr vollständig aus Gleiwitzer- und Bahnhofstraße zu verbannen. Daher hängt die Durchführung jeglicher Verkehrsregelung in diesen Straßen fast restlos davon ab, wie sich das Publikum verhält.

Damit liegt es aber noch sehr im Argen. Auf der Bahnhofstraße kann man es oft beobachten, daß die Bürgersteige fast leer sind,

während sich das „liebe Publikum" seelenruhig auf dem Fahrdamm bewegt.

Abends ist für Kraftfahrer kaum durchzukommen, weil es die Beuthener Jugend für gut befunden hat, gerade ihren „Bummel" in diese Hauptverkehrsstraße zu legen, obwohl man meinen sollte, daß unsere schöne Promenade viel mehr Platz dafür böte. Niemand denkt auch daran, die einfachsten Verkehrsvorschriften, wie rechtwinkliges Kreuzen der Straßen zu beachten und die Augen auf zu halten! Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, daß die Schupo hier einmal nachhilft und Kreidestriche zieht sowie an einigen besonders gefährdeten Ecken die Bürgersteige durch Ketten oder Taue abgrenzt, so daß niemand gedankenlos an der falschen Stelle die Straße überqueren kann.

Daneben haben die Kraftfahrer aber noch einige Wünsche, die die Verkehrsregelung selbst betreffen. Die Verkehrsregelung am Ringe kann als ideal bezeichnet werden. Allerdings sind die Farben, die die Ringinseln kennzeichnen, oft schon so verschmutzt und verwaschen, daß eine Erneuerung wünschenswert wäre. Die Verkehrsinsel am Bahnhof müßte abends besser beleuchtet sein. Bei der Grenzlandfahrt sind viele fremde Fahrer Gefahr gelaufen, gegen den viel zu schlecht kenntlichen Pfeil an der Ecke zu geraten. Die Unterführung ist an und für sich breit genug, doch würde es sich empfehlen, hier wie in der Gerichtsstraße rote Ampeln anzubringen, die das Nahen der Straßenbahn ankündigen. Nebenbei sei darauf verwiesen, daß

die Königshütter Chaussee bis zur Grenze in einem sehr schlechten Zustande

ist und der Ausbesserung bedarf. Am Kaiserplatz nimmt die Straßenbahnhaltestelle zu viel Raum ein. Wenn dort auf zwei Gleisen Straßenbahnen halten, ist dort kaum durchzukommen, besonderes wenn noch im Winter Schneeberge an den Straßenrändern liegen. Die Straße müßte hier auf Kosten der Bürgersteige verbreitert werden, oder die Elektrische dürfte nur auf einem Schienenstrange halten.

Ganz allgemein wird es von Kraftfahrern als ein Nachteil empfunden, daß die

Verkehrszeichen heute viel zu hoch

angebracht sind. Die modernen Kraftwagen sind durchweg tiefliegend gebaut und der Blick des Fahrers ist daher nach oben begrenzt. In der Umgebung Beuthens befinden sich noch einige Straßen in sehr schlechtem Zustande; so Broslawitz — Wilkowitz — Miedar — Pohlom und Peiskretscham — Lubie und Peiskretscham — Langendorf. Als Kuriosum sei erwähnt, daß die Kilometerbezeichnungen fast nirgends stimmen. So behauptet ein Schild an der Ueberführung bei Karf, daß es bis Beuthen noch fünf Kilometer seien, während kurz darauf die Entfernung, die bis zur Stadtgrenze nur noch einige hundert Meter mißt, auf 1 Kilometer beziffert wird. Am Eingang von Wieschowa steht übrigens auch noch ein Schild, das gefährliche Schlaglöcher ankündigt, während die Straße bereits vor zwei Jahren ausgebessert worden ist. Aber warum soll ein Kraftfahrer nicht auch einmal angenehme Ueberraschungen erleben?

In Hindenburg ist noch viel zu tun

Hindenburg, 19. Mai.

Mit welchen Schwierigkeiten die Stadt Hindenburg hinsichtlich ihrer Verkehrsstraßen zu kämpfen hat, ist nur zu bekannt. Hier hat die junge Großstadt von den Landgemeinden eine kostspielige Erbschaft übernommen. Heute noch muß in so mancher Straße erst die Kanalisation gelegt werden. Demzufolge erleben es die Hindenburger Bürger immer wieder, daß alljährlich straßenweise das Pflaster aufgerissen wird. Daneben sieht man überall winklige Gassen und Gäßchen, die nicht mehr dem Verkehr gewachsen sind. Man sehe sich nur einmal **die ehemalige Schleife von der Bahnhofsbrücke an der Dorotheenstraße** bis zur Einmündung in die Bahnhofstraße an. Heute ist durch die Weiterführung der Kurve und die Schaffung einer einigermaßen breiten Straßenfront durch die Stadtverwaltung der Anfang zur Beseitigung dieser „Autofalle" gemacht worden. Bei vielen Straßen und Wegen — sogar im Stadtmittelpunkt — sind überhaupt noch keine Bürgersteige vorhanden. Mit der Schaffung einer Straßenbahnlinie nach dem nahen Mikultschütz geht ein langgehegter Wunsch der Bürgerschaft beider Orte in Erfüllung. Der Bau kommt auch der Straße zugute, die heute erst, nachdem eine Verbreiterung erfolgt ist, einigermaßen einer Großstadt würdig geworden ist. Neue Gelegenheiten zur Verbesserung bringt **der Ausbau des Stadtmittelpunktes,** durch den die Bahnhofstraße zur Einbahnstraße wird. Das war notwendig, weil sich hier stundenlang der Verkehr staute. Dem ist schon etwas abgeholfen worden durch den Neubau der Adolf-Hitler-Straße von der Kronprinzenstraße nach der Sosnitzaer Straße und mit den Abzweigungen von und zum Schlachthof und nach dem Montagwochenmarktplatz. **Als ein großer Uebelstand erweist sich aber immer wieder die unhaltbare Enge der Verkehrsbrücke über die Bahnhofsanlage an der Dorotheenstraße, die bald einem Neubau weichen muß.** In den einzelnen Stadtteilen ist noch viel zu tun, um großstädtische Verhältnisse zu schaffen. Das liegt nicht nur im Interesse des Fußgängers, der im Winter auf grundlosen Wegen im Schmutz waten muß, sondern ist auch eine Notwendigkeit für den Autoverkehr. Hierbei soll einmal erwähnt werden, daß es nötig ist, den Teil der Biskupitzer Straße vom alten Zollhaus ab bis zur Einmündung in die Beuthener Straße nachts zu erleuchten. Oberbürgermeister Fillusch, der mit Eifer und Tatkraft die Belange der auch auf verkehrspolitischem Gebiete schlecht gestellten Großstadt Hindenburg der Regierung gegenüber vertritt kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß er bereits eine Bresche in die Verkehrsnöte der Stadt geschlagen hat. Die Wünsche der Hindenburger Bürgerschaft gehen dahin, daß es ihm auch gelingen möge, durch den Anschluß Hindenburgs an die Reichsautostraße unsere Stadt dem großen Reichsverkehr zugänglich zu machen.

—t.

Wesentliche Verkehrsverbesserungen in Gleiwitz

Gleiwitz, 19. Mai.

Die Zeit, da man über die zulässige Höchstgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge stritt und einem gesteigerten Verkehr ratlos gegenüberstand, ist vorbei. Die neuen Verkehrsvorschriften haben dem Kraftfahrer mehr Freiheit gegeben und den Fußgänger auf den ihm vorbehaltenen Bürgersteig zurückgewiesen, zugleich aber auch beiden und überhaupt allen Verkehrsbeteiligten **mehr Verantwortung** auferlegt. Schon in der kurzen Zeit seit der Neuregelung ist festzustellen, daß die Verkehrsdisziplin allgemein besser wurde. Nur selten sieht man noch Leute, die träumerisch über die Straße wandeln, als lebten sie noch in den Tagen, als die Fuhrwerke höchstens 2 PS hatten.

Einige Mühe haben die Kraftfahrer noch auf den Landstraßen, wo immer noch Fuhrwerke geruhig in der Straßenmitte fahren und sie erst ein ohrenbetäubendes Hupen veranlassen kann, ein wenig nach rechts zu rücken. Eine ganz bedeutende Verkehrssicherung bietet die neue Vorschrift, daß in Zukunft alle Fuhrwerke den Rückstrahler tragen müssen, der den Kraftfahrer rechtzeitig warnt und ihn auf die besonders bei ungünstiger Witterung und in den Abendstunden auf der Landstraße kaum sichtbaren Fuhrwerke aufmerksam macht.

In den letzten Jahren haben sich auch die Straßenverhältnisse in Gleiwitz wesentlich gebessert.

Durch planmäßigen Ausbau der Straßen am Rande der Stadt ist der Durchgangsverkehr auf mehrere Straßen verteilt worden, und die Straßen in der inneren Stadt wurden entlastet. Die Bergwerksstraße hat durch die Kattowitzer Allee viel von ihrer Gefährlichkeit eingebüßt. Dazu hat nicht zuletzt auch der Radfahrweg verholfen. Sehr gedrängt wickelt sich der Verkehr noch auf der Raudener Straße ab, die als Ausfallstraße nach Richtung Kieferstädtel sehr stark belastet ist. Die Freundstraße, die diesen starken Verkehr entlasten könnte, wird wenig benützt. Indessen ist die Raudener Straße auch schon verbreitert worden. Die alten Straßen im Stadtkern kommen als Verkehrshindernisse kaum in Betracht, da der Hauptverkehr abgeleitet wird und der Binnenverkehr sehr schwach ist.

Verkehrsfallen sind am Fleischmarkt und an der Kreuzkirche vorhanden.

Die Fahrzeuge, die von der Pfarrstraße kommen und nach dem Fleischmarkt einbiegen, müssen sehr vorsichtig fahren. An der Kreuzkirche stoßen fünf Straßen zusammen. Da genügen oft die Winker der Kraftfahrzeuge nicht, um die beabsichtigte Richtung anzugeben. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die meisten Verkehrsunfälle nicht an diesen Gefahrenstellen, sondern an verkehrsreichen Ecken der Hauptstraßen ereignen.

Der Landkreis Tost-Gleiwitz war früher berüchtigt wegen seiner besonders schlechten Straßen. In den letzten Jahren hat sich aber auch hier manches gebessert. Hauptverkehrsstraßen wurden ausgebaut, neue Straßen angelegt und die alten verbessert. Es ist hier noch viel zu tun, aber wie man aus dem Haushaltsplan ersehen kann, sind auch erhebliche Mittel bereitgestellt, um die Verbesserung der Straßen fortzusetzen. Wünschenswert wäre es, wenn die vorzügliche Straße nach Kieferstädtel hinter diesem Ort bald ihre Fortsetzung in Richtung Cosel fände, wo die Fahrt durch die schönen Forsten noch sehr durch den schlechten Zustand der Straße beeinträchtigt wird.

Das Hauptinteresse erstreckt sich jetzt auf die geplante Kraftfahrbahn Gleiwitz — Beuthen.

Man hört davon noch nicht allzu viel in der Oeffentlichkeit. Daß aber an der Durchführung dieser Straße lebhaft gearbeitet wird, geht aus einem in diesen Tagen veröffentlichten Erlaß des Regierungspräsidenten hervor, der anordnet, daß jeder Grundbesitzer auf seinem Grund und Boden Maßnahmen zu gestatten hat, die zur Vorbereitung für den Bau der Kraftfahrbahn Gleiwitz—Beuthen erforderlich sind. Es ist danach anzunehmen, daß die nötigen Planungen und Vermessungen in Kürze durchgeführt werden.

Die in letzter Zeit eingetretene und auch weiter zu erwartende Verkehrsbelebung wird allseitig begrüßt. Die Kraftfahrbahn nach Beuthen bedeutet nicht nur eine ganz erhebliche Verkehrsverbesserung, sondern auch eine Verkehrssicherung, da die Straßen durch geschlossene Ortschaften entlastet werden. Zweifellos wird mit dem gesteigerten Verkehr auch die Verkehrsdisziplin noch besser werden.

A.

Der Fußgänger hat das Wort!

Unsere Reichsregierung, wie auch der Oberpräsident und der Polizeipräsident haben wiederholt Verordnungen gegen die Ausschreitungen der Kraftfahrer erlassen. Sie scheinen teilweise bisher noch wenig Beachtung gefunden zu haben. Der Fußgänger dürfte durchaus nichts einzuwenden haben, wenn junge, leichtsinnige Leute trotz aller Ermahnungen und Belehrungen besonderen Gefallen daran finden, wenn sie auf offener Landstraße wie besessen dahinsausen, zusammenprallen, stürzen und mit den üblichen Knochenbrüchen auf dem Pfaster oder im Straßengraben liegen bleiben. Etwas anderes ist es, wenn die Stadt für einen darartigen „Sport" als Tummelplatz ausersehen wird, und wenn der Fußgänger trotz aller Vorsicht auf Schritt und Tritt seines Lebens nicht sicher ist, wenn er minutenlang, nach rechts und links blickend, hastig die Straße überschreiten muß, denn der unvernünftige Kraft- besonders Motorradfahrer scheint „keine Zeit zu haben", oder will ein Bravourstück zeigen. Mit lästigem Tuten und Hupen, ohne Unterbrechung, prescht er durch die Straßen, über den Ring, durch den Marktverkehr, hinein in die Menschen, blindlings um die Straßenecken. Was dort in den Weg treten kann, kümmert ihn nichts,

„was fällt, das fällt",

eine Minute gewonnen ist mehr wert als ganze Knochen oder das Leben eines Menschen, auch hat es ja nichts zu bedeuten, daß die hinterlassenen Staubwolken in die Wohnung fliegen, die Kleider des Fußgängers ruinieren und die Lungen füllen!

Nach einer Geburtstagsfeier im Gasthaus bei N. N. wird nach Mitternacht aufgebrochen. Freund F. macht sein Motorrad zur Abfahrt fertig. Einige Kanonenschläge mit folgendem Summen und Rasseln verkünden in weitem Umkreise den Aufbruch, und dann geht es mit Donnergetöse durch die stillen Straßen. Arme, müde Frau, armer, nervöser Kranker! Aus ist es mit Nachtruhe! Wissen denn solche Kraftfahrer gar nichts von Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit, von christlicher Nächstenliebe?

Die Stadt ist nun einmal kein Tummelplatz für rücksichtslose Kraftfahrer,

und wenn es immer wieder heißt: „Das Kind", „die Person" ist „in das Rad hineingelaufen", „die Schuldfrage ist nicht geklärt", so muß der geduldige Fußgänger nach seinen täglichen Beobachtungen oft genug erklären: Der Fahrer ist in das Kind hineingeprescht. Er sah das Kind schon von weitem über die Straße flüchten, war aber blitzschnell an der Unglücksstelle, weil er das Rad nicht in seiner Gewalt hatte.

Wie sagte doch Till Eulenspiegel zum Fuhrmann: „Ihr werdet noch rechtzeitig in die Stadt kommen, wenn Ihr langsamer fahrt", und heute würde er noch sagen: **„Ihr werdet selbst nicht verunglücken und jedes Unglück verhüten, wenn Ihr an gefährlichen und verkehrsreichen Stellen langsam fahrt!"**

T.

Aus dem Leobschützer Lande

Leobschütz, 19. Mai.

Leobschütz und seine Umgebung gehören zu einem von Mutter Natur besonders begünstigtem Fleckchen Erde unserer Heimatprovinz. Der herrliche Stadtwald und die nahen Vorberge des Altvatergebirges bilden einen Hauptanziehungspunkt. Die Teerstraße von der Stadt nach dem Walde hat eine bequeme und besonders für den Fußgängerverkehr angenehme Verbindung geschaffen. Zu dem hat die Reichsbahn mit der Eröffnung der Haltestelle Wolfsteich einem längst ersehnten Wunsche aller Rechnung getragen. Die neuen Verkehrsvorschriften haben zum Teil recht einschränkende Maßnahmen besonders im Fußgängerverkehr zur Folge gehabt. Der bisher so beliebte „Ringbummel" hat in Auswirkung der neuen Bestimmungen sein Ende gefunden. Ganz besondere Schwierigkeiten bereitet das vorschriftsmäßige Ueberschreiten der Fahrdämme, und ehe die Leobschützer mit der neuen Verkehrsordnung vertraut sein werden, wird noch manche Mark die Stadtsäckel füllen. Doch soll nun auch dem Fußgänger Gelegenheit gegeben werden, seine Wünsche anzubringen. So wäre z. B. die Pflasterung des Doktorganges, die Beseitigung der Katzenköpfe auf der rechten Ringseite und vor allem die Anlage gut passierbarer Straßen im Siedlungsgelände West ein willkommenes Geschenk für die Einwohnerschaft. Zu Dank wäre der geplagte Fußgänger dem Auge des Gesetzes verbunden, wenn dem rücksichtslosen Verhalten einiger Herrenfahrer Einhalt geboten würde.

Neues Leben sollte nun auch den im Dornröschenschlaf liegenden Verkehrsverein der Stadt Leobschütz erfüllen. Ihm dürfte ein vielseitiges Betätigungsfeld erwachsen.

T.

Oppelner Verkehrswünsche

Oppeln, 19. Mai.

Nachdem im vergangenen Jahr in Oppeln die Adolf-Hitler-Brücke durch Gauleiter und Oberpräsident Helmuth Brückner dem Verkehr übergeben werden konnte, in diesem Jahr der Umbau der Jahrhundertbrücke beendet worden ist und nunmehr auch die Schlageterbrücke über den Mühlgraben bereits gebaut wird, sind hinsichtlich der Brückenfrage die Wünsche der Oppelner Bevölkerung in Erfüllung gegangen. Im Zuge der Adolf-Hitler-Brücke ist nunmehr eine große Umgehungsstraße geplant. Die Anfänge hierfür sind bereits gemacht worden, doch bedarf diese Straße noch des Baues von der Brücke ab, am Landgericht über die Flurstraße nach der Rosenberger Straße, um den Anschluß an die Vogtstraße herzustellen und damit auch die Groß Strehlitzer Straße zu erreichen. In Verbindung mit der Schlageterbrücke in Wilhelmstal ist es erfreulich, vom Stadtoberhaupt zu hören, daß auch dieser Stadtteil hinsichtlich der Straßen jetzt eine Verbesserung erfahren wird. Insbesondere gilt dies auch für den Stadtteil Sakran, um eine

bessere Verbindung nach dem Oppelner Hafen

herzustellen. Hier bedarf es des Ausbaues und Verbreiterung der Mittelstraße, die zum Hafen, zum Groß-Getreidesilo, der öffentlichen Zollniederlage und der Groß-Tankstelle führt und auch der Umschlag für Bunkerkohlen erfolgt. Der Verkehr nach dem Oppelner Hafen dürfte noch eine erhebliche Steigerung erfahren, zumal beabsichtigt wird, den Getreide-Silo von 2400 Tonnen Fassungsvermögen auf 5000 Tonnen zu vergrößern.

Für die Schiffahrt bestehen noch mancherlei Wünsche, so wird aus den Kreisen der Schiffahrtstreibenden gewünscht, für den Coseler Hafen an der Schleuse in Januschkowitz und für den Oppelner Hafen an der Schleuse unterhalb der Malapane-Mündung in die Oder

an der Schleuse Groß Döbern eisfeste Wehre als Ersatz für die Nadelwehre einzubauen, wie dies bereits im Breslauer Hafen der Fall ist, um der Schiffahrt im Winter zu helfen.

Eine Verkehrsfalle

bildet bei Stefanshöh auf der Durchgangsstraße Oppeln—Krappitz bezw. Proskau die Eisenbahnüberführung. Lastkraftfahrer müssen ein gutes Auge haben, um hier hindurchzukommen. Eine Begegnung selbst von kleinen Fahrzeugen ist hier nicht möglich, sodaß diese Brücke dringend einer Verbreiterung bedarf.

Wenn nunmehr die Oppelner Autoverkehrsgesellschaft völlig durch die Stadt Oppeln übernommen wird, so darf hierbei der Wunsch ausgesprochen werden, für die beiden Friedhöfe, die in der gleichen Richtung liegen, Unterbrechungs-Fahrscheine einzuführen, die es ermöglichen, beide Friedhöfe mit einer Karte zu besuchen.

Unerfüllt ist bisher immer noch der Wunsch nach einer Entlastung für die Karlstraße und einer besseren Verbindung für die Wochenmärkte sowie einem Verbindungsweg von der Adalbertstraße nach dem Wilhelmsplatz geblieben. **G.**

Kreuzburgs gute Straßen

Kreuzburg, 19. Mai.

Als die schlesischen Grenzlandfahrer Kreuzburg auf ihrer Rennstrecke passierten, waren sie allgemein angenehm über Kreuzburgs Straßenverhältnisse überrascht. Man hatte nicht erwartet, daß die kleine Stadt Kreuzburg ihre Durchgangsstraßen alle asphaltiert dem Benutzer bietet. So ist es verständlich, daß in dieser Beziehung der Kreuzburger Fahrer wie Fußgänger wunschlos glücklich ist.

Aber dafür möchten wir etwas anderes verbessert wünschen. Es gibt mitten in der Stadt eine Einrichtung, die von allen Fahrern als die größte Verkehrsfalle bezeichnet wird. **Dies ist die Einrichtung des Kreisverkehrs an der Straßenkreuzung Adolf-Hitler-Straße—Pitschener Straße.** Hier ist es besonders größeren Fahrzeugen nicht möglich, den Verkehr wie vorgeschrieben durchzuführen, weil einfach die Raumverhältnisse zu gering sind und man es nicht jedem Kraftfahrer zumuten kann, erst den Zufahrtsweg nach der Bahn zu benutzen, wenn er nach der Stadt will. Wenn man sich außerdem beim Umfahren dieses schönen Verkehrsmastes einen feuchten Asphalt als Unterlage denkt, dann muß man schon ein geübter Fahrer sein, um diesen Pfahl zu umfahren.

Eine andere kleine Anregung, die besonders auswärtigen Fahrern zugute kommen wird: Die Horst-Wessel-Straße ist Einbahnstraße, es ist aber die Möglichkeit gegeben, an der Ecke der Buchhandlung Seeliger nach der Schloßstraße einzubiegen, um nach dem Ring zu fahren. An der berühmten Kornecke ist aber ein Warnungszeichen, daß das Einbiegen nach dem Schloßdurchbruch verboten ist, nicht zu finden. So kommt es tatsächlich vor, daß der auswärtige Fahrer rechts nach dem Schloßdurchbruch einbiegt und damit bereits eine Verkehrssünde begeht und außerdem noch einen Verkehrsunfall heraufbeschwört. Darum, liebe Polizeiverwaltung, laß auch an der Kornecke ein Zeichen anbringen, daß das Einbiegen nach dem Schloßdurchbruch verboten ist. Es ist auch sehr schön und richtig, daß das Parken beim Schloßdurchbruch verboten ist, aber war es unbedingt notwendig, daß man dieses Verbotsschild direkt an das schönste Bauwerk Kreuzburgs „anklebte"? Hier hätte man ruhig einmal den Schönheitssinn walten lassen und einen besonderen Pfahl errichten sollen, und der Zweck wäre auch erreicht!

Nunmehr soll auch der Fußgänger zu Wort kommen. Es gibt leider in Kreuzburg immer noch Kraftfahrer und hierbei besonders Motorradfahrer, die ihre Rennleidenschaft auf Kreuzburgs schönen Straßen austoben müssen. Wenn auch die Polizeiverwaltung sich reichlichst bemüht, diese Verkehrssünder zu erziehen, so kann natürlich die Polizei nicht überall sein. **Hier muß von den verantwortlichen Kraftfahrerorganisationen Erziehungsarbeit einsetzen, dann werden wir vielleicht schneller zum Ziel kommen.** Eine weitere Bitte der Fußgänger soll hier angeregt werden, die bereits seit Jahrzehnten stets der fromme Wunsch der Kreuzburger war. Wann wird die große Fußgängerbrücke zum Bahnhof der Untertunnelung weichen? Damit wäre auch für Kreuzburg ein Arbeitsbeschaffungsprogramm gefunden, durch das die Stadt sofort von allen Erwerbslosen auf lange befreit wäre.

Kreuzburg besitzt eine schöne Umgebung, die oft das Ziel von zahlreichen Ausflüglern ist. Leider sind diese schönen Ausflugsorte nur immer mit dem Fahrrade zu erreichen. Um hier abzuhelfen, könnte doch unsere Reichspost wieder einmal einspringen und jetzt einige Gesellschaftsfahrten einrichten, die bestimmt sehr gut benutzt wären. Manchem Kreuzburger Bürger wäre in seinem sonntäglichen Vergnügen mehr Abwechselung geboten und Fremdenverkehr wieder einmal angekurbelt! **P.**

Wann kommt die Bahn Rosenberg—Guttentag?

Rosenberg, 19. Mai.

Unser Kreisstädtchen Rosenberg, das nahe an der Grenze liegt, ist von allen Richtungen her bei den augenblicklichen Verkehrsverhältnissen ganz gut zu erreichen. Nur Besucher aus dem Industriegebiet, müssen, wenn sie nach Rosenberg wollen und den Korridor meiden, den umständlichen Weg über Kreuzburg nehmen. Diesem Umweg könnte mit einem Schlage abgeholfen werden, wenn die schon längst geplante Eisenbahnverbindung zwischen Rosenberg und Guttentag endlich gebaut werden würde. Dieser Bau würde sich gewiß lohnen und Rosenberg mit seinem fruchtbaren Hinterland könnte viel besser erschlossen werden.

Mit Recht sind Autofahrer aus größeren Städten über den wenig guten Zustand der Straßen erbost. Die sattsam bekannte Autofalle der kleinen Vorstadt wird zum Glück mit der Kanalisation ausbessert werden. Ein kleiner Anfang mit dem Bau von Betonstraßen wurde schon gemacht. Für die Nebenstraßen würde eine gute Steinpflasterung vollauf genügen. Berüchtigt als gefährliche Autofalle ist die Straßenecke Kleine Vorstadt und Seufzerallee. Nur wenn sich sich Autofahrer, die aus Richtung Kreuzburg und vom Krankenhaus her kommen, mit peinlichster Genauigkeit an die Verkehrsregeln halten, können an dieser scharfen, fast rechtwinkligen Kurve Zusammenstöße vermieden werden. Die Autos könnten vielleicht auf die Adolf-Hitler-Straße zur Kreuzburger Chaussee geleitet werden. Allerdings müßte die Adolf-Hitler-Straße diesem Zweck entsprechend umgebaut werden.

Im Gegensatz zu allen anderen Städten Oberschlesiens verlangen die Verkehrszeichen der Stadt Rosenberg, daß die Autofahrer links um den Ring fahren. Ein Fremder, der nicht die Zeichen beachtet und gewohnheitsmäßig rechts herumfährt, muß wohl oder übel mit der Polizei in Konflikt geraten, oder, was noch schlimmer wäre, er kann durch sein falsches Fahren ein Unglück heraufbeschwören. Könnte nicht in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen werden? **W.**

„Verkehrsfallen" in Cosel und Umgebung

Cosel liegt nicht nur an der Hauptverkehrsstraße, die Oberschlesien mit Niederschlesien verbindet, sondern hier ist auch der Knotenpunkt des Verkehrs nach Ratibor und Leobschütz, und 3 Kilometer westlich, in Wiegschütz, zweigt sich die Straße ab, welche über Oberglogau-Neustadt ins Gebirge führt. Der Verkehr ist daher hier, besonders im Sommerhalbjahr, Tag und Nacht ohne Unterbrechung äußerst lebhaft. Die Beschaffenheit der Landstraßen ist, je nach dem Wohlstand des Kreises und dem Interesse, welches eine Kreisverwaltung ihren Kunststraßen zuwendet, ganz verschieden. **Nach Ansicht der Kraftfahrer sind jedoch die Orientierungs- und Warnungszeichen in unserem Kreise durchaus deutlich wahrnehmbar und zweckentsprechend.** Wenn sie aber, für den unbesonnenen, rücksichtslosen Kraftfahrer nicht vorhanden sind, wenn er, besonders in unbekannte Ortschaften wild hineinrast, sind Unglücksfälle unvermeidlich. Besonders gefährliche Stellen (Fallen) sind auf folgenden Strecken: Heydebreck—Cosel und Jakobswalde—Cosel (von Gleiwitz aus). **In Pogorzelletz treffen diese Straßen an unübersichtlicher Stelle fast rechtwinklig zusammen.** Hier verkehren auch die vielen Postautos Cosel—Heydebreck, die beim Wenden wegen ihrer Länge einen großen Teil der Straße versperren. Sie nötigen zu besonderer Vorsicht. Im nächsten Dorfe Klodnitz auch gefährliche Kurve mit Straßenmündung von Leschnitz! Auf der Strecke Gleiwitz—Cosel gefährlicher Bahnübergang in Birawa. In Heydebreck abschüssige, enge Bahnunterführung. Für Reisende aus dem Industriebezirk ist wohl die schönste Fahrt über Jakobswalde nach dem beliebten Ausflugsort Slawentzitz. In Slawentzitz aber gefährlicher Bahnübergang! Weitere „Fallen" sind in den Nachbardörfern Reinschdorf (südlich) und Wiegschütz (westlich). Dort Kreuzung abschüssiger Straßen (Ratibor, Krappitz usw.) und Cosel—Gnadenfeld. In Wiegschütz Kreuzung der Straßen Ratibor—Krappitz und Cosel—Oberglogau. Bahnübergang im Tale, also von beiden Seiten starkes Gefälle (bei Komorno) und sehr abschüssige Dorfstraße nach Cosel mit starker, unübersichtlicher Kurve. (Auf beiden Kreuzungen Autoverkehr!) Gefährliche Falle in Groß-Neukirch (Cosel—Ratibor). Abschüssige Dorfstraße, starke, unübersichtliche Kurve zum Bahnübergang! Vorsicht auch bei der Einfahrt von Leobschütz und Cosel in Rezitz-Gnadenfeld! Von beiden Seiten abschüssig mit starker Kurve. Von Heydebreck aus ist bei der Einfahrt in Cosel vor der 1. Oderbrücke besondere Vorsicht geboten: rechts, Straße nach dem Bad, links nach der Papierfabrik. Von dieser sehr starker Verkehr, besonders bei Schichtwechsel. In Cosel selbst ist die Gefährlichkeit mehrerer Fallen durch Raumverbreiterung wesentlich verringert, so rechts, von der Oderbrücke nach der Post, unübersichtlich, abschüssig, im rechten Winkel, links nach Gnadenfeld usw., beim Verlassen der Stadt, am Schützenhaus, eine gefährliche, S-förmige Kurve mit Einmündung der Straße von Kobelwitz. Gefährlich ist ferner die enge Einfahrt in die Stadt durch die Ratiborer Straße und auf der entgegengesetzten Seite die Ecke an der Fleischerei Roßhol, Bahnhofstraße. Fallen und Unglücksfälle wird es aber niemals geben, wenn an dergleichen Stellen nicht gerast, sondern langsam gefahren wird. Die genannten Hauptstraßen sind im allgemeinen im guten Zustande. (Musterstraßen: Cosel—Heydebreck und Cosel—Wiegschütz).

„Blau-Weiß" sinkt

Die durch die Festlegung als Ort der Parteitage allerdings auch ganz besonders verpflichtete Stadt Nürnberg ist den anderen Städten des Deutschen Reiches mit einem schönen Beispiel auf dem Wege zu einer freiwillig-eigenen Durchführung der Reichsreform vorangegangen. Sie hat beschlossen, daß sie fortan nur noch in den Reichs- und Stadtfarben flaggen wird, während die bayerischen Farben Blau-Weiß nicht mehr gezeigt werden sollen. Wer weiß, daß der Bayer mindestens ebenso an seinen Landesfarben hängt wie der Preuße an seinem historisch geheiligten Schwarz-Weiß, wird die Größe dieses Opfers einer Stadt richtig ermessen, und er wird im Interesse des großen Reiches wünschen, daß dieses Beispiel weitest Verbreitung finden möge, damit an dem Tage, an dem die Ländergrenzen und -Farben endgültig und gesetzlich sinken, sie zugunsten des alleinigen Reiches bereits aus dem Gedanken und damit aus der Sehnsucht der Bevölkerung geschwunden sind.

Jod im Gemüse. Nach Versuchen von Prof. G. Pfeifer nimmt die Schilddrüse das reine Jod nicht auf, während sie für organisch, und zwar an das Eiweiß der Pflanzen gebundenes Jod sehr empfänglich ist. Eine vollständige Heilung des Kropfes dürfte mit jodhaltigen Pflanzen allein möglich sein. Eine ganze Anzahl von Gemüsen kann Jod speichern; vor allem Kopfsalat, Spinat, Karotten, Möhren und rote Rüben.

Achtung, Beuthener Gewerbetreibende!

Eine wichtige gesetzliche Verfügung:

Die durch das Gesetz über die Wirtschaftswerbung vom 12. September 1933 eingeleitete Neuordnung des gesamten Werbewesens scheint noch in weiten Kreisen unbekannt zu sein. Insbesondere herrscht noch vielfach die Auffassung, daß jeder nach Belieben Anzeigenorgane schaffen und dafür Inserate werben könnte. **Eine solche Auffassung ist grundfalsch und kann sowohl dem Herausgeber von Druckschriften als auch dem Inserenten großen Schaden verursachen.**

Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß gemäß der II. Bekanntmachung des Werberats die **Werbung durch Anzeigen in Druckschriften grundsätzlich genehmigungspflichtig ist.** Nur für laufend erscheinende Druckschriften, welche bereits im Oktober 1933 planmäßig erschienen sind, ist die Genehmigung allgemein erteilt. Das gleiche gilt für Druckschriften mit mehr als einmonatigen Erscheinungsfristen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Oktober 1933 planmäßig erschienen sind. **Für alle anderen Druckschriften, in welche Anzeigen aufgenommen werden sollen, ist vor Erscheinen die Genehmigung vom Werberat der Deutschen Wirtschaft (Berlin W 8, Taubenstraße) einzuholen.**

Das gilt insbesondere auch für Programme, Festbücher, Wandfahrpläne, Fernsprechverzeichnisse usw., welche mit Anzeigen ausgestattet werden sollen.

Es wird dringend davor gewarnt, die Anzeigenwerbung für derartige Schriften zu beginnen, ehe die Genehmigung des Werberats dafür vorliegt. Ebenso wird allen Gewerbetreibenden dringend empfohlen, sich vor Aufgabe von Anzeigen in solchen Schriften die Genehmigung des Werberats vorweisen zu lassen. Es könnte sonst sein, daß sie für eine Anzeigenwerbung nutzlos Kosten aufwenden, weil das Erscheinen der betreffenden Druckschrift durch den Werberat verhindert wird. Vorsicht ist um so mehr am Platze, als der Werberat die Genehmigung zur Anzeigenwerbung in Festbüchern, Programmen, Prospekten, Anzeigenblättern usw. im allgemeinen nicht erteilt.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Kleine Liebe zur Mutter Natur

Pfingsten in des Schrebergärtners Reich

(Eigener Bericht)

Beuthen, 19. Mai.

Das eingekerkerte Dasein in den steinernen Städten erzieht gut zur Landschaft, zur Natur, und aus der Versperrtheit der großen Städte heraus bekommt man heute wieder ein Gefühl für die Natur, für alles Grüne. Und wenn man erst gar Besitzer eines kleinen Stückchens Gartens ist! Darum haben heute soviele Menschen jene Sehnsucht nach dem Eigenheim, nach einem Schrebergarten, nach einem kärglichen Nachmittag zwischen Stachelbeersträuchern, Salaten und was sonst noch alles im Garten gedeiht. Und mit all der Hingabe und sorgenden Liebe wird dieses Stückchen Erde bewirtschaftet. Nicht um des materiellen Erfolges willen, sondern aus Liebe zur Sache, aus Freude am Wachstum düngt und pflügt und bepflanzt man den Boden und freut sich riesig, wenn die ersten Radieschen oder Mohrrüben kommen. Und machen wir doch einmal einen

Spaziergang durch die Beuthener Schrebergartenanlagen,

die sich, gleichsam Oasen in der Wüste, im nördlichen, südlichen und westlichen Teile unserer Stadt hinziehen. Wie ein Schmuckkasten sieht manch gepflegter Schrebergarten aus! Aber wieviel Mühe und Schweiß und unsägliche Kleinarbeit ist nötig, um den Garten in Ordnung zu halten! Es ist eine reine Freude, wenn man sieht, wie all die Pflanzen und Pflänzchen in Reih und Glied stehen, die Wege mit Kies bestreut sind, der Gartenzaun frisch lackiert und die Gartenlaube schmuck angestrichen und wohnlich eingerichtet ist!

Man müßte annehmen, daß dieses Jahr alles besonders gut gedeiht, da wir schon einen so zeitigen Sommer haben. Aber dem ist nicht so. Die Natur scheint sich dieses Jahr

um einen Monat verrechnet

zu haben, denn die Sonnenstrahlen waren schon im Mai so warm, wie man es sonst nur in Juni oder gar Juli zu spüren bekommt. Und das ist für die Pflanze nicht vorteilhaft, da Blume, Baum und Strauch noch nicht das zeitliche Alter haben, um diese Hitze zu ertragen.

Für den Schrebergärtner gibt es jetzt noch viel zu tun. Da muß er fleißig jäten, den Boden lockern, gießen und gar noch auf die Raupenjagd gehen. Leider werden wir dieses Jahr eine sehr geringe Apfelernte zu erwarten haben, da der Apfelblütenstecher besonders zahlreich auftritt und großen Schaden anrichtet. Auch der Blattwickler und die Blutlaus machen sich sehr oft unangenehm bemerkbar, und man muß schon sehr eifrig spritzen, wenn man gegen letztere erfolgreich ankämpfen will. Sonst sieht es im Schrebergarten gar bunt aus. Die Obstbäume sind jetzt schon abgeblüht, und wo der Apfelblütenstecher oder der Blattwickler nicht gewütet hat, hat sich schon eine junge, zarte Frucht angesetzt. Die Stachelbeersträucher, die sich gewöhnlich am Gartenzaun hinziehen, tragen schon lange Früchte, ebenso wie der Rhabarber, die Oberrüben und die Salate seit längerer Zeit auf den Tisch gebracht werden können.

Auf eigene Tomaten, Gurken und Kürbisse wird der Schrebergärtner dieses Jahr wohl sehr lange warten müssen, da die Eisheiligen, die mit einiger Verspätung eintrafen, mit ihrer plötzlichen Kältewelle den jungen Pflanzen bald den Garaus gemacht hätten. Wenn das sommerliche Wetter weiter anhält, kann so mancher bald sein Lieblingsgericht, bestehend aus Mohrrüben und Schoten (geräuchertes Schweinefleisch bitte nicht vergessen!) wieder auf den Tisch bekommen, denn beide Pflanzen sind dieses Jahr im Wachstum sehr gut fortgeschritten. Besonders die Schoten, die jetzt in bester Blüte stehen, versprechen eine reiche Ernte, ebenso gedeihen die leckeren Johannisbeeren ganz gut. Die Radieschen scheinen dies Jahr ganz gut zu geraten, wie auch der Spinat, von dem bald die zweite Ernte zu erwarten ist. Einige Feinschmecker unter den Schrebergärtnern bauen sogar den Spargel an.

Wie steht es nun um unsere Flora? Von der einfachsten Feldblume bis zur Königin der Blumen ist in einem gut geführten Schrebergarten alles vorhanden. Die Pfingstrosen stehen gerade jetzt in bester Blüte, während Gänseblümchen, Märzenbecher, Narzissen und andere schon abgeblüht haben. Aber ganz ohne Blumen ist der Garten noch lange nicht. Katzenpfötchen, Tulpen, Peonien und Margareten haben noch lange nicht verblüht. Die Blumenkönigin hat bis jetzt nur ihre Dornen und ein wenig zartes Grün hervorgebracht. Auch die Dahlie läßt noch einige Wochen auf sich warten, wohl, um der Rose den Rang als Blumenkönigin abzulaufen.

In der Schrebergartenanlage an der Flurstraße hat ein Schrebergärtner

einen Bienenstock

untergebracht. 15 Völker mit je ungefähr 30 000 Bienen sind in diesem „Riesenbau“ einquartiert. Das ist ein ewiges Hin und Her bei den Ein- und Ausgängen zum Bienenhaus, und obwohl kein Schupo den Verkehr regelt, herrscht beste Ordnung und Disziplin! Mit rot und blau und gelb gefärbten Höschen kommen die Bienen mit Blütenstaub schwer beladen heim, verstauen ihre Last im Gehäuse und fliegen gleich wieder fort, um neue „Mengen“ dieses „Rohproduktes“ zu holen. Ein vorwitziger Hund, der aus purer Neugierde diesem seltsamen Gehäus zu nahe kam, erhielt von einer der wachthabenden Bienen einen furchtbaren Stich in sein Riechorgan, heulte jämmerlich und macht seitdem einen großen Bogen um jeden bienenstockähnlichen Gegenstand. Es ist interessant zu erfahren, daß der Bienenstock nicht wegen des Honigertrages, sondern hauptsächlich wegen der Befruchtung der Obstbäume durch die Bienen von der Vereinsleitung der „Grenzland“-Schrebergartenanlage angelegt wurde. Den Laien mag ferner die Tatsache interessieren, daß Bienen sieben bis acht Flugkilometer zurücklegen, um an den Aufnahmeort für Blütenstaub zu gelangen.

Auch einige pflanzliche Absonderlichkeiten haben wir in den Schrebergärten. Seit Jahr und Tag wächst da ein Baum, der zweierlei Früchte und Blätter, und zwar die der süßen und die der sogenannten skandinavischen Eberesche hervorbringt. Da gibt es ferner einige „Liliputaner“ unter den Obstbäumen. Diese 30 bis 40 Zentimeter hohen Bäumchen bringen aber schon Früchte hervor. Aber auch die Bäume haben ihre Plagen. Daß Menschen von der Gicht befallen werden, ist nicht neu, daß es aber

Bäume gibt, die Rheumatismus haben,

dürfte so mancher nicht wissen. Ebenso wie der trauernde Apfelbaum, der seine Aeste vor Wehmut fast senkrecht zur Erde wachsen läßt. In einem der Schrebergärten der Anlage an der Flurstraße kann man ferner einen Baum sehen, der über Riesenkräfte verfügt. Um den Stamm des Baumes nicht zu stark werden zu lassen, hatte der Schrebergärtner einen sogenannten Fruchtgürtel aus Zinkblech um den Fuß des Stammes befestigt. Und eben diesen Metallgürtel hatte der Baum im Laufe der Zeit zum Platzen gebracht!

Aber auf einen fröhlichen Gesellen, der in fast jedem Schrebergarten zu finden ist, hätten wir vergessen. „Bruder Lustig“, wie der Star auch genannt wird, hat wertvolle Arbeit zu leisten, denn der Raupen und Käfer gibt es viele. Als Schädlinge im Schrebergarten wären sonst noch die Maulwürfe und Wühlmäuse zu nennen, die aber ziemlich selten auftreten.

Das ist des Schrebergärtners Reich. Viel, viel Freude bringt ihm der Garten, aber auch ein wenig Arbeit und Mühe. Und nach getaner Arbeit ruht es sich gut inmitten all der duftenden Pracht und Herrlichkeit.

*

Ein verlorener Grashalm am Hausrand einer Hauptverkehrsstraße rührt schon leise an das Herz und trägt die unendliche Weite von Wiese, Busch und Feld in sich. Und wieviel Wert hat so ein Stücken Garten, eigener Boden! Wir Großstadtmenschen, die wir so einen Halm inmitten der städtischen Steinwüste entdecken — wir halten einen Augenblick inne im Hasten. Und einer gar, der blieb stehen, betrachtete sich diesen gewöhnlichen Halm genauer, und ... photographierte ihn ...

Aber da meinten die Leute, er wäre ein Narr ...! **H. L.**

Des Pfingstfestes wegen gelangt die nächste Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost“ am

Dienstag vormittag

zur Ausgabe.

Kunst und Wissenschaft

Deutsche Vorgeschichte in Ostdeutschland

Dank der von den Universitätsprofessoren Seger und Freiherr von Richthofen, dem Landesamtsdirektor Dr. Jahn (Breslau), dem früheren Beuthener, jetzigen Hamburger Vorgeschichtler Dr. Matthes und dem verdienten Beuthener Lehrer Hoffmann geleisteten Rodungsarbeit auf dem Gebiet der deutschen Vorgeschichtsforschung im Ostraum sind wir in den letzten Jahren ein gutes Stück vorwärts gekommen in den Ergebnissen und in der Anerkennung der Vorgeschichtsforschung als wertvolle Hilfe für die völkerschaftliche Erschließung Ostdeutschlands.

Ueber die Wege und Aufgaben der Vorgeschichtsforschung, über die Methoden der Auswertung ihrer Ergebnisse, über das Ziel des Vorgeschichtsunterrichtes an unseren Schulen, über die Behandlung der Fundstoffe, Bilder und Modelle gibt ein soeben erschienenes „Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostdeutschland“*) von Dr. Fritz Geschwendt, dem Kustos am Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalspflege in Breslau, erschöpfende Auskunft. Der Verfasser hat selbst mehrere Jahre Vorgeschichtsunterricht erteilt und sich als Vorkämpfer für die Einführung der Vorgeschichte im Unterricht aller Schulen einen Namen gemacht. Seine reichen praktischen Erfahrungen finden in diesem pädagogisch ausgezeichneten Leitfaden ihren Niederschlag. Die wertvolle Ausstattung mit mehr als 100 Abbildungen vergrößert die unterrichtliche Verwertbarkeit des Handbuches, das durch Vorschläge für die Lehrpläne, Besprechung sämtlicher Hilfsmittel, Beispiele aus Werkunterricht, Ausflügen und Museumsbesuchen, ungemein fesselnde Anleitung gibt. Das Handbuch ist ein mit methodischen Winken und Schrifttumsbelegen reich ausgestatteter Ratgeber, der dem Fachwissenschaftler wie dem Schulmann durch die lebendige Darstellung, die klassisch klare Gliederung und wissenschaftliche Gründlichkeit eine schlechthin vollkommene Hilfe für den Unterricht in der deutschen Vorgeschichte gibt. Das Kapitel „Unterrichtsbeispiele“ verdient besondere Beachtung. **—dt.**

*) Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1934. Preis geh. 5,80 Mark, geb. 7,20).

Bakterien und Butter-Aroma

Aka. Neben den „rotbäckigen Aepfeln“ war es immer die „goldgelbe, duftende Butter“, die in alten Geschichten dem Leser das Milieu des gesunden Landlebens vorzaubern mußte, und wer heute solche Schilderungen in die Hand bekommt, dem läuft erst recht das Wasser im Mund zusammen, denn der würzige Duft ist leider eine immer seltener gewordene Eigenschaft der Butter. Alles, die Farbe, den Fettgehalt, die Verdaulichkeit und sogar den Vitamingehalt, haben die Fabrikanten mit Hilfe geschickter Chemiker der leckeren Butter jener Geschichten abgesehen und nachgemacht, nur den Duft nicht! Verwunderlich ist es, daß nicht nur die Margarine dieses würzige Aroma vermissen läßt, sondern auch die Molkereibutter, die doch ebenso aus Kuhmilch hergestellt wird wie die Landbutter. Es stellte sich schließlich heraus, daß gewisse Bakterienkulturen mit dem Butteraroma in Beziehung stehen, denn durch Zusatz solcher Bakterien ließ sich das Aroma der Butter (wie der Margarine) verbessern. Man wußte aber nicht, welche chemische Beschaffenheit dieser Riechstoff hatte.

Durch neue Arbeiten C. B. Niels ist nun das Geheimnis der Landbutter enträtselt worden. Es wurde in den duftgebenden Bakterienkulturen Acetymethylcarbinol gefunden. Die chemisch reine Darstellung dieses Carbinols ergab aber merkwürdigerweise einen völlig geruchlosen Stoff, so daß man nun nach einem Begleitstoff als den eigentlichen Träger des Aromas sucht. Als solcher fand sich das Diacetyl, das aus Carbinol durch Oxydation entsteht. Dieses wies nach weitgehender Reinigung auch in sehr stark verdünntem Zustand den charakteristischen Buttergeruch auf. Nur solche Butter darf also auf die schmückenden Beiworte der Gartenlaubengeschichten Anspruch machen, welche mindestens 0,0002—0,0004 Prozent dieses Diacatyls enthält. — Die Molkereien versuchen nun ein Mittel zu finden, um große Haltbarkeit mit einem möglichst kräftigen Aroma zu verbinden, was mit Hilfe der bisherigen Methoden nicht möglich war. Der wesentliche Unterschied der Kunstbutter wie der Molkerei- und der „duftenden-goldgelben“ Butter ist nämlich darin begründet, daß die Landbutter von gesäuertem Rahm hergestellt wird, und während dieses Säuerungsprozesses entsteht offenbar das typische Butteraroma durch Wachsen der aromaerzeugenden Bakterien. Nach der Entdeckung des Diacetyls und seiner Herkunft lassen sich nun Bakterienkulturen, die zur Aromatisierung geeignet sind, heranzüchten, und die armen Stadtbewohner brauchen nicht mehr lange auf ihre „würzig duftende“ verzichten. **Dr. L. A.**

Vom Lichtmangel der Meerestiefe

Lebewesen auch in der größten Meerestiefe

Wpr. In den „Forschungen und Fortschritten“ berichtet Dr. Fritz Geßner von der Universität Greifswald über die neuesten Ergebnisse der Tiefseeforschung.

Da im Wasser bei je zehn Meter Tiefe der Druck um eine Athmosphäre ansteigt, gelingt es nur mit Hilfe der (von Gall konstruierten) schweren Tauchpanzer oder der (von William Beebe erfundenen) großen Stahlkugeln einige hundert Meter unter die Meeresoberfläche zu tauchen. Trotzdem ist das Charakteristische der Tierwelt der Tiefsee nicht der hohe Wasserdruck, sondern der Lichtmangel.

Pflanzliche Assimilation kann nur im Lichte stattfinden, daher sind auch die kleinen einzelligen Organismen, die Urnahrung des Meeres, auf die obersten Wasserschichten beschränkt. Ein Liter Wasser enthält an der Oberfläche bis zu 100 000 Zellen, in 100 Meter Tiefe dagegen nur noch ein Viertel, in 200 Meter nur noch ein Vierzehntel der Oberflächenmenge. Sämtliche Lebewesen, die das Meer bis in die größten Tiefen bewohnen, sind daher auf die Lebensproduktion der Oberfläche angewiesen. Demgemäß findet sich die Hauptmenge der Lebewesen in den oberen 500 Meter. Nach unten wird die Zahl der Arten und Individuen immer geringer. Die völlig veränderten Lebensverhältnisse der Tiefsee, der Nahrungs- und Lichtmangel, bedingen absonderliche Anpassungsformen, sodaß uns die mit Netzen heraufgeholten Tiefseebewohner oft fremdartig wie Lebewesen eines anderen Planeten erscheinen. Da gibt es verschiedenfarbige Leuchtorgane, durch die sich die Tiere zur Paarung zusammenfinden, Tastorgane in Form verlängerter Barten, Flossenstrahlen oder Antennen, die zwanzigmal so lang sein können wie der Körper. Einzelne Fischarten haben regelrechte Angelruten mit Haken zum Fang der Beute ausgebildet. Sehr häufig ist bei den verschiedensten Tiergruppen die ungeheuerliche Vergrößerung der Mundöffnung. Bei anderen Arten sind auch andere Körperteile von grotesker Ausdehnung. So kann ein kleiner schwarzer Tintenfisch infolge seines ausdehnungsfähigen Magens Tiere verschlingen, die dreimal so groß sind wie er selbst!

Fast alle Anpassungsformen, von denen jede Tiefsee-Expedition neue Formen entdeckt, lassen sich aus dem Mangel an Licht erklären. Ein unmittelbarer Einfluß der Temperatur, die meist um 0 Grad liegt, auf die Tiefseebewohner konnte bisher nicht festgestellt werden. Dagegen ist die Temperatur als Ursache für den kohlensäureübersättigten Zustand des Tiefenwassers dafür verantwortlich, daß alle Tiefseetiere nur papierdünne Kalkskelette ausbilden können. Erst seit 70 Jahren weiß man, daß auch die größten Meerestiefen, wenn auch dünn, von Lebewesen bewohnt sind. Früher hielt man die Tiefen unter 500 Meetr. unter der „Nulliinie des Lebens“ infolge des hohen Wasserdrucks für unbelebt. Die Entdeckung, daß es eine solche Null-Linie im Weltmeer nicht gibt, war eine Erkenntnis, die Dr. Geßner als die kopernikanische Wendung der Meeresbiologie bezeichnet.

Hochschulnachrichten

Geographie im neuen Staate. In Bad Nauheim beginnt am Pfingstmontag der 25. Deutsche Geographentag. Er sieht Vorträge über Forschungsreisen und den Stand der geographischen Wissenschaft vor. Der 24. Mai bringt eine Schulgeographensitzung, deren Hauptthema „Bildungs- und Erziehungsaufgaben der Geographie im neuen Staate“ lautet.

Der Direktor des Rudolf-Virchow-Krankenhauses in Berlin und a. o. Professor für Chirurgie an der Universität Berlin, Dr. Wilhelm Usadel, ist auf den Lehrstuhl für Chirurgie an der Universität Tübingen berufen worden.

Professor Obsts Rücktritt von der Leitung der Leibniz-Akademie. Der Leiter der von der Stadt Hannover und der Industrie- und Handelskammer in Hannover getragenen Leibniz-Akademie, Prof. Dr. Erich Obst, Inhaber des Lehrstuhls für Geographie an der Technischen Hochschule Hannover, wird von der Leitung der Leibniz-Akademie zurücktreten. Prof. Obst, der dieses akademische Fortbildungs-Institut für Beamte und Kaufleute zu seiner jetzigen Höhe entwickelt hat, wird eine Forschungsreise nach Südafrika antreten.

Ein neuentdeckter Dramatiker. Curt Langenbeck, ein junger Dichter, der bis jetzt völlig unbekannt war, ist mit einem Schlage an zwei großen deutschen Staatstheatern zur Uraufführung angenommen worden: Das Staatstheater in Dresden bringt Langenbecks Lustspiel „Liebhaberei“, das Württembergische Landestheater Stuttgart die Tragödie „Alexander“ im Anfang der kommenden Spielzeit zur Uraufführung.

Beuthener Stadtanzeiger

Pfingstzeit

Blütenblätter wehen ... / Holde Zeit!
Winterharte Starre / Liegt so weit.

Graue Bürd und Tage / Lichten sich ...
Sturmes hohle Klage / Lange wich.

Heilige Blumensterne / Sprießen hell ...
Heilige Ströme rauschen ... / Heiliger Quell

Plaudert seine Weisen / Wie ein Kind ...
Helle Vogelstimmen / Bringt der Wind ...

Tief in tiefer Seele / Aufgetan
Quelle tiefer Ahnung / Himmelan ...

Schöpfungsdrängen eilig / Aus dem Grund,
Was die Seele füllet / Singt der Mund ...

Staune auf die Quelle / Selige Zeit
Schöpfe einen Tropfen / Ewigkeit!

(„Aus meinem Tagebuch" von Carl Hauptmann.)

Grenzlandfahrt Breslauer Fachschulstudenten

Eine Grenzlandreise führte Fachschulstudenten der HTL für Maschinenbau Breslau nach den drei Industriestädten Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg. Zum Empfang in Beuthen hatte sich die gesamte Fachschulgruppenführung der HTL für Hoch- und Tiefbau eingefunden. Durch das Entgegenkommen von Oberstudiendirektor Wendehorst übernachteten die Kameraden in unserer HTL und wurden dort in der Kantine während ihrer Grenzlandbesichtigung verpflegt.

Im Verlauf der Grenzlandfahrt wurden in Beuthen die Heinitz-, Hohenzollern-, Karsten-Centrum-Grube und in Bobrek die Julienhütte besichtigt. In Hindenburg wurden die OEW., Skalley-Werke und die Donnersmarckhütte in Augenschein genommen. Ein Kameradschafts-Abend zeigte die Verbundenheit zwischen den Fachschulstudenten aus Breslau und denen an der Südostgrenze Deutschlands. Im vollbesetzten Saale des Hotels „Kaiserhof" waren Kameraden der HTL sowie Kameraden und Kameradinnen der Höheren Handelsschule, Frauenschule für soziale Berufe und der Hochschule für Lehrerbildung versammelt. U. a. sah man Oberstudiendirektor Wendehorst, die Dozenten der HTL für Hoch- und Tiefbau, Bergassessor Günter und Bezirksinspekteur des NSDStB, Hochschulgruppenführer Förster.

Nach einer Begrüßungsansprache von Presse- und Propagandawart Witzick, der die gesamte Grenzlandfahrt organisiert hatte, gab Fachschulgruppenführer Rupprich seiner Freude Ausdruck, daß Breslauer Fachschulstudenten nach OS. gekommen sind. Oberstudiendirektor Wendehorst wies auf das Hoch- und Fachschulstudentenrecht hin sowie auf die enge Zusammenarbeit zwischen NSDStB und Dozentenschaft.

Die Grenzlandreise wurde am Donnerstag durch eine Grenzlandfahrt, zu der die Stadt Beuthen einen Omnibus zur Verfügung stellte, beendet. Presse- und Propagandawart der Stadt Beuthen, Malcher, zeigte den Kameraden die Grenzübergänge bei Königshütte, Scharley, Dombrowa und Ruda. Anschließend zeigte Presse- und Propagandawart des NSDStB, Witzick, die Sehenswürdigkeiten der Stadt Beuthen. Die Besichtigung der Kugeleinschläge am Bismarckdenkmal und alle anderen Besichtigungen und Grubeneinfahrten hinterließen einen unverwischbaren Eindruck oberschlesischer Grenzlandnot bei den Breslauer Kameraden.

Zwangsversteigerung ohne Ausfall

Die Zwangsversteigerung eines Grundstücks, bei der es keinen Ausfall von eingetragenen Hypotheken gibt, ist in der heutigen Zeit ohne Zweifel ein besonderes Ereignis. Man meint nämlich allgemein, daß so etwas nicht mehr vorkommt. Und doch war dies gestern der Fall beim hiesigen Amtsgericht, vor dem das Fleischereigrundstück Knabe in der Scharleyer Straße im Stadtteil Roßberg zwangsversteigert wurde. Dieses Grundstück, für das ein Einheitswert von 26 000 Mk. angegeben wurde, ist mit rund 16 000 Mark belastet. 4 600 Mk. dingliche Schulden mußten vom Ersteigerer ohne weiteres übernommen werden, so daß sie bei Abgabe eines Angebots feststanden und zu diesem hinzuzurechnen waren. Die Angebote für das Grundstück begannen mit 15 000 Mk., so daß bereits mit dieser Summe und dem zu übernehmenden Schuldbetrag von 4 600 Mk. die Grenze von 70% des Einheitswertes, die nach den bestehenden Bestimmungen in der ersten Zwangsversteigerung erreicht werden muß, überschritten war. Es blieb aber nicht bei dem ersten Angebot von 15 000 Mk., sondern es fanden sich immer neue Interessenten, die das erste Angebot hochtrieben. Meistbietender mit 18 200 Mk. blieb schließlich Baumeister Joniez von hier, der das Grundstück für seine Ehefrau erworben hat. Mithin hat das zwangsversteigerte Grundstück einen Gesamtpreis von 22 800 Mk. gebracht. Wie Amtsgerichtsrat Dr. Schmidt nach beendeter Zwangsversteigerung mitteilte, wird der Zuschlag in acht Tagen erteilt werden.

Kampf gegen den Preisverfall im Buchdruckgewerbe

Das deutsche Buchdruckgewerbe ist durch die Wirtschaftskrise der letzten Jahre außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Beschäftigung im Durchschnitt seit Monaten nur etwa die Hälfte der Beschäftigungsmöglichkeit beträgt. Die Folge ist ein Preiskampf, der **durch das System der Unterbietungen** das Gewerbe vollends zu ruinieren droht. Es haben daher schon im vorigen Herbst Bestrebungen eingesetzt, den weiteren Preisverfall durch freiwillige Vereinbarungen aufzuhalten indem durch Festsetzung von Mindestsätzen ein weiteres Absinken der Preise verhindert wird.

Die Bildung der **„Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien"** hat zu einem Zusammenschluß im Druckgewerbe geführt, dem heute schon über 90 Prozent des Gewerbes angehören. **Zweck der Notgemeinschaft ist nicht etwa eine allgemeine Erhöhung der Preise,** sondern es sollen die **volkswirtschaftlich gefährlichen Auswüchse des Preiskampfes unterbunden** werden. Das Buchdruckgewerbe rechnet hierbei auf verständnisvolle Zusammenarbeit mit der übrigen Wirtschaft, da der bisherige Preiskampf die Erhaltung der Arbeitsplätze im Buchdruckgewerbe auf die Dauer unmöglich macht.

Die Notgemeinschaft wird nicht nur von den Unternehmern des Buchdruckgewerbes, sondern auch von den Arbeitnehmern gefördert, die unter der nunmehr schon seit Jahren andauernden starken Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

* **40jähriges Amtsjubiläum.** Berufsschuldirektor Paul Riedhoff begeht Pfingsten 1934 sein 40jähriges Amtsjubiläum.

* **Ehrengeschenk für Ehejubilare.** Den Peter Kurpanekschen Eheleuten, Hohenzollernstraße 9, Großeltern des berühmten Tormanns von Beuthen 09, hat die Reichsregierung anläßlich der Goldenen Hochzeit ein Ehrengeschenk von 50 RM. überreichen lassen. Ebenso ließ Oberbürgermeister Schmieding einen Betrag von 20 RM. zusenden.

* **„Kampf der Gefahr".** Die NS. Volkswohlfahrt hat sich eine neue Aufgabe gestellt: Sämtliche Volksgenossen sind über die Notwendigkeit der Erhaltung der Volkskraft durch Ausschaltung aller vermeidbaren Schäden, die im ganzen Deutschen Reich täglich 13,7 Millionen Reichsmark betragen, aufzuklären. Zu diesem Zweck haben wir ein eigenes Monatsblatt herausgegeben, betitelt: **„Kampf der Gefahr"**, das vom Arbeitgeber zum Preise von 0,10 RM. je Stück dem Arbeitnehmer kostenlos zur Verfügung gestellt werden soll. Die Bestellscheine für das Monatsblatt „Kampf der Gefahr" sind bei der Kreisamtsleitung der NS. Volkswohlfahrt sowie in den einzelnen Ortsgruppen zu beziehen.

* **Filmvorführungen im Turnverein.** Die vom Turnkreis 1 des Bezirks 1, Oberschlesien, im Gau 4 der Deutschen Turnerschaft veranlaßte Vorführung des Turnfestfilmes „Treu unserem Volke" wurde vom Beuthener Turnverein erfolgreich durchgeführt. Der Turnverein hat es sich angelegen sein lassen, das herrliche Filmwerk, das vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht als staatspolitisch wertvoll anerkannt wurde, besonders an die Jugend heranzubringen. In drei Vorführungen in der Jahnturnhalle konnten die Oberklassen der hiesigen Volksschulen, Knaben und Mädchen, den Film besichtigen und so die hohen Ziele der Deutschen Turnerschaft zur Förderung der Volksgesundheit und Volkskraft durch Pflege der Leibesübungen, Stärkung des Volksbewußtseins und der Volksverbundenheit kennen lernen. Der Film gab ein wahrheitsgetreues Spiegelbild des Turnerlebens in der Deutschen Turnerschaft und bereitete der Schuljugend viel Freude. Turnbruder Lukaszczyk betonte in einer Ansprache die Bedeutung der Deutschen Turnerschaft im Volk als Bannerträger Jahnscher Ideen. Die in ihr gepflegten Leibesübungen seien der Grundstein für eine gesundheitsfördernde, dem Natürlichen folgende Haltung auf allen Lebensgebieten. Die Entwicklung des Turnwesens berechtige zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Eine besondere Abendvorführung des Filmes galt den Vereinsmitgliedern. K.

* **Der Kameradenverein ehem. 156er** hielt bei recht guter Beteiligung sein erstes diesjähriges Scharfschießen ab, bei dem Kamerad Foitzik den 1. (Hitlerbüste) und Kamerad Pruszczydlo den 2. Preis erhielt. Kamerad Richter erinnerte daran, daß der 6. Mai ein Gedenktag der 156er sei; es sei der Geburtstag des Führers der 5. Armee, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, unter dessen Führung sie im Weltkriege unvergängliche Ruhmestaten vollbrachten. Nach Verlesen der letzten Parolebefehle (Parolebuch Nr. 14 bis 18) und des Berichts über die Kreisverbandsführertagung vom 22. April wurde bekanntgegeben, daß die für den 19. August anberaumte große Gedenkfeier nicht stattfinden könne, weil eine andere groß aufgezogene Veranstaltung unmittelbar vor diese gelegt worden sei. Der Verein wird für seine Angehörigen aber eine interne Feier abhalten, deren Einzelheiten noch festzulegen seien. Das nächste Schießen findet voraussichtlich am 3. 6. statt. Kamerad Raser berichtete dann über die Jahreshauptversammlung der 156er Offiziervereinigung in Breslau und teilte mit, daß dort Kamerad Richter zum Ehrenmitglied der Offiziervereinigung ernannt worden sei. — Die Frauengruppe hielt zur selben Zeit ihre Mai-Versammlung ab und beschloß die Abhaltung eines Kinderfestes.

*

* **Schomberg.** Der Ortsausschuß für die Reichsschwimmwoche, unter Vorsitz des DT.-Vereinsführers Thurm, hatte die Vereine, Organisationen und behördlichen Stellen ins Lokal des Pg. Grisko zwecks Besprechung der Reichsschwimmwoche vom 17.—24. Juni eingeladen. Es wurde beschlossen, sich in Ausführung der Woche der Gemeinde Bobrek anzuschließen, da diese über ein ideales Freischwimmbad verfügt; gleichzeitig wurde sofort das Werbematerial bestellt. Das vollständige Programm wird festgelegt.

„Alles fließt"

Rund um den Beuthener Pfingstrummel

(Eigene Meldung)

Beuthen, 19. Mai.

Wieder dudeln auf dem Beuthener Schützenplatz die Orgeln, schreien die Ausrufer, drehen sich die Karussels, schiebt sich die Menge Schritt für Schritt in ein Trommelfeuer der Geräusche, und der verschiedensten Wohlgerüche. Heisa, lustig ist die Welt, in der sich alles dreht und „alles fließt", wie schon die Griechen sagten, die wahrscheinlich auch schon einen Rummelplatz einschließlich Wasserrutschbahn, Russenrad und Luftschaukel besessen haben. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß alle „Attraktionen" auf dem diesjährigen Rummelplatz schon ein so ehrwürdiges Alter haben, das fünfhundertjährige Riesenkrokodil natürlich ausgenommen, bei dem das Alter — es doch keine Krokodildame! — gerade der besondere Vorzug ist! Im Gegenteil, wenn man in den zurückliegenden schlechten Jahren oft der Rummelplatzromantik schon das Todesurteil gesprochen hat, so wird man heute eines besseren belehrt, weil es immer etwas Neues, Niedagewesenes gibt.

Tempo, Tempo heißt die Melodie dieses ungeheuren, wogenden, sich drohenden, brausenden Getriebes. Man stürze sich tollkühn auf die riesige Achterbahn, deren Linienführung dem Heimweg eines Bergmannes am St.-Barbara-Tage ähnelt, schwinge sich, noch in rollender Bewegung, gleich einem Kunstflieger mit kühnem „Looping the Loop" in die Lüfte, tauche zur Abwechselung mit Kapitän Schäfer auf den Meeresgrund und lasse sich kostenlos etwas „pumpen", liefere sich aus der wahrhaft satanischen Erfindung des Teufelsrades und versuche dann, mit türkischem Honig, Aal und Schultheiß-Patzenhofer die erschütterten Magenwände wieder auszupflastern. Nach solcher Vorbereitung besitzt man die genügende Aufnahmefähigkeit, sich in gründlichem Studium mit den artistischen Leistungen der Kleinlebewelt, sprich Flöhe, zu befassen, die sich übrigens alle in so ausgezeichneter „Sicherungsverwahrung" befinden, daß niemand zu fürchten braucht, als veränderter Schauplatz für diesen mikroskopischen Manegenzauber zu dienen.

Ganz besondere Genießer wenden sich dann den orientalischen Haremsgeheimnissen der verschiedenen Schaubuden zu, lassen sich die Zukunft weissagen oder bewundern sich im Lachkabinett, dessen Spiegel viel schneller als die schärfsten Tees oder Massagekuren Dünne wieder dick oder Vollschlanke dünn zu machen verstehen. Zur Wiederherstellung des erschütterten Selbstbewußtseins braucht man dann nur dem Menschenaffen einen Besuch abzustatten und bei ihm einen Kursus in tadelloser „Benehme" zu abonnieren, worauf dann der beliebte „Skooter" den letzten gesellschaftlichen Schliff als „Herrenfahrer" gibt.

Himmelhoch ragt auf dem Rokokoplatz die Wasserrutschbahn, die uns wasserarmen Oberschlesiern die seltenen Freuden des Wassersports schenkt. In eine Wolke sprühender Gischt eingetaucht, mag man die Empfindungen des Mannes nacherleben, der sich in einer Tonne den Niagarafall herunterrollen ließ. Eigentlich gehört zur Bevölkerung dieses Wundersees inmitten der Stadt Beuthen der „Flossenmensch", doch der zeigt sich in einer anderen Bude, in Nachbarschaft der durchleuchteten Skelettdame, deren Herz man buppern sieht und die im Gegensatz zur Dame ohne Unterleib anatomisch komplett geliefert ist. Daneben spotten die Todesfahrer den Gesetzen der Schwerkraft und das Russenkarussell gibt die Gelegenheit, mit seiner Dame „endlich allein" zu sein. Mehr lyrisch veranlagte Gemüter widmen sich dem Schmetterlingskarussel und flattern als lose Falter von Schaukel zu Schaukel. Und dann zum Schluß, Fortuna herausgefordert, sei es mit kriegerischem Schießgewehr, mit geübter Wurfhand oder auch nur einem Glückslos, das Teddybären, Blumentöpfe oder Nippes in mehr als reichlicher Fülle zur Ausstattung des Eigenheimes beisteuert. Ja, so ein

Pfingstrummel, der ist famos,
Und wird man auch etwas Kleingeld los,
Das Lachen hat noch jeden verjüngt!
Drum, wer hier nicht wie ein Jüngling springt,
Der werde zu Haus auf seinem Pfühl,
So sauer und alt wie das Krokodil! —B.

Reichsführer SS. Himmler am 27. Mai in Oppeln

Neustadt, 19. Mai.

Der SS.-Abschnitt XXIV Neustadt teilt mit:

Die Besichtigung sämtlicher SS.-Standarten im Bereiche des SS.-Abschnitts XXIV durch den Reichsführer der SS., Himmler, wird am Sonntag, 27. Mai, vormittags in Oppeln stattfinden. Im Anschluß an die Besichtigung erfolgt der Vorbeimarsch **vor dem Reichsführer.**

Gleiwitzer Stadtpost

Pfingsten, das Fest der Schützen

Die Kgl. priv. Schützengilde tritt am Pfingstmontag um 13,15 Uhr vor dem Haus Oberschlesien an und marschiert nach dem Ring, wo die Würdenträger eingereiht werden. Sodann geht es nach dem Schützenhaus, wo das Königsschießen beginnt und gleichzeitig ein Konzert der Standartenkapelle 22 stattfindet. Am Mittwoch erfolgt um 17 Uhr die Verkündung der neuen Würdenträger. — Die Bürgerschützengilde hat ihr Königsschießen bereits beendet. Sie tritt am Pfingstmontag um 14 Uhr auf der Tarnowitzer Straße an, holt die Würdenträger und Ehrengäste ab und marschiert nach dem Stadtgarten. Hier erfolgt die Verkündung der neuen Würdenträger und die Bekanntgabe der Sieger aus dem Preisschießen.

Wiedersehensfeier ehem. 38er

Die Wiedersehensfeier der ehemaligen 38er aus Anlaß des Fahnenweihfestes des Vereins ehemaliger Moltkefüsiliere (38er) Gleiwitz, die am Sonnabend, dem 2. Juni, und Sonntag, dem 3. Juni, in Gleiwitz stattfindet, hat die alten Soldaten dieses schlesischen Regimentes in ganz Deutschland auf den Plan gerufen. Aus allen Richtungen des Vaterlandes treffen bei der Vereinsleitung die Zusagen des Erscheinens zur Wiedersehensfeier ein, sodaß mit einer starken Beteiligung zu rechnen ist. Der Vereinsführer Remiorz hatte den Vorstand und Festausschuß zusammengerufen, um die weiteren Schritte zur Doppelfeier zu besprechen. Er konnte mitteilen, daß der Gründer der zahlreichen oberschlesischen Vereine ehem. Moltkefüsiliere, Ministerialrat Erich Scholz aus Berlin, sein Erscheinen zugesagt hat. Es wurde beschlossen, den treuen Kameraden mit der Festrede und der Weihe der Fahne zu betrauen. Bei der vorläufigen Aufstellung des Ehrenausschusses wurden folgende Kameraden und Persönlichkeiten aufgenommen: Exzellenz Generalleutnant Severin, Berlin, Ministerialrat Erich Scholz, Berlin, Konsistorialrat Meier, Major Dr. Warwitz, Ratibor, Schulrat Haanel, Glatz, Oberbürgermeister Meyer, Gleiwitz, Verbandsführer Amtsgerichtsrat Peltner, Ehrenverbandsführer Major Nerlich, Gleiwitz, Polizeipräsident Ramshorn, Oberbürgermeister a. D. Miethe, Gleiwitz, Hauptmann Spioda, Glatz, Pastor Alberz, Gleiwitz, Pater Bonifazius von der Franziskanerkirche Gleiwitz. Die Traditionskompagnie der 38er ist ersucht worden, an diesem Tage Vertreter zu entsenden. Bezüglich der Ausgestaltung des Festzuges einigte sich die Versammlung dahin, die Uniformen seit Gründung des Regiments bis zur Traditionskompagnie zu beschaffen und den historischen Zug in voller Ausrüstung dem Umzug am Sonntag einzureihen. U.

Wem gehört der Knabe?

Am 16. Mai, gegen 22 Uhr, wurde der Polizei ein Knabe zugeführt. Er ist nur der polnischen Sprache mächtig, macht einen geistig minderwertigen Eindruck und ist nicht in der Lage, seinen Namen anzugeben. Er soll aus Ostoberschlesien stammen. Beschreibung: etwa 10 Jahre alt, 1,15 Meter groß, kräftig gebaut, dunkelblondes Haar, bekleidet mit Manchesterhose und rosa Leinenhemd. Der Junge wurde dem Obdachlosenasyl zugeführt. Sachdienliche Angaben an die Kriminalpolizei Gleiwitz.

*

* **Der Gleiwitzer Obmann für Vorgeschichte.** Oberlehrer A. Skalnik, Gleiwitz, Karlstraße 5, ist vom Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer (Dr. Raschke, Ratibor) beauftragt, die Belange der vorgeschichtlichen Denkmalspflege und des Landesamtes für Vorgeschichte im Bereiche des Stadt- und Landkreises Gleiwitz zu vertreten. Als Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz sind ihm die vorgeschichtlichen Funde zu melden und zu übergeben. Bei Verhandlungen mit Behörden ist ihm jegliche Unterstützung und Förderung zu gewähren.

* **Ausbau der Goethestraße.** Das Tiefbauamt nimmt in Kürze den Ausbau der Goethestraße zwischen Lessing- und Hegenscheidtstraße in Angriff. Damit wird der letzte Teil des Zufahrtsweges zur Landesfrauenklinik ausgebaut. Die Arbeiten sind bereits ausgeschrieben worden. Ferner wird die Böschung entlang der Raudener Straße demnächst fertiggestellt.

* **Das Museum ist eingeräumt.** Das Oberschlesische Museum ist in seinen unteren beiden Stockwerken soweit fertig eingeräumt, daß es von Pfingstmontag an für die Besucher wieder geöffnet wird. Die vollständige Einräumung kann allerdings erst erfolgen, wenn die Vitrinen und Ausstellungsstücke, die der Ausstellung „Die deutsche Frau“ zur Verfügung gestellt worden sind, wieder zurückkommen. Am 2. Feiertag ist das Museum von 11—13 Uhr und von 15—18 Uhr geöffnet.

* **Der Sprachverein wirbt.** Der Zweigverein Gleiwitz des Deutschen Sprachvereins beabsichtigt, seinen Mitgliedern und allen Freunden der Sprachpflege in der nächsten Zeit in regelmäßig stattfindenden Versammlungen Vorträge über Sprache und Schrifttum zu bieten, um seinem Ziel zuzustreben, die völkische Erneuerung von der Sprache her zu fördern und zu vertiefen. Ferner wird der Verein mit den Schulen Fühlung nehmen, um auch die Jugend für diese Sache zu gewinnen. Den Behörden und Berufsverbänden, dem VDA., dem Kampfbund für Deutsche Kultur und dem Bund Deutscher Osten will der Sprachverein seine Mitarbeit zur Verfügung stellen. Für seine Arbeit braucht der Sprachverein Mithelfer, und er wendet sich an alle diejenigen, die dem deutschen Volkstum dienen wollen, mit der Bitte, sich dem Sprachverein anzuschließen. Anmeldungen nehmen Studienrat Kühn, Seydlitzstraße 3, und Rektor Wemmer, Husarenweg 12, entgegen.

Kutscher und Pferd vom Blitz erschlagen

Gleiwitz, 19. Mai.

Während eines heftigen Gewitters wurde der Landwirtssohn Scholz aus Klein-Kottulin, als er sich mit seinem Pferdegespann auf dem Heimwege vom Felde befand, vom Blitz erschlagen. Auch das Pferd wurde vom Blitz getroffen und getötet.

* **Die Märchenstadt der Liliputaner.** Auf dem Platz vor dem Schützenhaus ist Schaefers Märchenstadt „Liliput“ aufgebaut worden. Hier leben 45 Liliputaner in Wohnungen, haben ein eigenes Postamt, ein Rathaus und ein Hotel. Sie führen einen Liliput-Zirkus auf, der für die **Kinder ein wahres Wunder** ist. Am Sonnabend fand die Eröffnungsvorstellung statt, die einen ungeahnten Beifall auslöste. Die vielseitigen und originellen Darbietungen brachten immer wieder Abwechslung.

* **Die Filme an den Feiertagen.** Das **Capitol** bringt in Neuaufführung den Tonfilm „Großfürstin Alexandra“ heraus, der nicht nur durch seinen historischen Hintergrund, sondern auch durch die spannungsvoll aufgebaute Handlung und die gesangliche Leistung der Maria Jeritza seine besondere Note erhält. Bild und Ton sind oft sehr stimmungsvoll aufeinander eingestellt. In der **Schauburg** läuft der Lustspiel-Tonfilm „Die Töchter Ihrer Exzellenz“ mit der kürzlich verstorbenen Hansi Niese, deren feine, humorvolle und herzliche Darstellung erfreut. Der zweite Pol dieses Films ist Käthe von Nagy. Adele Sandrock ist wieder überragend in der Groteske. Mit Willy Fritsch, Dagny Servaes, Hans Moser und Gustav Waldau ist unter der Regie von Reinhold Schünzel ein heiteres Spiel mit ein wenig Rührung und Liebe wirkungsvoll zusammengebaut. Eine ganz reizende Parodie bringen die **UP.-Lichtspiele** mit der Tonfilm-Operette „Frühlingsmärchen“, deren Untertitel „Verlieb dich nicht in Sizilien“ schon die Handlung andeutet. In sehr unterhaltender Weise wird der Operettenbetrieb parodiert. Die bunte Reihe der Darsteller hat in der temperamentvollen Soubrette Claire Fuchs, in Maris Wetra, Livio Pavanelli, Meyering, Tiedtke und Hugo Froelich erfolgreiche Vertreter eines lebhaften Operettenspiels. Nicht zuletzt bieten die Aufnahmen von Sizilien bemerkenswerte Anziehungspunkte.

*

Dienst der Aerzte und Apotheken. Feiertagsdienst haben am Sonntag: Dr. Torka, Wilhelmstraße 11, Tel. 2477; Dr. Zydek, Wilhelmstraße 5, Tel. 5146 und Dr. Königsfeld, Schillerstraße 4, Tel. 3566; für die Wohlfahrt: Dr. Torka; am Montag: Dr. Mohr, Leipziger Straße 1, Tel. 2844; Dr. Aust, Franzstraße 2, Tel. 3135; Dr. Aufrecht, Nikolaistraße 22, Tel. 4497; für die Wohlfahrt: Dr. Mohr und Dr. Aufrecht. Bereitschaftsdienst an beiden Feiertagen und zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend haben die Mohren-Apotheke, Ring 20, Tel. 2545; Hütten-Apotheke, Franzstraße 1, Tel. 4443; Marien-Apotheke, Passonstraße 62, Tel. 4425 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314.

Abreise der VDA.-Fahrer

Guter Pfingstverkehr trotz schlechtem Wetter

(Eigener Bericht)

Beuthen, 19. Mai.

Nachdem der Anfang des Mai es so gut mit uns gemeint hatte und eine schon hochsommerliche Hitze brachte, ist das schlechte Wetter zu Beginn der Pfingsttage eine besondere Enttäuschung. Sind doch überall besondere Reisepläne geschmiedet worden, zumal die bedeutenden Preisermäßigungen der Reichsbahn sowie zahlreiche Sonderfahrten mit Dampfroß und Autobus auch dem Minderbemittelten einen weiteren Pfingstausflug gestatteten. Die **weiteste Pfingstreise haben wohl die VDA-Fahrer zur Saarkundgebung nach Trier** vor sich, die in Beuthen schon am Freitag früh mit einem Sonderzuge abgefahren sind. Wenn der Zug auch in Beuthen noch nicht stark besetzt war, so war er doch bis Breslau bereits gefüllt, so daß an der anderen Ecke des Reiches auch eine stattliche Zahl Schlesier und Oberschlesier ihre treue Verbundenheit zum Saarvolk bekunden kann. **Am Sonnabend nachmittag nahm ein weiterer Sonderzug zur Treuefahrt der NS Hago von Beuthen seinen Ausgang.** Die etwa dreißig Beuthener, die diese Fahrt mitmachen, werden ebenfalls in den anderen Stationen starken Zuzug, besonders aus Gleiwitz und Hindenburg erhalten, so daß auch auf der NS-Hago-Kundgebung Oberschlesien würdig vertreten ist.

Wer weitere Reisepläne geschmiedet hat, der hat sich von der Ungunst der Witterung doch nicht abschrecken lassen. Wie wir vom Bahnhof Beuthen erfahren, ist der

Pfingstverkehr recht gut

zu nennen, wenn er auch die vorjährigen Zahlen nicht erreichen wird. Der Hauptandrang setzte schon mit Beginn der Ferien ein. Hauptreisetag war der Freitag, aber auch der D-Zug am Sonnabend mittag hat noch 300 bis 400 Beuthener mit in Richtung Berlin genommen. Stark gefragt waren insbesondere Fahrkarten nach Berlin und ins Reich, aber auch das Glatzer Bergland und das Altvatergebirge waren wieder das bevorzugte Ziel der Bevölkerung des Industriegebietes. Hoffen wir, daß den Pfingstfahrern doch noch die Sonne lacht und daß sie reich beschenkt mit den Gaben der Natur und den Schönheiten deutscher Landschaft am Ende der Feiertage bzw. der Ferien wieder heimfinden werden.

Schadenfeuer im Kreise Cosel

Cosel, 19. Mai.

Das Anwesen des Häuslers Max Pospiech in Lamietz im Kreise Cosel ist in der Nacht eingeäschert worden. Auch das tote und lebende Inventar wurde ein Raub der Flammen. Die acht am Brandort erschienenen Feuerwehren mußten sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken.

Falsche Zwanzigmarkscheine im Umlauf

Seit einiger Zeit sind reisende Verbreiter falscher Reichsbanknoten zu 20 RM. mit dem Ausgabedatum vom 11. 10. 1924 am Werke. Die Falschscheine sind leicht an der mangelhaften Wiedergabe des weiblichen Kopfbildnisses zu erkennen. Abgesehen von einem ganz entstellten Gesichtsausdruck ist das linke Auge — vom Beschauer aus gesehen — auffallend klein gehalten. Die Schriften und Unterschriften sind vielfach verkrüppelt und verschwommen. Auf der Rückseite des Scheines fallen besonders die zu groß geratenen und unreinen Worte des Schriftsatzes auf. Bisher sind häufig die Nummern 7 778 196, 9 523 953 und 3 193 569 auf den Falschscheinen beobachtet worden. Die Vertreiber suchen zum Absatz ihrer Falschscheine meist offene Ladengeschäfte auf, in denen sie eine Kleinigkeit einkaufen. Ueber eine Frau, die derartige Scheine verbreitete, ist wiederholt folgende Personenbeschreibung gegeben worden: Etwa 40 Jahre alt, ca. 1,60—1,62 groß, schlank, schmales, blasses Gesicht, gerade, spitze Nase. Es wird gebeten, den Einzahler eines verdächtigen Scheines festzuhalten und in geeigneter Weise die Polizei zu benachrichtigen. **Die Reichsbank hat auf die Ergreifung der Fälscher eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt.**

Die Kamera beim Pfingstausflug nicht vergessen!

Die Provinzialverwaltung von Oberschlesien hat vor einiger Zeit unter dem Motto „Auch Oberschlesien ist schön“ einen Photowettbewerb ausgeschrieben. Die Provinzialverwaltung wendet sich in diesem Zusammenhang an alle Volksgenossen, diesen Wettbewerb tatkräftig zu fördern und zu unterstützen. Gerade die Pfingstfeiertage werden zahlreichen Ausflüglern Gelegenheit geben, in Stadt und Land auf unbekannte Schönheiten Oberschlesiens mit der Kamera Jagd zu machen und sie im Bilde festzuhalten.

Der Photowettbewerb unterliegt einer Vorprüfung von Fachleuten und ist mit zahlreichen wertvollen Bar- und Sachpreisen ausgestattet. So hat u. a. Landeshauptmann Adamczyk einen Barpreis von 500 Mark ausgesetzt.

Es geht aber um mehr! Denn der Wettbewerb steht im Dienste der Hebung des Fremdenverkehrs in Oberschlesien, der auch für unsere engere Heimat ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Faktor ist. Auskünfte erteilen die Photogeschäfte.

Unterbringung von Justizangestellten

Der Preußische Justizminister hat angeordnet, daß die Betreuung und Unterbringung der entlassenen oder zur Entlassung gelangenden Rechtsanwaltsangestellten fortab durch die Arbeitsämter zu erfolgen hat. Die Angestellten, die bisher in die bei dem Oberlandesgericht geführte besondere Liste eingetragen worden sind, werden daher darauf hingewiesen, daß sie sich sofort unter Hinweis auf den eingangs genannten Runderlaß vom 19. April 1934 bei den zuständigen Arbeitsämtern zu melden haben.

Hinsichtlich der Verpflichtung der neu zugelassenen Anwälte zur Einstellung von brotlos gewordenen Rechtsanwaltsangestellten verbleibt es bei der Bestimmung, daß die in die bei dem Oberlandesgericht geführte Liste eingetragenen Angestellten bei der Auswahl vorzugsweise zu berücksichtigen sind.

Briefe an die „Morgenpost“

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Wünsche für den Stadtwald

Mit Beginn der schönen Jahreszeit ist auch der Stadtwald, die „Lunge von Beuthen“, wieder das Ziel von Tausenden von erholungsbedürftigen Beuthenern geworden. Da darf die Bitte eines erst kürzlich Zugezogenen ausgesprochen werden, der sich in Stadt- und Kreiswald neulich einmal gründlich verlaufen hat. Man hat im Stadtwald sehr schöne Wegebenennungen und zuweilen recht lustige und beherzigenswerte Verslein angebracht, die den Wald dem Schutze des Publikums empfehlen. Aber eins hat man fast vollkommen vergessen — die Wegweiser, ohne die der Wald nun einmal für jeden Neuling ein nicht ganz ungefährlicher Irrgarten ist, wenn er nicht immer einen großen Plan mit sich führen will. Wie findet man die schönsten Punkte, wie marschiert man zur Kreisschänke oder von dort zurück nach Dombrowa, welche Touren sind für den Fremden besonders zu empfehlen und nicht zuletzt, wie sieht man sich vor, daß man nicht ahnungslos über die Grenze läuft? Es wird sicher nicht viel Kosten verursachen, hier ein paar Wegweiser aufzustellen oder ein paar bunte Markierungen an den Bäumen anzubringen, was den Wert des Stadt- und Kreiswaldes als Ausflugsziel sicher bedeutend vermehren würde.

Bei einer Wanderung durch den Kreiswald habe ich auch bemerkt, daß es dort manche sehr hübsche Erhebungen gibt, leider sind sie vielfach verwachsen, so daß man höchstens die Schneisen entlang einen Blick in die Ferne tun kann. Wie wäre es, wenn man hier an der höchsten Stelle einen einfachen hölzernen Aussichtsturm errichtete? Dieser hätte zugleich noch einen nützlichen Zweck als Wachturm gegen Waldbrände, wie sie sonst in allen größeren Waldungen zu finden sind. Vor allem aber wäre ein neuer Anziehungspunkt geschaffen, für den wieder gerade die Beuthener dankbar sein würden, denen sich dann das heimische Land von einer ganz neuen Seite erschließt. —ie.—

Die Lönshütte als Papierkorb

Die vielen Spaziergänger, die in diesen prachtvollen Maientagen unseren Stadtwald durchqueren, nehmen mit Recht daran Anstoß, daß Speisereste, Eierschalen und vor allem Zeitungs- und Butterbrotpapier in schauderhafter Weise gerade dort herumliegen, wo man sich gern zum Verschnaufen niederläßt. Besonders „beliebt“ sind die Blockhütten für die Ablage aller der Sachen, für die die Papierkörbe da sind. So bietet die Lönshütte ein unglaublich verwahrlostes Bild. Können sich die städtischen Heger nicht der Sache annehmen und durch häufiges Aufräumen für die Ordnung der Hütten Sorge tragen? Eine schreckliche Unsitte hat sich auf der vielbesuchten Spielwiese eingebürgert: Radfahrer, und vor allem Motorradfahrer queren die Spielplätze der Kinder meist in unglaublichem Tempo und fordern dadurch mit Recht den Protest der Eltern heraus. Wie leicht kann sich hierbei ein Unglück ereignen! Motorräder gehören auf keinen Fall auf die Spielwiese: Unsere Kinder sind uns ein zu kostbarer Besitz, als daß sie durch wilde Fahrerei gefährdet werden dürfen. *.

Bänke vor dem Bahnhof Gleiwitz

Viele deutsche Bahnhöfe sorgen in vorbildlicher Weise für die Bequemlichkeit des Reisepublikums, indem sie auf den Grünplätzen vor den Bahnhofsgebäuden Bänke aufstellen, die sich starker Benutzung des Publikums erfreuen. Leider fehlen solche Bänke an den Vorplätzen des Hauptbahnhofs Gleiwitz — wir richten die Bitte an die Reichsbahndirektion Oppeln, diesem Wunsche des reisenden Publikums zu entsprechen. S.

Prozessionen am Fronleichnamstage

Breslau, 19. Mai.

Der Oberpräsident der Provinz Nieder- und Oberschlesien hat für die Abhaltung von Fronleichnamsprozessionen folgende Bestimmung erlassen:

Zu dem bevorstehenden Fronleichnamstage ordne ich für diejenigen Gemeinden der mir unterstellten Provinzen Ober- und Niederschlesien, in denen der Fronleichnamstag zum Kirchenfeiertag erhoben wird, folgendes an: Prozessionen und Umzüge sind, dem bisherigen Brauch entsprechend, erlaubt. Den Mitgliedern der katholischen Vereinigungen und Jugendverbände ist jedoch das Tragen von Uniformen, Trachten oder Kluften und die Mitnahme von Wimpeln untersagt. Erlaubt dagegen ist die Mitnahme von Fahnen, die unmittelbar nach Beendigung der Prozession einzurollen sind. Der Verkauf und die Verteilung von Druckschriften vor und nach der Abhaltung der Prozessionen und Umzüge ist in den Ortschaften, wo solche abgehalten werden, verboten.

In Krakau unterzeichnet

Deutsch-polnisches Abkommen über den Grenzverkehr

Kattowitz, 19. Mai. In Krakau fanden vom 11. bis 18. Mai zwischen Vertretern der deutschen und polnischen Regierung Verhandlungen über den deutsch-polnischen Grenzverkehr statt. Zwischen beiden Parteien ist nun ein Uebereinkommen getroffen worden, das den gegenseitigen Verkehr entlang der deutsch-polnischen Grenze regelt. Das Abkommen wurde deutscherseits von dem Gesandten Dr. Eckart und polnischerseits von dem Regierungskommissar für deutsch-polnische Grenzangelegenheiten, Zakrzewski, unterzeichnet.

Hindenburg

Oberschlesiens Hüttenleute tagen

Am Donnerstag abend hielt die „Eisenhütte Oberschlesien", Zweigverein des Vereins deutscher Eisenhüttenleute Düsseldorf, im Büchereisaal der Donnersmarckhütte eine Tagung ab, die der Vorsitzende, Generaldirektor Dr. Tafel, Gleiwitz, mit begrüßenden Worten eröffnete. Oberingenieur Lechner aus Beuthen sprach über das Thema: **„Das betriebswirtschaftliche Kostenbild im Dienste des Ingenieurs und des Kaufmanns".** Das Aufgabengebiet des Betriebsmannes ist die Kostenseite, die betriebswirtschaftliche Anpassung und Gestaltung an die veränderten Wirtschaftsbedingungen. Das Aufgabengebiet des Kaufmanns hinwiederum ist die Absatzwerbung, die in der Erkenntnis der Zusammenhänge und gegenseitigen Beeinflussungen zwischen Preisstellung, Kaufkraft und Kaufwillen wurzelt. Beide Gebiete sind für das Wohl und Wehe des Betriebes von gleicher Bedeutung. Hierauf schilderte Oberingenieur Lechner anhand praktischer Beispiele, wie etwa durch falsche Kostenrechnungen und falsche Preisstellungen unter Umständen wirtschaftliche Verfahren zuungunsten teurer Verfahren nicht zur Geltung gelangen können. Des weiteren wies der Redner nach, daß mit verhältnismäßig einfachen Mitteln der für das Unternehmen unbedingt erforderliche Ueberblick über die Zusammenhänge und Abhängigkeiten hergestellt werden kann.

In einem zweiten Vortrage ging Dipl.-Ing. G. Schmidt aus Düsseldorf auf die innige Verknüpfung des gesamten Terminwesens mit der Gesamtorganisation und der Organisation der Auftragsabwicklung ein. Generaldirektor Dr. Tafel sprach beiden Rednern seinen Dank aus. —t.

*

* **Nach Dresden berufen.** Der Leiter des Hindenburger Postamts, Postrat Dr. Korde, wurde in gleicher Eigenschaft an das Hauptpostamt in Dresden berufen. Während der Zeit seines zweijährigen Wirkens hat Postrat Dr. Korde sich in allen Kreisen der Hindenburger Bevölkerung große Achtung und Wertschätzung zu erwerben gewußt. Am 1. Juli siedelt er in sein neues Amt über. —t.

* **Die Hindenburger NS.-Hago fährt nach Mainz.** Am Pfingstsonnabend fuhren 100 Mitglieder der Hindenburger NS.-Hago mit dem Zuge 16,22 Uhr zu der Saartreuefahrt nach Mainz. Ein stattlicher Zug von Teilnehmern — der stärkste aus ganz Oberschlesien — sammelte sich schon eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges auf dem Vorplatz des Hindenburger Hauptbahnhofs, um hier die letzten Anweisungen für die Fahrt und die Kundgebung selbst entgegenzunehmen. Wegen der Teilnahme an der Saarkundgebung bleiben die Geschäftsräume der NS.-Hago-Kreisamtsleitung am Dienstag, 22. Mai, für den Geschäftsverkehr geschlossen. —t.

* **Der Rote-Kreuz-Tag in Hindenburg.** Auf Grund der Anordnungen des deutschen Roten Kreuzes in Berlin traten zur Vorbereitung des Roten-Kreuz-Tages der Vaterländische Frauenverein und die Sanitätskolonne Zaborze zu einer Arbeitsgemeinschaft im Stadtrestaurant des Stadtteils Zaborze zusammen. Das Programm für den diesjährigen Roten-Kreuz-Tag am 10. Juli wurde festgelegt. Man will sämtliche Vereine im Stadtteil Zaborze zur Teilnahme auffordern, um durch eine große Massenkundgebung und Veranstaltungen den Roten-Kreuz-Tag zu einem würdigen Ereignis zu gestalten. —t.

* **Fortschritte in der Wirtschaft.** Während einer großen Kundgebung des „Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure", die am Donnerstag, 20 Uhr, im Büchereisaal der Donnersmarckhütte stattfindet, spricht das Mitglied der Reichsleitung der NSDAP., Ing. Dr. Lawaczek, über **„Fortschritte in der Wirtschaft".** Zu dieser Kundgebung sind die oberschlesischen Bezirksvereine geladen, ferner die Mitglieder der technischen Verbände „Verein deutscher Ingenieure", „Verein deutscher Elektrotechniker" und der „Deutsche Technische Verein". —t.

* **Das Königsschießen der priv. Schützengilde** mußte in diesem Jahre um etwa 8 Wochen verschoben werden, weil sich bei der Schießhalle in der Sosnitzaer Straße ein großer Umbau als notwendig erwies. Das große Fest soll dann gemeinsam mit dem Freihandschützenkorps und der Bürgerschützengilde veranstaltet werden. Diese beiden Vereine dürften bis dahin, auf Grund des Führerprinzips, in der priv. Schützengilde aufgegangen sein. —t.

* **Weil er „Heil Moskau" gerufen,** hatte sich vor dem Hindenburger Strafrichter der frühere prakt. Arzt Dr. Thiel zu verantworten, dem weiterhin grober Unfug zur Last gelegt wurde. Dr. Thiel hatte in den Abendstunden des 13. März einem Amtswalter der NSDAP. zugerufen: **„Der Kommunismus kommt, er wird bald am Ruder sein! Heil Moskau!"** Die Beweisaufnahme erbrachte, daß Thiel, der bereits mit Zuchthaus vorbestraft ist und auch das Konzentrationslager schon aus eigener Anschauung kennt, sich längere Zeit in Rußland aufgehalten hatte. Mit Rücksicht auf seinen stark animierten Zustand kam Thiel noch einmal glimpflich davon, denn der Strafrichter diktierte ihm für seine Unverschämtheit nur drei Wochen Haft zu. —t.

*

Dienst der Aerzte und Apotheken. Zaborze: 1. Feiertag: Dr. Kostka, Luisenstraße 11, Telephon 3391; 2. Feiertag: Dr. Weimann, Brojastraße 42, Telephon 2568. — Tag- und Nachtdienst der Apotheken: 1. Feiertag: Hindenburg: Marien- und Stern-Apotheke. — Zaborze: Barbara-Apotheke. — Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke; 2. Feiertag: Hindenburg: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. — Zaborze: Luisen-Apotheke. — Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. — Nachtdienst der kommenden Woche: Hindenburg: Adler- und Florian-Apotheke. — Zaborze: Luisen-Apotheke. — Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Dreiecks-Badehosen für die Wehrmacht verboten

Der Reichswehrminister hat angeordnet, daß an Stelle der bisher eingeführten feldgrauen Dreiecks-Badehose mit 10 Zentimeter langen Seitennähten für die Reichswehr nunmehr eine neue dienstliche Badehose eingeführt wird. Die Einführung erfolgt mit Zustimmung des Reichsinnenministers. Die neue dienstliche Badehose der Reichswehr besteht aus tiefschwarzem, licht-, luft- und waschechtem Nessel mit 18 Zentimeter langen Seitennähten. Die jetzigen Dreiecks-Badehosen dürfen nicht mehr benutzt werden. Der Minister verpflichtet zugleich die Soldaten, beim außerdienstlichen Baden sich nach den polizeilichen Vorschriften zu richten und eine entsprechende Badehose bezw. einen Badeanzug aus eigenen Mitteln zu beschaffen.

Die katholischen Jugendverbände

Gegenüber Mitteilungen, wonach die katholische organisierte Jugend von 2 bis 3 Millionen auf 400 000 Mitglieder zusammengeschrumpft sei, wird von katholischen Stellen erklärt, die katholische Jugend Deutschlands habe mit allen angeschlossenen Verbänden nie eine höhere Zahl als 1 480 000 Mitglieder erreicht. Der gegenwärtige Stand der katholischen Jugend betrage 1 100 000 Mitglieder.

Eröffnungsfeier in Wildgrund verschoben

Neustadt, 19. Mai.

Die Feier der Wiedereröffnung des oberschlesischen Strandbades in Wildgrund, die auf den ersten Pfingstfeiertag festgesetzt war, ist wegen der unsicheren Wetterlage verschoben worden. Die Volkserholungsstätte wird lediglich durch einen Vertreter der Provinzialverwaltung in einem schlichten Eröffnungsakt ihrer Bestimmung übergeben.

Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß das neu hergerichtete Strandbad soweit fertiggestellt ist, daß am 1. Pfingstfeiertag der Badebetrieb durchgeführt werden kann.

Zwei Sträflinge ausgebrochen und wieder eingefangen

Neustadt, 19. Mai.

Aus dem Neustädter Gerichtsgefängnis waren in der Nacht zwei Sträflinge ausgebrochen. Sie wanderten bis Neiße und baten dort einen Kraftwagenführer, sie nach Breslau mitzunehmen. Dem Kraftwagenführer kam die Sache verdächtig vor und er benachrichtigte die Polizei, die die beiden „Ausflügler" wieder liebevoll in Empfang nahm.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinden Hindenburg:

Montag, 2. Pfingstfeiertag, 21. Mai:

Pfarrkirche St. Anna: 5,45 Brautleute Sowa/Schink; 7 Int. Brautleute Schubert/Schweda; 7,45 deutsche Erstkommunionfeier, Int. pro parochianis; 9 Int. verst. Drost; 10 Kindergottesdienst, Int. Jahrkind Horst Schwitallik; 14,30 Segensandacht; 19,30 Maiandacht.

Pfarrkirche St. Franziskus: 7,15 verst. Menzel, Rösch, Weiser; 8,15 pro parochianis; 10 verst. Karoline Sklorz; 11,30 verst. Salwig.

St.-Antonius-Kirche: 7 Brautpaar Bulla/Wawrzik; 8,30 zur göttl. Vorsehung, als Dank für erhaltene Gnaden, Meinung Kuczera.

Evangelische Kirchengemeinde Kreuzburg:

Wegen der weitgehenden Umbauarbeiten an der evangelischen Kirche findet der Hauptgottesdienst am 1. und 2. Pfingstfeiertag in der Aula des Gustav-Freytag-Schule statt. Der Kindergottesdienst und der polnische Gottesdienst finden in der Bethanienkapelle statt.

Wie soll ich mich verhalten?

Ich fühle mich so einsam

Frau Witwe k. B. in Beuthen. Bin seit fünf Jahren Witwe, habe drei Söhne, 15, 20 und 22 Jahre alt, und habe mit meinem Mann 18 Jahre in sehr glücklicher Ehe gelebt, daher bin ich jetzt sehr vereinsamt und unglücklich. Zwei Söhne sind vom Haus weg; der dritte hat einen Beruf und daher keine Zeit für mich. Habe auch keine Freundin, da mir mein Mann und meine Söhne genügten. Ich komme in keine Gesellschaft außer in die meiner Mutter und deren Freundin, alles alte Damen über 64 Jahren, da fühle ich mich selbst oft wie 60. Ich bin aber erst 40 Jahre alt. Seit zwei Jahren besitze ich eine Freundin, diese hat aber nur ein- bis zweimal in der Woche Zeit für mich. Am Sonntag hat sie mich noch nie aufgefordert mitzugehen, sie geht dann mit ihrem Mann aus und braucht mich nicht. Und gerade am Sonntag möchte ich Gesellschaft haben. Ich kenne auch keine Herren. Vor drei Monaten habe ich nun einen Herrn geschäftlich kennen gelernt und denke nur immer an ihn. Alle Gedanken sind nur bei ihm. Der Herr hat aber keine Ahnung, daß ich ihm so gut bin. Er würde mich auch wohl nicht heiraten, da er über mir steht und ich drei große Söhne habe. Im Alter würden wir gut passen. Ich bin Beamtenwitwe. Was soll ich tun, um der Einsamkeit zu entkommen?

Unsere Antwort: So wie Sie klagen viele Menschen über Vereinsamung. In fast jedem Hause einer größeren Stadt sitzt ein einsamer Mitmensch, — keiner weiß vom andern. Mancher könnte dem andern etwas sein, ihm helfen. Manche Verzweiflungstat blieb ungetan, wollten die Menschen sich mehr umeinander kümmern, im Guten kümmern, (denn im Bösen tun sie es ja oft genug!) Da gibt es Mütter, die sich aufzehren in lauter Arbeit, und daneben wohnen einsame Frauen, denen es eine Befriedigung sein könnte, ihnen zu helfen und dafür eine treue Freundin zu gewinnen. Mancher ältere alleinstehende Mann wäre froh, eine selbstlose, häusliche Gefährtin zu finden. Es gäbe viel Lebensmut mehr auf der Welt, wenn sich Mütter erwachsener Kinder zusammentäten, denn sie tragen fast alle schwer daran, daß ihr Fürsorgebedürfnis brach liegt, daß niemand ihrer mehr bedarf. Gerade, wer es gewohnt war, für andere zu sorgen, wäre ein guter Lebenskamerad.

Nun zu Ihrem Fall: Vor allem seien Sie der Freundin nicht böse, daß sie Sonntags mit ihrem Mann allein sein will: Eheleute sehen sich, wenn der Mann im Beruf steht, oft so selten, daß sie den Feiertag für sich brauchen. Wenn Sie nicht wissen, wie der Bekannte, dem Sie so zugetan sind, sich zu Ihnen stellt, so können Sie höchstens mit viel Vorsicht und Taktgefühl ihm zu verstehen geben, daß Sie geneigt wären, wieder zu heiraten. Dann werden Sie hören, was er dazu meint. Keinesfalls aber dürfen Sie ihm sagen, daß Sie gerade ihn heiraten möchten, das verstimmt fast jeden Mann. Wollen Sie aber Ihre leeren Stunden durch eine Tätigkeit nutzbringend gestalten, so gehen Sie doch zur Vorsitzenden der NS.-Frauenschaft in Ihrer Stadt und tragen Sie ihr Ihre Wünsche vor. Sie werden staunen, wieviel Wertvolles und Wichtiges es zu tun gibt, und Sie werden bestimmt etwas finden, was Ihnen Befriedigung gibt. Im übrigen möchten wir noch anheim geben, Ihre Wünsche nach einer Freundin oder einem Lebensgefährten in eine Zeitungsanzeige zusammen zu fassen. Dieser Weg wird heute von vielen einsamen Menschen beschritten, und niemand urteilt mehr abfällig darüber, er sei denn mit unausrottbaren Vorurteilen belastet. Vielleicht finden auch Ihre obigen Zeilen schon ein Echo bei einem anderen ebenso einsamen Menschen — wir wünschen's Ihnen von Herzen!

Muß ich ohne Dienstboten auskommen?

Frage Elfriede B. in Gleiwitz: Wir sind seit drei Jahren verheiratet und lebten bei meinen Eltern ganz mietefrei. Auch die Hausarbeit wurde von den elterlichen Dienstboten mitbesorgt. Mein Mann beklagte sich immer, daß wir außer dem Schlafzimmer keine eigenen Räume für uns hatten; er behauptete, in seiner Eigenschaft als Architekt nie richtig arbeiten zu können, weil er keinen eigenen Arbeitsraum habe. Auch die Besuche, die abendliche Radiomusik, größere Tischgesellschaften paßten ihm nicht, sodaß er darauf drang, eine eigene kleine Wohnung zu mieten. Nur hat er zwar hübsch zu tun, sitzt den ganzen Tag über seinen Zeichnungen und schreibt auch für seine Fachzeitungen, er behauptet aber, daß für Dienstboten kein Geld da sei, so daß ich mich mit einer Aufwärterin herumschlagen muß. Ich bin das nicht gewöhnt von Hause aus und frage: Gibt es keine Verpflichtung des Mannes, das Leben so zu führen, wie man es erwarten kann?

Unsere Antwort: Sie tun uns wirklich leid! Nicht weil man Ihnen Ihr offenbares Drohnendasein einmal ein wenig mit Arbeit kürzt, sondern weil Sie sichtlich gar nicht wissen, wie gut Sie es haben und wie Tausende von Frauen Sie beneiden können. Ihr Mann tat wohl das Richtige, als er seine Ehe aus der Hausgemeinschaft löste. Sie scheinen jedoch allzuwenig Verständnis für seinen Beruf zu besitzen. Ihre ganze Ausdrucksweise zeugt von großem Egoismus und von wenig sozialem Empfinden. Aber hören Sie, was im deutschen Eherecht über Ihren Fall zu lesen steht: „Die Wahl des Wohnortes und der Wohnung ist Recht des Ehemannes. Die Frau muß ihm, aus dem Gesichtspunkt der Lebensgemeinschaft, folgen, soweit er nicht mißbräuchlich handelt. Der Ehemann entscheidet überhaupt in allen das gemeinschaftliche Leben betreffenden Angelegenheiten . . . Die Ehefrau hat das Recht und die Pflicht, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. Ob sie verpflichtet ist, im Hauswesen oder im Geschäft des Ehemannes selbst mitzuarbeiten, hängt von den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen usw. Verhältnissen ab, in denen die Eheleute leben. Auf die Verhältnisse nach dieser Richtung vor der Ehe kann sich also die Frau nicht berufen."

Also unterstützen Sie mit Verständnis die Arbeit Ihres Mannes und wirtschaften Sie so, daß sich Ihre Vermögenslage Ihren Wünschen nach Bedienungspersonal anpaßt.

Der böse Geist im Büro

Frage: Olga T. in Oppeln. Zu welchem Verhalten raten Sie mir gegenüber einer Kollegin, die mir alle Arbeitslust nimmt und mir sehr viel böses tut. Obwohl alle anderen im Büro wissen, daß sie eine böse Zunge hat, wagt doch keiner, auch die männlichen Angestellten nicht, ihr zu widerstehen. Oft seufzen sie, aber sie lassen sich doch zu langen Zwiegesprächen in ihrem Zimmer festhalten, obwohl dabei nur böse Nachreden oder Kritiken über die jeweils Abwesenden fallen. Die Kollegin ist die älteste von uns und eine Art Personalchef. Alle bangen um ihre Existenz, und jedes ist so feige, immer wieder bei den Klatschstunden mitzumachen oder wenigstens zuzuhören und nicht zu widersprechen. Ich als einzige war so unklug, ihr ins Gesicht zu sagen, daß ich mich um Klatsch nicht kümmern möchte, was mir ihren ganzen Haß zuzog. Nun sind alle gegen mich, wenn ich das Zimmer betrete, verstummen plötzlich die Gespräche, jeder gibt mir zu verstehen, daß ich wohl mit Kündigung zu rechnen hätte, keiner wagt mir ein gutes Wort zu geben. Auf meine Fragen, was denn eigentlich gegen mich vorliege, bekomme ich scheinheilige Antworten. Ich bin ganz zermürbt, denn ich weiß wirklich nicht, was ich gegen diesen bösen Geist des Büros tun soll.

Unsere Antwort: Zunächst einmal lassen Sie alles Mißtrauen beiseite. Seien Sie geradeaus und ehrlich, machen Sie Ihre Arbeit tadellos und wappnen Sie sich mit einem gewissen Gleichmut. Sicher sind Sie überempfindlich geworden im Laufe der Zeit, vielleicht tun Sie den Mitarbeitern unrecht, wenn Sie so, wie Sie es tun, über sie urteilen. Ganz gewiß war es unklug, der angeblich bösen Kollegin gegenüber das Wort „Klatsch" zu gebrauchen. Gerade solche Menschen verzeihen eine Kritik sehr schwer, umso schwerer, je mehr Wahrheit sie enthielt. Versuchen Sie, Sie seien überheblich, zu verwischen. An jedem Menschen ist eine gute Seite zu entdecken. Bemühen Sie sich darum, seien Sie selbst liebenswürdig und korrekt, bieten Sie keine Angriffsflächen, dann wird sich alles wieder einordnen. In jeder Gemeinschaft, auch in der des Arbeitskreises, muß jeder kleine Zugeständnisse machen, und — ein ganz klein wenig „mit den Wölfen heulen". Also: fangen Sie bei sich selbst an, alles aus dem Wege zu räumen, was die Harmonie stören könnte, dann wird das Verhältnis sich bald bessern.

St. Barbara im Walde

Uebergabe der Waldkapelle an die NSBO.

(Eigener Bericht)

Beuthen, 19. Mai. Die von der Stadt Beuthen im neu ausgebauten Teil des Stadtwaldes im Jahre 1932 errichtete Waldkapelle hat eine neue Sinngebung erfahren. Sie ist nunmehr, wie die Aufschrift an der Vorderfront aufweist, von der nationalsozialistischen Stadt Beuthen den Opfern der Arbeit zum Gedächtnis gewidmet und trägt den Namen „Barbara-Kapelle“.

Der Beuthener Maler Lichotta hat für diese Kapelle ein 2,80 Meter hohes Barbarabild gestiftet. Die Kapelle wurde am Pfingstsonnabend von dem Vertreter der Stadt, Stadtkämmerer Pg. Müller, der NSBO. in feierlicher Form übergeben. Zu der schlichten Uebergabefeier hatten sich als Ehrengäste Stadtrat Pg. Melcher, Gartenbauoberinspektor Pg. Zeblin, Architekt Bauersachs, Presseamtsleiter Malcher und andere eingefunden. Die Amtsleiter und Amtswalter der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront von Beuthen-Stadt nebst Fahnenabordnungen der NSBO. hatten unter Führung des Kreisbetriebszellenobmanns Pg. Wanderka in langen Reihen vor der Kapelle Aufstellung genommen. Ferner waren Fahnenabordnungen der Karsten-Centrum-Grube, Beuthengrube, Heinitzgrube, Deutsch-Bleischarley-Grube, Fiedlersglückgrube, Hohenzollerngrube, Neuhofgrube, Preußengrube, Castellengogrube mit den Betriebsführern der Grubenanlagen und dem Verbandsleiter der Bergarbeiter, Pg. Piwowarczyk, eingefunden. Die NSBO. von Beuthen-Land war durch eine Fahnenabordnung, mit Kreisbetriebszellenobmann Pg. Drzesga an der Spitze, vertreten. Ferner war die Beuthener NSBO.-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Galla zur Stelle. Diese eröffnete die Feier mit einem Choral.

Stadtkämmerer Müller betonte in seiner Ansprache, daß die Stadt mitten im Walde, fern vom Getriebe des Verkehrs, die Kapelle dem Gedenken an die Opfer der Arbeit widmen wolle. Die Kapelle war zu dem Zwecke errichtet worden, dem neuen Waldteil einen schönen architektonischen Mittelpunkt zu verleihen. **Aber das oberschlesische Volk habe der Stadt den richtigen Weg gewiesen. Es fanden sich Frauen und Kinder der Arbeitsopfer vor der Kapelle ein, um hier ihrer Lieben zu gedenken und für sie zu beten.** Dieser Anregung sei die nationalsozialistische Stadtverwaltung nachgegangen und habe die Kapelle den Opfern der Arbeit gewidmet. Unter dem Walde, in dem der müde Mensch Ruhe sucht, arbeiten emsige Bergleute, um die Bodenschätze zum Wohle des ganzen Volkes zutage zu fördern. Der Kampf ums Leben sei hier schwerer als in anderen Gegenden des Reiches. Dies führte früher dazu, daß Oberschlesien das Stiefkind des Vaterlandes wurde. Man könne aber versichert sein, daß die nationalsozialistische Regierung die Oberschlesier als gleichberechtigte Mitglieder des Volkes betrachte und für sie sorgen werde. Der Nationalsozialismus sei bestrebt, altes Brauchtum wieder ans Tageslicht zu bringen. Dazu gehöre auch die Verehrung von St. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute.

Die Stadt habe die Kapelle als Gedächtnisort der Witwen und Waisen so ausgestaltet, daß sie eine würdige Ehrenstätte der Bergleute wird.

Die Weihe werde am besten dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die Hinterbliebenen im innigen Gebet der Verunglückten und Verstorbenen gedenken.

Sodann ehrte die feierliche Versammlung in kurzem stillen Gedenken die Heimgegangenen. Die Musik spielte das Kameradenlied, das vom Kapellenglöcklein begleitet wurde. Dann dankte Stadtkämmerer Müller dem Maler Lichotta, der das schöne Gemälde geschaffen hat, das allen zu Herzen geht. Es zeigt neben St. Barbara den schaffenden Bergmann mit Hakenkreuzbinde, den Arbeitsinvaliden sowie die betende Witwe nebst Kind und die betenden Eltern. Dann dankte der Redner noch besonders der Verwaltung der Karsten-Centrum-Grube, die eine würdige eiserne Umwehrung gestiftet habe, die demnächst zur Aufstellung gelangt.

Hierauf übergab Stadtkämmerer Müller die Kapelle an die NSBO., in der Person von Kreisbetriebszellen-Obmann Wanderka. Dieser dankte dem Stadtkämmerer, dem gesamten Magistrat und dem Maler Lichotta im Namen der NSBO. und Arbeitsfront. Er betonte, daß der Nationalsozialismus auf dem Boden wirklichen Christentums stehe. Die Helden der Arbeit zu ehren sei oberste Aufgabe des Nationalsozialismus. Dies danken wir dem Führer Adolf Hitler, auf den Redner ein dreifaches „Sieg-Heil“ ausbrachte, worauf die Feier mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Liede beschlossen wurde. **K.**

Rauchen im Walde verboten!

Die Pressestelle des Oberpräsidenten teilt mit: In den Pfingstfeiertagen ist mit einem starken Ausflugsverkehr in die Wälder der Provinz Schlesien zu rechnen. Durch die anhaltende Trockenheit der letzten Monate ist die Möglichkeit für ein Ausbrechen von Waldbränden in erhöhtem Maße gegeben. Im Verlaufe der letzten Wochen haben sich wiederholt Waldbrände durch die Nachlässigkeit des Publikums (Rauchen, Abkochen, unvorsichtiges Verlassen offener Feuer usw.) ereignet, und es sind dadurch ansehnliche Werte des Volksvermögens vernichtet worden. Zur Vermeidung solcher Waldbrände wird jedem Ausflügler die genaue Innehaltung der bestehenden polizeilichen Vorschriften zur Pflicht gemacht. Diesen Bestimmungen zufolge ist es streng untersagt, in Wäldern rauchend spazieren zu gehen oder gar in Wäldern und ihrer Umgebung im Freien abzukochen. Ebenso müssen die Verbotsschilder von Waldbesuchern unbedingte Beachtung finden. Angesichts der Größe der Gefahr habe ich mich veranlaßt gesehen, die Gendarmeriebeamten anzuweisen, **für eine sorgfältige Innehaltung der polizeilichen Vorschriften Sorge zu tragen und** jeden Fall der Zuwiderhandlung unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Kleinkaliberschießen der Reichsbahn-Sportvereine

Die Reichsbahn-Turn- und Sportvereine im Reichsbahndirektionsbezirk Oppeln eröffneten ihren diesjährigen Schießbetrieb mit einem Mannschaftsschießen. Für den Wettkampf auf dem Schießstand des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Beuthen, Buddestraße, stellten die Kleinkaliber-Schießsportabteilungen der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine Peiskretscham, Groschowitz, Oppeln, Gleiwitz, Kreuzburg, Kgl. Neudorf, Hindenburg, Leobschütz, Borsigwerk, Ratibor, Coselhafen und Beuthen je eine Mannschaft von 4 Mann. Jeder Schütze hatte bei offener Visierung je 5 Schuß liegend, kniend oder sitzend und stehend freihändig abzugeben. Es erzielten die Mannschaften: Beuthen 515 Ringe, Groschowitz 480, Kreuzburg 452, Peiskretscham 395, Leobschütz 361, Oppeln 347, Gleiwitz 315, Kgl. Neudorf 305, Borsigwerk 231, Hindenburg 225. Die besten 5 Einzelschützen waren die Schützen: Warok (KKS. Beuthen) mit 150 Ringen, Brzoska (KKS. Groschowitz) mit 146, Oboj (KKS. Beuthen) mit 141, Foitzik (KKS. Groschowitz) mit 132 und Quasigroch (KKS. Oppeln) mit 130 Ringen. Mit Urkunden, Plaketten und Medaillen wurden die besten 3 Mannschaften und Einzelschützen ausgezeichnet. Vor der Preisverteilung richtete Turn- und Sportlehrer der Reichsbahndirektion Oppeln, Kamerad Stiller, herzliche Begrüßungsworte an alle Teilnehmer, u. a. übermittelte er auch die Grüße des Sportdezernenten, RORt. Dr. Ing. Müller, sowie der Reichsbahndirektion Oppeln. Anschließend hielt Kamerad Heisig einen Vortrag über Schießlehre. Zum Schluß wurden Ehrenscheiben ausgeschossen.

Was du aus der Bewegung wissen mußt

Auf Wunsch unserer Leserschaft veröffentlichen wir an jedem Sonntag Fragen und Antworten aus der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung. Stichproben haben ergeben, daß die Kenntnis der nationalsozialistischen Zeitgeschichte in allen Bevölkerungsschichten einer wesentlichen Stützung außerhalb der Schulungskurse durch die verantwortungsbewußte nationale Presse bedarf. Wir hoffen, mit der Einführung der Rubrik „Was Du aus der Bewegung wissen mußt“ der jüngeren wie der älteren Generation unserer Leser zu dienen. Die Schriftleitung.

Wer ist Walter Funk?

Walter Funk ist Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und Pressechef der Reichsregierung. 1890 in Trakehnen (Ostpr.) geboren, besuchte er das Gymnasium in Insterburg, studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Berlin und Leipzig. Mit 22 Jahren wurde er Journalist und war zuletzt Hauptschriftleiter des Wirtschaftsteiles der „Berliner Börsen-Zeitung“. Auf Grund der Veröffentlichungen über die Währungsstabilisierung wurde er 1923 von Helfferich, Schacht und Luther zu Beratungen über die deutsche Währungsreform herangezogen. Viel beachtet waren seine Artikel und Vorträge über die Gefahren der Auslandsanleihen. 1931 Mitglied der NSDAP., Wirtschaftsberater des Führers, 1932 Hauptabteilungsleiter in der Wirtschaftsleitung der NSDAP. in München. Nach Uebernahme der Regierung durch Hitler wird Funk als erster Journalist Pressechef. Er ist Vorsitzender des Verwaltungsrats der Reichsrundfunkgesellschaft und des Werberates der deutschen Wirtschaft. Unter seiner Leitung steht das ganze Gebiet der politischen und wirtschaftlichen Auslandswerbung und das Nachrichtenwesen im Ausland.

Was waren der „Kampfbund“ und die „Reichskriegsflagge?“

Auf dem „Deutschen Tag“ in Nürnberg (September 1923) wurde der „Deutsche Kampfbund“ von Adolf Hitler gegründet als Gemeinschaft der vaterländischen Kampfverbände (SA., „Reichsflagge“, „Bund Oberland“). Hitler übernahm die politische, Oberstleutnant a. D. Kriebel die militärische Leitung des „Deutschen Kampfbundes“. Die „Reichskriegsflagge“ wurde von Hauptmann Röhm im Oktober 1923 als hitlertreue Vereinigung von Reichswehrangehörigen gegründet.

Wann zogen die ersten Nationalsozialisten in den Reichstag ein?

Im zweiten Reichstag der Weimarer Republik (Mai 1924) saßen 36 Nationalsozialisten (32 Vertreter der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung und 4 Deutschsoziale). Zu den ersten nationalsozialistischen Reichstagsmitgliedern gehörten Staatssekretär Gottfried Feder, Reichsinnenminister Dr. Frick, Kriebel, Röhm, Ludendorff, Wilhelm Kube (heute Gauleiter und Oberpräsident von Brandenburg), Graf Ernst zu Reventlow.

Wer waren die Reichspropagandaleiter?

Hermann Esser, Gregor Strasser (Oktober 1925/1928), seit Januar 1929 Dr. Josef Goebbels.

Wer ist Dr. Otto Dietrich?

Chefredakteur der nationalsozialistischen „Essener Nationalzeitung“, seit 1. August 1931 Reichspressechef der NSDAP. Otto Dietrich stammt aus Essen, als Kriegsfreiwilliger an der Westfront, EK. I., nach Beendigung seines Studiums wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Handelskammer Essen, Syndikus im Stahlwarensyndikat, Leiter der wirtschaftlichen Abteilung des Staatlichen Schleppmonopols auf westdeutschen Kanälen in Duisburg-Ruhrort. Dann wurde er Journalist, Handelsredakteur, stellv. Chefredakteur der „Nationalzeitung“ in Essen, Reichspressechef der NSDAP., Verfasser von „Mit Hitler in die Macht“, Vizepräsident der Reichspressekammer, SS.-Gruppenführer.

Seit wann gibt es die Hitler-Jugend?

Die „Hitler-Jugend“ wurde auf dem 2. Reichsparteitag in Weimar (Juli 1926) als nationalsozialistische Jugendbewegung ins Leben gerufen. Ihre Reichsführer waren Gruber, Plauen, seit 1931 Dr. von Renteln, 1932 Baldur von Schirach (vorher Reichsführer des Nationalsozialistischen Studentenbundes).

Seit wann gibt es die SS.?

Im Jahre 1925 wurden aus den treuesten und zuverlässigsten Parteigenossen zum persönlichen Schutze des Führers „Schutzstaffeln“ (SS.) gebildet; ihr Vorläufer war der „Stoßtrupp Hitler“. Reichsführer der SS. ist seit Januar 1929 Heinrich Himmler (der bereits seit 1927 stellv. Reichsführer der SS. war).

von Boeckmann Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt

Breslau, 19. Mai.

Der Oberpräsident der Provinz Ober- und Niederschlesien hat in Verfolg der ihm durch den Preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit erteilten Ermächtigung den Landeshauptmann von Niederschlesien Dr. von Boeckmann zum beamteten Vorstandsmitglied und Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungs-Anstalt Schlesien ernannt.

Verschärfung des Devisenverkehrs beachten!

Die ab 1. Mai eingeführte Verschärfung der Devisenbestimmungen, wonach Banknoten ins Ausland oder Saargebiet nicht mitgenommen werden dürfen und die Freigrenze von 200 Mark auf 50 Mark für den Monat herabgesetzt wurde, wird von den Reisenden nach dem Ausland oder Saargebiet vielfach nicht beachtet. Durch erforderliche Wechselgeschäfte entstehen auf den Grenzbahnhöfen Zugverspätungen. Die Reichsbahn hat daher alle Fahrkartenausgaben angewiesen, Reisende nach dem Ausland oder Saargebiet beim Lösen der Fahrkarten auf die verschärften Devisenbestimmungen hinzuweisen und besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Geldbeträge bis zu 50 Mark und nur in Silbergeld mitgenommen werden dürfen.

Partei-Nachrichten

(Teilw. aus parteiamtl. Bekanntmachungen entnommen)

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-West. Sämtliche Unterabteilungsleiter haben sofort folgende Papiere einzureichen: 1. polizeiliches Führungszeugnis, 2. handgeschriebene Lebensläufe. Mit diesen Papieren melden sich die Unterabteilungsleiter wie folgt in der Geschäftsstelle: Die Zellen 1 bis 5 am Dienstag, 22. 5., die Zellen 6 bis 11 am Mittwoch, 23. 5., die Zellen 12 bis 18 am Donnerstag, 24. 5., die Zellen der Polizei melden sich am Freitag, dem 25. 5. — Am 1. Pfingstfeiertag findet in der „Neuen Welt" ein Gartenkonzert der Motor-Standarten-Kapelle statt. Die Parteigenossen haben sich daran möglichst zu beteiligen.

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreisleitung Gleiwitz. Um den Volksgenossen Anmeldungen für die Sonderzüge nach Berlin und an die Ostseebäder, die bis zum 21. zu erfolgen haben, zu ermöglichen, sind über die Pfingstfeiertage folgende Bürostunden angesetzt: Am Pfingstsonntag und Pfingstmontag von 9,30 bis 11,30 Uhr im Haus der Deutschen Arbeit, Peter-Paul-Platz 12, Zimmer 8, Tel. 3816.

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-Sosnitza. Dienstag, 20 Uhr, Schulungsabend im Saale bei Hoffmann für die NSBO., NSKOV., NSV., Amt für Beamte und Techniker, und alle übrigen Volksgenossen. Thema: **„Hitler erkennt durch sein Leben die Gefährlichkeit des Marxismus".** Redner NSBO.-Schulungsleiter Doerfer. Die Amtswalter haben für regen Besuch Sorge zu tragen. — Mittwoch, 20 Uhr, im Saale bei Pg. Kondrot Schulungsabend für die PO., NS. Frauenschaft, NS. Hago, GHG. und die Volksgenossen, die am Dienstag nicht teilnehmen konnten. Auch hier haben die Amtswalter für regen Besuch zu sorgen. Thema und Redner wie am Dienstag.

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-Sosnitza, Zelle Ellguth-Zabrze. Freitag, 25. d. Mts., 20 Uhr, öffentlicher Schulungsabend im Gasthaus „Zur Landesgrenze", Borgiel. Für PO., SA. Erscheinen Ehrenpflicht. Redner politischer Leiter Pg. Robra.

Aus Ostoberschlesien

Falschmünzerbande rechtzeitig erwischt

Königshütte, 19. Mai.

Einen überaus guten Fang machte die Königshütter Polizei. Im Verlaufe eines Verhörs des Einbrechers Stanislaus Cioch aus Dombrowa kam man einer großangelegten Geldfälscherei auf die Spur. Die sofortige Untersuchung führte zur Verhaftung der ganzen Bande, die bereits alle Vorbereitungen zur Herstellung von polnischem und deutschem Falschgeld getroffen hatte. Verhaftet wurden bis jetzt Josef Biskup aus Schwientochlowitz, Johann Gwosdz aus Panewnik, Franz Bolczyk aus Beuthen, Paul Moron, Karl Schönwald und Franz Mlynek aus Schwientochlowitz und Georg Gaida aus Königshütte.

Laurahütte baut sein Villenviertel

Laurahütte, 19. Mai.

Der Magistrat von Laurahütte hat im Bienhofpark 61 Parzellen zum Bau von Einfamilienhäusern freigegeben, von denen bereits 22 von Siedlern erworben wurden. Mit den Bauarbeiten wird bereits in nächster Zeit begonnen. Durch die Neubauten dürfte sich im schönsten Teile von Laurahütte ein regelrechtes Villenviertel entwickeln. —m.

Die Mannabäckerei kommt wieder in Betrieb

Bismarckhütte, 19. Mai.

Die vielbesprochene Mannabäckerei der Gemeinde Bismarckhütte ist nunmehr gegen eine monatliche Pacht von 10 000 Zloty an das Woiwodschaftskomitee des Arbeitsfonds verpachtet worden. Bereits im nächsten Monat soll die Riesenbäckerei wieder in vollen Betrieb genommen werden, um der Brotversorgung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu dienen. **Gegenwärtig wird die Anlage, die lange Zeit stillstand, einer gründlichen Reinigung und Reparatur unterzogen.** o.

1200 Zeugen bei einem Prozeß!

Die Unterschlagungen beim Bielitzer Tatraverein vor Gericht

Bielitz, 19. Mai.

Der ehemalige Sekretär und Kassierer der Ortsgruppe Bielitz des polnischen Tatravereins, Alexander Hatlas, wurde wegen fortgesetzter Unterschlagungen und Betrügereien mit Mitgliedsbeiträgen zu zwei Jahren und 2 Monaten schweren Kerkers, 4000 Zloty Geldstrafe, Tragung der Gerichtskosten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. **In der Voruntersuchung zu diesem sensationellen Prozeß wurden etwa 1200 Zeugen polizeilich vernommen. Die Höhe der unterschlagenen Gelder konnte nicht festgestellt werden.** Besonders hingewiesen wurde nur auf den Umstand, daß sich Hatlas eine Villa im Werte von 130 000 Zloty erbaut hatte, zu der nach seinen Angaben seine Schwiegermutter 7000 Dollar beigesteuert haben soll. Die Verteidigung hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. o.

Aufständischer wegen Beschäftigung eines Reichsdeutschen bestraft

Nikolaus, 19. Mai.

Der Vorsitzende des Aufständischen-Verbandes in Nikolai, Josef Mandera, wurde vom Nikolaier Burggericht in Abwesenheit wegen unerlaubter Beschäftigung von Ausländern zu einer Geldstrafe von 500 Zloty oder 50 Tagen Haft verurteilt. Mandera hatte in seiner Eisengießerei seit 1931 ohne Genehmigung der Behörden den Reichsdeutschen Monteur Leibrecht aus Beuthen beschäftigt. —o.

Leobschütz

*** Beförderung.** Steuerpraktikant Karl Fabian, Sohn des Fleischermeisters F. aus Bauerwitz, wurde zum Steuerinspektor beim Finanzamt in Neu-Ruppin ernannt.

*** Alter Bauernadel.** Auf der Kulturausstellung anläßlich der Bauernwoche in Breslau war eine Ahnentafel eines alten Bauerngeschlechtes, und zwar der Familie Larisch aus Nassiedel, ausgestellt. Die Geschlechterkette reicht bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück.

Groß Strehlitz

*** Der Verein des ehem. 3. Schles. Dragoner-Regiments Nr. 15,** das bis zum Kriege 1870 in Groß Strehlitz in Garnison gelegen hat und nach Beendigung des Krieges nach Hagenau im Elsaß verlegt worden ist, begeht in den Pfingsttagen ein Regimentstreffen in Köln. Der Bürgermeister und das Heimatmuseum unterhalten seit Jahren mit dem Regimentsverein enge Beziehungen. Der rührige Kustos des Heimatmuseums, Rektor i. R. Mücke, hat dem Regiment eine besondere Dragonerweihestätte gewidmet, die im Laufe der Jahre sehr reichhaltig geworden ist. Der Regimentsverein hat der Stadt eine jetzt am Rathausportal angebrachte Gedenktafel des Heldendenkmals geschenkt, das das Regiment in der Nähe von Baden-Baden vor einigen Jahren aufgestellt hat. Der Bürgermeister der Stadt Groß Strehlitz und der Landrat haben jetzt in einem gemeinschaftlichen Telegramm den ehemaligen Angehörigen des Regiments zu dem Treffen ihre Glückwünsche übermittelt.

Rosenberg

*** Ehrentafel.** Am 22. Mai wird in der Aula der Aufbauschule eine Ehrentafel für die im Weltkriege gefallenen ehemaligen Lehrer und Schüler des früheren Lehrerseminars enthüllt. —n.

Kreuzburg

*** Grüße von der Seefahrt.** Die 19 Teilnehmer der Seefahrt „Kraft durch Freude" haben es sich nicht nehmen lassen, auf telegraphischem Wege dem hiesigen Kreisleiter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die herzlichsten Grüße zu senden. Zur Zeit der Absendung des Telegrammes befanden sich die Teilnehmer gerade mit Kurs nach Dover.

Ratibor

*** Zwei goldene Hochzeiten.** Das Ehepaar Komarek, **Leobschützer Straße 17, feierte am 18. Mai und das Ehepaar Paprotny, Brunken Nr. 58, am 19. Mai die Goldene Hochzeit.** Beiden Jubelpaaren ist von der Preußischen Staatsregierung ein Ehrengeschenk unter Beifügung eines Glückwunschschreibens des Oberbürgermeisters Burda überreicht worden.

*** Massenkundgebung des „Kampfringes".** Die hiesige Gruppe des Kampfringes der Deutsch-Oesterreicher im Reich hielt eine große öffentliche Kundgebung im Saale der Schloßwirtschaft ab, bei der als Hauptredner zu dem Thema **„Der Kampf um Oesterreich"** der Kreisleiter der NSDAP. Neiße, Pg. Hörmann, sprach. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Ortsleiter des Kampfringes, Pg. Dr. Sytte, und nach einigen Musikstücken, darunter das Andreas-Hofer-Lied, nahm Pg. Hörmann gleich das Wort zu einem einstündigen Vortrag. Der Schlüssel zur Lösung der österreichischen Frage liege im Reich, hier gibt es vorzubereiten, aufzuklären, zu erwecken, während drüben die Nationalsozialisten hart und verbissen trotz aller Schikane und allen Leids auszuhalten haben. Im Fey, vorüberziehen und geißelte ihre Methoden, Oesterreichs, Dollfuß, Starhemberg und Fey vorüberziehen und geißelte ihre Methoden, mit denen sie sich künstlich an der Macht zu halten bemühen.

*

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" plant im Juni eine Anzahl Veranstaltungen. Anläßlich des Grenzlandtreffens in Ottmachau vom 1.—3. Juni, soll eine Fahrt zu ermäßigten Preisen stattfinden, für die Meldungen bis 22. 5. in der Geschäftsstelle Ring 12, Zimmer 3, anzugeben sind; 3. Juni Aufführung in Branitz „Das Glücksmädel"; ebenfalls am 3. 6. Konzert der NSBO.-Kapelle im Ratiborer Schloßgarten (20 Uhr); 14. Juni: Ratiborer Stadttheater „Des jungen Dessauers große Liebe"; 17. Juni Zabelkau: „Das Glücksmädel". In der Reichsschwimmwoche vom 17. 6.—24. 6.: Gelegenheit zur Teilnahme an Schwimmkursen. Meldungen in der Geschäftsstelle. 24. Juni fahrt nach Cosel und von da Dampferfahrt nach Krappitz. Fahrkosten 3,— Mark. Meldungen bis 4. 6.; 24. Juni Tworkau: „Das Glücksmädel", ausgeführt von der Spielgemeinschaft erwerbsloser Ratiborer Schauspieler.

Guttentag

Untergauleiter Adamczyk spricht in Guttentag

Wie wir erfahren, wird Untergauleiter und Landeshauptmann Adamczyk wenige Tage nach Pfingsten in der hiesigen Jugendhalle über das Miesmachertum sprechen. Zur gleichen Zeit werden in den Sälen Hartmann und Merkel Parallelversammlungen stattfinden.

*

*** Die Grenzlandspielschar der HJ.** wird am 23. d. Mts. in unserer Stadt zu Gaste sein. In der Jugendhalle sind Theateraufführungen geplant.

Oppeln

*** Kleine Ursache — große Wirkung.** Vor dem Schöffengericht hatte sich der Kraftwagenführer Bruno W. aus Oppeln wegen Diebstahls zu verantworten. Er hatte von einer Mauer, die zum Abbruch bestimmt war, ein etwa 5 Meter langes Stück Zinkblech abgerissen und bei einem Altwarenhändler verkauft. Hierfür hatte er 1,50 Mk. erhalten. Im Sinne des Gesetzes war dies als Diebstahl anzusehen. W. wurde zu der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt.

*** Pfingstfreude für kinderreiche Familien.** Für hilfsbedürftige kinderreiche Familien hat Fleischerobermeister Hertel als Pfingstspende einen Zentner Fleisch und Wurst zur Verfügung gestellt.

Rechtskunde des Alltags

Schadenersatz für Verdienstausfall

Eine Handelsgesellschaft hatte ihrem Agenten die Schmalzvertretung für einen größeren Teil Ostpreußens übertragen und ihm die Annahme einer gleichartigen Vertretung oder den Vertrieb gleichartiger Waren vertraglich untersagt. Nach einiger Zeit geriet die Gesellschaft mit ihren Lieferungen in Verzug, weil sie mit ihren amerikanischen Lieferanten in Schwierigkeiten gekommen war. Der Agent wurde hingehalten, gleichzeitig aber um neue Aufträge gebeten. Eines Tages teilte die Firma dem Vertreter mit, daß sie den Verkauf mit sofortiger Wirkung eingestellt habe und das Verhältnis mit dem Agenten auflöse. Der Agent klagte auf Schadenersatz für den Verdienstausfall, der ihm für die restliche Vertragszeit und durch die mangelhafte Lieferung entstanden war. Das Oberlandesgericht Königsberg verurteilte die Firma zur Zahlung. Das vertragswidrige Verhalten sah es darin, daß die Firma den Agenten nicht sofort über die Gründe der unzulänglichen Belieferung aufgeklärt hatte. In der Begründung des Urteils heißt es: „Ein vertragswidriges Verhalten des Geschäftsherrn liegt vor, wenn er dem Agenten die Möglichkeit entzieht, sich vertragsmäßig zu betätigen. Selbst wenn er wirtschaftlich gezwungen ist, seinen Gewerbebetrieb einzustellen, so muß er das dem Agenten klar durch Kündigung ohne schuldhaftes Zögern eröffnen, damit dieser weiß, woran er ist."

Unfallverhütungsvorschriften sind bindend

Das Reichsgericht stellt in einer Entscheidung fest, daß die Unfallverhütungsvorschriften einer Berufsgenossenschaft nicht etwa nur die Bedeutung von Empfehlungen oder Ratschlägen haben, sondern bindende Kraft besitzen. Die zuständigen Behörden haben kraft öffentlicher Gewalt diese Unfallverhütungsvorschriften festgesetzt und sind daher für die Betriebsunternehmer und die ihnen gleichgestellten Personen verbindlich. Wer sie außer acht läßt, macht sich im Sinne der Unfallbestimmungen der Sozialversicherung schuldig. (VII 86/33).

Umtauschfrist 6 Monate

Eine Dame hat sich im August vorigen Jahres während des Saisonausverkaufs vorsorglich einen Sommerstoff für diese Saison gekauft, der nun jetzt verarbeitet werden soll. Als sie ihn voller Erwartung aus der Kleidertruhe holt und auseinanderfaltet, muß sie zu ihrem Schreck feststellen, daß mittendrin, eine schadhafte Stelle, ein Webefehler ist. An sich ist natürlich ein Geschäft in derartigen Fällen zur Zurücknahme der Ware unter Herausgabe des Kaufpreises verpflichtet. Hier aber kann die Käuferin keinen Anspruch mehr geltend machen, weil die Umtauschfrist, die sechs Monate dauert, schon abgelaufen ist. Wer also Sachen im Vorrat kauft, muß sie sich zuerst einmal gründlich ansehen, denn wenn er den Schaden erst in einer späteren Frist als sechs Monate nach dem Kauf meldet, hat er keinerlei Ansprüche auf Zurücknahme der Ware oder Herausgabe des Kaufpreises.

Förster in Notwehr

Eine der interessantesten Bestimmungen des Straf- und Zivilgesetzbuches ist der Notwehrparagraph. Er erlaubt einem Menschen, der einem körperlichen Angriff ausgesetzt ist, sich dagegen mit Gewalt zu verteidigen. Das ist insofern eine Ausnahme in unserem Rechtssystem, als im allgemeinen die Anwendung von Gewalt unter strenge Strafe gesetzt ist. Nun sind bei einer derartigen Ausnahmebestimmung die Grenzziehungen immer etwas schwierig. Das konnte man wieder an einer eben erfolgten Entscheidung aus dem Notwehrrecht ersehen. Da hatte ein Förster im Wald einen Wilderer getroffen, der beim Herannahen des Försters die Flucht ergriff. Der Förster, der fürchten mußte, daß der Wilderer im geeigneten Augenblick stehen bleiben und den Angriff eröffnen würde, schickte dem Fliehenden ein paar Schüsse nach, die den Flüchtling auch verletzten. Es wurde nun Anklage wegen Körperverletzung erhoben. Der Förster berief sich auf das Vorliegen von Notwehr. Das Reichsgericht nahm dann auch Notwehr an. Denn der Förster war zwar im Augenblick noch nicht angegriffen, **aber der Angriff drohte doch, da der Wilderer sich jeden** Moment hätte umdrehen können, um den Verfolger niederzuschießen. Nach diesem Urteil ist also der Begriff des Angriffs recht weit auszulegen. Aber das Verhältnis zwischen Förster und Wilderer ist ein Sonderfall, im allgemeinen wird jedem zu raten sein, daß er nicht zu schnell zuspringt. Denn wer sich nur angegriffen glaubt, es aber tatsächlich nicht ist, kann sich sehr schwer strafbar machen.

Gewerbeverbot wegen sittlicher Unzuverlässigkeit

Arbeitgebern, die wiederholt die den Arbeitnehmern abgezogenen Beiträge zur Sozialversicherung nicht abgeliefert haben, kann nach einer Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes der Gewerbebetrieb untersagt werden. Denn in wiederholten, jedesmal zu Strafen führenden Verstößen gegen die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Beitragsentrichtung wird eine fortgesetzte gröbliche Mißachtung dieser dem Allgemeinwohl dienenden Bestimmungen erblickt. Dieses Verhalten schädige die im sozialen Interesse der Arbeitnehmerschaft getroffenen öffentlichen Einrichtungen sowie bei den einbehaltenen, aber nicht abgelieferten Beitragsteilen auch unmittelbar die Versicherten selbst. Ein derartiges Verhalten begründe die sittliche Unzuverlässigkeit des Arbeitgebers, da es einen schweren Charakterfehler offenbare.

Rechtsanspruch bei Deckungsansage

Gibt jemand das Versprechen ab, die Unterschlagungen eines andern zu decken, so hat der durch die Unterschlagung Geschädigte unter Umständen einen Rechtsanspruch darauf, daß die dritte Person das Geld auch tatsächlich zahlt. Dies ist nur dann der Fall, wenn diese dritte Person nicht durch Drohungen von seiten des Geschädigten dazu bewogen wurde, die Deckung anzusagen.

Die Beratungspflicht des Rechtsanwalts

Nach den vom Reichsgericht in einer interessanten Entscheidung aufgestellten Grundsätzen muß der Umfang der Beratungspflicht und die Art der zu ergreifenden Maßnahmen bis zu einer gewissen Grenze vom Anwalt selbst bestimmt **werden. Ausschlaggebend ist dabei aber wesentlich** die Persönlichkeit des einzelnen Klienten. Bei einem offenbar verhältnismäßig geschäftsuntüchtigen Klienten muß der Anwalt seine Beratungspflicht natürlich sehr viel höher auffassen als bei einem geschäftskundigeren Auftraggeber. Die tatsächlichen Aussagen des geschäftstüchtigen Kaufmannes braucht der Anwalt nicht genau nachzuprüfen, während die Rechtsfragen auch in diesem Fall vom Anwalt nachzuprüfen sind. Nach Ansicht des Reichsgerichts müssen die Maßnahmen des Rechtsanwalts soweit greifen, daß sich der Klient völlig auf ihn verlassen kann.

Betriebsführung bei juristischen Personen

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit leitet die Führereigenschaft aus der Unternehmerfunktion ab. Demnach sind bei juristischen Personen die gesetzlichen Vertreter, bei einer Aktiengesellschaft z. B. der Vorstand in seiner Gesamtheit, die Führer des Betriebs. Es ist klar, daß die Erfüllung der Betriebsführerpflicht durch eine größere Personenmehrheit sowohl für die Leitung des Betriebes als auch für die Gefolgschaft die von dem Gesetz erstrebte Zusammenarbeit erheblich erschwert wird. Nach einem Bescheid des Reichsarbeitsministers ist es daher erwünscht, daß die gesetzlichen Vertreter der juristischen Personen auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit einen Stellvertreter des Betriebsführers bestellen, wenn nach den wirtschaftsrechtlichen Vorschriften mehr als zwei Personen zu Führern berufen sind.

Schadenersatzansprüche eines Arztes

Das Reichsgericht beschäftigte sich vor kurzem mit einem seltsamen, aber durchaus nicht allzu seltenen Fall aus der Praxis eines Arztes. Eine Frau hatte den Arzt zu ihrem Mann gerufen, der angeblich an Herzanfällen litt. Bei dem nächsten Krankenbesuch wurde der Arzt jedoch von dem Mann mit einem Messer angefallen und erheblich verletzt. Die Frau hatte dem Arzt verschwiegen, daß der Mann in Wirklichkeit an geistigen Störungen bösartiger Natur litt. Das Reichsgericht erkannte den Schadenersatzanspruch des Arztes voll an und stellte folgenden Grundsatz auf: Wer einen Arzt zu einem erkennbar gefährlichen Kranken ruft, muß den Arzt über den wahren Sachverhalt aufklären, sonst haftet er für etwa entstehende Schäden. (VI 382/33 vom 26. 2. 1934.)

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2.
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.09 Rmk., Chiffregebühr 0.30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellengesuche

Verdrängter, ehem. kaufm. Beamter der Großindustrie, Reichsdeutscher, organisationsfähig, energisch, zielbewußter Arbeiter, sucht Posten als
Geschäftsführer, Filialleiter, Hauptvertreter oder dergl.
Perfekter Buchhalter, beherrscht poln. Sprache in Wort u. Schrift. Beste Zeugnisse u. Referenzen vorhanden. Ang. u. Gl. 7199 a. d. G. d. Ztg. Beuth.

Foto-Drogist
vollkomm. firm in der Drogenbanche u. sämtlichen Dunkelkammerarbeiten, sucht für sofort oder später geeignete Stellung. Angeb. unter B. 1277 an die Geschäftsstelle dies. Ztg. Beuthen.

Inserieren bringt Gewinn!

Fräulein, firm i. Haush., Kochen u. Backen, s. z. 1. 6. Stellg. i. gt., auch frauenl. Hs. Gute Zeugn. vorh. Ang. u. B. 1303 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Aelteres, anständ.
Mädchen
m. Kochk. s. Stellg. als Alleinmädchen od. Bedieng. tagsüber für 1. 6. 34. Zuschr. u. B. 1298 a. d. G. d. Z. Bth.

Selbständig durch unsere unübertroffene „Berger" Weissmangel
BERGER & Co. G.m.b.H. BERG.-GLADBACH

Eisenhandlung sucht sofort
1 Lehrling
m. gt. Schulzeugn. Bew. u. B. 1306 a. d. G. d. Z. Beuth.

Stellenangebote

Adressenschr. sucht Verlag Vitalis, München 13

Zwecks Vergrößerung unserer Verkaufsorganisation suchen wir noch einige seriöse, intelligente und redegewandte
Herren
(auch Damen). Beruf Nebensache, da Einarbeitung erfolgt. Bei Eignung hoher Verdienst. (Außer Provision noch feste Bezüge.) Nur besonders Befähigte wollen sich bewerben. Ang. unt. B. 1293 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Neue Existenzmöglichkeit!
Wir suchen für unseren neu herausgebrachten Kugel-Automat, der zum Verkauf von „Trumpf-Schokoladen" dient, Herren, die mindest. über RM. 1000.— bar verfügen. Die Automaten werden leihweise beigestellt, und ist Kapital nur f. d. Ankauf der Schokoladen-Sortimente notwendig. Piccolo-Automaten GmbH., Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 146.

Assekuranz-Büro sucht geeigneten
Mitarbeiter.
Angebote unter B. 1302 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Säuglingsschwester zu zwei Kindern, m. langj. Praxis, sauber u. zuverlässig Bedingung, sof. oder 1. 6. 1934 gesucht. Meldungen m. Zeugnisabschr. u. Bild u. B. 1309 a. d. Geschft. dies. Ztg. Beuthen OS.

Wir suchen zum 1. Juni d. J. eine tüchtige, saubere, flotte Köchin, (Alt. 30—35 J.), d. ber. i. größ. Rest.-Betr. tät. war u. gt. Zeugn. vorl. k. Schriftl. Ang. m. Zeugnisabschr. sind zu richten an: Fleischwarenfabrik Franz Nawrath Beuthen, Schießhausstr. 5, am Moltkeplatz. Tel. 2718.

Für mein konkurrenzloses
Treibriemen-Präparat
suche ich bei der Verbraucherkundschaft, Industrie-Behörden beste eingeführte
Vertreter
die über einen festen, nachweisbaren Kundenstamm verfügen. Es kommen nur Herren in Frage, die sich dieser überragenden Neuheit ernsthaft und energisch annehmen wollen, da es sich um eine umwälzende Erfindung handelt, deren große Erfolge bei hoher Provision sicher sind. Angebote mit Referenzen erbeten unter C. 371 über Midag, Dresden A. 1

Edelstahl und Werkzeuge
Rheinisches Großunternehmen sucht für Ober- und Niederschlesien einen in Abnehmerkreisen gut eingeführten verkaufstüchtigen Herrn als
Vertreter
gegen hohe Provision. Angebote erbeten unter S. t. 267 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Tüchtige
Verkäuferinnen
aus der Manufakturwaren-Branche für Beuthen OS. per bald oder später gesucht.
Es wollen sich nur Damen melden, die durchaus branchekundig sind und in lebhaften Detailgeschäften dieser Branche mit Erfolg tätig waren.
Bewerbungen unter **B. 1308** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten

Laden
beste Lage Beuthen OS., für bald zu vermiet. Ang. u. B. 1296 a. d. Geschft. d. Zeitg. Beuthen.

Lagerraum
sofort zu vermiet. Beuthen OS., Gräupnerstr. 28, part., rechts.

Vermietung

In unserem Bankgebäude Kronprinzenstraße 262 sind
eine 6-Zimmerwohnung für RM. 180.-
eine 4-Zimmerwohnung für RM. 125.-
eine 3-Zimmerwohnung für RM. 90.-
mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet, sofort zu vermieten. Pers.-Fahrstuhl, Waschküche, Bügelzimm. u. Zentralheizg. vorhand. In den Preisen sind sämtliche Kosten für Beheizung, Fahrstuhlben., Wasserg. etc. enthalten.
Stadtsparkasse zu Hindenburg (Oberschl.).

Wohnung
4 große Zimmer, Bth., Gartenstr., Miete 80 Mark, zu vermieten. Zuschriften unt. B. 1314 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Wohnung in Gleiwitz,
Moltkestr. 15, 4 u. 5 Zimmer, mit Bad pp., preiswert zu vermieten! Näher.: Verkaufsstelle für Haus- und Grundbesitz, Gleiwitz, jetzt Neudorfer Straße 2.

Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 6. Vornehm ausgestattete 5-Zimmer-Wohnung, II. Etg., und 3½-Zimmer-Wohnung, part., z. 1. 7. zu vermieten. Anfrag. b. Fr. K. Patrzek, Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 6.

Laden
zu vermieten, geeignet als Gemüsegeschäft. Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H. Beuthen OS., Kalidestraße 3.

Mietgesuche

Teilwohnung einer Villa ab 1. 8. von alleinstehender Dame zu mieten gesucht. Angebote u. B. 1295 a. d. Geschft. dies. Ztg. Beuthen OS.

2- oder 2½-Zimmer-Wohnung
mit Bad von ält. Ehepaar ab 1. 7. gesucht. Ang. unt. B. 1305 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Suche
2½- oder 3-Zimmer-Woh.
mit Küche u. Beigel., mögl. Parknähe. Angeb. unt. B. 1290 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Eine »Kleine Anzeige« kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Möbel
für Ihr Heim — Ihre Welt
schön und solid für wenig Geld
★
Lassen Sie sich von uns beraten
Besuchen Sie uns zwanglos
BRÜDER ZÖLLNER
Möbel- und Wohnungskunst
GLEIWITZ, BAHNHOFSTRASSE 20
Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen!

Größeres Gasthaus
mit etwa 25 Morg. Landwirtschaft, mit großem Parkettsaal, 2 Gastzimmern, 5 Fremdenzimmern, in evgl. Kirchdorf krankheitshalber sofort zu verkaufen, evtl. zu verpachten. Näheres durch
Oskar Brückner, Kunzendorf a/O., (Nicht Agent.) Kr. Wohlau i. Schl.

Gut möbl., separ.
Zimmer,
evtl. m. voll. Pension, nur Zentr. d. Stadt, v. Dauermieter ges. Preisang. u. B. 1311 a. d. G. d. Z. Beuth.

Büromöbel:
1 Rollschrank,
1 Schreibtisch mit Sessel,
1 gr. Ablegetisch,
1 Schreibmaschinentisch
u. a. m. verkauft Bolten, Beuthen, Hohenzollernstr. 8.

Verkäufe

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
m. Beigel. u. Möbeln in Kattowitz zu verkaufen. Kattowitz, Kopernika 24, III., Nr. 6.

Konzertlaute, neu, billig zu verkaufen, desgl. gr. braun. Bettgestell. Beuth., Industriestraße 6, II., lks.

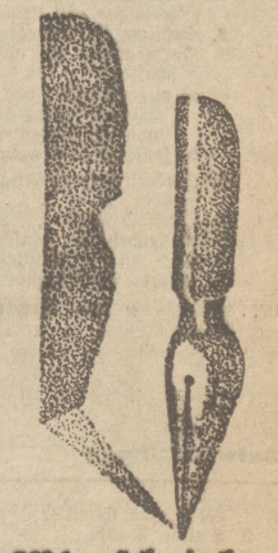
Chrysler-Limousine,
gut erhalt. u. gut ausgest., 11/40 PS, zu verk. Zu erfr. Telephon 4434 Beuthen OS.

Zugmaschine
(Hanomag) und 2 Anhänger Umst. halb. bill. zu verkaufen. Zuschr. u. B. 1288 a. d. Geschft. dies. Zeitung Beuthen.

Leere Säcke billig zu verkaufen. Erste Oberschl. Sackgroßhandlg., Isaak Herszlikowicz Gleiwitz, Preiswitzer Str. 81.
Spez. Zuckersäcke neuw. à 0,36 Mk Leihinstitut, Mod. Flickanstalt. Telephon 2782.

Großer, schöner **Teppich,** ca. 5×3½, spottbillig abzugeben. Kontor Silesia-Hof, Beuthen OS., Gymnasialstraße 3.





Wir schrieben noch mit dem Gänsekiel - -
wenn die Feder aus Stahl rein zum Privatvergnügen erfunden worden wäre. Es ist im Leben so: Man kann die schönsten Erfindungen machen und kriegt sie nicht groß, wenn nicht die alles beeinflussende Propaganda, die das gesprochene Wort millionenfach vermehrt, das Neue und Nützliche aufrüttelnd anzeigt. Wie im Großen, so ist's auch im Kleinen. Ohne Werbung geht es nicht! Ohne Werbung in der Zeitung tritt der Kaufmann auf der Stelle! Wir würden uns freuen, wenn diese Gedanken zum Nachdenken stimmten!

Ostdeutsche Morgenpost

3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H. Beuthen OS., Kalidestraße 3.

Zu vermieten: Beuthen, Bahnhofstr. 1. Stock
2 gewerbl. Räume (auch für Arzt- u. Anwaltspraxis)
3 Räume für Arzt- oder Rechtsanwaltspraxis
2 gr. sonnige Zimmer mit geräumiger Küche
Zu erfragen Musikhaus Cieplik / Telephon 5155

Geschäftsverkäufe

Kolonialwarengeschäft m. kl. W. in Beuth. z. verk. Erford. 2 300 Mk. Hocher zweckl. Eilang. u. B. 1307 a. d. G. d. Z. Beuth.

Besond. Umst. halb. verkaufe ich sehr bill. an schnellentschloss. Käufer mein
Rittergut
bei Glogau, i. allerbest. Kultur, Stat. am Ort. Gering. Belastung. Preis 260 Mille, Anzahlung 80 Mille. Gefl. Anfragen unter P. z. 266 an die Geschäftsstelle d. Zeitung Beuthen OS.

Parkgegend sofort zu vermieten: Im 3. Geschoß eine große **3-Zimmer-Wohnung** m. Etg.-Heiz. u. all. Beigel. Ferner i. 4. Gesch. eine kleinere Wohnung, wie vor. Zuschriften unter B. 1312 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Großer, moderner
Laden
in Oppeln, Ring 28, z. vermieten.
C. Schwarz, Oppeln

Beuthen OS., Tarnowitz. Str. 8,
5-Zimmer-Wohnung
m. Beigel., 1. Etg., z. 1. Juli z. verm.

4- u. 3-Zimmer-Wohnung
m. Beigel., Friedrichstr. 31, 2. u. 4. Etg., links, sofort zu vermieten. Maurermeister Mainka, Bth., Wilhelmplatz 8.

4-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß, sehr geräumig, sonnig, in gutem Altbau, Nähe Bahnhof, f. 1. Juli 1934 zu vermiet. Zu erfr. Beuthen OS., Bahnhofstr. 32, I.

Schöne
4-Zimm.-Wohnung
mit Küche, Bad, Beigel., Zentrum, sof. zu verm. und 1. Juli zu bezieh. Ang. u. B. 1304 a. d. Geschft. dies. Ztg. Beuthen OS.

Schöne, sonnige und preiswerte
2- u. 2½-Zimmerwohnungen
mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei Tischlermeister Marek, Beuth., Gieschestraße 25, Telephon 4510.

Schöne
2-Zimmer-Wohnung
mit Bad und Balkon ab 1. 7. 1934 zu vermieten. Vogt, Beuthen, Gutenbergstr. 7, I.

2-Zimmer-Wohng.
4. Etg., 40 Mark, für 1. 6., große
3-Zimmer-Wohng.
1. Etg., 90 Mark, für 1. 7. z. verm. Ang. u. B. 1301 a. d. G. d. Z. Beuth.

3 Büroräume
parterre, in der Nähe des Bahnhofs Beuthen, sofort zu verm. Zuschriften unt. B. 1310 an die G. d. Z. Beuth.

Geschäftsankäufe

Gutgehendes
Kolonialwaren-Geschäft
mit Grundstück zu kaufen gesucht. Gefl. Zuschriften unter B. w. 268 a. d. Geschft. d. Z. Beuthen OS.

Pachtangebote

Gesucht
Restaurant oder Schank
in Pacht oder Vertretung. Kaution kann gestellt werden. Angeb. unter B. 1300 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Grundstücksverkehr

2 Mietshäuser in Sagan Nied.-Schl.
im besten Zustande, sind gegen ein Geschäftshaus od. auch kl. Mietshaus in Oberschlesien zu tauschen. Angeb. unt. B. 1285 an die Geschft. dies. Zeitung Beuthen OS.

Schönes, ruh. Siedlungsheim, neu erbaut, ½ Stunde von Breslau, 3½ Z., Bad u. reichl. Beigel., m. all. Komf., schöner, 600 qm gr. Garten, weg. Todesfalls günstig zu verkaufen. Hyp. fest, ger. Anzahlg. Angeb. unt. Gl 7185 an die G. d. Ztg. Gleiwitz.

Geldmarkt

Kaufm. u. Techn. (kath.) sucht tätige **Beteiligung** (evtl. Anstellg.) m. 4000 Mk. an gut. Unternehm. Kap. ist sicherzustell. Zuschr. u. B. 1299 a. d. G. d. Z. Beuth.

15000.— RM
sind geg. gute Hypothek bald zu vergeben. Angab. üb. Mietsertr., Steuerlasten, Lage usw. erforderl. Angeb. unt. B. 1313 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Darlehen an jederm. v. 200 bis 10 000 RM. zinslos unkündb. Unkost. 4% jährl. Rückz. i. 2—15 J. Bergmann, Breslau I, Nikolaistr. 7. D. 68.

15000!
II. Hyp. h. 30 000 a. hochmod. neu. Fremdenh. i. bek. Kurort Schl. ges. 20 Zim. m. 30 B. Wert 105 000. Ausk. kostenlos. Gebr. Frieben, Breslau 2, Telefon 54607, Neue Taschenstraße 25 a.

Suche aktive
Beteiligung mit 5000,— RM.
an gt. Unternehm. od. solch. zu kauf. Angeb. u. B. 1289 a. d. Geschft. dies. Zeitung Beuthen.

5 bis 7 Mille
zur Geschäftserweiterung gesucht, evtl. Beteiligung. Zuschr. u. B. 1297 a. d. G. d. Z. Beuth.

Möblierte Zimmer

Zum 1. Juni 1934 ruhiges, gut möbl.
Zimmer
m. Fernsprechanschl. in christl. Hause, mögl. Bahnhofsn. von Herrn gesucht. Ang. u. B. 1294 a. d. G. d. Z. Beuth.

Schlesische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft

Bilanz am 31. Dezember 1933

Besitz

	RM	RM
I. Anlagevermögen.		
1. Bergwerksgerechtsame.		
Stand am 31. 12. 1932	2 289 000,—	
Abschreibungen für 1933	75 000,—	2 164 000.—
2. Schacht- und Grubenbaue.		
Stand am 31. 12. 1932	772 400,—	
Zugänge in 1933	162 217,88	
	934 617,88	
Abschreibungen für 1933	122 817,88	811 800.—
3. Grundstücke ohne Berücksichtigung von Baulichkeiten.		
Stand am 31. 12. 1932	2 486 000,—	
Zugänge in 1933	19 834,—	
	2 505 834,—	
Abgänge in 1933	48 634,—	2 457 200.—
4. Gebäude.		
a) Geschäfts- und Wohngebäude.		
Stand am 31. 12. 1932	1 920 600,—	
Zugänge in 1933	47 000,—	
	1 967 600,—	
Abschreibungen für 1933	41 800,—	1 925 800.—
b) Betriebsgebäude und andere Baulichkeiten.		
Stand am 31. 12. 1932	1 333 000,—	
Zugänge in 1933	72 785,61	
	1 405 785,61	
Abgänge in 1933	7,—	
	1 405 778,61	
Abschreibungen für 1933	94 478,61	1 311 300.—
5. a) Maschinen und maschinelle Anlagen der Gruben und Walzwerke.		
Stand am 31. 12. 1932	2 869 800,—	
Zugänge in 1933	131 108,25	
	3 000 908,25	
Abgänge in 1933	6 309,—	
	2 994 599,25	
Abschreibungen für 1933	446 499,25	2 548 100.—
b) Reservemaschinenteile.		
Stand am 31. 12. 1932	380 545,—	
Zugänge in 1933	179 533,49	
	560 078,49	
Abgänge in 1933	126 118,49	433 960.—
6. Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsinventarien.		
Stand am 31. 12. 1932	51 655,—	
Zugänge in 1933	4 000,—	
	55 655,—	
Abgänge in 1933	455,16	
	55 199,84	
Abschreibungen für 1933	8 659,84	46 540.—
Summe: Anlagevermögen		11 698 700.—
7. Noch im Bau begriffene Anlagen		71 111.37
		11 769 811.37
II. Beteiligungen.		
Stand am 31. 12. 1932	576 300,—	
Zugänge in 1933	63 239,21	
	639 539,21	
Abschreibungen für 1933	24 504,21	615 035.—
III. Umlaufsvermögen.		
1. Betriebsmaterialien	550 187,93	
2. Produktenbestände: a) Kohle und Erz RM. 510 398,59; b) Rohzink, Zinkbleche u. Nebenprodukte RM. 1 260 735,92	1 771 134,51	
3. Wertpapiere, soweit sie nicht unter II oder III Nr. 4 auszuweisen sind	3 319 496,13	
4. Der Gesellschaft gehörige eigene Aktien von nom. RM. 1 000,—	457,—	
5. Hypotheken	253 387,43	
6. Geleistete Anzahlungen	45 088,—	
7. Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen	1 512 696,12	
8. Sonstige Forderungen	618 251,88	
9. Forderungen an abhängige Gesellschaften: a) auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen RM. 29 669,72; b) sonst. Forderungen „ 152 841,21	182 510,93	
10. Forderungen an Mitglieder des Vorstandes	—.—	
11. Wechselbestand	55 720,77	
12. Kassenbestand einschl. Reichsbankgiro- und Postscheckguthaben	19 924,58	
13. Andere Bankguthaben	1 729 467,93	10 058 323.21
IV. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		124 749.24
		22 567 918.82

Verbindlichkeiten

	RM	RM
I. Grundkapital.		
Auf den Inhaber lautende, zu je RM. 500,— gestückelte Aktien, und zwar: Am 31. 12. 1932 waren vorhanden . . . . 33 334 Stück	16 667 000,—	
ab in der ordentlichen Generalversammlung der Gesellschaft vom 31. 5. 1933 beschlossene Einziehung von im Besitz der Gesellschaft befindlichen eigenen Aktien . . . 934 Stück	467 000,—	16 200 000.—
32 400 Stück		
II. Reservefonds.		
1. Gesetzlicher Reservefonds	1 700 000,—	
2. Andere Reservefonds	1 000 000,—	
3. In Reserve gestellter Buchgewinn aus dem Einzug eigener Aktien	247 857,98	2 947 857.98
III. Rückstellungen.		
Für Steuern, Bergschäden, Berufsgenossenschaftsbeiträge und sonstige Verpflichtungen		1 402 372.27
IV. Verbindlichkeiten.		
1. Anzahlung	500,—	
2. Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen u. Leistungen	844 430,33	
3. Sonstige Verbindlichkeiten	287 886,86	
4. Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen Gesellschaften	1 973,54	
5. Rückständige Gewinnanteile	95 823,—	1 230 613.73
V. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen.		
Bürgschaften . . RM. 54 000,—		
IV. Gewinn- und Verlustkonto.		
1. Reingewinn in 1933	740 236,43	
2. Gewinnvortrag aus 1932	22 929,57	763 166.—
		22 567 918 82

Gewinn- und Verlust-Konto für 1933

Aufwendungen

	RM
1. Löhne und Gehälter	7 284 230.10
2. Soziale Abgaben	1 089 695.66
3. Abschreibungen auf Anlagen	789 255.58
4. Andere Abschreibungen	61 292.19
5. Besitzsteuern	666 875.—
6. Andere Steuern und Abgaben	268 080.53
7. Alle übrigen Aufwendungen mit Ausnahme der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	1 007 425.03
8. Bilanz-Konto: Reingewinn in 1933 RM. 740 236,43; Gewinnvortrag aus 1932 RM. 22 929,57	763 166.—
	11 930 020.09

Erträge

	RM
1. Gewinn-Vortrag aus 1932	22 929.57
2. Bruttoertrag der gesellschaftlichen Betriebe nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	11 026 632.68
3. Zinsen und sonstige Kapitalerträge	399 486.01
4. Außerordentliche Erträge	480 971.83
	11 930 020.09

Beuthen OS., den 31. Dezember 1933.

Der Vorstand
Robert Dr. Werner

Nach pflichtgemäßer Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise bestätigen wir, daß die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Frankfurt a. M., den 19. April 1934.

Allgemeine Revisions- und Verwaltungs-Aktiengesellschaft
Schwarz Schmelz
Oeffentl. best. Wirtschaftsprüfer

Die ordentliche Generalversammlung vom 17. Mai 1934 hat beschlossen, aus dem Gewinn des Geschäftsjahres 1933 für unsere Aktien eine Dividende von 4% zur Ausschüttung zu bringen, die vom 18. Mai 1934 ab gegen Vorzeigung und Abgabe der Gewinnanteilscheine für 1933 bei den nachstehenden Zahlstellen eingelöst werden kann:

in Berlin: Bankhaus Delbrück Schickler und Co., Bankhaus Gebr. Schickler, Berliner Handelsgesellschaft,
in Berlin und Breslau: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank,
in Frankfurt a. M.: Metallgesellschaft A.-G.,
in Köln: Bankhaus Delbrück von der Heydt & Co.,
in Beuthen OS.: Hauptkasse der Gesellschaft

Den Gewinnanteilscheinen sind nach Nummern geordnete Verzeichnisse beizufügen. Vordrucke für diese Verzeichnisse werden von den vorbezeichneten Einlösungsstellen verabfolgt.

Beuthen OS., den 17. Mai 1934.

Schlesische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft
Der Vorstand
Robert Dr. Werner

Die Ala-Anzeigen A. G.

die parteiamtliche Werbestelle der NS.-Presse

Am 4. Mai wechselte die Ala-Anzeigen A. G. ihre Besitzer. Am 9. Mai hat der Reichsleiter für die Presse der N.S.D.A.P. die Ala-Anzeigen A. G. als die parteiamtliche Werbestelle der N.S.-Presse anerkannt. Die Führung des Aufsichtsrates der Ala wurde von den Herren Ministerialdirektor i. e. R. Ernst Reichard, Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, und Verlagsdirektor Max Amann, Reichsleiter für die Presse der N.S.D.A.P., übernommen. Weitere führende Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft werden in Zukunft dem Aufsichtsrate der Ala angehören.

Zum Generaldirektor der Ala-Anzeigen A. G. wurde Herr Erwin Finkenzeller, der bisherige Geschäftsführer des Werberates der deutschen Wirtschaft, ernannt.

Neben den bisherigen Vorstandsmitgliedern, den Herren Dr. Wentzel und Duisberg, wird in Zukunft auch Herr William Wilkens, Hamburg, dem Vorstande der Ala angehören.

Diese für weite Kreise überraschenden Mitteilungen beweisen zur Genüge, daß die Ala-Anzeigen A. G. den Typus einer neuen deutschen Werbezentrale darstellt. Alle Leiter und Mitarbeiter der Nationalsozialistischen Anzeigen-Zentrale (NAZ.) sind in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste in die neue Ala übernommen worden, und sie werden nun gemeinsam mit den bewährten Kräften der Ala die großen Aufgaben zu lösen haben.

Am vergangenen Samstag wurde die Gründung der neuen Ala in Berlin im festlich geschmückten Saale des „Bayernhofes" gefeiert. Nach dem Fahneneinmarsch sprach der langjährige und bewährte Direktor der Ala, Herr Dr. Wentzel, die Begrüßungsworte, worauf er Herrn Präsidenten Reichard das Wort zu einer mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede gab. Herr Präsident Reichard führte u. a. aus:

„Seien Sie überzeugt, daß wir durch die Veränderung der Mehrheitsverhältnisse der Ala einen Schritt weitergekommen sind in dem Willen und Wollen der nationalsozialistischen Bewegung. Wir führen hier die Ala-Anzeigen A. G. und die Nationalsozialistische Anzeigen-Zentrale zusammen zu einer gemeinsamen Arbeit, zu einem gemeinsamen Wollen. Große Aufgaben stehen Ihnen bevor. Ich habe keine Zweifel, daß Sie diese Aufgaben lösen werden. Sie haben eine große Verantwortung! Die Verantwortung geht dahin, das, was der Führer uns vorschreibt, was der Führer will, gewissenhaft auszuführen, jeder einzelne an seinem Platz; ob an leitender, ob an mitarbeitender Stelle, ist einerlei. Wir müssen das Ziel erreichen! Wir müssen die Sauberkeit im Anzeigenwesen, all das, was der Werberat begonnen hat, weiterführen. Sie haben die Verantwortung dafür, die Werbungtreibenden zu beraten und richtig zu führen!"

Mit warmen, anerkennenden Worten führte Herr Präsident Reichard den neuen Leiter der Ala, Herrn Finkenzeller, ein, der dann ebenfalls in einer kurzen Ansprache das Wollen und den Weg der neuen Ala aufzeigte.

Es sei kein Zufall, so betonte Herr Finkenzeller, daß sich der Werberat der deutschen Wirtschaft und die nationalsozialistische Bewegung in zwei Führerpersönlichkeiten, nämlich dem Präsidenten des Werberates der deutschen Wirtschaft und dem Reichsleiter für die Presse der N.S.D.A.P., vereinigt haben, um die Führung der Ala für die Zukunft zu übernehmen. Durch das Werberatsgesetz sei dem Anzeigenwesen ein neuer Weg gewiesen worden. Aber es genüge eben nicht, lediglich nur ein Gesetz zu erlassen, sondern es ist auch notwendig, dieses Gesetz dann in einem neuen Geiste auszuführen. „Die neue Ala wird vom Werberate der deutschen Wirtschaft ganz bestimmte und sehr große Aufgaben gestellt bekommen. Diese Aufgaben muß die Ala lösen. Es genügt nicht, daß die Ala im Aufsichtsrat prominente Persönlichkeiten hat, und keiner von Ihnen soll glauben, daß man einen Erfolg erreicht, wenn man die Größe anderer Männer zu leihen nimmt. Niemals wollen wir haben, daß die Ala lediglich deshalb einen Namen haben soll, weil sie vom Präsidenten des Werberates und vom Reichsleiter für die Presse der N.S.D.A.P. geführt wird. Die Ala soll ihren Namen dadurch haben, daß jeder, ganz gleich, ob Freund oder Feind, anerkennen muß: Die Ala ist die beste Annoncen-Expedition, die es je gegeben hat und die es je geben wird. Es gibt in der Ala keine andere Wertung als die der Leistung. Derjenige, der der Ala und der deutschen Wirtschaft am besten dient, der die größten Erfolge aufzuweisen hat, der wird auch immer die größte Achtung genießen, weil er die Achtung verdient."

Die Auslandsdeutschen beim VDA.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 19. Mai. Der VDA hat anläßlich seiner Pfingsttagung an den Reichspräsidenten nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Auf westdeutschem Grenzboden an der Pforte des Saarlandes grüßt der Volksbund für das Deutschtum im Auslande anläßlich seiner Saarbrücker Pfingsttagung an Rhein und Mosel seinen Schirmherrn und Ehrenführer in dankbarer Treue und tiefster Ehrerbietung.

gez. Dr. Hans Steinacher".

Der Reichspräsident hat hierauf wie folgt geantwortet:

„Dr. Hans Steinacher, Reichsführer des VDA, Mainz. Haben Sie besten Dank für das freundliche Meingedenken anläßlich Ihrer Pfingsttagung. Ich erwidere Ihre Grüße herzlichst mit dem aufrichtigen Wunsche, daß dem VDA im neuen Arbeitsjahre weiteres erfolgreiches Wirken im Dienste des deutschen Gesamtvolkes beschieden sein möge!

gez. v. Hindenburg, Reichspräsident."

Reichskanzler Adolf Hitler hat an den VDA folgendes Antworttelegramm gesandt:

„Treuekundgebung des VDA hat mich sehr erfreut. Diese Pflege unseres Volkstumes jenseits der Grenzen, eine verantwortungsvolle Aufgabe, deren erfolgreiche Entwicklung zum Besten unserer Volksgenossen im Auslande ich genau verfolge, kann meiner Förderung gewiß sein."

Der zweite Tag der Saarbrücker Pfingsttagung des VDA an Rhein und Mosel wurde mit der Lehrertagung im Stadthallensaal eingeleitet. Zur gleichen Zeit fand im Saal der Liedertafel die Studententagung statt. Hier sprachen der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft und des NS Studentenbundes, Dr.-Ing. Stäbel, über: „Das Gesamtvolk und der deutsche Student" und Professor Dr. Max Hildebert Boehm, Jena, über: „Volkstum und Deutscher Staat".

Den Höhepunkt des Mainzer Tagungsabschnittes der Pfingsttagung des VDA bildete der

Festakt im Stadthallensaal.

Der Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher, eröffnete die Feier und führte u. a. aus:

„Wenn im abgelaufenen Jahr die Not des Abwehrkampfes sich in fast allen auslandsdeutschen Gebieten gesteigert hat, so ist auch überall die deutsche Zuversicht und die seelische Kraft noch viel stärker als die Not gewachsen. **Wir schließen in unseren Gruß gerade diejenigen Volksgruppen besonders ein, denen es nicht vergönnt wurde, dieses volksdeutsche Pfingstfest durch Abordnungen zu beschicken.**"

Nach Gesangsvorträgen legten die auslandsdeutschen Volksgruppen ihr Treuebekenntnis ab. Zu Wort kamen Vertreter des Baltikums, der Sudetendeutschen, der Deutschen Rumäniens, der Rußlanddeutschen, der auslanddeutschen Volksgruppe Oesterreichs und der auslandsdeutschen Volksgruppe Angelsächsisches Ueberseegebiet.

Dann nahm der Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher, erneut das Wort und führte u. a. aus: „Fünf deutsche Staaten gibt es in Europa. In 15 Staaten Europas trägt deutsches Volkstum das harte Schicksal der sogenannten Minderheit, in weiteren 16 Staaten in Uebersee haben deutsche Volksgruppen infolge der Raumenge als Einwanderer sich neue Lebenswege gesucht. Die geschichtliche Stunde hat geschlagen für die **Einheit aller dieser Volksgruppen im Erlebnis unserer gemeinsamen Volkheit.**

Aus der Bindung im eigenen Volkstum gewinnen wir Sinn für die Hoheit und Würde des Volkstums auch der anderen. **Volkstum kennt keinen Verzicht auf Volkstum, kennt aber auch keine Vergewaltigung fremden Volkstums.** Auch in überseeischen Staaten verfolgen wir mit Besorgnis die **Anzeichen eines Kampfes gegen unser Volkstum**, der in seinen Ergebnissen auch dem Wohlergehen der dortigen Staaten nicht nützlich sein kann. Ueberall, wo draußen **politische und persönliche Kämpfe um die Erneuerung ausgebrochen sind, muß die Behauptung des Volksbodens gegen fremden Druck die erste Aufgabe bleiben.** Dem Führer sei daher Dank und Gelöbnis zur treuen Gefolgschaft."

Minister Frick grüßt die Saardeutschen

(Telegraphische Meldung)

Mainz, 19. Mai. Reichsinnenminister Dr. Frick hielt auf der VDA.-Tagung eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Die deutsche Nation ist größer als die Masse der Volksgenossen, die im Kernstück der Deutschen, im Deutschen Reiche, lebt. Von den nahezu **100 Millionen Deutschen** in der Welt siedeln nur **64 Millionen Volksgenossen im Reichsgebiet.** Wenn man von den 10 Millionen Schweizern und Oesterreichern absieht, die in ihren eigenen Staaten leben, muß man feststellen, daß darüber hinaus noch **rund 25 Millionen Deutsche als Grenz- und Auslandsdeutsche diesseits und jenseits der Meere in Staaten nichtdeutscher Herrenvölker wohnen.**

Der VDA. hat sich frühzeitig als ein wahrer Volkstumsverband, **insbesondere als ein Betreuer des deutschen Schulwesens im Ausland, betätigt.** Der VDA. hat nichts mit machtpolitischen Bestrebungen oder mit Grenzfragen zu tun, er ist und soll nichts anderes sein als die **Sammelstelle aller kulturellen deutschen Volkstumsbestrebungen** unserer Volksgenossen auf der ganzen Erde.

Die Regierung Hitler ist die erste in der deutschen Geschichte, die als **die alleinige Grundlage des gesamten Staatslebens das deutsche Volk betrachtet.** Zum ersten Male haben wir einen Staat, der ausschließlich auf dem Volksgedanken aufgebaut ist.

Klar und eindeutig hat es Adolf Hitler selbst gesagt, daß das im Deutschen Reich vereinigte Volk und seine Staatsführung sich **jeder imperialistischen Politik enthalten sollen, weil sie fremdes Volkstum achten und wünschen, mit dem Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben.**

Wenn überall in der Welt die Achtung vor fremdem und die Liebe zum eigenen Volkstum siegen, dann kann die treue Anhänglichkeit und Liebe zum deutschen Volkstum kein Hindernis sein, auch die selbstverständlichen Bürgerpflichten zum andersnationalen Herbergsstaat zu erfüllen.

In der großen Familie der deutschen Nation nimmt das Saardeutschtum im Augenblick eine besondere Stellung ein.

In zähem Kampf hat das Saardeutschtum um sein Recht und seine Freiheit gerungen. Mancherlei Anfeindungen und mancherlei Verfolgungen war der Deutsche an der Saar ausgesetzt, aber unbeirrt ist er seinen Weg gegangen. Der deutsche Bergmann an der Saar, fremdländischen Arbeitgebern unterstellt, hat bei kärglichem Auskommen einen stillen, heroischen Kampf um Volkstum und Leben gekämpft, und das ganze deutsche Land an der Saar hat sich in diesen harten Prüfungsjahren der Väter würdig gezeigt. Die deutsche Treue hat sich in den Herzen der Saardeutschen ein herrliches Denkmal erbaut. In wenigen Monaten wird das deutsche Volk an der Saar vor der ganzen Welt sein Bekenntnis zum deutschen Vaterland ablegen. Klar und offen soll dieses Saardeutschtum zeigen, daß es aus seinem 1000jährigen Deutschtum kein Handelsgeschäft machen läßt, und daß es nicht bereit ist, sich aus strategischen Gründen hin- und herschieben zu lassen! Die heutige Kundgebung findet als „Saarbrücker Tagung" an Rhein und Mosel statt, weil die derzeitige Saarregierung der Stadt Saarbrücken untersagte, den VDA. in den eigenen Mauern an der Saar zu begrüßen. So mögen unsere Grüße über die Grenzen des Landes hinweg klingen und Boten deutscher Volkszusammengehörigkeit sein. Es lebe das deutsche Volk an der Saar und sein Kampf um Freiheit und Recht! „Unser großes deutsches Vaterland und sein Volkskanzler Adolf Hitler — Kampf und Sieg!"

Auf der kleinen Fischerinsel Finkenwärder wurde der Vater der beiden Heimatdichter Rudolf und des unter dem Namen Gorch Fock bekannt gewordenen Johannes Kienau feierlich beigesetzt. Oberleutnant z. S. Pauckstadt legte am Grabe im Namen der „Gorch-Fock"-Besatzung einen Kranz nieder.

*

Im Maschinenhaus einer Faßfabrik bei Würzburg brach Feuer aus. Als die Feuerwehr mit den Löscharbeiten beschäftigt war, **explodierte ein eisernes Oelfaß, das noch etwa 30 Liter Oel enthielt.** Durch das brennende Oel erlitten zehn Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen.

*

Präsident Roosevelt hat nicht die Absicht, eine allgemeine **Konferenz mit den europäischen Schuldnerstaaten über die Kriegsschulden** einzuberufen. Er ist bereit, mit **jedem Schuldnerstaat einzeln** über die am 15. Juni fälligen Raten zu verhandeln. Ob er einzelnen Schuldnern Nachlaß gewähren wird, hängt von den Gründen ab, die der Betreffende vorbringt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck; Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Fronleichnam und Reformationsfest

Die Durchführung des Feiertagsgesetzes

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 19. Mai. Reichsminister Dr. Frick hat auf Grund des Gesetzes über die Feiertage Bestimmung darüber getroffen, in welchen Gebietsteilen Fronleichnam und das Reformationsfest als gesetzliche Feiertage anzusehen sind. Der 31. Oktober, an dem das Reformationsfest in Sachsen begangen wird, ist in diesem Lande, mit Ausnahme einiger überwiegend katholischer Gemeinden, gesetzlicher Feiertag. Fronleichnam ist in Preußen als gesetzlicher Feiertag bestimmt in den überwiegend katholischen Gemeinden der Hohenzollernschen Lande, in den überwiegend katholischen Gemeinden im Regierungsbezirk Kassel und des ehemaligen Herzogstums Nassau.

Ebenso sind für die anderen Länder des Reiches die überwiegend katholischen Gebiete festgelegt, in denen Fronleichnam als gesetzlicher Feiertag gilt. Zum Schutze des Fronleichnamstages in denjenigen überwiegend katholischen Gemeinden, in denen der Fronleichnamstag zwar kirchlicher Feiertag, nicht aber nach dieser Vorordnung allgemeiner Feiertag ist, erlassen die Obersten Landesbehörden die vorgesehenen Bestimmungen.

Das „Katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin" beschlagnahmt

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 19. Mai. Der Polizeipräsident (Staatspolizeistelle) in Berlin hat auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamts die Nr. 20 des „**Katholischen Kirchenblatts für das Bistum Berlin**" vom 20. Mai 1934 beschlagnahmt und eingezogen. Die Beschlagnahme ist erfolgt wegen des in dieser Ausgabe veröffentlichten Artikels „**Bischof Kaller an die männliche Jugend seines Bistums**". **Die darin enthaltenen Aeußerungen des Bischofs von Ermland über das Verhalten der Staatsbehörden bei der Ermittlung bezüglich des Ueberfalls auf den Jungvolk-Angehörigen Gstalter in Marienburg am 14. April 1934 sind geeignet, in der Bevölkerung die völlig unzutreffende Auffassung zu erwecken, als sei die Untersuchung dieses Vorfalls verschleppt oder unsachlich geführt worden.**

Diese Veröffentlichung beeinträchtigt in erheblicher Weise die Autorität des Staates und seiner Behörden und stellt daher eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dar.

Orden und Ehrenzeichen

Das vom Reichskabinett beschlossene Ergänzungsgesetz zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen liegt jetzt im Wortlaut vor. Außer den nach Maßgabe des neuen Gesetzes verliehenen Orden und Ehrenzeichen dürfen danach nur die nachstehend aufgeführten staatlichen und staatlich anerkannten Orden und Ehrenzeichen getragen werden:

1. Orden und Ehrenzeichen, die von einem ehemaligen Landesherrn bis zum 10. August 1919 verliehen sind.
2. Orden und Ehrenzeichen, die von der Reichsregierung oder der Regierung eines ehemals verbündeten Landes für Verdienste im Weltkriege verliehen sind sowie das Schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler) und das Baltenkreuz.
3. Orden und Ehrenzeichen, die von einem ausländischen Staatsoberhaupt oder einer ausländischen Regierung verliehen sind, wenn die Genehmigung zur Annahme erteilt worden ist.
4. Orden und Ehrenzeichen, die von einer Landesregierung oder mit deren Genehmigung verliehen sind.
5. Das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes.

Zugelassen sind ferner die vom Reichskanzler bestimmten Ehrenzeichen der nationalsozialistischen Bewegung sowie die von der Reichsregierung genehmigten Sportehrenzeichen. Mit Gefängnis bis zu einem Jahr wird bestraft, wer unbefugt inländische oder ausländische Amts- oder Dienstbezeichnungen, Titel oder Würden führt. Ebenso wird bestraft, wer unbefugt in- oder ausländische Orden oder Ehrenzeichen trägt, oder wer Abzeichen, die den zugelassenen Orden und Ehrenzeichen ähneln, trägt, herstellt oder sonst in den Verkehr bringt.

Vier Terroristen hingerichtet

(Telegraphische Meldung.)

Hamburg, 19. Mai. Am Sonnabend morgen sind im Hof des Hamburger Untersuchungsgefängnisses Jonny Dettmer, Hermann Fischer, Arthur Schmidt und Alfred Wehrenberg vom Hanseatischen Sondergericht durch das Beil hingerichtet worden.

Dettmer und Wehrenberg haben am 19. Mai 1932 den **Angriff im Herrengraben auf einen Marine-SA-Sturm geleitet**, bei dem der SA-Mann Heinzelmann durch Messerstiche tödlich verletzt wurde. Schmidt und Fischer sind am 21. Februar 1933 **Rädelsführer und Drahtzieher eines Schießüberfalls auf ein SA-Lokal** gewesen, bei dem ein SA-Mann verletzt wurde und zwei unbeteiligte Fußgänger ums Leben kamen. Bei den Ueberfällen handelt es sich **um hinterlistige heimtückische Terrorakte.** Die gegen Droese, Richardt, Ruhnow und Stockfleth erkannte Todesstrafe ist in **eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden, da es sich um politisch Verführte handelt.**

Ein Plakat, ein Brief und seine Folgen

Ein Geschäftsmann in Hannover hat im Schaufenster seines Ladens ein Plakat ausgehängt, das für den Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront warb. Das Plakat trug die Beschriftung:

„Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit!"

Kaum war das Plakat zum Aushang gelangt, so erhielt der Geschäftsinhaber einen Brief mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr!

Zu meinem großen Erstaunen habe ich soeben festgestellt, daß in dem Schaufenster Ihres Geschäfts ein Hetzplakat gegen den Adel angebracht ist. Wenn das in einem kleinen Kramladen im Kaschemmenviertel geschieht, wundert man sich nicht, wenn das ein großes Geschäft macht, das seit Jahrzehnten den Adel zu seinen Kunden zählt, so empfindet man das als eine Takt- und Geschmacklosigkeit ersten Ranges. Es ist selbstverständlich, daß wir — sämtliche Standesgenossen, mit denen ich bisher darüber gesprochen habe, stimmen wir darin bei — einen Laden nicht betreten, in dem tendenziöse Hetzplakate gegen uns öffentlich aushängen.

Hochachtungsvoll

H. v. Kramsta, Kgl. Pr. Rittmeister a. D.

Wie aus Hannover mitgeteilt wird, ist inzwischen Herr von Kramsta von der Geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommen worden.

Das wird helfen

(Telegraphische Meldung.)

Mainz, 19. Mai. Gegen eine Miesmacherin, die in einem kleinen Landort unweit von Mainz die Nachricht verbreitete:

„Es wird niemals besser werden"

wurde folgende Strafe verhängt: Sie muß sich **drei Wochen lang täglich auf der Bürgermeisterei** melden und folgenden Ausspruch tun:

„Es ist schon besser geworden und wird noch besser werden."

Dieses Mittel dürfte seine Wirkung nicht verfehlen.

Militär-Regierung in Bulgarien

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 19. Mai. Die Bulgarische Nachrichtenagentur teilt mit:

In einem Augenblick stärkster wirtschaftlicher Krise hat der König, um die schwierige innenpolitische Lage zu beheben und eine starke nationale Regierung sicherzustellen, unter Hinzuziehung des Heeres eine neue Regierung ernannt, die von dem früheren Eisenbahnminister Kimon Georgieff als Ministerpräsident geleitet wird.

Nachrichten von der bulgarischen Grenze wollen davon wissen, daß im Zusammenhang mit der Regierungsumbildung in Bulgarien bereits am frühen Morgen **Polizei und Militär die Straßen der Hauptstadt besetzt haben sollen. Es scheine, daß die gesamte Garnison von Sofia mobilisiert worden sei. Alle telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem In- und Auslande wurden in Bulgarien für private Gespräche und Telegramme unterbrochen.**

Die Kammer ist durch einen Erlaß des Königs aufgelöst worden.

Die Ernennung des neuen Kabinetts vollzog sich unter außerordentlichen Sicherungsmaßnahmen von Polizei und Militär. In der Nacht zum Sonnabend um 1 Uhr wurden **sämtliche Offiziere der Garnison Sofia in ihre Kasernen befohlen.**

Um 2,30 Uhr besetzten die Soldaten, unterstützt von Polizei, die gesamte Stadt und stellten an den wichtigsten Kreuzungspunkten Maschinengewehre auf.

Vor der Sobranje, den übrigen öffentlichen Gebäuden und den Gesandtschaften waren starke Wachtposten aufgestellt. **Vor dem deutschen Gesandtschaftsgebäude, das an einem wichtigen Straßenknotenpunkt liegt, wurden vier Maschinengewehre in Stellung gebracht. Gleichzeitig überkreuzten Flugzeuggeschwader in niedriger Höhe die Stadt. Die nähere Umgebung des Schlosses war mit einer dichten Soldatenkette abgesperrt. In den elf Stunden des Ausnahmezustandes, der um punkt 12 Uhr mittags wieder aufgehoben wurde, durfte niemand die Wohnung verlassen. Der Verkehr in den Straßen sowie der Telephon- und Telegraphenverkehr war vollkommen unterbrochen.** Die Machtübernahme durch die neue Regierung ist ohne jeden Zwischenfall in vollster Ruhe verlaufen. Das neue Kabinett tagte während des Ausnahmezustandes in der Polizeikommandantur.

Die neue Ministerliste enthält nur Namen bekannter Militärs und Politiker, die als Männer der starken Faust gelten.



Handel — Gewerbe — Industrie



Wer bezahlt Japans Wirtschaftsvormarsch?

Eigenes Papier und fremdes Gold — Von H. Burger, Tokio

Die Gefahr der japanischen Konkurrenz für die westliche Welt ist noch in stetem Anwachsen. An Ort und Stelle stößt man sehr bald auf eine überraschende Entdeckung; das wertbeständige Kapital, den ersten Anstoß zum Kampf gegen den Westen stellt der Westen selbst!

Vorbei sind die Zeiten, wo der Japaner papierumwickelte Geldrollen mit Banksiegel unbesehen als Bargeld annahm und weggab, wo er also gleichsam bei jeder Banknote die Deckung mit Händen greifen konnte. Statt dessen erstickt jede Uebersicht über Japans Finanzen in einer Flut japanischer Papiere. Alle Jahre hat Japans Staatshaushalt ein riesiges Loch, und das ist bei dem ausschlaggebenden Einfluß des Staates auf die wirtschaftliche Ausdehnung Japans hochbedeutsam.

932 Millionen Jen betrug dieses Defizit im Haushaltsjahr 1933/34,

trotz größter Sparsamkeit und Herausnahme des Post-Budgets beträgt es nach dem kürzlich verabschiedeten Haushaltsvoranschlag 1934/35 noch 785 Millionen. Jen — wobei zu berücksichtigen ist, daß zwar der Auslandswert des Yen gegenüber der Goldparität um mehr als 60 Prozent, der Binnenwert dagegen nur um 15 Prozent gesunken ist. Für diese Fehlbeträge gibt die Regierung Schuldverschreibungen aus, die zum größten Teil von der Bank von Japan aufgenommen und von ihr bei anderen Regierungsbanken wie der Industriebank oder der Hypothekenbank abgesetzt werden. Den festen Kern in der Papierflut, die eigentliche Kapitalsubstanz der japanischen Wirtschaft bildet aber **hauptsächlich amerikanisches Industrie- und Finanzkapital,** das sich hier in rasend schnellem Umschlag vervielfacht und zum Nachteil der westlichen, auch der amerikanischen Industrie billigste Waren auf den Weltmarkt schleudert.

Ein Beispiel: die japanischen Glühbirnen haben durch ihre unglaubliche Billigkeit den europäisch-amerikanischen Markt weitgehend erobert. Nun, die japanische Glühlampenindustrie besteht im wesentlichen aus der Dai-Nippon Electric Bulb Company und der Osaka Electric Bulb Manufacturing Company, und beide, — die Osaka-Gesellschaft mit 57 Prozent ihres Kapitals — sind von der Tokyo Electric Company abhängig, die wiederum mit 58 Prozent ihres Aktienkapitals in den Händen der General Electric Company ist.

Das

Verschiebespiel mit Aktienpaketen

ist in Japan in hoher Blüte, so daß die Zusammenhänge nicht immer ganz so klar sind. In der Kabuto-cho, Tokios „Wall Street“, kann man, selbst abgesehen von dem ohrenbetäubendem Lärm der Holzklappern, mit denen die japanischen Makler jede Kursnotierung begleiten, kaum einmal ein wegweisendes Wort auffangen. Zudem läßt sich der westliche Einfluß auf die japanische Industrie nicht in Jen und Sen ausdrücken, da das Aktienkapital nicht voll eingezahlt zu werden braucht, und **einer verhältnismäßig geringen Kapitalbeteiligung ein ziemlich großer Einfluß entsprechen kann.** Die japanischen Schätzungen der direkten Beteiligung ausländischen Kapitals an hiesigen Unternehmen schwanken zwischen 65 und 114 Millionen Jen, wobei auch die letzte, aus amtlicher Quelle stammende Zahl bei weitem zu niedrig gegriffen sein dürfte.

An der Spitze der japanischen Industrie steht sowohl in bezug auf Kapitalaufwendungen als auch wegen ihrer Zukunftsbedeutung und ihrem gegenwärtigen Einfluß als Kraftlieferant die japanische Elektrizitätswirtschaft, die außerdem — von der Arbeitskraft des Volkes abgesehen — den einzigen Naturreichtum des Landes kontrolliert: die Wasserkraft. Hier spielen sich die heftigsten Kämpfe unter Japans Industriefürsten ab, wobei Baron Hachiroyemon Mitsui, als Leiter der Mitsui-Unternehmen der reichste Mann Japans, über die Shibaura Engineering Works mit der General Electric Company zusammenarbeitet, während der Mitsubishi-Konzern — der übrigens seinen Namen „die drei Diamanten“ von der Härte seiner drei Gründer Iwasaki, Kawata und Ishikawa ableitet — in der Mitsubishi Electric Engineering Company den Anschluß an die Westinghouse Corporation gefunden hat. Wieweit auf diesen Wegen amerikanisches Kapital in die sonstigen weitverzweigten Unternehmen der Mitsui und Mitsubishi geflossen sein mag, ist unbekannt, wenn man von kleineren Beteiligungen wie etwa der Zusammenarbeit von Mitsubishi und der Libby Owens Sheet Glaß Company auf dem Gebiet der Glasherstellung absieht. Bekannt ist aber, daß

die japanische Rüstungsindustrie unter maßgeblicher Beteiligung der englischen Firmen Armstrong und Vickers arbeitet,

die einen Teil des Aktienkapitals der Japan Steel Works innehaben.

Vom japanischen Staat wird, wie schon gesagt, die Expansion Japans planmäßig gefördert. Deshalb sind die Regierungsanleihen im Ausland fast noch wichtiger als die direkte Beteiligung ausländischer Unternehmer. Die Zentrale für diese Anleihen ist japanischerseits die Industriebank von Japan. Die Bank wird von der Regierung kontrolliert, ein großer Teil ihres Kapitals befindet sich aber aber im Besitz von Ausländern. Schon vor dem Kriege führte die Bank viel Auslandskapital nach Japan, in den ersten 11 Jahren ihres Bestehens — 1900/1911 — 35 Millionen Pfund Sterling. Noch aus der Zeit, als Edward H. Harriman mit seinem Plan einer erdumspannenden Eisenbahn sich an der Mandschurei die Zähne ausbiß, stammen die Beziehungen dieser Bank mit Harrimans Bankiers Kuhn, Loeb & Co. In den letzten Jahren hat der Zustrom westlichen Kapitals nach Japan begreiflicherweise gestockt, soweit sich nicht noch unter der Oberfläche die Fäden fortspinnen. Jedenfalls aber läuft

noch jetzt nach amtlichen Angaben Auslandskapital im Gesamtbetrag von 2 397 Milliarden Yen in Japan

um. Auf der amerikanischen Seite haben sich die bedeutendsten Bankiers stets mit besonderer Liebe des Japangeschäfts angenommen. Immer wieder ist es dasselbe Konsortium, das unter Führung von J. P. Morgan & Co. und unter Beteiligung von Kuhn, Loeb & Co., der First National Bank und der National City Company einmal der Toho Electric Power Co. unter Garantie der japanischen Regierung 22,8 Millionen Dollar vorschießt, das andere Mal (Mai 1930) japanische Regierungs-Goldbonds über 71 Millionen Dollar oder — nach dem großen Erdbeben, Februar 1934 — über 150 Millionen Dollar auf dem amerikanischen Markt unterbringt. Darüber aber hat Japan den englischen Geldmarkt nicht vernachlässigt; N. M. Rothschild & Sons neben der Westminster Bank haben dort zu den gleichen Zeitpunkten Anleihen über 12,5 Millionen und 25 Millionen Pfund Sterling gestartet.

So floß und fließt das Auslandsgold in vollen Strömen nach Japan, um mehr und mehr die internationale Wettbewerbsfähigkeit der japanischen Wirtschaft zu steigern.

Was man an Kanonen verdient . . .

Französische Rüstungsindustrie kann große Dividenden verteilen

Zu den bekanntesten Unternehmungen der internationalen Rüstungsindustrie gehören neben Vickers, Skoda u. a. die große französische Rüstungsgesellschaft Schneider u. Cie. (Le Creusot), die soeben ihre Bilanz per 30. April 1933 bekanntgeben. Derartige Firmen sind begreiflicherweise mit der Veröffentlichung von Daten zurückhaltend;

selbst in den Generalversammlungen hüllt man sich in Schweigen,

und hält es nicht für notwendig, die dortigen Verlautbarungen der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Da es sich jedoch meist um Aktiengesellschaften handelt, — private Unternehmungen könnten diese Riesenkapitalien gar nicht aufbringen —, und da diese Aktien an den großen Weltbörsen notiert werden, so besteht doch eine gewisse Verpflichtung, in jedem Jahre eine Rechnung über den Substanzwert und die innere Stärke des Unternehmens aufzumachen.

Schneider u. Cie. (Le Creusot) weisen, wie aus dem neuesten Wochenbericht der Bank von England hervorgeht, seit 1929 jährlich einen zwischen 25 und 26 Millionen Frank schwankenden Reingewinn aus und **verteilen eine Dividende von 100 Frank auf die nom. 400-Fr.-Aktie, also gar keinen schlechten Profit.** Unter Aktiva sind Immobilien mit 104, Effekten mit 67, Waren und Vorräte mit 84, Debitoren und Barmittel mit 390 Millionen Fr. aufgeführt. Diese Werte erscheinen äußerst niedrig; sie bergen hinter ihren nüchternen Ziffern Zusammenhänge, über die sich nur der Eingeweihte ein Bild machen kann. Ueber die Zusammenstellung der im Portefeuille befindlichen Effekten fehlen nähere Angaben, so daß nicht zu erkennen ist, welcher Betrag auf Aktien von Kohlenminen, metallurgischen Unternehmungen usw. und wieviel auf Staatsanleihen entfallen. Aehnlich verhält es sich mit Debitoren und Barmitteln, die fast das Vierfache des Aktienkapitals (100 Millionen) erreichen. Es ist bekannt, daß es sich bei den Debitoren fast durchweg um Forderungen gegen die französische Regierung, fremde Regierungen sowie sonstige öffentliche Auftraggeber handelt. Es ist auch anzunehmen, daß die Firma für einen Teil der Außenstände bedeutende Zinsen erhält.

Nicht jedes Unternehmen wird von sich sagen können, so wie es hier der Fall ist, daß die offenen Reserven zweieinhalbmal so groß sind wie das Aktienkapital, indem sie sich auf 258 Millionen belaufen. Die Kreditoren sind mit 286 Millionen verzeichnet. Aus diesen spärlichen Angaben läßt sich immerhin ein Urteil über den hohen Substanzwert der Aktien ermöglichen. **In Wirklichkeit sind die Zahlen zweifellos stark befrisiert,** so daß die tatsächlichen Ergebnisse weitaus größer sein müssen.

Die bisherigen Mißerfolge in der Abrüstungsfrage

sind für die allgemeinen Aussichten dieses und ähnlicher Unternehmungen außergewöhnlich günstig. **Kein Wunder, daß an den Weltbörsen die Rüstungsaktien in der letzten Zeit sehr gefragt waren.** Es kommt hinzu, daß außer der Erzeugung von Rüstungsmaterial für derartige Firmen von Schneider u. Cie. auch noch zahlreiche andere Fabrikationsmöglichkeiten bestehen, die sich aus der Verarbeitung von Eisen, Stahl und anderen Metallen ergeben und selbst bei etwaiger Einstellung der Kriegsmateriallieferungen eine auskömmliche Beschäftigung der Gesellschaft sichern würden.

Polens aktive Handelsbilanz mit Deutschland

Aus den letzten Veröffentlichungen des Warschauer statistischen Hauptamtes geht die interessante Tatsache hervor, daß sich die **Bilanz des deutsch-polnischen Handels in den ersten drei Monaten dieses Jahres in hohem Maße für Polen aktiv** gestaltet hat. Im Gegensatz zu den ersten drei Monaten des Vorjahres, in denen sich die deutsche Ausfuhr nach Polen und die Einfuhr aus Polen ungefähr die Waage hielten,

übersteigt in diesem Jahre die polnische Ausfuhr nach Deutschland die Einfuhr um mehr als das Doppelte.

Da diese Entwicklung besonders auffällig im Monat März zutage tritt, in dem sich erstmalig die Beseitigung des Zollkrieges auswirken konnte, kann man daraus den Schluß ziehen, daß die **Vorteile des wirtschaftlichen Friedensschlusses zunächst ausschließlich Polen zugute gekommen sind.** Ob ähnlich günstige Auswirkungen auch auf die deutsche Ausfuhr nach Polen zu verzeichnen sein werden, wird man erst aus den Ergebnissen der kommenden Monate ersehen können.

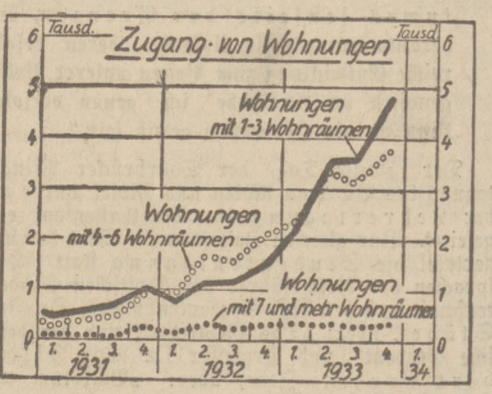
Während die deutsche Ausfuhr nach Polen in den ersten drei Monaten des Jahres 1934 mit einem Wert von 21,147 Millionen Zloty gegenüber derselben Zeit des Jahres 1933 mit 36,675 Millionen Zloty eine beträchtliche Herabsetzung erfuhr, konnte der Wert der polnischen Ausfuhr nach Deutschland von 38,089 Millionen Zloty im ersten Vierteljahr 1933 auf 42,526 Millionen Zloty im ersten Vierteljahr 1934 gesteigert werden. Die polnische Ausfuhr nach Deutschland war demnach um mehr als 100 Prozent höher als die deutsche Ausfuhr nach Polen, wogegen der Aktivsaldo für Polen im Jahre 1933 nur etwa 2 Millionen Zloty betragen hatte. Im Monat März tritt diese Entwicklung verstärkt in die Erscheinung.

Einer deutschen Ausfuhr im Werte von nur 8,1 Millionen Zloty steht eine polnische Ausfuhr nach Deutschland im Werte von 17,768 Millionen Zloty gegenüber.

Dabei muß man berücksichtigen, daß der polnische Außenhandel, also Einfuhr und Ausfuhr, im ersten Vierteljahr 1934 höher war als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Dementsprechend hat sich auch der prozentuale Anteil Deutschlands an der polnischen Einfuhr von 20,4 Prozent im Jahre 1933 auf 10,9 Prozent im Jahre 1934 ermäßigt, wogegen der Anteil Deutschlands an der polnischen Ausfuhr mit 17,9 Prozent im Vorjahr und in diesem Jahre stabil blieb.

Hochkonjunktur im Wohnungsbau

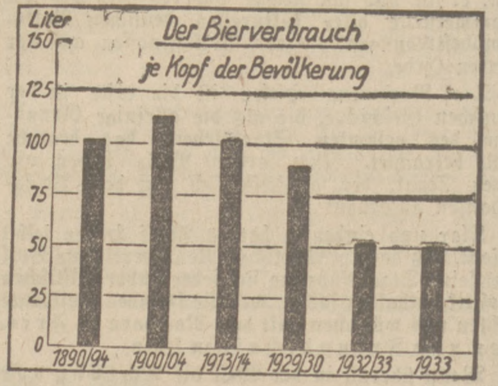
Im abgelaufenen Jahr wurden nach dem letzten Vierteljahresbericht des Konjunkturinstitutes **mehr Umbauten vorgenommen als jemals seit Ende des Weltkrieges.** Nach vorläufigen Schätzungen dürften 1933 im Reich durch Teilung von Großwohnungen und durch Umbau sonstiger, vorwiegend gewerblicher Räume etwa 50 000 Wohnungen geschaffen worden sein. **Jede vierte Wohnung, die im vergangenen Jahre errichtet wurde, war eine Umbauwohnung.** In den Groß- und Mittelstädten war die Umbautätigkeit besonders rege. Seit Mitte 1931 nimmt die Umbautätigkeit, wie das folgende Schaubild an Hand des aus der Umbautätigkeit entstandenen vierteljährlichen Zugangs von Wohnungen in 96 Groß- und Mittelstädten erkennen läßt, ununterbrochen zu. Die stärkste Steigerung der Umbautätigkeit entfällt freilich auf das Jahr 1933. Seit Herbst 1932 gibt das Reich verlorene Zuschüsse in Höhe von 50 Prozent der Umbaukosten. Und seit Oktober v. J. hat die Bereitstellung weiterer Reichsmittel (500 Mill. RM.) geradezu zu einer Rekordhöhe der Umbauten geführt.



Bis Ende 1932 wurden durch Umbau verhältnismäßig viel Mittelwohnungen geschaffen. Seit Anfang 1933 aber treten, wie das Schaubild erkennen läßt, die Kleinwohnungen mit 1 bis 3 Wohnräumen stärker in den Vordergrund. Für diese bestehen gegenwärtig wohl die günstigsten Vermietungsmöglichkeiten. 1933 sind daher in stärkerem Umfange auch Mittelwohnungen zu Kleinwohnungen umgebaut worden. Infolge dieser Umbautätigkeit haben sich die Verhältnisse am Markt der städtischen Großwohnungen bereits weitgehend konsolidiert.

Steigerung des Bierverbrauchs?

Im vergangenen Jahr ist nur etwa halb so viel Bier getrunken worden wie vor dem Kriege. Die Entwicklung des Bierverbrauches je Kopf der Bevölkerung zeigt auf Grund von Angaben des Konjunkturinstitutes das folgende Schaubild. In den beiden letzten Rechnungs- bezw. Kalenderjahren war dieser Bierverbrauch mit 51,3 bezw. 50,6 hl ziemlich unverändert. Das Konjunkturinstitut führt die im Vergleich zur Vorkriegszeit und im Verlauf der letzten Jahre eingetretene Verbrauchsschrumpfung vor allem auf die Tatsache zurück, daß Bier zu den Verbrauchsgütern des elastischen Bedarfs gehört, und daß die gegenüber der Vorkriegszeit stark erhöhte steuerliche Belastung den Verbrauchsrückgang noch verschärft hat.



Nun hat das Konjunkturinstitut in seinem im März abgeschlossenen letzten Vierteljahrsbericht festgestellt, daß das Braugewerbe zwar in den letzten 12 Monaten zusätzlich Arbeiter eingestellt hat, daß der Bierausstoß und damit wohl auch der Bierverbrauch aber noch kaum gestiegen ist. Diese Feststellung ist aber mittlerweile überholt. Die vor einigen Tagen erschienene amtliche Nachweisung über den Bierverbrauch in den Monaten Januar bis März 1934 hat erstmals seit längerer Zeit wieder eine Steigerung des Bierausstoßes gegenüber dem entsprechenden Quartal des Vorjahres erkennen lassen. Der Bierausstoß betrug nämlich 7,61 Millionen hl gegenüber 6,74 Millionen hl im ersten Viertel des Vorjahres, weist also eine Steigerung um 13% auf. An dieser Steigerung sind ausnahmslos sämtliche 26 Landesfinanzamtsbezirke beteiligt. Man wird diese Steigerung des Bierausstoßes wohl kaum als eine zufällige Erscheinung betrachten können. Es scheint vielmehr, daß die Bierverbrauchskurve wieder langsam nach oben zu steigen beginnt.

Adolf Peter Paul, GDS.

Viermal Pfingsten

Nun will das Pfingstfest seine Feier, das Fest der Sonne und der Kraft. Wie beglückend, daß wir wieder Frühlingstage feiern dürfen und feiern können im hellen Glanz deutscher Gegenwart, in froher Gewißheit großer deutscher Zukunft. Möge der heilige Geist deutschen Ansichselbstglaubens, möge der blühende Glanz dieses Glückes sich ausgießen über das ganze birkengrünschimmernde Land unserer Väter und unserer Kinder!

Vier Pfingsttage stehen in meiner Erinnerung, vielleicht waren sie würdig gefeiert.

*

Wir waren Studenten in München und hatten unsere paar Groschen zusammengeworfen zu einer Reise ins heilige Land Tirol. Am Abend vor Pfingsten saßen wir auf dem Altan des „Edelweiß" in Trafoi — der „tres fontes" der alten Römersiedlung — unterhalb der damaligen österreichisch-italienischen Grenze. Der Mond gleißte hinter fließenden Wolken vor dunkelen Hängen über die Baukastenpracht der weißen Häuser und der spitzen Bergkirchlein. Wie ein blauer Strom floß der Gletscher des Madatsch vom Ortler herab, seine Wasser sangen silbern das Lied der Nacht!

Und am nächsten Abend an Herrn Walthers Denkmal unten in Bozen, und einer stand oben auf des Marmors Rand, und stolze Worte klangen in den glühenden Abend von deutschem Land von der Etsch hier unten bis an den schäumenden Belt im Norden, von Walthers kaisertreuer Poesie, von der überirdischen Schönheit der Tiroler Bergwelt, der heiligen Sagenwelt, die um die Majestät der Dolomitschroffen geistert, von Laurins kristallenem Palast und dem schneeigen Rosengarten, den der blonde Dietrich erkämpft, der grimme Berner. Und wir und die Bürger aus Bozen, aus Wien und München, die Soldaten und Offiziere der Kaiserjäger: sie alle sangen über den Waltherplatz hin brausend: Es braust ein Ruf wie Donnerhall ...

*

Im Jahre 18: kurz vor der großen Offensive über die Aisne hinab zur Marne. Am Pfingstmorgen sollte ich erkunden, ob eine jetzt in vorderer Linie liegende Höhe nach dem erfolgten und erfolgreichen Angriff geeignet wäre für eine Divisionsbeobachtung. Es regnete in grauen Bächen vom grauen Himmel in den weißen Schlamm der Champagne. Wir gelangten ohne Schwierigkeiten nach vorn, passierten die Höhe, krochen den feindwärts liegenden Abhang hinab und gerieten — auf Grund falscher Angaben — zwischen die vorderen Linien, ins Niemandsland. Da saßen wir nun — der Vize und ich — im Vorfeld zwischen Freund und Feind, und als wir zurückwollten, flogen uns die Geschosse aus dem ein paar Meter entfernten feindlichen Graben um die Ohren. Was halfs? Wir mußten den heiligen Pfingsttag im dreckigen Erdloch verbringen: doch als es nachmittags aufklärte, sang über Drahtverhau, blutgetänktem Grabengewirr und über dem schauerlichen Pfingstkerker, jubelnd, Pfingsten und Frühling verkündend, die Lerche ...

*

Im Jahre des Unheils 22, im Walde von Teutoburg, erhebt sich Hermanns Germanenschwert; er hält es über einer tausendköpfigen Schar von deutschen Jungen und Mädchen; uralte Tannen und Buchen schlagen ihren grünen Mantel um das bunte Spiel der Fahnen und Farben und Bänder, die da spielen, die blauen der bündischen, die schwarz-weiß-roten der nationalen Jugend, auch die schwarz-rot-goldenen der großdeutschen Front unseres Brudervolkes, über den Köpfen der Jungen und Mädels, der Studenten und Fahrenden, der wanderfrohen Landknechtsfähnlein: vom Barette schwankt die Feder ... Und der da von Deutschlands Wiederauferstehen spricht in klaren, starken Worten, der hatte einst von seiner Kommandobrücke aus die größte Seeschlacht der Weltgeschichte geleitet, mit deutscher Mannes-Kraft und -Zucht Englands stolze Flotte am Skagerrak besiegt ... Und dieser Sonntag war versunken in ein gewaltiges himmelanloderndes Feuer germanischer Frühlingsfeier, war verblaßt zu dämmernder Sommernacht und war neu geboren aus Sternengefunkel zum Flammenwunder der Morgenröte über perlendem Tau, und vom ersten Strahl der jungen Sonne geküßt, glühte auf, heiligen Pfingstgeist verkündend, das ragende Schwert des Welschlandbezwingers auf der Grotenburg, grüßend das leiddurchfurchte Antlitz der Mutter Deutschland.

*

Und Pfingsten des Jahres des Heils 1933: Im Vorjahre noch hatte eine große rote Fahne oben auf dem Oberland von Helgoland geweht, weithin sichtbar und verabscheut von den Thule suchenden Nordmeerfahrern, nun aber schwingt sich auf rotem Grunde in weißem Felde das Heilszeichen des Hakenkreuzes hinaus über das Wunder nordischer Wikingererde, über diese sagegeborene rote Asgardburg germanischer Götter, um die die weißen Segel blinken, über der die Möven singen und die Türme klingen, und nachts die Leuchtfeuer rauschend schwingen im Lied von der Wiedergeburt des alten Geistes der Goten und Geusen, im Lied des Stolzes und Dankes an das „neue Wesen", das über Deutschland waltet und zu Ehren gebracht und geadelt hat, was jemals gefallen war auf dem Wege zum Heiligen Reich der Deutschen, von Arminius und seinen Germanen des Teutoburger Waldes und dem Dietrich vom Rosengarten und Ravenna bis zum feldgrauen Mann von der Marne und der Somme, von Flandern und Polen, von den Vogesen und den Karpathen, und bis zur schwer erkämpften Führerschaft des Nachfahren Widukinds und Huttens, Steins und Bismarcks: die alle nur eine Sehnsucht hatten und ein Ziel: Deutschland, und nur Deutschland!

Und so mag der Pfingstgruß des heiligen Geistes, der das deutsche Wesen umgreift, gottübergnadet, auch heute hinausklingen in das blühende Land, überall wo deutsche Zunge klingt, von den Bergen Deutsch-Tirols bis zu den Gestaden der salzen See, an den Ufern der Saar und des Rheins wie an Oder oder Weichsel: Heilig Vaterland, blüh im Glanze neuerstandener Größe, gieß aus, gnädiger Gott, deinen Geist der Pfingsten auf unser altes, ewig junges deutsches Land.

Andrang

Als der Geistliche sein Haus verließ, um drüben in der Kirche den Gottesdienst abzuhalten, standen zwei junge Leute vor ihm und hielten ihn an. Er sah den Zylinder, den der junge Mann krampfhaft an seine Brust drückte, und er sah das strahlende Gesicht der kleinen weißgekleideten Frau, und da er eine solche Begegnung heute nicht zum ersten Male hatte, lächelte er: „Sie wollen getraut werden?" — „Ja bitte," sagten die beiden wie aus einem Munde. „Und wenn Sie es möglich machen können ..." stotterte der junge Ehekandidat, „... dann jetzt gleich!" vollendete die Braut mutig.

Ein Brautpaar, das es so eilig hatte, war dem Priester nun doch noch nicht vorgekommen. Aber er ließ sich nicht aus der Fassung bringen, sondern bat das Pärchen, dem Gottesdienst beizuwohnen. Am Schluß werde er sie an den Altar rufen und die heilige Handlung vornehmen.

So geschah es denn auch. Die Andacht ging zu Ende, der Schlußchoral war gesungen worden, da erhob der Geistliche noch einmal seine Stimme und sagte laut und vornehmlich: „Ich bitte diejenigen, die den Wunsch haben, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, nach vorn zu kommen."

Da lief eine Bewegung durch die Reihen, ein Flüstern und Tuscheln und Rücken hob an, hier und da drängelte man sich vor und trat aus den Bänken — und als die Bewegung zur Ruhe gekommen war, standen — elf Frauen und ein Mann vor dem Altar.

Hans Friedrich Blunck

Winkwanderer

Woher die roten Geranien in unseren Fenstern kommen und wie sie den Namen „Winkwanderer" erhielten, will ich euch noch erzählen. Es dauert nicht lange, es ist ja nur die traurige Geschichte eines fröhlichen kleinen Mädchens, das so gern aus dem Fenster lugte und den Wanderern nachschaute, die singend in die Weite zogen. Jedem wünschte es von Herzen, daß er viele Meere und Berge erschaute, und wem sie besonders wohlwollte, dem hoffte sie zu, daß er niemals in das große langweilige Stadtende wiederzukehren brauchte, in dem sie lebte.

Es war ja auch etwas eintönig bei ihr. Da wohnte sie am Zimmermannsplatz im allerletzten Hause, schon fast auf der großen Landstraße, wo der erste Waldbaum auf Posten steht, war fröhlich und lachte gern und durfte doch nicht viel weiter als bis an die Gartentür gehen. Sie sei ja so krank, sagten alle Leute, und der Doktor, der mitunter kam, sagte es auch, und alle Besucher taten ernst und mitleidig, wo die kleine Odda doch gern fröhlich sein wollte.

Dafür durfte sie den hellen Tag über am Fenster sitzen, redete mit ihren roten Blumen, sah die Leute vorbeigehen und stellte sich vor, wie weit die vielleicht noch wandern würden, heute, morgen und so lange sie wollten. Mitunter suchte sie auch in einem großen Buch, was für Wunder die Menschen sehen würden, wie herrlich es da draußen war, und wünschte allen unendlich weite Reisen in die Welt hinaus.

Einmal aber ist alles sehr anders geworden. Da war bei ihrem Vater um Ostern ein Geselle, der hatte mit ihr am Fenster gesessen und hatte berichten müssen, wo überall er gewesen war. Es war so schön — niemals hatte Odda gewußt, daß es so liebe Menschen auf der Welt gab wie diesen Zimmermannsbursch. Tag für Tag, wenn er vom Werk kam, hat er sich zu ihr gesetzt und ihr von den Ländern da draußen erzählt. Dann flammten die kleinen roten Blumen auf des Mädchens Wangen auf, und ihre Augen leuchteten. Aber jedesmal sagte er zuletzt: am liebsten wäre er doch gerade in der Stadt, wo er jetzt wohnte. Und es kamen Tage, da dünkte der Kranken das Stadtende gar nicht mehr so kahl und langweilig. Ach, es schien ihr überhaupt der allerschönste Platz, solange der junge Zimmermann da war und ihr am Fenster bei den Blumen erzählte und erzählte.

Dann kam eine böse Zeit, der Geselle war zornig und ging nicht zum Werk. Und eines Mittags just vor Pfingsten kam er mit gepacktem Ränzel zu der Armen und sagte, er werde zur Stunde noch wandern. Wie leid tat das der armen Odda; alle Blumen schienen ausgeblüht, und ihre Hände und Füße froren. Aber wenn sie fein am Fenster warten wolle, sagte der Bursch, würde er heut in Jahresfrist wieder bei ihr sein, pünktlich auf Tag und Stunde. Da lächelte das Mädchen wieder, und die Blumen richteten die Köpfe auf.

Bis an die Gartentür hat sie den Gesellen gebracht, und sie haben's sich noch einmal zugesprochen, sich in einem Jahre zu Pfingsten am Fenster zu grüßen. Ach, diesem Gesellen wünschte das Mädchen keinen weiten Weg. Lieber wär's ihr, er bliebe recht nah, um die Stunde wieder bei ihr zu sein.

Es ist auch so gekommen, daß die hübsche Odda seitdem noch fleißiger als sonst jeden Tag am Fenster hinter den dichten Blumen saß und allen Wanderern mit ihren Wangen zuwinkte, so daß sie kaum wußten, wo das Mädchen und wo die roten Blüten begannen, und daß sie Stunde um Stunde zählte, bis ihr Vertrauter heimkäme.

Der Doktor ist aber, als der Sommer ging, öfters gekommen. Vater und Muter haben Odda traurig angesehen, und sie hat sich ans Fenster tragen lassen müssen, so schwach war sie geworden. Immer noch hat sie aber allen Wanderern zugelächelt, und die Geranien haben gleich ihr die Wangen gehoben und sich vorgebeugt, um allen Scheidenden nachzuschauen. —

Das Jahr war lang, es ist zu lang für die arme Kranke geworden. Bevor das Pfingstfest nahte, war es so weit, daß die Eltern sie nicht mehr ans Fenster brachten; Fremde kamen, um das kleine Gesicht mit den Blumen auf den Wangen hinauszutragen.

Des Mädchens Wunsch, noch eine Weile zu warten, muß aber zu übergroß gewesen sein: alle Leute, die in jenen Tagen am Hause vorbeikamen,

Peter Ebinger

Die Pfingsttaufe

Cilli ist Stütze der Hausfrau in einem Haushalt in Berlin. Ehe sie ihren Dienst angetreten hat, hat sie vereinbart, daß sie zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten je drei Tage dienstfrei ist. Dafür hat sie auf sämtliche freien Sonntage verzichtet. Und die Herrschaft fährt nicht schlecht dabei.

Auch Mädchen ohne freie Sonntage haben Gelegenheit, mit Vertretern des stärkeren Geschlechts in Berührung zu kommen. Da sind die Bäckerburschen mit den weißen Mützen und die Fleischergesellen mit den muskulösen Armen. Cillis Verhängnis ist der Briefträger. Es fängt so an, daß er die Knochen zusammenreißt, wenn Cilli in Sicht kommt. Dann schießt er „sprechende" Blicke und redet Cilli mit „gnädiges Fräulein" an. Schließlich riskiert er einen Witz, dessen windschiefe Pointe er mehr oder weniger drollig vorzubringen weiß. Cilli ist futsch. Sie sieht sich im Geiste bereits als wohlbestallte Briefträgersehefrau mit Pensionsberechtigung. Und als sie zu Pfingsten eine Einladung zu einer Spreewaldtour erhält, sagt sie mit tausend Freuden zu.

Paul und Cilli fahren also nach Lübbenau im Spreewald, jenem herrlichen Landstrich in der Mark Brandenburg, dem in der ganzen Welt nur noch ... Venedig vergleichbar ist. An der Bootshaltestelle mieten sie mit anderen Ausflüglern zusammen eine Spreewälder-Gondel und haben das Glück, vorne im Boot die erste Bank zu ergattern. Cilli ist glücklich, weil Paul diskret den Arm um sie gelegt hat. Und Paul denkt: Das Mädel ist richtig. Heut oder nie!

Doch schon in einem Gedicht von Schiller heißt es: Des Lebens ungetrübte Freude wird keinem Irdischen zuteil. Der Bootsmann, der sich Barbarossa nennt und der auch sonst um gute Laune sich bemüht, löst eben die Bootsketten vom Uferring, als an der Landestelle ein Mädchen auftaucht. Es mustert die Insassen sämtlicher Gondeln mit durchbohrendem Blick. Barbarossas Boot scheint zu enthalten, wen sie sucht, denn sie verlangt gebieterisch Zutritt, was aber Barbarossa ablehnt, weil seine Gondel überladen sei. Das Mädchen schreitet zur Selbsthilfe. Sie brüllt Barbarossa an: „Was, ich soll nicht Platz bekommen neben meinem Bräutigam? Das wollen wir sehen!" Ein Anlauf, ein Sprung, die Gondel schaukelt bedenklich, und schon sitzt der neue Fahrgast neben dem Briefträger Paul, der nach Luft jappt wie ein Karpfen nach Wasser, wenn er auf Land geraten ist. „Was für ein freches Ding", denkt Cilli; „quetscht sich einfach als dritte auf die Bank, die nur für zwei bestimmt ist"!

Während der Fährmann Barbarossa seine Gondel durch die baumbestandenen Kanäle stochert, überlegt Cilli, welcher von den im Boot anwesenden Männern wohl des Mädchens Bräutigam sein könne, und schaut sich um. Keiner rührt sich. Aber etwas anderes entdeckt sie: Das fremde Mädchen hat den Arm geradezu provozierend offen um Paul geschlungen. Und dieser scheint es schweigend zu dulden! Cilli ist nicht für öffentliche Auftritte. Aber jetzt kann sie sich doch nicht enthalten zu sagen mit einer Stimme, die — gelinde gesprochen — das Plätschern der Spreewellen übertönt:

„Nehmen Sie sofort den Arm herunter"!

Das Mädchen erwidert patzig:

„Geht das Sie etwas an?"

Cilli schreit: „Das geht mich sehr wohl etwas an"!

Das Mädchen spricht, jedes Wort ein Dolchstoß:

„Ich möchte bloß wissen, was es Sie angeht, wenn ich den Arm um meinen Bräutigam lege, dem ich heimlich nachgefahren bin!"

Barbarossa meint: „Jetzt wirds richtig"!

Das Publikum in der Gondel freut sich über den Gratisspaß.

Paul wird abwechselnd rot und blaß und schweigt.

Cilli stuckt ihn: „Mensch, so sag doch endlich, daß sie lügt!"

Paul fühlt sich alles andere als wohl in seiner Haut und stottert:

„Aber so beruhigt Euch doch! Ich werde ja alles erklären!"

Das fremde Mädchen geifert:

„Was Du nennst mich mit dieser albernen Gans in einem Atemzug?"

Cilli krallt sich in den Arm Pauls und überschreit sich:

„Hast Du gehört, Paul, Gans hat sie zu mir gesagt!"

Paul wendet sich würdevoll an die andere:

„Du solltest nicht so ausfallend werden, Milli!"

Barbarossa wiegt den Kopf: „Wenn das mal gut geht!"

Cilli brüllt: „Du kennst sie also?"

Milli triumphiert: „Aber ich bin doch seine Braut!"

Cilli: „Umgarnt haben Sie ihn!"

Milli: „Gestohlen haben Sie mir ihn"!

Cilli: „Nicht leben lassen sollte man so ein Frauenzimmer!"

Milli: „Erwürgen werde ich Sie"!

Als die Mädchen gegeneinander tätlich werden und die Spreewaldgondel zu kentern droht, kramt Barbarossa einen Brocken Weisheit aus dem Schatz seiner Menschenkenntnis und wirft ihn als Köder vor die beiden Mädchen hin. Er sagt: „Kinder, warum verhaut Ihr Euch eigentlich gegenseitig den Ballon? Ihr könnt ja beide nichts dafür! Der Schuldige sitzt zwischen Euch!"

Die Mädchen lassen sogleich voneinander ab, aber sie fallen nun gemeinsam über den Briefträger her, der nicht weiß, wie ihm geschieht. Es hagelt nur so Püffe, Stöße, Ohrfeigen, Maulschellen. Schließlich kriegen die beiden zu Furien gewordenen Mädchen den gemeinsamen Bräutigam beim Schlafittchen zu fassen. Und noch ehe Barbarossa was dagegen tun kann, liegt Paul im Wasser. Es ist glücklicherweise nicht tief. Paul findet Grund und watet ans Ufer, wo er wie ein begossener Pudel an Land steigt und seine klägliche Figur den schadenfrohen Blicken der Mitwelt entzieht, indem er sich in die Büsche schlägt.

Cilli und Milli haben jetzt genug Platz auf der Gondelbank. Cilli hat ihrem Herzen durch einen Tränenstrom Luft gemacht. Milli spürt ein menschliches Rühren und tröstet Cilli, indem sie sagt: „Mach Dir nichts draus. Er ist ein Windhund!" Cilli ist für das Trostwort dankbar und äußert, daß es ihr leid täte, einen so netten Menschen wie Milli gekränkt zu haben. Bald sind die Mädchen ein Herz und eine Seele. Barbarossa ist stolz auf das unerwartete Ergebnis seines Schlichtungsversuchs, und indem er seine Gondel weiter durch die Spreewaldkanäle stochert, erklärt er: „Mögen die Weiber auch noch so schimpfen über uns Männer, gute Kerle sind wir doch. Wer hat zum Beispiel diese beiden Mädchen zu Freundinnen gemacht: „Ein Mann!" Das Gondelpublikum wiehert vor Vergnügen.

Während Cilli und Milli in einem Spreewaldgasthaus Schlagsahne schlürfen und ihre junge Freundschaft mit einem halben Dutzend Tassen Kaffee begießen, hat Paul, der Unverbesserliche, sich an ein neues Wild herangepirscht: an eine reizende Spreewälderin, der er erzählt, daß er einen Unglücksfall gehabt habe. Die Spreewälderin hat Mitleid mit ihm und holt für ihn Klamotten bei ihrem Bruder.

Paul wird ihr mindestens solange treu bleiben, bis seine nassen Kleider trocken sind.

Hildegard Schoerner

Im Faltboot auf dem Klodnitzkanal

Eine Pfingsterinnerung

Ahoi! Faltboot auf dem Klodnitzkanal!

Wer bleibt da heute noch stehen, wer schaut sich da noch um! Auch der Oberschlesier ist an diesen Anblick schon gewöhnt, gibt es doch seit einigen Jahren einen oberschlesischen Paddelklub mit Bootshaus, mit Regatten, mit Anpaddeln im Frühling und Abpaddeln im Herbst, ja sogar mit Zeitungsberichten im Sportteil. Der alte Kanal, der anderthalb Jahrhunderte hindurch brav und bieder schwere Kohlenkähne eintönig auf seinem Rücken dahinziehen ließ, sieht nun fröhliches Leben und buntes Treiben genug, Sommer für Sommer. Und vor zehn Jahren hätte niemand an eine Entwicklung des Wassersports in OS. geglaubt. Unser Klepperboot, wohl das erste hier zu Lande, war damals eine Sensation. Wenn wir es in Gleiwitz am Kanalufer aufbauten, entstand ein Volksauflauf. Neugierige und Hilfsbereite, Spötter und Wohlmeinende, Skeptiker und Optimisten sahen interessiert dem Zusammensetzen unseres Schiffleins zu und stritten mit Leidenschaft über die Frage, ob es schwimmen würde oder nicht. Welch ein Hallo, wenn es dann tatsächlich schwamm, wenn wir sicher darin saßen und zu unserer Entdeckungsfahrt ins oberschlesische Land starteten. Ja, damals gehörte uns an Sonn- und Feiertagen der Kanal ganz allein. Wie oft sind wir die 45 Kilometer lange Strecke bis zur Einmündung in die Oder hin und zurück gepaddelt, wie vertraut wurde uns jedes Uferstückchen, jede der 18 Schleusen! Und wenn wir auch nicht zünftig davon sprechen, wir hätten den Kanal dem Paddelsport „erschlossen“, so sind wir doch glücklich im Gedenken an die köstlichen Stunden, in denen wir auf unseren Fahrten die verschwiegene und herbe Anmut der oberschlesischen Landschaft für uns selbst erschlossen und eroberten.

Aus den mannigfachen Paddelausflügen im Frühling, Sommer und Herbst steigt vor allem eine Fahrt vor zehn Jahren als besonders lieblich und gut gelungen in meiner Erinnerung auf. Wir hatten uns vorgenommen, es sollte so eine recht gemütliche, friedliche Bummelfahrt ins Grüne werden, ohne Anstrengung und Aufregungen.

Zwei Wasserwege führen aus Gleiwitz hinaus. Welche Straße sollte nun unser Schifflein ziehen? Hatten wir doch die Wahl zwischen Klodnitz und Kanal. Bei Hochwasser waren wir früher auch schon auf dem Klodnitzfluß gefahren, und die gar nicht zu verachtende Strömung hatte uns recht nett mitgenommen; aber da das Wasser sehr gefallen war, die Sonne herabbrannte und unsere Nase Einspruch gegen die Zumutung erhob, einen ganzen Tag lang auf die von der Klodnitz aufsteigenden Düfte angewiesen zu sein, entschieden wir uns doch lieber für den Kanal.

Das Schifflein wurde also gerüstet und den wenn auch nicht reinen, dafür jedoch manchmal in allen Regenbogenfarben schimmernden Fluten des Kanals anvertraut. Im hellen Morgensonnenschein fand die Abfahrt statt. Der unfreundlichen Wettervorhersage, die Regenschauer verhieß, boten wir Trotz im Gedanken an unsere mitgenommenen Regenhäute. Gemächlich paddelten wir auf dem meistens schnurgraden Wasserlauf dahin und blickten voller Bedauern auf die Spaziergänger auf staubigen Pfaden und auf die Radler, die sichs gefallen lassen mußten, daß die vorbeiflitzenden Autos und Motorräder sie in dicke graue Nebel hüllten. Wie herrlich gut hatten wir es dagegen: wir saßen bequem ausgestreckt in unserem schmucken Boot, atmeten reinste, staubfreie Luft, konnten uns überall umschauen ohne Furcht, über einen Stein zu stolpen oder an einen Baum anzu rennen. Wie wohltuend, so zwischen den grün bewachsenen engen Ufern dahinzufahren, wie hübsch die Landschaft zu beiden Seiten! Der Wasserspiegel des Kanals liegt oft höher als die angrenzenden Felder und Wiesen, so kann man über flachen Ufer weit ins Land hinein schauen. Ein weiterer Vorzug des Kanals vor der immer in geringer Entfernung nebenherlaufenden Klodnitz mit ihren hohen, oft kahlen, nur mit schwärzlich grauem Schlick bedeckten Ufern, die jede Aussicht versperrten.

Immer von neuem waren wir entzückt. Wenn auch keine in den Himmel ragenden Alpenberge hoheitsvoll auf unser winziges Fahrzeug herabsahen, wenn keine uralten hutzligen Städtlein mit ihren Toren und Türmen vielsagend herüberblinzelten, keine sonnigen, rebenbestandenen Hänge uns grüßten und keine Meeresweite uns umflutete, wie auf unseren anderen Faltbootfahrten, so fesselte uns doch die in ihrer Anspruchslosigkeit recht reizvolle Gegend. Frisches, lebendiges Grün, wohin das Auge blickt, anmutige Baumgruppen, die eben aus einer Parklandschaft herausgenommen schienen, Alleen mit kerzenbesteckten Kastanienbäumen, sich spiegelnd in dem hinter Laband immer klarer werdenden Wasser. Leise zogen wir an gravitätisch aufmarschierten Schilfrohr- und Binsenregimentern vorbei, an idyllisch liegenden buschumsäumten Schleusenwärterhäuschen, an Bauerngärten mit blühenden Apfelbäumen. Am Tor standen Mädchen in hellen Jacken und buntseidenen Schürzen, ihren Fliederzweig verlegen in der Hand drehend, wenn man hinüberschaute. In der Ferne ruhten ansehnliche Forsthäuser vor ersten dunklen Kiefernwaldungen und lichtgrünen heiteren Laubwäldchen. Alles von hellster Maisonne bestrahlt, unbekümmert, Herz und Sinne erfrischend.

Noch jetzt nach zehn Jahren haftet etwas von dem Glanz jener Wasserwanderung in meinem Gedächtnis und macht mich bereit, dem in den Industriestädten so oft gehörten klagenden Spruch, Oberschlesien wäre doch gar zu karg an landschaftlichen Reizen, immer wieder und gern entgegenzutreten. Die Paddelfahrten auf dem alten Kanal und die Fußwanderungen durch die unendlichen Wälder haben mich erkennen lassen, daß ein so ungerechtes Urteil nur von Mnschen stammen kann, die nicht hinausgehen und die Augen auftun, um die stillen Schönheiten des Landes zu verstehen.

Spargel

Auf einmal lebt es wieder in den Beeten.
Die dumpfe Winterrast ist längst vorbei.
Jetzt heißt es gießen und das Unkraut jäten
Und Spargel ernten, denn wir sind im Mai!

Aus Feldern, faltig in den Sand gebügelt,
Tief eingepreßt, genau wie ein Plissé,
Und ausgezackt und reihenweis' gehügelt,
Wie Dünensand gewellt am Strand der See.

Kommt er schon Trieb auf Trieb herausgekrochen,
Und reckt den Kopf er sachte aus dem Sand,
Wird er belauert und kurz abgestochen,
Bevor er blaurot wird im Sonnenbrand.

Denn er hat nicht wie Kohl und Grüngemüse
Den harten Schädel und das Rippenblatt,
Sein Fleisch ist butterweich von herber Süße,
Sein Teint sehr zart und elfenbeinern matt.

Doch kommt erst Juni wieder mit den Rosen,
Und Juli angeschlichen und August,
Läßt man ihn schießen und mit flockig losen
Graswimpeln wehen, ganz nach Herzenslust.
Darunter mag, wie unter Urwaldbäumen,
Ein Käfer schummrig seinen Tag verträumen.

August Brücher.

Hans Seiffert

Gewitter vor Pfingsten

Trrrrr — der Wecker! Verwirrt fuhr Günter in die Höhe. Graues Frühlicht floß durch die Fenster, die Uhr zeigte halb vier. Was zum Kuckuck sollte denn dieses Wecken bedeuten? Ah, richtig, heut ist ja Pfingsten! Er rieb sich die Augen und fand sich wieder zurecht. Also ausfliegen wollte er, hinausfahren ins Grüne. Aber nicht mit Hella, wie er noch bis gestern geglaubt und für selbstverständlich gehalten hatte, sondern allein. Mutterseelenallein! Und warum? Weil er sich gestern nachmittag gründlich mit dieser Schlange gezankt hatte. Weil er für immer mit dem Mädel gebrochen hatte. Weil sie einander „Auf Nimmerwiedersehen!“ gesagt hatten. Weil er mit dieser Hella fertig war. Fertig. Aus. Schluß und erledigt. Und heute, am ersten Pfingsttag, war er ein freier Mann, brauchte sich nicht um Weiberlaunen zu kümmern und konnte hingehen, wohin es ihm beliebte. Die ganze Welt stand ihm offen. Hurra!

Er sprang aus dem Bett und öffnete das Fenster. Herbkühle Luft ließ ihn leicht erschauern, am reinen Morgenhimmel erblichen letzte Sterne. Ah, es würde ein herrlicher Tag werden. Und pfeifend begann er sich zu waschen und anzukleiden.

Ahhhh, die kalte Dusche! So. Kniebeugen, eins — zwei, eins — zwei, eins — zwei, heraus mit dem Schlaf aus den Gliedern, und nun, während man sich mit dem Rasierpinsel einseift, die Morgenzigarette. Pah, die Hella! Das Mädel sollte sich doch nicht einbilden, daß man ganz und gar nach seiner Pfeife tanzt! Sieht er so aus, er, Günter Hellberg, der an jedem Finger ein Dutzend haben könnte? Nein, es war überhaupt höchste Zeit gewesen, daß die Sache mal ein Ende nahm. Er hatte sich von dem Racker schon viel zu sehr unterkriegen lassen. Temperament hat sie, die Hella. Und dumm ist sie auch nicht. Das ist es ja eben: wenn sie dumm wäre, wäre sie viel lenksamer . . .

Au — jetzt hatte er sich noch geschnitten! Das kommt davon, wenn man beim Rasieren an kleine Mädels denkt, die kratzbürstig sind und die einen gottlob gar nichts mehr angehen, weil man ihnen den Laufpaß gegeben hat — oder weil sie einem den Laufpaß gegeben . . .? Nee. Das heißt, wie hatte denn der Krach gestern eigentlich angefangen? Er konnte sich gar nicht recht erinnern. Ist ja auch gleichgültig. Was ist ihm heute Hella? Eine beliebige junge Dame, Fräulein Hella Klotz. Dreiundzwanzig Jahre, ziemlich hübsch. Nein, sehr hübsch. Was wahr ist, muß wahr bleiben. Ob sie wohl heute, am ersten Pfingsttag, das hellblaue Complet trägt, das sie vorige Woche zusammen ausgesucht haben? Warum soll sie es denn nicht tragen, du Schafskopf? Was geht's dich an? Und er schnitt seinem Spiegelbild eine Fratze.

Nun die Krawatte. Uff. Wo würde er denn nun heute hinfahren? Zu Pfingsten allein ausfliegen — eigentlich recht dumm. Oho, wieso eigentlich solo? Selbstverständlich könnte er doch unterwegs eine nette Bekanntschaft machen. Ganz sicher wird er das Das ist ja gerade das Schöne an der Freiheit, daß man sie auch wieder aufgeben kann, wenn sie anfängt, einem langweilig zu werden. Ein kleines Pfingstabenteuer, wie Günter? Vielleicht sogar eine dauerhafte Sache, eine, die nicht mit so einem Krach zerplatzt wie das mit Hella. Mit wem die Hella übrigens heute ausfliegen wird? Sicher mit dem langen Schultz. Der ist ja schon eine ganze Weile vernarrt in sie. Na, wenn sie sich an den langweiligen Burschen hängt — — pah, ihre Sache. Was geht's mich an! Weshalb muß ich überhaupt immer an das Mädel denken? Ich bin doch fertig mit ihr. Fertig, passé . . .

Da läutet das Telephon.

Nanu, wer kann mich denn anrufen, früh um vier? Ach, das wird Loose sein. Der gute Kerl will mich vielleicht einladen, in seinem Wagen mitzufahren, um mich zu trösten.

Ja, hier Günter Hellberg.

—

Was? Du, Hella — Verzeihung: Sie, Fräulein Klotz?

—

Wie? Warum ich Sie noch nicht abgeholt habe? Ja, aber wir haben doch gestern nachmittag Schluß miteinander gemacht!

—

Nein? Sie, ich meine, du meinst . . .?

—

Hahaha! Und ob! In zehn Minuten bin ich vor deinem Haus. Auf Wiedersehen, Hella!

— —

Wettervoraussage für Pfingsten: Nach örtlichen Gewittern am Pfingstsonnabend und kühler Nacht sonnig und heiter!

haben wie früher zum Fenster gegrüßt. Sie meinten ja deutlich zu sehen, wie die roten Blüten sich zu ihnen neigten und ihr schönes „Ich wink' dir, Wanderer!“ hinunterlächelten. Einige, die gehört hatten, daß das Mädchen gestorben sei, haben es nicht glauben wollen, sie sind noch einmal am Haus entlang gegangen, haben es zwischen den grünen Blättern und roten Blütenbüschen deutlich huschen und sich neigen sehen und haben das Wunder der winkenden Blüten weiter erzählt.

Am Pfingsttag ist dann ein junger Zimmermannsbursch gekommen, der früher bei den Leuten am Stadtende gewohnt hatte. Und er hat von weitem den Hut geschwenkt, und die Blumen haben alle Knospen geöffnet und haben herrlich wie blühende Wangen und Hände am Fenster auf und ab gegrüßt.

Als der Mann aber bei den Leuten eintrat, hat Oddas Mutter ihm traurig aufgemacht und ihm gesagt, daß ihr Kind nicht mehr bei ihr sei.

Der Wanderer hat es nicht glauben wollen. Er ist rasch an das Fenster gegangen, er hatte jemand grüßen sehen. Als er aber weiter fragte und die Frau von ihres Kindes Sterben erzählte, ist ein Schluchzen durchs Zimmer gegangen. Die Blumen am Fenster wurden müde und ließen die Köpfe hängen; die kleine blühende Seele, die sie hatte schwingen lassen, war ihres Weges gegangen.

Es ist aber oft, als hätten jene Blumen hinter den Fenstern die Freude am Grüßen und die Freude an den Vorübergehenden beibehalten. Winkwanderer nennen wir sie, weil sie jedermann, der weite, schwere Straßen vor sich hat, einen leisen schwingenden Gruß nachsenden, wenn er zu den blühenden Fenstern aufschaut. Wir wollen sie auch gut halten, damit die Reisenden reichlich Segen mitnehmen Und wenn wir selbst darunterhin gehen, wollen wir oft zu den roten Blumen aufschauen. Die kleinen Winkwanderer warten auf unseren Gruß.

Hanns Korngiebel

Das Finkenmanöver

Der Buch- oder Edelfink (Fringilla coelebs) kommt in ganz Europa und in einem Teil Asiens vor. Wenn man in Deutschland meist vom deutschen Buchfinken spricht, so tut man das, weil er eben in Deutschland z. B. im Harz geboren ist und dort ansässig bleibt. Man munkelt zwar, daß die Finkenweibchen im Winter eine Südlandreise machen, aber das hat nichts zu sagen, das kommt in der besten Familie vor. Dafür bleiben die Mannskerle im härtesten Winter bodenständig.

Sein Kleid nimmt sich unter den gefiederten Sängern nicht gerade hervorragend herrlich aus, aber immerhin ist es recht hübsch. Samtschwarz gestirnt und bläulich gescheitelt, ist er im tief olivenfarbenen Rückenmäntelchen mit grünem Bürzel und weinroter Unterseite ein kleiner possierlicher Kerl. Stolz trägt er auf den Flügeln eine weiße und eine gelbliche Binde. Sein Weib übrigens auch. Aber ihr Mäntelchen ist nur olivengrau, und außerdem trägt sie schmutziggraue Unterwäsche.

Um dieses Weib hat sich nun der Fink ganz fürchterlich. Das ist ein Gehabe und Getue. Schon im frühen März geht es los. Da wird Madame Fink mit einer Ausdauer besungen, als ob es auf der Welt gar nichts Herrlicheres und Wichtigeres gäbe als Finkenweiber zu verehren. Und dabei ist er mordseifersüchtig auf jeden Finkenkerl.

Alles wäre nun ganz gut und schön in der Finkenwelt. Aber da sind außer den harmlosen Feld-, Wald- und Wiesenwanderern, die im Vorübergehen oder bei der Rast entzückt dem Finkenschlag lauschen, noch Menschen, die den Finken sehr egoistisch lieben; die Vogelsteller, die Finkler, zumeist Wald- und Hüttenarbeiter. Ihr größtes Glück ist, einen gutsingenden, womöglich den bestsingenden Finken zu besitzen. Sie haben sich die Eifersucht und die Unverträglichkeit unter den Finkenmännchen gut gemerkt und beim Fang, dem sogenannten Finkenstechen, gehen sie sehr listig zu Werke. Sie setzen einen ausgestopften Fink mit einer Leimrute an einen Baum, dazu einen gefangenen Buchfinken im verdeckten Käfig. Sobald der nun zu schlagen anfängt, stürzt sich der in Freiheit lebende Fink eifersüchtig oft mit solcher Wut auf den ausgestopften Finken, daß er ihm in letzter Sekunde noch den Kopf zerfetzt, dann aber kläglich anklebt.

Die ganz jungen Finken, die noch nicht flügge sind, fängt der Finkler mit der Hand und füttert sie dann mit hartgekochtem Ei und Mohn und Hanfsamen groß. Der Finkenfang ist streng verboten, und Gendarm und Förster sind keine Finklerfreunde, es gibt sogar empfindliche Geldstrafen. Aber die Katze läßt das Mausen nicht und der Finkler nicht das Finken. Hat nun so ein Finkler seinen Finken gefangen, oder wie er es dem Gendarm aussagt, „beim Vogelhändler gekauft“, so kann schon im März das Training für das Finkenmanöver beginnen. Der arme Fink hat inzwischen seine goldene Freiheit mit einem Vogelbauer vertauscht, um den ein Tuch geknüpft ist, das ihn in Dunkelheit hüllt, die nur abends bei der Fütterung durch ärmliches Lampenlicht unterbrochen wird. „Damit er nicht nervös und abgelenkt wird“, erklärt sein Besitzer und macht sich weiter keine Gedanken.

Der Finkler selber aber ist glücklich. Sein ganzes Leben dreht sich um den Finken. Die Waldarbeiter nehmen ihn mit zur Arbeit, die anderen stehen eigens zwei bis drei Stunden früher auf und tragen ihn in den Wald. Dort stellen sie mehrere Finkenkäfige in einigen Abständen auf, damit die Sänger, die sich nur hören können, eifersüchtig werden und miteinander wetteifern. Ist solch ein Lock- und Wettkonzert im Gange, dann rückt man die Käfige immer dichter zusammen, und die Herren Hähne reden immer gewaltiger aufeinander ein, bis einer endlich den Schnabel hält. Der Fink wird dazu erzogen, sich nicht übertönen zu lassen. Setzt er aus, so entfernt man ihn einige Meter, bis seine Eifersucht wieder erwacht und sein Mut wieder wächst. Begeistert und voller Hoffnungen lauscht jeder Finkler seinem Tierchen.

Bis zum Tage der Generalprobe, Himmelfahrt, muß der Finke schon standhaft geworden sein, denn hier muß er sich schon vor zwanzig bis dreißig Rivalen behaupten und bis Pfingsten gibt es nicht mehr viel zu revidieren. Und endlich Pfingsten ereignet sich das Finkenmanöver. Da kommt alles an, was Finken hat, Zweihundert Finkler und mehr. Alle Sänger werden zusammengestellt, und nun geht ein herrliches Geprahle los. Der Finkler hat den Finkenschlag sinnig belauscht und drollig übersetzt

Und nun schimpfen und jubeln und wetteifern zweihundert Finken miteinander. Da wirbelt das nur so in der Luft. Mancher Fink hat sich dabei für immer versungen und vertan, ja sogar schon totgesungen. Die gewählten Schieds- und Preisrichter haben es wirklich nicht leicht, all die Rollbräutigämer und Butzebärte zu unterscheiden. Der Buchfink, der die größte Ausdauer hat, wird prämiiert. Es gibt sogar 60 Mark für den besten Finken und drei Trostpreise für die anderen. Unter den Finkenbesitzern geht es nicht viel ruhiger zu. Jeder ist davon überzeugt, daß sein Fink der beste Sänger ist Eifersucht und einheizender Schnaps haben schon manchmal beim Finkenmanöver dafür gesorgt, daß die Finkler wie die Finken wurden, daß ihr Edelschlag „Der Grobe“ war, und daß es blutige Köpfe gab.

Der Pfeiler

Steht zusammen Hand in Hand!
Wir tragen die Zeit! Wir tragen das Land.
Wir sind die Pfeiler künftiger Welt.
Was soll bestehn, wenn der Pfeiler nicht hält?

Bedenkt und erkennt:
Wer sich von unsrem Bunde trennt,
bringt den Bau ins Wanken und Schwanken.
Drum einig im Willen, und eins die Gedanken!

Jeder Pfeiler trägt schwere Last
ohne Ermüden und ohne Rast.
Heißt sein Sinn doch: Stützen und Halten
gegen Stürme und Sturmgewalten!

So fügt euch ein:
Stein für Stein!
Stützt und hebt und haltet stand!
Wir tragen die Zeit! Wir tragen das Land.

Karl Bröger, GDS.

Wandern – Reisen – Verkehr

Schlesier, kennt Ihr Eure Heimat?

Von Georg Hallama

Nirgendwo, abgesehen vom bayerischen Hochland, erheben sich die Gebirge Deutschlands in so stolzer Höhe als in Schlesien. Dabei vereinigt das Riesengebirge, das sich über 1600 Meter hoch erhebt, alpine Reize mit denen des Mittelgebirges. Es ist ein ganz eigenartiges Wandergebiet, das Riesengebirge, mit seinen romantischen Vorbergen, seinen reizvollen Städten, seinen Bädern, Luftkurorten und Wintersportplätzen, und nicht weniger auch das Isergebirge mit seinen meilenweiten Wäldern, seinen Hochmooren und Heilbädern. Waldenburger und Eulengebirge entzücken durch die Lauschigkeit ihrer Bergwälder und durch die Schönheit ihrer Höhenzüge und steil aufsteigender Berge, auch hier Heilbäder und Luftkurorte und sehenswerte Städte. Im Glatzer Gebirge, das über 1400 Meter aufsteigt, reiht sich ein Heilbad an das andere, und an Luftkurorten und Sommerfrischen ist das Glatzergebirge ebenso reich wie das Riesengebirge. Schließlich das rund 1500 Meter hohe Altvatergebirge, das allerdings zum größten Teil jenseits der Grenze liegt, das aber wie der böhmische Teil des Riesengebirges von Deutschen bewohnt ist. Dazu kommt das reichgegliederte romantische Vorgebirge, wie die Hauptgebirge selbst gekrönt von Burgen und Ruinen, mit stolzen Schlössern, interessanten alten Städten.

Das Tiefland Schlesien entzückt durch seine Auenlandschaften, seine herrlichen Laubwälder, seine Waldseen, so namentlich an der polnischen Grenze, wo sich der Schlawasee — 11 Kilometer lang — und die gewaltigen Fischseen ausdehnen, die halb Deutschland mit Fischen versorgen. Im Tieflande finden wir auch viele Städte mit alter deutscher Kultur, mit herrlichen Bauwerken aus dem Mittelalter und aus der neueren Zeit. Einzelne Städte hervorzuheben ist schwer. Es sei nur auf Breslau, die größte Stadt Ostdeutschlands, aufmerksam gemacht, die durch ihre altertümlichen Bauwerke wie durch die Monumentalbauten der Neuzeit, durch ihre Promenaden und Gartenanlagen — über 50 Kilometer Promenadenwege am Wasser — eine der schönsten Städte Deutschlands ist, ferner auf die alten Herzogs- und Fürstenstädte wie Brieg, Oels, Liegnitz, Schweidnitz, Sagan, Glogau, Beuthen a. Oder u. a., auf die Renaissancestadt Görlitz, auf die Laubenhäuserstädte Hirschberg, Jauer, Schömberg, Liebau, auf die Barockstadt Glatz, auf Neiße, das „schlesische Rom" mit seinen hervorragenden Kirchen- und Profanbauten, auf Patschkau, Löwenberg, Habelschwerdt, die an das süddeutsche Rothenburg erinnern, und auf viele ander mehr. Interessant sind auch die Industriegebiete Schlesiens, so in Oberschlesien bei Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, in Niederschlesien um Waldenburg herum. Kurz, Schlesien ist jeder Beziehung ein vielseitiges Land, so reich an Reizen aller Art, daß nicht einmal der Schlesier selbst sie alle kennt.

Die „Deutsche Woche", die in Schlesien durchgeführt wird, soll daher auch die Schlesier selbst auf ihr Land aufmerksam machen. Sie soll sie anregen, nicht nur die bekannten Gegenden und Orte aufzusuchen, sondern auf Entdeckungsreisen auszugehen. Es gibt ja nichts Schöneres, als die einem selbst überhaupt noch unbekannt oder wenig bekannten Gegenden zu bereisen. Es ist oft so, daß man über die Sucht, weit zu reisen, das Naheliegende vergessen oder übersehen hat. In Schlesien lohnt es sich überall schon in der Nähe der eigenen Stadt, Wanderungen durchzuführen. Ebenso lohnend ist es, Gebiete aufzusuchen, die abseits vom allgemeinen Verkehrsstrom liegen, sowohl in unseren Gebirgen wie im Tieflande. Der Schlesische Verkehrsverband in Breslau, Gartenstraße 96, I. gibt gern und kostenlos Anregungen für Reisen in Schlesien. Möge die „Deutsche Woche" die gemeinnützige Arbeit des Schlesischen Verkehrsverbandes in recht reichem Maße unterstützen. Mögen die Schlesier und viele deutschen Volksgenossen, durch die „Deutsche Woche" angeregt, danach streben, Schlesien mehr als bisher kennen zu lernen.

Gepolsterte D-Zugwagen 3. Klasse noch in diesem Jahr

Wie die „Reichsbahn" mitteilt, sind die ersten Probewagen mit der neuen Polsterung der dritten Klasse bereits fertiggestellt. Ferner haben die Arbeiten zur Polsterung der bereits im Betrieb befindlichen Wagen dritter Klasse schon begonnen, so daß schon für die nächste Zeit mit der Einstellung neuer Polsterwagen gerechnet werden darf. Im übrigen ist vorgesehen, daß ein großer Teil des in Frage kommenden Wagenparks noch in diesem Jahre auf Polsterung umgestellt wird. Zuerst geschieht dies mit den nach dem Kriege gebauten D-Zugwagen, dann mit den älteren aus der Zeit vor 1918, soweit sie ständig im Verkehr sind. Die vorhandenen neuen Triebwagen mit Steuer- und Beiwagen erhalten die Polsterung gleichfalls noch in diesem Jahre.

Eine neue Sehenswürdigkeit in Thüringen

Die Götz-Höhle bei Meiningen erschlossen

In zweijähriger Arbeit wurde die unweit von Meiningen in einem der Werra-Berghänge gelegene Götz-Höhle erschlossen und dem Publikum zugänglich gemacht. Die Höhle, die vor einem Jahrzehnt von dem Meininger Kaufmann Reinhold Götz entdeckt wurde, ist naturwissenschaftlich von besonderem Interesse. Sie ist nämlich nicht, wie viele andere Höhlen in Deutschland, durch Gesteinsauswaschungen, sondern durch den Druck der darauf lastenden Gebirgsmassen entstanden. Durch Zerreißungen bildeten sich im Erdinnern Spalten, die an vielen Stellen eine Höhe von etwa 75 Meter erreichen. Im Höhleneingang ist eine kleine Ausstellung von Fundstücken aus mittelalterlicher Zeit untergebracht, die darauf schließen lassen, daß die Höhle schon in früherer Zeit als Zufluchtsstätte für Mensch und Tier gedient hat.

Reisebriefkasten der »OM.«

An dieser Stelle werden alle aus dem Kreise unserer Leser eingehenden Fragen, die sich mit dem Reisen und dem Wandern befassen, kurz und sachlich beantwortet. Wir bitten auch unsere reisekundigen Leser, uns von ihren Erfahrungen Mitteilung zu machen, um so die Wünsche der Fragesteller befriedigen zu helfen. Wir werden die Antworten regelmäßig eine Woche später veröffentlichen.

Sie fragen

26: **Frau M. Sch., Beuthen.** Möchte den diesjährigen Sommerurlaub mit Familie (1 Kind) im Riesengebirge verleben. Habe aber als Beamtenfrau wenig Geld gespart. Wer gibt mir Adressen, wo ich gut und billig bei teilweiser Selbstbeköstigung wohnen kann.

27: **Herr St. B., Ratibor** will mit seiner Familie vier Wochen in Bad Langenau verbringen. Wer kann ihm ein gutes Heim empfehlen?

28: **H. S., Cosel,** beabsichtigt, die Holsteinsche Schweiz zu besuchen und bittet um nähere Angaben und eine gute Unterkunft.

29: **Frau H. H., Beuthen,** ist herzleidend und sucht einen ganz ruhigen, nicht zu teuren Kurort in Schlesien mit Angabe guter Pension.

30: **Herr T. B., Leobschütz,** will seinen Urlaub in Bad Tölz verbringen und erbittet Angabe einer empfehlenswerten Unterkunft.

31: **Herr W. D., Groß Strehlitz,** bittet um Nachweis einer guten, preiswerten Pension in Bad Flinsberg. Welche Kurkosten entstehen ihm bei drei Wochen Aufenthalt?

32: **Herr N. K., Neustadt,** sucht eine ganz bescheidene Unterkunft in Bad Warmbrunn. Wer kann ihm helfen?

33: **Frau F. K., Hindenburg,** beabsichtigt, mit ihren beiden Kindern vier Wochen an der Ostsee zu verbringen. Sie sucht ein preiswertes ruhiges Bad oder Fischerdorf.

34: **Herr Sch., Gleiwitz,** möchte eine Autofahrt durch Süddeutschland unternehmen und bittet um Angabe einer interessanten Reiseroute.

35: **Frl. D. J., Gleiwitz,** fragt an, welche Kosten ihr bei einem dreiwöchigen Aufenthalt in Wiesbaden entstehen. Wer kann eine preiswerte Pension empfehlen.

36: **Herr F. K., Beuthen,** beabsichtigt, seinen Erholungsurlaub in Bad Nauheim zu verbringen. Er bittet um Angabe einer preiswerten Pension.

37: **Herr D. S., Beuthen,** sucht für sich und seine Familie ein ruhiges, kleines Seebad an der Nordsee. Wer kann etpas Passendes empfehlen, und welche Kosten entstehen bei einem vierwöchigen Aufenthalt für fünf Personen (3 Kinder)?

38: **Herr L. St., Beuthen, ist Bad Elster empfohlen** worden. Er bittet um Angabe einer billigen Unterkunft und um nähere Auskunft über Ausflugsmöglichkeiten.

39: **Frau H. T., Hindenburg,** sucht eine billige Sommerfrische in Oberschlesien. Wer kann ihr einen guten Rat geben?

40: **Herr M. Z., Gleiwitz,** ist eine vierwöchige Kur in Kissingen verordnet worden. Da ihm nur bescheidene Geldmittel zur Verfügung stehen, wäre er für den Nachweis billiger Unterkunft sehr dankbar.

41: **Herr K. R., Oppeln,** möchte zwei Wochen durch Schlesiens Berge wandern. Er bittet um Angabe einer interessanten Reiseroute unter weitgehender Benutzung von Bahn und Autobus.

42: **Herr W. L., Kreuzburg,** beabsichtigt ein Bad im Harz aufzusuchen und wünscht empfehlenswerte Unterkunft bei bescheidensten Ansprüchen.

43: **Herr U., Beuthen,** möchte an einer schönen Mittelmeerreise teilnehmen und erbittet ausführliche Angaben.

44: **Frau L. P., Ujest,** bittet um Nachweis einer schönen nicht zu teuren Sommerfrische im Glatzer Gebirge.

45: **Frau F. R., Oppeln** sucht ein Rheumabad bei bescheidenen Ansprüchen. Welche Kosten entstehen ihr bei vier Wochen Kuraufenthalt?

46: **Herr O. A., Gleiwitz,** beabsichtigt, eine Italienreise zu machen. Gesellschaftsfahrt nicht erwünscht. Aufenthalt vier Wochen. Er bittet um Zusammenstellung einer empfehlenswerten Reiseroute einschl. Sizilien.

47: **Reisetante, Ratibor,** möchte den Schwarzwald kennen lernen und bittet um nähere Angaben über Sehenswürdigkeiten und gute Unterkunftsmöglichkeiten.

48: **Herr D. E., Beuthen,** wünscht seine Ferien in den Dolomiten zu verbringen und bittet um nähere Auskunft.

49: **Herrn N. B., Gleiwitz,** ist Jugoslawien als schönes Reiseland empfohlen worden. Welches sind die Hauptsehenswürdigkeiten? Was kostet ein Visum dorthin?

50: **Herr A. F., Beuthen,** möchte seinen vierwöchigen Urlaub in Schweden verbringen. Er bittet um ausführliche Angaben über Reisemöglichkeiten, Sehenswürdigkeiten, Preise und Paßregelung.

51: **Frau E. R., Gleiwitz,** wünscht nähere Angaben über preiswerte Sommerfrischen in den Bayerischen Alpen. Besteht Fahrpreisverbilligung durch Teilnahme an einer Gesellschaftsfahrt?

52: **Herrn S. W., Leobschütz,** ist vom Arzt der Aufenthalt in einem Rheumabad verordnet worden. Da er nur geringe Geldmittel zur Verfügung hat, wäre er für Angabe eines billigen, anspruchslosen Bades mit einfacher Unterkunft dankbar.

53: **Freundinnen, Katscher.** Zwei ältere Damen wollen drei Wochen still und zurückgezogen in einem kleinen mitteldeutschen Kurort verbringen. Hauptwert wird auf bequeme, saubere Unterkunft und die Möglichkeit, schöne Spaziergänge und Ausflüge zu unternehmen, gelegt.

54: **Herr A. E. T., Hindenburg,** erbittet ausführliche Auskunft über passende Reisemöglichkeiten nach Spanien. Gesellschaftsfahrten sind nicht erwünscht. Wer kann eine interessante Reiseroute durch Spanien zusammenstellen, welche Sehenswürdigkeiten werden empfohlen, und welche Kosten entstehen bei bescheidenen Ansprüchen? Drei Wochen Aufenthalt sind für Spanien vorgesehen. Darf in Spanien photographiert werden?

55: **K. Z.** Wir wollen in einem Faltboot (Zweier) ohne Außenbordmotor, aber mit einem Treibersegel, die Oder herunter bis Stettin fahren. Wielange werden wir ungefähr dazu brauchen? Welches sind die lohnendsten Teile dieser Fahrt? Kann man dann von Stettin mit dem Faltboot über das Haff bis an die Ostsee fahren oder ist das sehr gefährlich?

Wir antworten

11: **Frl. G. J., Beuthen.** Herr W. R., Beuthen, schreibt: Ich habe im vergangenen Sommer in Misdroy sehr gute und preiswerte Unterkunft gefunden. Frau Kuhlke, die Inhaberin einer Pension in der Seestraße, ist eine Oberschlesierin, die sich ihrer Gäste aus der Heimat besonders gut annimmt. Die Verpflegung ist außerordentlich reichlich und gut und enthält viele oberschlesische Spezialitäten. Ob Gesellschaftsfahrten nach der Ostsee in diesem Jahre stattfinden, ist bisher nicht bekannt. Herr E. R., Beuthen, preist Henkenhagen in Ostpommern als sehr schönes, ruhiges und vor allem billiges Ostseebad. Ich bin vor einigen Jahren dort gewesen und war sehr zufrieden. Die Reiseroute läuft über Frankfurt/Oder—Stettin—Kolberg. Die Reise kostet: Urlaubskarte Beuthen—Henkenhagen—Beuthen, 3. Kl.

einschl. S-Zuschlag etwa 47,— RM. Ab Beuthen 9.16, an Henkenhagen 23.14 Uhr.

12: Herr D. B., Ratibor. Geheimer Justizrat H., Brieg, empfiehlt Haus Bergfrieden in Obersteinseiffen im Riesengebirge. Post Steinseiffen, grenzend mit Krummhübel und Wolfshau, Nähe Kaiser-Friedrich-Baude, 570 Meter. Kleine Logiervilla im zwei Morgen großen Parkgarten mit Lauben, Balkons, fließenden Wasser, Bad. Strandbad in Krummhübel, abseits vom Autoverkehr. Ringsum Wald und Wiese, gute Gesellschaft und Verpflegung. Preis 3,50—4,00 Mark. Kinder wohl die Hälfte (Nichtarier ausgeschlossen). Herr W. M., Hindenburg, schreibt: Ich empfehle Hain im Riesengebirge, dort evtl. „Christliches Erholungsheim, Bächeltal". Bis Hirschberg Bahn, von dort Elektrische bis Ober-Giersdorf, das an Hain anschließt. Billige und gute Verpflegung, für Touren sehr geeignet, schön gelegenes Freibad.

13: Frau Mia M., Groß Strehlitz. Prospekte für Gesellschaftsfahrten nach Norwegen sind Ihnen zugegangen.

14: Herr Dr. U., Beuthen. Frl. K. S. Oppeln, hat mit Bad Oeynhausen an der Porta mit den wunderbaren Thermalbädern die glänzendsten Erfahrungen gemacht. Für Nervenkranke besonders geeignet. Gute preiswerte Pension bei Frl. Vilma Teetz, Oeynhausen, Portastraße 22.

15. Frau E. B., Neustadt. Frl. H. T., Hindenburg, kann in der Grafschaft Glatz den Ort Glasegrund bei Habelschwerdt empfehlen. Sie finden dort mit Ihren beiden Kindern Erholung und Ausspannung. Für Nervöse besonders geeignet. Auskunft über billige Unterkunft erteilt der Gemeindevorstand in Glasegrund.

16: Frl. I. L., Kreuzburg. Im Sommer werden Gesellschaftsreisen nach Ungarn selten veranstaltet. Auf die Fahrt, die von der Reichsbahn und dem Mitteleuropäischen Reisebüro zu Pfingsten veranstaltet wurde, haben wir sie durch Prospekt aufmerksam gemacht.

17: Herr A. Sch., Beuthen. Herr W. M., Hindenburg, empfiehlt Büsum im Dithmarschen. Eisenbahnweg über Hamburg—Heide—Meldorf. Wattenlaufen! Seehundsjagd! Kein mondäner Betrieb. Aehnlich ist Dünen bei Cuxhaven. Herr H. Sch., Beuthen, schlägt Wenningstedt auf Sylt vor, wo Sie im Haus Spring die gewünschte Unterkunft finden werden. Weiter aber auch zahlreiche andere gut bürgerliche Unterkünfte stehen dort zur Verfügung. Herr E. R., Beuthen, empfiehlt Wilhelmshaven. Sie finden dort alles, was zu einem billigen und gemütlichen Sommerurlaub gehört. Fordern Sie Druckschriften vom „Verkehrsverein Wilhelmshaven" an. Sommerurlaubskarte: Beuthen—Wilhelmshaven—Beuthen, 3. Kl. 59.— RM. einschl. S-Zuschlag. Beuthen—Wilhelmshaven und Berlin—Hannover—Bremen ab 5.46, Berlin ab 13.40, Wilhelmshaven an 21.51 Uhr.

18: Herr L. T., Beuthen. Herr E. R., Beuthen, schreibt: Sie wollen westdeutsche Städte auf Ihrer Fahrt nach Hamburg sehen. Da Beuthen aber in der südöstlichen Ecke des Reiches liegt und die Elbe der Schnittpunkt zwischen Ost und West ist, so müßten Sie, um nach Westdeutschland zu kommen, auf dem kürzesten Weg die Elbe zu erreichen suchen. Nachstehend empfehle ich Ihnen eine Reiseroute, die durch die schönsten Städte Mittel- und Westdeutschlands und ebenso durch reizende Gegenden führt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Glück auf zur fröhlichen Fahrt.

Beuthen—Breslau 173. km, Fernstr. 5; Liegnitz 70 km, Fernstr. 5/121/115; Görlitz 90 km, Fernstr. 115; Bautzen 45 km, Fernstr. 6; Dresden 55 km, Fernstr. 6; Meißen 27 km; Oschatz 31 km, Fernstr. 6; Wurzen 29 km, Fernstr. 6; Leipzig 28 km, Fernstr. 6; Halle 35 km, Fernstr. 6; Eisleben 32 km, Fernstr. 80; Hettstädt 14 km, Fernstr. —; Aschersleben 15 km, Fernstr. —/6; Quedlinburg 22 km, Fernstr. 6; Halberstadt 15 km, Fernstr. 6/79; Braunschweig 62 km Fernstr. 79; Hildesheim 45 km, Fernstr. 6; Hannover 30 km, Fernstr. 6; Celle 40 km, Fernstr. 3; Uelzen 53 km, Fernstr. —/4; Lüneburg 36 km, Fernstr. 4; Hamburg 54 km, Fernstr. 4. Insgesamt sind das 1001 km.

19: Frau P. S., Gleiwitz. Herr Dr. P. L., Gleiwitz schreibt: Im Badischen Schwarzwald ist der 1020 Meter hochgelegene Ort Breitnau sehr zu empfehlen, der Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen, wundervolle Ruhe, schöne Ausblicke bietet. Wald in der Nähe. Gute Unterkunft und Verpflegung im Gasthaus zum Kreuz. Breitnau ist zu erreichen über Freiburg—Hinterzarten.

20: Frau K. G., Ratibor. Eine Gesellschaftsfahrt nach Dänemark findet vom 10. bis 23. Juni für 172,— Mark ab Heydebreck statt. Ein entsprechendes Inserat finden Sie in Nr. 127 der „Ostdeutschen Morgenpost" vom 13. Mai.

21. Frl. F. Z., Cosel. Herr E. R., Beuthen, empfiehlt als Standquartier für eine Harzreise Hahnenklee im Oberharz. Sie können von H. aus nach allen Richtungen des Harzes schöne Fuß- und Wagentouren machen. Die Preise sind auch in Hahnenklee nicht höher als in kleinen Plätzen des Harzes. Fordern Sie Druckschriften von der Kurverwaltung Hahnenklee im Oberharz an. Die Reise führt über Dresden, Leipzig nach Goslar, dann Autobus bis H. Bus am Bahnhof. Beuthen—Goslar—Beuthen, Sommerurlaubskarte 3. Kl. etwa 47,— RM. inkl. S-Zuschlag. Beuthen ab 21.13, Goslar an 11.28 Uhr. Glückliche Reise! Ich rate Ihnen aber außer den 100,— RM. noch etliches Kleingeld mitzunehmen.

22: Frau M., Gleiwitz. M. T., Pleß, schreibt: Vor drei Jahren wohnte ich mit meiner Frau im Hause des pensionierten Lokomotivführers Franz Hoffmann in Kynau. Wir waren in jeder Beziehung mit der Unterkunft zufrieden. Das Haus liegt 5 Minuten vom Bahnhof Kynau entfernt an einem Seitenweg der Chaussee. Zur Kynsburg läuft man 15 Minuten, zur Weistritz-Talsperre 25—30 Minuten. Das Haus ist nicht groß, und es macht innen und außen einen sauberen und freundlichen Eindruck. Der Preis ohne Verpflegung betrug damals 1,50 RM. je Person täglich. Die Mahlzeiten je nach Belieben im nahen Gasthause oder in der Frühstücksstube einer nahegelegenen Fleischerei, eventuell auch bei Hoffmanns selbst. Ich glaube, es bestand auch die Möglichkeit der Küchenbenutzung. So vor drei Jahren. Die gegenwärtigen Preis- und sonstigen Verhältnisse würden durch eine vorherige direkte Anfrage festzustellen sein. (Nähere Adresse nicht erforderlich.) Da die Wohnungen dieses Hauses bevorzugt sind, besonders von Personen, die einen ruhigen und gemütlichen Aufenthalt suchen, empfiehlt es sich, rechtzeitig in Verbindung zu treten.

Bahnfahrt: Gleiwitz—Breslau Hbf.; hier umsteigen, vom Hbf. Breslau ohne umzusteigen über Zobten, Schweidnitz nach Kynau. Beim Zugpersonal des Zuges ab Breslau erkundigen, welche Wagen in Schweidnitz zwecks Umleitung abgehängt werden, um einen unnötiges Umsteigen in Schweidnitz zu vermeiden.

23: Wandervogel. Frl. P. L., Miechowitz, schreibt: Sie fahren am besten bis Reichenbach, von dort mit der Eulengebirgsbahn bis Station Peterswaldau. Von Peterswaldau benutzt man die Neuroder Kunststraße und ist in 25 Minuten in Steinseiffensdorf im Tale des Eulengebirgskammes. Weiter geht es nach den sieben Kurfürsten zum Schmiedegrund, hier wandert man in 1½ Stunden auf die Hohe Eule, südlich der Hohen Eule besucht man die Eulenbaude, Grenzbaude, Schlesisch Falkenberg, Schiergenschenke, Wolfsberg, Saalberg nach Tannhausen und Bad Charlottenbrunn.

24: Herr R. H. 32, Beuthen. Frl. I. F., Miechowitz, hat als Schülerin einer Haushaltungsschule folgende dreitägige Marschroute gemacht: 1. Tag: Abfahrt von Hirschberg oder Jannowitz nach Friedland. Hier einen Passierschein nach der Tschechoslowakei sich ausstellen lassen. Von hier kann man bequem die Felsenstädte Adersbach, Weckelsdorf erreichen. Empfehlenswert ist Adersbach. Eine Führung durch eine dieser Städte dauert 2 Stunden. Abends Abfahrt nach Johannisbad. — 2. Tag: Von Johannisbad über die Zinneckerbauden zur Schwarzschlagbaude. Ueber die Bodenwiesbaude und Adolfbaude nach Petzer. Von Petzer geht es über die Zehgrundbaude, Reilbaude, Geiergucke und St. Peter nach Spindlermühle. Dieser Weg, auch Heuschober genannt, ist besonders schön, weil er an den sieben Gründen vorbeiführt. — 3. Tag: Von Spindlermühle durch den Weißwassergrund, über die Leierbauden und Adolfbaude zur Spindlerbaude, 1200 Meter hoch. Von dort gelangt man über die Mädelsteine, Schneegruben, Große und Kleine Sturmhaube, Reifträger und das hohe Rad zur Schneekoppe. Abstieg von der Schneekoppe entweder durch den Melzergrund nach Krummhübel, oder über Hampelbaude und kleine Teichbaude nach Brückenberg; die dritte Möglichkeit ist der Kräußelweg, der von der Hampelbaude nach Krummhübel führt. Ein schöner Weg auf deutscher Seite führt von der Spindlerbaude über Hain nach Bad Warmbrunn. Von hier gelangt man in einer halbstündigen Straßenbahnfahrt über Herischdorf nach Hirschberg.

25: Frau R. M., Oppeln. Frl. E. A., Neiße, ist mit Masserberg im Thüringer Wald sehr zufrieden gewesen. Prospekt ist Ihnen übersandt.

Zwei Kamele kauern vor dem Harz

Eine vorgeschichtliche Sonnenkultstätte gefunden?

Im Harzer Vorland, zwischen Blankenburg, Halberstadt und Quedlinburg, ragen in unmittelbarer Nähe des sehr ausgedehnten, stattlichen Bauerndorfes Westerhausen auf kahler Höhe zwei Felsgruppen auf, die in ihrer Form zwei überraschend getreu modellierten kauernden Kamelen gleichen. Die Volksausdeutung der Felsbilder als Kamele ist bekannter als der eigentliche Name „Königstein".

Das Dorf Westerhausen, zwar abseits der üblichen Wanderpfade im Harzer Vorland gelegen, ist mit seinen festungsartig gegen die Straße gerichteten Höfen besonders bemerkenswert; es ist angeblich eine Anlage Karls des Großen. Das Dorf gibt einen schmalen Pfad zu den beiden absonderlichen Felsengruppen frei. Scherben frühgeschichtlicher Grabmäler, die man in der Umgebung der Felsen fand, lassen auf eine alte geschichtlich bedeutsame Stätte schließen.

Der östliche Felsen wurde im vergangenen Jahre von der Erdumkleidung freigelegt. Man zählt an ihm 22 sonnenartige Gebilde. Im Felsen gegen Nordwesten findet sich eine Nische eingehauen, die als „Grabhaus der Sonne" gedeutet wird. Durch dieses Rundbogenfenster geht die Sonne am kürzesten Tage des Jahres, dem 22. Dezember, ein, um aus ihm neugeboren nach langwährender Winternacht wieder aufzusteigen. Der rechteckige Einschnitt zwischen Rücken und Hals des „Kamels" könnte eine Kimme darstellen, um genau die Nord-Südrichtung und eine Verbindung mit dem „Glockenstein" an der 386 Meter hohen Georgshöhe im nahen Harz herzustellen. Am 21. Juni, dem Tage des höchsten Standes der Sonne, fallen die Strahlen genau durch diese „Kimme".

Daß eine Laune der Natur die 22 kreisrunden Gebilde und Vertiefungen erschuf, ist kaum glaubhaft; ebenso unwahrscheinlich ist die eine zeitlang umgehende Deutung, daß es sich um einen — Mühlensteinbruch handelt; denn für Mühlensteine gilt das Steinmaterial als ungeeignet. So mag es vielleicht Sonnenkultstätte einer frühgeschichtlichen Zeit sein.

Wer die Felsgruppen besucht, findet in ihnen auch einen Aussichtspunkt mit weiter Aussicht auf Harz und Harzer Vorland im Raum zwischen Blankenburg, Halberstadt und Quedlinburg.

K. L.

Herzbad Reinerz. Im Herzbad Reinerz hat die Sommersaison eingesetzt. Die ersten Maitage brachten erfreulichen Zugang an Kurgästen, sodaß der Besuch seit Beginn der Frühlingssaison erheblich höher als der zu gleichen Zeit des Vorjahres ist. Die Kurmusik, wiederum durch die rühmlichst bekannte Schlesische Philharmonie, Breslau, gestellt, spielt bereits. Der große Badebetrieb und sämtliche Quellen sind geöffnet. Die natürlichen Heilmittel dieses höchstgelegenen Badeortes Preußens verbürgen, unterstützt vom vorzüglichen Wald- und Gebirgsklina, beste Kurerfolge bei Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Rheuma, Gicht und Katarrhen, wie Nieren-, Blasen- und Stoffwechsel-Erkrankungen. Die neue mit Bildschmuck reichlich ausgestattete Werbeschrift wird durch die Badeverwaltung und Reisebüros abgegeben.

*

Das Berner Oberland, dieser landschaftlich so besonders ausgezeichnete Teil der Schweiz, ist seit je ein Wunschziel aller Bergsteiger und Sommerreisenden. Gerade rechtzeitig zur Reisezeit bringt ein Sonderheft der „Deutschen Alpenzeitung" (München, Bergverlag) dieses Schönheitsland dem deutschen Publikum in Wort und Bild näher. Beiträge über alle Schweizer Landesteile, unterstützt von vierzig prachtvollen Fotos, locken in die zauberische Alpenwelt.

*

Billige Gesellschaftsreisen. Das Reisebüro Gritab, Breslau 13, Kaiser-Wilhelmstraße 4, Tel. 33 020, veranstaltet billige Gesellschaftsreisen „An die blaue Adria". Eine 15tägige Reise geht ab 16. Juli nach Abbazia und Venedig. Gesamtpreis 183 RM. Am gleichen Tage beginnt eine fröhliche Rheinfahrt. Nach Schweden und Dänemark führt eine 14tägige Ferienreise ab 10. Juli. Ausführliche Prospekte kostenlos und unverbindlich durch das Reisebüro Gritab sowie durch sämtliche schlesischen Hapag- und Lloyd-Vertretungen.

Vorschläge für kurze Pfingstfahrten

Groß Strehlitz ist ein schönes Ausflugs- und Wochenendziel

Die Unterkunftsmöglichkeiten sind in Groß Strehlitz billig und zufriedenstellend. Ausflugsmöglichkeiten in die nähere Umgebung sind reichlich vorhanden. Empfehlenswert sind Ausflüge nach St. Annaberg, Scharnosin und Zawadzki. Sonntagsfahrkarten nach Groß Strehlitz gibt es fast auf allen Eisenbahnstationen. Für Vereine und größere Gesellschaften wird vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Groß Strehlitz die Führung gestellt. Weitere Auskünfte werden durch den genannten Verein jeder Zeit erteilt.

Einwohner des Industriegebiets, zu Pfingsten auf nach Groß Strehlitz.

Billige Mecklenburg-Fahrt der Arbeitsfront

Das Reichsamt für Reisen, Wandern, Urlaub, Berlin, teilt mit, daß der Gau Mecklenburg-Lübeck sich bereit erklärt, in der Woche vom 17. bis 23. Juni 1934 Urlauber aus Schlesien aufzunehmen. Für die Aufnahme kommen mecklenburgische Ostseebäder in Frage. Da der Preis für Unterkunft und Verpflegung 2,50 RM. pro Person und Tag beträgt, belaufen sich die Kosten für jeden Teilnehmer auf rund 37,— RM. In diesem Betrage ist die Bahnfahrt von Beuthen bis dorthin und zurück, Verpflegung und Uebernachtung, bezw. Unterkunft einberechnet. Anmeldungen für die Mecklenburg-Fahrt sind an die Deutsche Arbeitsfront, Beuthen, Hindenburgstraße 17, zu richten.

Was man wissen muß

Wieder Auskunftskiosk auf dem Leipziger Hauptbahnhof

Das Internationale Verkehrsbüro des Leipziger Meßamts hat seinen im März des vergangenen Jahres geschlossenen Auskunftskiosk auf dem Querbahnsteig des Leipziger Hauptbahnhofs jetzt wiedereröffnet. Die Reisenden erhalten in diesem Büro, das werktags 8—23 Uhr, Sonn- und Feiertags von 13—23 Uhr geöffnet ist, alle Auskünfte, Prospekte, Fahrkarten usw.

Reichsbahnkundendienst im Münchener Hauptbahnhof

Zu Beginn der sommerlichen Reisezeit wird im Hauptbahnhof München auf dem Kopfbahnsteig ein Auskunftskiosk eröffnet, der sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bahnsteigsperre zugänglich ist. Ferner wurde die Beleuchtung im Hauptbahnhof verbessert. In der ganzen Breite der Halle sind über der Bahnsteigsperre Scheinwerfer angebracht worden, deren Lichtkegel auf den Kopfbahnsteig und die Wände des Mittelbaues fallen.

Neue Uferpromenade am Schliersee

Die oberbayerische Sommerfrische Schliersee baut eine neue Uferpromenade, die am Nordufer den schönstgelegenen Teil des Schliersees erschließt. Gleichzeitig werden die Kurmöglichkeiten erweitert.

Taschenfahrplan der Reichsbahndirektionen Breslau und Oppeln. Die neuen Fahrpläne für den gesamten ostdeutschen Raum mit den entsprechenden Anschlüssen an die großen Reichslinien sind in diesem vielbenutzten Taschenfahrplan der beiden schlesischen Reichsbahndirektionen in bekannter Sorgfalt wiedergegeben, sodaß das Heft, neben dem Kleinen Taschen-Fahrplan für die Provinz Oberschlesien und Königs Kursbuch als treuer Reisebegleiter, viel benutzt werden wird.

Berliner Scheinwerfer

Tod zweier Berliner Schauspielerinnen – Paul Westermeier und sein Blaukoller
Die Varietégröße aus Neukölln — Oberwachtmeister Schwenkes Hochzeit

Wenige Wochen erst ist es her, daß die Zeitungen von dem Mißgeschick von der Filmschauspielerin Renate Müller berichteten, die durch eine unvorsichtige Abmagerungskur in schwere, zeitweilig lebensgefährliche und für eine längere Frist ihre künstlerische Tätigkeit unmöglich machende Krankheit verfallen war. Letzthin konnten wir bereits die Genesung der blonden Renate mitteilen; aber schon kommt — abermals aus Künstlerkreisen — die Nachricht, daß der Wahnsinn der Schlankheitskuren ein neues, diesmal wahrhaft tragisches Unheil angerichtet hat: in Berlin ist die beliebte und erfolgreiche Vortragskünstlerin Ada Sorel gestorben. Sie gehörte zu den nicht allzu zahlreichen wirklichen Talenten des Vortragspodiums. Pikanterie und gemütvolles Empfinden gaben ihrer Kunst ein eigenartiges vielseitiges Gepräge. In den letzten Jahren war sie etwas „vollschlanker" geworden, als es der Schönheitskodex des Kabaretts gestattete, und dieser Umstand begann, obwohl sie immer noch eine ausgesprochen schöne Frau war, mehr und mehr den Engagements im Wege zu stehen. Sie unterzog sich einer radikalen Schlankheitskur, für deren drastische Methoden aber ihr Herz nicht kräftig genug war. Sie brach zusammen und starb nach wenigen Tagen.

Noch von einem anderen Todesfall aus der Berliner Künstlerwelt hat man erst jetzt mit einiger Verspätung erfahren: die einige Jahre lang sehr bekannte und erfolgreiche deutsch-russische Schauspielerin Lydia Potechina ist gestorben. Man hatte bereits längere Zeit nichts mehr von ihr gehört; der Grund für dieses Zurücktreten der wirkungsstarken humoristischen Chrakterdarstellerin war ein schweres Leiden, dem sie nun auch zum Opfer fiel. Sie war mit dem bekannten Produktionsleiter Max Pfeifer verheiratet. Mit ihrem Gatten, der vor dem Kriege im zaristischen Rußland Theaterdirektor gewesen war, flüchtete sie im Jahre 1917 nach Deutschland. Sie fand damals schnell im stummen Film ein reiches Betätigungsgebiet. Die Beisetzung fand in aller Stille statt, nur einige nahe Freunde nahmen an der Trauerfeier teil, und die Oeffentlichkeit hat erst später davon erfahren, daß die Schauspielerin Lydia Potechina nicht mehr lebt.

*

Ein Berliner Schauspieler, über den wir, wenn er auf der Bühne stand, schon viel gelacht haben, hat dieser Tage an anderer Stelle eine etwas komische Rolle gespielt; Berlin erlebte die Sensation, Paul Westermeier vor Gericht zu sehen, weil der bekannte Komiker in nächtlicher Stunde in heftigen Konflikt mit zwei „Schupos" geraten war. Die Sache lief glimpflich ab: Der „Uebeltäter" mußte sich bei dem Beamten entschuldigen und 1000 Mark an die NS. Volkswohlfahrt zahlen, und damit war die Sache erledigt. Originell aber war die Verteidigung „Paules": er wies nach, daß keinerlei „staatsfeindliche Einstellung" oder „Haß gegen die Polizei" ihn zu seinen Uebergriffen veranlaßt habe; er sei vielmehr in sehr, sehr „animiertem" Zustande gewesen, und dann —, ja dann könne er nun einmal keinem Schutzmann begegnen, ohne ihm nicht einige „Liebenswürdigkeiten" zuzurufen. Er habe dann eine Art „Blaukoller". Obwohl Westermeier mit diesen Ausführungen nicht gerade Verständnis bei den Richtern fand, so war es für sie doch nicht ganz leicht, der Darstellung dieses sonderbaren pathologischen Zustandes gegenüber Würde und Ernst des Amtes zu bewahren, und die übliche Wirkung, die der Schauspieler so oft schon erzielt hat, stellte sich auch bei der Verteidigung des Privatmannes ein: es wurde schallend gelacht. Hoffentlich hat die kleine gerichtliche Kur dem Blaukoller-Patienten ein wenig kuriert.

Die „Scala" hat ihrem Programm das Motto „Lachender Mai in der Scala" gegeben und eine bunte Folge zwerchfellerschütternder Nummern zusammengestellt. Umrahmt von einer ganzen Reihe ausgezeichneter artistischer Darbietungen erregen da vor allem Harold Boyd und seine Partner, amerikanische Exzentriker hoher Grade, wahre Lachstürme mit ihrer Szene „Geboren, um ausgelacht zu werden"; neben dem famosen Clown Ben Bennet, dem „Pechvogel", ist es vor allem noch Manuel Vega, der mit seiner exzentrischen Pantomime „Flirt auf der Brücke" schauspielerische Wirkungen ulkigster Art erzielt. Man wird bei diesen „komischen Szenen", die in dem Varieté gezeigt werden, lebhaft an eine seit Jahren auf großen und kleinen Spezialitätenbühnen vorgeführte Parodie erinnert, die unter dem Namen „Amerikanisches Tingel-Tangel" Weltruf erlangt hat. Auf der Bühne waren links und rechts Logen aufgebaut, in deren einer ein rowdihaftfrecher Junge mit einem riesigen Umlegekragen saß, die auftretenden Artisten mit ausgefallendstem Schabernack behelligte und einen schwer alkoholisierten Theaterbesucher in der Nachbarloge mit Aepfeln bombardierte. Dreißig Jahre lang hat der „Schöpfer" dieser anspruchslosen Brettl-Tollheit mit seiner Nummer die Welt bereist und viel Geld verdient. Man kennt ihn unter dem Namen Billie Devoi, und man hielt ihn allgemein für einen Amerikaner oder für einen Engländer, zumal er in Chaplins Anfangszeiten eine gewisse Rolle gespielt hat: Devoi engagierte nämlich vor langen Jahren in London für die Darstellung des frechen Bengels in der Loge den damals völlig unbekannten Chaplin, dessen groteske Komik dadamals zuerst auffiel. Nachdem Herr Devoi nun über die ganze Erde gezogen ist und selbst die Varietés in Südamerika, Nordafrika und Ostasien mit seinem „Werk" beglückt hat, ist er unlängst plötzlich in Berlin erschienen, und es stellt sich heraus, daß „Billie" in Wahrheit ein kerndeutscher „Wilhelm" ist und aus — Neukölln stammt.

Nach langem Wanderleben hat es den alten Artisten wieder in die Heimat gezogen, von seinen Ersparnissen hat er sich ein kleines Restaurant an der Ecke Kurfürsten- und Derflingerstraße gekauft, und der Mann, der in allen Großstädten der Welt zu Hause war, freut sich, daß er jetzt in seinem heimatlichen Berlin hinter dem Theke stehen und fleißig „Mollen" und kleine Lagen" einschenken kann. Es hat sich natürlich schnell herumgesprochen, was für ein interessanter, weltbefahrener Mann dieser neue Gastwirt ist, und es fehlt ihm nicht an Gästen. Wer sich darauf versteht, bringt ihn schnell zum Erzählen, und es sammelt sich rasch um diesen originellen Gastwirt eine Schar interessierter Zuhörer, wenn Wilhelm Devoi von den abenteuerreichen Fahrten berichtet, die er mit seinem „Amerikanischen Tingel-Tangel" rund um den Globus gemacht hat.

*

Im vorigen Jahr erschien in einer vielgelesenen Zeitschrift ein Roman, der einen Schupowachtmeister zum Helden hatte. Der „Oberwachtmeister Schwenke" wurde für Hunderte und Tausende deutscher Leser ein geläufiger Begriff. Unlängst hat nun Oberwachtmeister Schwenke geheiratet! „Er" ist nämlich nicht bloß eine Romanfigur. Er existiert wirklich, ist so schlank und trainiert und blond wie der Wachtmeister auf dem bekannten Plakat des Romans und hat im übrigen mit dem Schicksal des „Roman-Wachtmeisters" nichts zu tun. Aber der richtige Schwenke wurde nach dem Erfolge des Romanes eine berühmte Persönlichkeit, Maler und Photographen fertigten sein Konterfei, und es fehlte nicht an schönen Honoraren für das „Modellstehen". Diese Honorare hat der brave Oberwachtmeister durchweg der Winterhilfe überwiesen. Wie es heißt, wird Hans Albers, der bekantlich demnächst den Roman als Tonfilm drehen wird, veranlassen, daß Oberwachtmeister Schwenke zu den Aufnahmen als „polizeilicher Sachverständiger" zugezogen wird, und das wird dann ja vielleicht doch der Anfang einer neuen Karriere für den jungen Beamten. Einstweilen hat er erst einmal — geheiratet. Vor einigen Tagen gab es vor der Gedächtniskirche ein buntes Bild: Schupos, Schupos, Schupos vor der Kirche und in der Kirche. Schupos bildeten ein Spalier zum Haupteingang, und durch die Reihen der Kollegen hindurch schritt Schwenke, der Oberwachtmeister vom Revier in der Joachimsthalerstraße, mit seiner jungen Gattin.

Dr. Fritz Chlodwig Lange.



Pfingsten im Sportlager

Fußballschlager in Gleiwitz

Polizei Chemnitz mit Helmchen

Die Pfingstfeiertage sind bei den Sportlern als Termin für große Veranstaltungen nicht sehr beliebt. Man begibt sich lieber auf Reisen, ruht sich aus von den Strapazen der vorangegangenen schweren Meisterschaftskämpfe, und sammelt neue Kräfte für kommende Ereignisse. Ganz ohne größere Veranstaltungen geht es natürlich nicht ab. So hat Vorwärts-Rasensport Gleiwitz, dessen Rührigkeit in letzter Zeit besonders auffällt, und dessen Vereinsleitung die Gauligamannschaft systematisch aufbaut, sich wieder einen Gegner mit großem Namen verschrieben. Am 2. Feiertag geben die bekannten Chemnitzer Polizisten um 17,30 Uhr auf dem Jahnsportplatz in Gleiwitz ihr erstes Gastspiel in Oberschlesien. Der bekannteste Spieler der Gäste ist der Halbrechte Helmchen, ein Stürmer großen Formats.

Helmchens kluges Kombinationsspiel, vor allem aber seine gewaltige Schußkraft sind der Schrecken jeder Verteidigung.

Dieser Spieler hat schon so manches Spiel für seinen Verein aus dem Feuer gerissen, und unter den Geschlagenen befanden sich Träger berühmtester Namen. Kürzlich erst mußte die Spielvereinigung Fürth mit 5:1 eine schwere Niederlage einstecken und auch hier war Helmchen die treibende Kraft. Mit Schrecken denkt noch Beuthen 09 an die 5:1-Katastrophe in der Vorrunde der Deutschen Meisterschaft 1932 zurück. Schon in der 2. Minute knallte damals der Chemnitzer Stürmer Kurpanek einen Strafstoß in die Maschen, daß es nur so krachte. Neben Helmchen steht als Stürmführer Munkelt, als intelligenter Aufbauspieler, den linken Flügel bilden Müller II und Mädler, die sich sehr gut verstehen.

Mädlers saubere Flanken zu Helmchen brachten den Chemnitzern schon sehr viele Erfolge ein. Weggel im Tor der Gäste ist ruhig und zuverlässig, die Verteidigung Lieberwirth und Boch ist schlagsicher und deckt vorzüglich. Der Läuferreihe Müller I, Reichert, Kiehl, rühmt man flaches Paß-Spiel, gute Deckungsarbeit und zweckmäßiges Aufbauspiel nach. Zu erwähnen ist noch der Rechtsaußen Schneider mit seinen schnellen Flankenläufen.

Vorwärts-Rasensport wird einer solchen Mannschaft gegenüber einen schweren Stand haben, sicher aber keine schlechte Rolle spielen. Gespannt ist man besonders auf die Arbeit von Koppa und seines Partners Styppa, denen die Aufgabe zufällt, Helmchen und seine Mannen in Schach zu halten. Mittelläufer Lachmann wird die beiden Verteidiger dabei zu unterstützen haben, und gleichzeitig seinen Sturm, den Richter führt, mit verwendbaren Vorlagen bedienen müssen. Die Stadt Gleiwitz ist bestimmt um dieses Spiel zu beneiden. Vor dem Hauptspiel treffen sich die Jungligamannschaften van VfB. und Vorwärts-Rasensport.

Deichsel kämpft um den Aufstieg

TSV. Weißwasser ein nicht zu unterschätzender Gegner

Der Deichsel-Sportplatz in Hindenburg ist am 1. Pfingstfeiertag der Austragungsort für das erste Gauligaaufstiegsspiel zwischen den Meistern von Ober- und Niederschlesien, Deichsel und Weißwasser. Körperlich sind die Lausitzer dem Oberschlesischen Meister überlegen. Die Mannschaft kombiniert nett und ist auch technisch gut durchtrainiert. Ihr Mittelstürmer Karp ist der geistige Führer und sein linker Nebenmann Phillip die Schußkanone. Für den abgewanderten Drobig ist in Schwarz ein guter Nachfolger gefunden worden. Das Schlußdreieck bildet das Bollwerk der Mannschaft.

Die Hindenburger stellen ihre alte Mannschaft ins Feld, und befinden sich zur Zeit wieder gut in Form. Wasner führt den Sturm und gibt dem Angriff sicher wieder die alte Stoßkraft. Starosczyk auf dem linken Flügel hat in Baron einen guten Nebenmann. Ueber den Ausgang des Kampfes läßt sich wenig sagen, da jeder Gradmesser fehlt. Der kleine Deichselsturm wird es sicher gegen die körperlich starken Lausitzer schwer haben, sich durchzusetzen. Schiedsrichter Gerlach, Breslau, pfeift den um 16 Uhr beginnenden Kampf.

Besucher von Sportveranstaltungen!

Achtet immer auf die Sportgroschenquittung. Es ist Euer Geld. Sie ist Euch unaufgefordert auszuhändigen!

Kleines Programm in allen Kreisen

Im Kreis **Beuthen** hat sich Miechowitz den KS. Hohenlinde eingeladen. Die Reserve von Beuthen 09 spielt am 1. Feiertag mit Dankert in der Mitte in Mikultschütz gegen Mikultschütz und am 2. Feiertag gegen Kreuzburg. BBC. Beuthen hat Scharley zum Gegner.

In **Gleiwitz** findet am 1. Feiertag um 17 Uhr auf dem Nordplatz das 2. Ausscheidungsspiel für die 1. Kreisklasse zwischen Postsportverein Gleiwitz und Eichendorff Tost statt. Das 1. Spiel gewann die Post mit 5:0. Auf dem VfR.-Platz spielen um 16,30 VfR. Gleiwitz und SV. Delbrückschächte. SV. Laband hat DJK. Roland zum Gegner. Vorwärts-Rasensport 2 weilt in Cosel beim NSV. Cosel I. VfB. 2 und 3 spielen in Reinschdorf gegen SV. Reinschdorf. Am 2. Feiertage ist SV. Oberhütten I Gast von SVG. Rosenberg. In Plawniowitz spielen SV. Oberhütten 2 und 3. In Sackrau geben VfB. 2 und 3 Gastspiele. VfB. 1 spielt in Wronin, Kreis Cosel, gegen SV. Wronin. Die erste Mannschaft des Reichsbahnsportvereins weilt an beiden Feiertagen in Ostoberschlesien, spielt am 1. Feiertage gegen KSK. Schoppinitz, und am 2. Feiertage gegen 09 Myslowitz.

In **Hindenburg** hat der Kreismeister Sportfreunde Mikultschütz am 1. Feiertag Myslowitz 09 und am 2. Feiertage den Spitzenreiter der ostoberschlesischen A-Klasse Wawel Antonienhütte zum Gegner. Der FC. Süd ist in Polen beim KS. Sila Czeladz zu Gast, während Borsigwerk in Ruda gegen Slawia spielt. Ebenfalls in Ostoberschlesien weilt der VfB. Hindenburg, und spielt in Makoschau gegen KS. Walka. Deichsel Hindenburg 2 spielt am 2. Feiertag gegen Eintracht Sosnitza.

In **Ratibor** treffen die stärksten Ortsvereine aufeinander. Am 1. Feiertag spielen die beiden Bezirksklassenmannschaften Preußen 06 und Ostrog 1919 im 03-Stadion. Der Sieger trifft am Pfingstmontag auf Ratibor 03.

In **Neiße** interessieren drei Freundschaftsspiele. SSC. Neiße hat VfR. Diana Oppeln zum Gegner, die Sportfreunde Bernstadt (Mittelschlesien) spielen am 1. Feiertag gegen Germania Grottkau und am 2. gegen Sportfreunde Neiße.

Post Oppeln in Kattowitz

Der vorjährige Südostdeutsche Handballmeister Postsportverein Oppeln spielt an beiden Pfingsttagen mit seiner stärksten Mannschaft in Kattowitz. Gegner der Oppelner ist am 1. Feiertag der Meister der DT in Polen, ATV. Kattowitz, und am 2. Feiertag versucht sich der TV. Vorwärts Kattowitz an den Gästen. Beide Freundschaftsspiele finden auf dem Turngemeindeplatz um 16,30 Uhr im Südpark statt.

03 Ratibor bei Amatorski

Amatorski beschert seinen Anhängern mit dem Spiel gegen Ratibor 03 eine ganz besondere Freude, da, abgesehen von dem Wert der sportlichen Begegnung, der alte oberschlesische Fußballveteran noch hier sehr viele alte Freunde und Bekannte von einst hat. Das Spiel steigt am 1. Feiertag um 17 Uhr auf dem Amatorskiplatz.

Pfingstradrennen in Heydebreck

Breslauer und Berliner Fahrer am Start

Der Klub Coseler Herrenfahrer hat für den zweiten Pfingstfeiertag in Heydebreck ein Amateurrennprogramm aufgestellt, das über Schlesiens Grenzen hinaus Interesse findet. Nach langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, die beste Berliner Aschenbahn-Mannschaft Schöpflin/Block nach Heydebreck zu verpflichten. Um dieser Mannschaft recht starke Gegner entgegenzustellen, wurden auch die beiden Breslauer Frach und Kiebs verpflichtet, sodaß die guten oberschlesischen Paare wie Gebr. Leppich, Nerger/Bozigurski, Wollik/Nowak, Willschok/Lwowski, Gebr. Przewodnik, Wollowski/Tatusch, Woitzik/Pampuch und weitere 5 Kombinationen schwere Kämpfe zu bestehen haben. Im Mittelpunkt steht ein 100-Kilometer-Mannschaftsrennen (235 Runden), aber auch der Fliegerpreis wird mit Kiebs, Frach, Schöpflin, Block, Walter Leppich, Nerger und Bozigurski eine überaus spannende Angelegenheit werden.

Oberschlesische Boxerniederlage in Breslau

Die Breslauer Amateurboxkämpfe erweisen sich immermehr als besonders zugkräftig. Die Kämpfe verliefen fast ohne Ausnahme äußerst spannend. Broja Heros, Gleiwitz, und Naschwitz, Reichsbahn Breslau, standen sich im ersten Ausscheidungskampf im Weltergewicht gegenüber. Naschwitz gewann knapp nach Punkten. Sehr hart wurde der Ausscheidungskampf im Halbschwergewicht zwischen Kreisch ABC., und Kuhnert, Heros Gleiwitz, ausgetragen. Beide begannen sehr lebhaft, allerdings ließ sich der Oberschlesier später in die Defensive drängen und mußte so eine Punktniederlage einstecken.

Ferencvaros Ungarischer Meister

Am Donnerstag wurden die letzten Spiele um die Ungarische Fußballmeisterschaft zum Austrag gebracht. Ferencvaros Budapest gewann gegen Somogai überlegen mit 9:4 (4:3) und hat damit die Meisterschaft sicher. Ferencvaros ist Meister vor Ujpest, Boczkai und Hungaria.

Sport im Reiche

Motorsport: Zahlreiche deutsche Motorradfahrer beteiligen sich am Großen Preis von Italien, der auf der Bahn am Flughafen zu Rom in vier Klassen ausgetragen wird. Die besten europäischen Automobilrennfahrer starten in Casablanca beim Großen Preis von Marokko, nur national besetzt ist die 25. Jubiläums-Targa Florio am Sonntag auf Sizilien.

Fußball: An interessanten Gesellschaftsspielen ist an beiden Feiertagen kein Mangel. In Saarbrücken treffen sich am Sonntag die Auswahlmannschaften von Süd- und Westdeutschland im Freundschaftskampf, in Kopenhagen steigt am Montag ein Treffen Dänemark — Polen.

Leichtathletik: Während sich der Betrieb im Reiche auf einige kleine Lokalveranstaltungen beschränkt, gibt es im Auslande zwei größere Feste. In Bologna steigt ein Städtekampf Bologna—München, und der Berliner Sport-Club beteiligt sich am Montag in London an dem Sechs-Klubkampf des Londoner Achilles-Clubs.

Tennis: Beim internationalen Pfingstturnier von Rot-Weiß in Berlin dürften am zweiten Feiertag die Entscheidungen fallen. Bereits am Sonntag gehen in Paris bezw. Luzern die Davispokal-Vorrundentreffen Frankreich — Oesterreich und Schweiz — Britisch Indien zu Ende. In der französischen Hauptstadt steigt außerdem noch ein Damen-Länderkampf Frankreich — Amerika, der den Auftakt zu den Meisterschaften bildet.

Rudern: An der zweitägigen Pfingstregatta in Ostende sind auch diesmal deutsche Ruderer beteiligt.

Kanusport: Zu den Polnischen Kanumeisterschaften auf dem Dunajec bei Newy-Targ entsendet der Deutsche Kanu-Verband fünf Boote mit Kanufahrern aus Breslau und München.

Schwimmen: Für die Pfingsttage sind Uebungsspiele der Wasserball-Nationalmannschaft nach Frankfurt a. M. und nach Darmstadt angesetzt.

Phantastische Japaner

Drei neue Schwimm-Weltrekorde

Im Hinblick auf die fernöstlichen Spiele in Manilla wurden Japans Schwimmer noch einmal einer letzten Prüfung unterzogen. Mit welchem Erfolg, geht aus drei neuen Welthöchstleistungen hervor. **Besonders hervorstechend der neue 800-Meter-Kraulrekord von Shozo Makino, der seine eigene Höchstleistung von 10:08 gleich um fast 20 Sekunden auf 9:49,8 verbesserte.** Nicht minder eindrucksvoll auch die Marke, die Reizo Koike im **200-Meter-Brustschwimmen** aufstellte. Nachdem er kürzlich mit 2:39,2 eine kaum vorstellbare Zeit erzielt hatte, gelang es ihm diesmal, die Strecke sogar in **2:36,4** zurückzulegen. Als Dritter machte sich der Kraulschwimmer Takasi Yokoyama vorteilhaft bemerkbar, der Makinos offiziellen **400-Meter-Weltrekord** von 4:46,6 auf **4:45,8** verbesserte. Dabei ist zu bemerken, daß der Amerikaner Jack Medica im April d. J. 4:43,2 erzielte, doch ist diese Zeit bisher nicht anerkannt worden.

Die ersten Prüfungen für das SA.-Sportabzeichen

Beim Grenzland-Sporttreffen in Ottmachau

Im Rahmen des großen Grenzland-Sporttreffens in Ottmachau am 2. und 3. Juni werden auch Prüfungen zur Erlangung des SA.-Sportabzeichens vorgenommen. Die Ausschreibungen hierzu sind jetzt veröffentlicht worden. In der Gruppe I Leibesübungen ist der SA.-Fünfkampf mit 100-Meter-Lauf (11,5 bis 16,4 Sek.), Weitsprung (6,20—3,01 Meter), Kugelstoßen (11—5,01 Meter), Keulenweitwurf (60 bis 20,01 Meter) und 3000-Meter-Lauf (9,30—14,29 Min.) ausgeschrieben worden. Gewertet wird nach Punkten. Höchstpunktzahl ist 20 für eine Uebung. 25 Gutpunkte müssen erzielt werden, um mit ausreichend zu bestehen. Außerdem wird auch ein 25-Kilometer-Gepäckmarsch durchgeführt, der gleichfalls für das SA.-Sportabzeichen gewertet wird. Die verantwortliche Leitung hat Sturmbannführer Soßna III/23 Ottmachau inne.

Beuthen 06 schlägt Germania Ratibor 9:7

Der dritte Kampfabend um die Oberschlesische Mannschaftsmeisterschaft sah infolge des regnerischen Wetters nur geringen Besuch. Der KSK. Beuthen 06 zeigte nicht seine gewohnte Form, und die Vertreter von Germania Ratibor befriedigten erst recht nicht.

In der ersten Begegnung standen sich im Fliegengewicht Golombek, Ratibor, und Dziubinski, Beuthen, gegenüber. Golombek wurde klarer Sieger nach Punkten.

Im Bantamgewicht lieferten sich die alten Kämpen Figura, Ratibor, und Bogottka, Beuthen, den schönsten Kampf des Abends. Bogottka hatte sich einen kleinen Punktvorsprung gesichert und wurde auch zum Sieger erklärt.

Im Federgewicht kämpften Rieger, Ratibor, und Wieczorek, Beuthen. Rieger erhielt den Punktsieg.

Unentschieden endete der Kampf im Leichtgewicht zwischen Bartetzko, Ratibor, und Drenda, Beuthen.

Im Weltergewicht sah man Gurnik, Ratibor, und Schlägel, Beuthen, im Ring. Beide Boxer waren gute Techniker und lieferten sich einen flotten, schönen Kampf. Schlägel wurde zum Punktsieger erklärt.

Im Halbschwergewicht brachte Kucharski, Beuthen, seinen Gegner Dzienskowski, Ratibor, für die Zeit auf die Bretter.

Auch der Halbschwergewichtskampf zwischen Nieborwski I, Ratibor, und Wochnik, Beuthen, endete mit einem k. o.-Siege des Beutheners.

Nieborowski II, Ratibor, und Zolondel, Beuthen, lieferten sich einen harten Kampf im Schwergewicht. Das Punktgericht verkündete den Ratiborern zum Sieger.

Im Gesamtergebnis endete der Kampf mit einem 9:7-Siege der Beuthener, die in der nächsten Zeit in Ratibor zum Rückkampf antreten müssen.

Pischzek bleibt bei Vorwärts - Rasensport

Pischzek, der Vorwärts-Rasensport verlassen und bei Beuthen 09 spielen wollte, hat sich in letzter Minute noch anders besonnen und bleibt nun doch bei Vorwärts-Rasensport.

Spielverbot für Schlesien

Am Tage des Sportfestes des deutschen Ostens

Der Gausportwart des DFB.-Gaues Schlesien weist schon jetzt darauf hin, daß für den 16. und 17. Juni keine Spielabschlüsse zu tätigen sind, da während der Tage des Sportfestes des deutschen Ostens vom 15. bis 17. Juni für Schlesien Spielverbot besteht. Die für den 17. Juni angesetzten Städtespiele fallen aus.

Auch Fußball beim Olympia

Die zweite Arbeitstagung des Internationalen Olympischen Kongresses in Athen beschäftigte sich mit der Frage der Aufnahme eines Fußball-Turniers in das Programm der XI. Olympischen Spiele. Dem Vorschlag des Referenten wurde zugestimmt, jedoch wird das letzte Wort in dieser Angelegenheit der FIFA-Kongreß in Rom am 24. Mai haben. Denn nur, wenn dieser die Einhaltung der Amateurregeln — die Frage des Ersatzes von Lohnausfall ist in diesem Zusammenhang vielleicht ausschlaggebend — garantiert, wird sich das IOK mit der Durchführung eines Olympischen Fußballturniers 1936 einverstanden erklären.

Neusel wieder in der Heimat

Mit dem amerikanischen Dampfer „Washington" ist der westdeutsche Schwergewichtsboxer Walter Neusel in Hamburg eingetroffen. Der Aufenthalt des Bochumers in der Heimat wird jedoch nur von kurzer Dauer sein. Neusel hat sich von Hamburg aus zum Besuch seiner Angehörigen nach Westdeutschland begeben, von wo aus er nach seiner Pariser Besitzung in Enghien weiterfährt. **Neusel hat nicht die Absicht, in Europa Kämpfe auszutragen**, er darf es auch gar nicht, da er sich in dieser Beziehung an den New-Yorker Garden kontraktlich gebunden hat. Nach seinen letzten eindrucksvollen Siegen über King Levinsky und Tommy Loughran ist Neusel von der New-Yorker Gardengesellschaft für den 14. September fest verpflichtet worden. Er soll an diesem Tage entweder mit dem Schmeling-Besieger Steve Hamas oder aber mit Max Baer in den Ring gehen, sofern Baer am 14. Juni gegen Carnera gewinnt und Weltmeister wird. In diesem Falle will der „Garden" am 14. September einen Kampf Neusel — Baer um die Weltmeisterschaft aufziehen, von dessen Einnahme Neusel 12½ Prozent zugesichert sind. Ist Hamas der Gegner, bekommt der Westdeutsche sogar 25 Prozent der Einnahmen. Zum Weltmeisterschaftskampf Carnera — Baer am 14. Juni will Neusel wieder in New York sein.

Dr. Dessart besiegte Rogers

Recht lebhafter Betrieb herrschte auf der ausgezeichnet besuchten Anlage von Rot-Weiß. Im Herreneinzelspiel um die Meisterschaft von Berlin trug der Hamburger Dr. Dessart dank seines ausgezeichneten Spiels einen schönen 6:4, 6:3-Sieg über den baumlangen Iren Rogers davon, der allerdings etwas indisponiert war. Eine weitere Ueberraschung war das Ausscheiden von Dr. Landmann, der sich 6:2, 6:3 dem flotten Angriffsspiel des jungen Berliners Gottschewski beugen mußte. Der nun ebenfalls eingetroffene Italienische Meister Palmieri besiegte Hendewerk mühelos mit 6:3, 6:2. Gut gefördert wurden auch die Doppelspiele, in denen die Damen Ryan/Horn bereits die Vorschlußrunde erreicht haben. Ergebnisse: **Herreneinzel:** Dr. Dessart — Graf Salm 7:5, 6:0, Dr. Landmann — Dr. Rau 6:2, 6:4, Nourney — Deter 6:3, 6:1, Dr. Dessart — Rogers 6:4, 6:3, Palmieri — Hendewerk 6:3, 6:2, Gottschewski — Dr. Landmann 6:2, 6:3, Nourney — Frenz 6:2, 7:5. **Dameneinzel:** Peters-Hemmant — Enger 6:1, 6:0, Zehden — Morzek 8:6, 6:4, Horn — Dollinger 6:3, 6:4, Molesworth — Ullstein 8:6, 6:2, Jedrzejowska — Noel 3:6, 6:1, 6:3, Molesworth — Sander 4:6, 6:4, 6:2, Weber — Carnatz 4:6, 6:3, 6:4. **Damendoppel:** Ryan/Horn — Weber/Kobe 6:0, 6:1, Ryan/Horn — de Bruyn Kops/Morzek 6:2, 6:0, de Bruyn Kops/Morzek — Wiebald/Surmann 6:3, 6:4. **Nationales Herrendoppel:** Kuhlmann/Nourney — A. v. Cramm/Schwenker 5:7, 6:3, 7:5.

Weitere Ergebnisse: **Herreneinzel:** G. von Cramm — Heidenreich 6:1, 3:6, 6:2, Vodicka — Göpfert 9:7, 6:3, Henkel II — Hines 6:3, 4:6, 6:4, W. Menzel — Zander 7:5, 6:4, Tübben — Lund 6:4, 9:7, Caska — Jänecke 6:4, 6:4. **Internationales Herrendoppel** (Rot-Weiß-Pokal): Palmieri/Tüscher — Deter/Grusewski 6:2, 6:1, Schwarz/Drost — Graf Salm/Eichner 4:6, 8:6, 6:3. **Gemischtes Doppel:** Frl. Molesworth/Denker — Frl. Morzek/Drost 6:3, 6:1, Frl. Noel/Lorenz — Frl. Weber/Dr. Hauß 6:2, 7:5.

8. Allgemeines Jugend-Tennisturnier in Gleiwitz

Für den Bezirk I im Gau IV Schlesien des Deutschen Tennisbundes veranstaltet der TC. Schwarz-Weiß Gleiwitz in der Zeit vom 19. bis 21. Mai auf seiner Anlage an der Paul-Keller-Straße ein allgemeines Jugendtennisturnier.

Neuauflage der Damen-Meisterschaft im Tennis

Einem Einspruch zur Folge ist der Kampf um die Oberschlesische Mannschaftsmeisterschaft der Damen zwischen dem Tennisklub Blau-Gelb Oppeln und TC. Schwarz-Weiß Gleiwitz noch einmal neu angesetzt worden. Der Kampf steigt am 27. Mai in Gleiwitz. Nach der knappen 4:5-Niederlage der Gleiwitzer in Oppeln ist es noch sehr zweifelhaft, ob die Oppelnerinnen auch in Gleiwitz gewinnen werden.

Jubiläum des größten deutschen Ruderklubs in Polen

Ein schönes Zeichen des deutsch-polnischen Verständigungsgedankens war die Jubiläumsfeier anläßlich des vierzigjährigen Bestehens des größten deutschen Ruderklubs in Polen „Fritjof", Bromberg. Der Klub, zu dessen großer Tradition die eiserne Disziplin und treue Kameradschaft gehören, der damit immer neue Erfolge an seine Wimpel heftete, steht im Mittelpunkt des Deutschtums in Posen und Pommerellen. Die Jubiläumsfeier, die im eigenen, schönen Klubhaus mit einem Kommers begann, der eine besondere Note darin hatte, daß der bekannte Weltflieger von Gronau an ihm teilnahm, brachte am eigentlichen Festtage ein großartiges Anrudern, an dem sich auch Boote der Bromberger polnischen Vereine beteiligten. Neben den Spitzen und Vertretern der Sportvereine und der Behörden war auch Divisions-General Thommé anwesend, der die Annäherung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk feierte und ein Heil auf Adolf Hitler ausbrachte. Der Vorsitzende des feiernden Vereins brachte seinerseits vorher ein Hoch auf den Führer des polnischen Volkes, Marschall Pilsudski, aus.

Briefkasten

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Goldwert. Es dürfte sich empfehlen, den Vertrag zur Aufklärung über die Goldklausel einem dortigen Rechtsanwalt oder in unserer juristischen Sprechstunde vorzulegen. 1 Zloty = 0,4109 Reichsmark Goldparität; 1 Goldmark bedeutet 1/2790 Kilogramm Feingold.

„Annie 100." Nach der Verordnung über die Regelung der gesetzlichen Miete in Preußen vom 25. 4. 1924 ist bei der Berechnung der gesetzlichen Miete von der reinen Friedensmiete auszugehen. Letztere ist der Mietzins, der für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Zeit vereinbart war. Wenn es also zweifelhaft ist, ob die Friedensmiete am 1. Juli 1914 12 oder 15 Mk. betragen hat, so empfehlen wir Ihnen, eine Neufestsetzung der Miete beim Mieteinigungsamt zu beantragen. — Sofern Sie Ihren ständigen Wohnsitz in Ost-Oberschlesien haben, gelten Sie nach den Bestimmungen der Devisenverordnung als Ausländer. Die Mieter Ihres Hauses bedürfen in diesem Falle zur Zahlung der Mieten an Sie der Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle, da nach § 14 Abs. 1 die Aushändigung inländischer Zahlungsmittel im Inland durch Inländer an Ausländer oder an Inländer zugunsten von Ausländern der Genehmigung bedarf. Sofern Sie Ihren ständigen Wohnsitz in Deutsch-Oberschlesien haben, sind Sie für den Fall, daß sie ausländische Devisen in das deutsche Reichsgebiet einführen, verpflichtet, diese Devisen innerhalb drei Tagen der Reichsbank oder einer Devisenbank zwecks Ankaufs anzubieten.

Königszelt. Sowohl im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich als auch in den sonstigen diesbezüglichen Veröffentlichungen, insbesondere der Sonderveröffentlichung über „Die öffentliche Fürsorge im Deutschen Reich (Statistik des Deutschen Reichs, Band 421)", sind die Geisteskranken nur in größeren Gruppen (ländliche bezw. städtische Bezirksfürsorgeverbände insgesamt, Provinzen und Länder) aufgeführt. Das „Statistische Jahrbuch für den Freistaat Preußen" enthält ebenfalls keine weiter aufgegliederten Angaben. Falls Sie unbedingt Wert auf die Höchstziffern des Anteils der Städte legen, so empfehlen wir, sich unter Angabe des Zweckes an das Statistische Reichsamt, Berlin, Kurfürstendamm 190/92, zu wenden.

O. Z. in B. Wenn Sie beim Regierungspräsidenten die Verdeutschung eines ausländisch klingenden Namens beantragen wollen, müssen Sie dem Antrag eine Begründung beifügen, in der die Verhältnisse, die die gewünschte Aenderung rechtfertigen sollen, dargelegt werden. Einzureichen sind die Geburtsurkunde und der Nachweis der Staatsangehörigkeit.

Ehestandshilfe, Beuthen. Die Gewährung des Ehestandsdarlehens ist, wenn das Arbeitnehmerverhältnis in der Beschäftigung im Haushalt oder Betrieb von Verwandten aufsteigender Linie bestanden hat, unter der Voraussetzung nicht mehr ausgeschlossen, daß infolge der Aufgabe des Arbeitnehmerverhältnisses die Einstellung einer fremden Arbeitskraft vor der Hingabe des Ehestandsdarlehens nachweislich erfolgt ist. In welcher Weise der Nachweis der Einstellung einer neuen Arbeitskraft zu erbringen ist, steht im Einzelfall im Ermessen des Finanzamts. Vordrucke für den Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens erhalten Sie im Magistratsbüro, Zimmer 15, des Alten Stadthauses, Klosterplatz.

A. B. 100. Nachdem Sie nun einmal die Treppenreinigung als Mieter übernommen haben, müßte diese Reinigung sachgemäß durchgeführt werden, wozu unseres Erachtens unter Umständen, z. B. bei Linoleumbelag, auch das Bohnern erforderlich sein könnte. Zu der zweiten Anfrage bemerken wir, daß jahrelange Duldung Genehmigung ist. Für etwaigen Sachschaden haben Sie so wie so aufzukommen. Gehört der Weinstock jedoch dem Vermieter, so kann er ihn, wenn er es für erforderlich hält, ohne weiteres entfernen.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 — Gleiwitz Welle 243,7

vom 20. bis 26. Mai 1934

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Zeit, Wetter, Morgengymnastik; 6.15 Morgenspruch — Morgenlied; 7.00 Morgenberichte; 8.30 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch u. Freitag); 8.30 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 8.50 Was koche ich heute?; 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.20 Mittagsberichte; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 20. Mai

6.15 Hamburg: Hafen-Frühkonzert
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Beuthen OS.: Orgelkonzert (Kantor Opitz)
9.00 Glockengeläut
9.05 Evangelische Morgenfeier
10.00 Kleines Konzert
10.40 Schlesische Sagen und Erzählungen: Der fremde Freier — Der schwedische Oberst von Alfred Prugel
11.15 Leipzig: Einführung in die Bachkantate
11.30 Leipzig: Reichssendung der Bachkantate
12.00 Hallo, wir lachen noch. Eine Schallplattenrevue
13.00 Deutschlandsender: Mittagskonzert der Leibstandarte des Führers
14.45 Mittagsberichte
14.50 Lisa Wuttke: Von der kameradschaftlichen Frau
15.10 Klaviermusik. Sonate Es-Dur von J. Haydn
15.30 Kinderfunk: Wir feiern Pfingsten
16.00 Bad Altheide: Kurkonzert des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters
16.50 Funkbericht aus Bad Altheide
18.00 Ernstes und Heiteres aus der Grafschaft Glatz
18.15 Die Liebe im Lied der Völker. Vortrag mit Schallplatt.
18.45 Walter Neugebauer: Warum tägliches Turnen?
19.00 Sie hören zum ersten Male ... Neue Schallplatten
19.30 Gitarrekonzert (Kurt Gudian)
20.00 Bad Altheide: Oeffentlicher Bunter Abend des Reichssenders Breslau: Frühling in Altheide. Singspiel
23.15 Bad Altheide: Tanzmusik (Tanzkapelle Fred Ilgner)

Montag, den 21. Mai

6.15 Bremen: Freihafenkonzert — Das große Domgeläute
8.15 Ernst Schenke: Schlesischer Morgengruß
8.30 Morgenmusik auf Schallplatten
9.00 Glockengeläut
9.05 Gleiwitz: Katholische Morgenfeier
10.00 Der Ritter. Eine Franziskuslegende von F. A. Holland
10.20 Streichquartett der SS.-Gruppe Ost
11.30 Deutsche Anekdote von Wilhelm Schäfer
12.00 Bad Reinerz: Mittagskonzert (Schlesische Philharmonie)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Gertrud Scholz-Klink: Mutter und Kind
14.40 Zum 999. Male: Aale gute Bekennte
15.30 Kinderfunk: Rotkäppchen. Märchenspiel
16.00 Unterhaltungskonzert des Schlesischen Gau-Symphonie-Orchesters. Leitung: Walter Mundry
17.15 Frühling. Skizzen von Otto Erhard Dachau
18.30 Gerhard Marx: Was uns Breslauer Häuser erzählen
18.45 Peter K. Michels: Erlebnisse in Südwest
19.00 Liederstunde. Hedda Dittmar (Sopran)
19.30 Der Zeitdienst berichtet — Eröffnungsrennen auf der Galopp-Rennbahn Breslau-Süd — Sportergebnisse
20.00 Leipzig: Volkstümlicher Opernabend
22.00 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten
22.50 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Ludwig Rüth

Dienstag, den 22. Mai

6.25 Morgenkonzert (Musikzug der SA.-Standarte 10)
11.45 Dr. Otto Oberstein: Saatenanerkennung
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (NSBO.-Orchester Gleiwitz)
13.35 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (NSBO.-Orchester)

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

15.10 Liederstunde. Käte Kleinert (Alt)
15.30 Anhilde. Märchenerzählung von Traute Lichtenthaeler
16.00 Nachmittagskonzert (Kapelle Emil Gielnik)
17.35 Georg Cibis: Das malerische Oberschlesien
17.50 Oberschlesische Arbeiter musizieren
18.10 Friedrich der Große in Oberschlesien (Anekdoten)
19.00 München: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters
20.10 Leipzig: Reichssendung: Die Söhne des Joh. Seb. Bach
21.00 Chopin. Johannes Strauß (Klavier)
22.00 Nachtkonzert (Orchester des Reichssenders Breslau)

Programm des Kattowitzer Senders

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen:

7,00: Zeitzeichen und Morgenlied. — 7,05: Gymnastik. — 7,20: Musik. — 7,25: Schallplattenkonzert. — 7,35: Morgenbericht. — 7,40: Schallplattenkonzert. — 7,55: Für die Hausfrau. — 11,35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen. — 15,00: Getreidebörse, der polnische Export und Wirtschaftsberichte.

Sonntag, den 20. Mai

9,00: Zeitzeichen und Morgenchoral. — 9,05: Gymnastik. — 9,25 und 9,40: Musik. — 9,35: Nachrichten. — 9,50: Berichte für die Hauswirtschaft. — 10,00: Gottesdienst. Anschließend: religiöse Musik. — 11,57: Zeitzeichen, Fanfarenblasen. — 12,05: Hörspiel: „Die Huldigung einer Königin", Elli Oleska. 12,30: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. M. Karwowska — Gesang. In der Pause: von Lemberg: „Das Kind in der Musikwelt", Dr. Labaczewska. Wetter. — 14,00: Feuilleton: „In dem grünen Schlesierland", Prof. St. Ligon. — 14,15: Religiöser Vortrag. — 14,30: Maien-Lieder von Marienturm in Krakau. — 14,50: Volkstümliches Konzert, veranstaltet vom Gemischten Chor der schlesischen Eisenbahner, Dirigent: H. Nicz. — 15,20: Konzert. Salon-Vereinigung Helene Adamski-Großmann. — 16,00: Hörspiel für Kinder. — 16,30: Lieder (Schallplatten). — 16,45: Literarische Viertelstunde. — 17,00: „Die Ernährung der Kinder im Frühjahr", Maria Moszkowska. — 17,15 „Krakauer Hochzeit". — 18,00: Hörspiel: „Der glücklichste Mensch auf der Welt", Josef May. — 19,00: Verschiedenes. — 19,05: Gesang. Helene Hrabi. — 19,30: „Was geschieht in der Welt", Bruno Winawer. — 19,45: Programmansage. — 19,52: Leichte Musik, PR.-Orchester. Luzie Szczepanski — Gesang. — 20,50: Mitteilungen. — 21,02: Vortrag, Roman Fanjas. — 21,17: „Auf der fröhlichen Lemberger Welle". — 22,15: Sportnachrichten aus Lemberg, Krakau, Kattowitz, Wilna, Lodz, Posen und Warschau. — 22,30: Tanzmusik. — 23,00: Wetternachrichten. — 23,05: Tanzmusik.

Montag, den 21. Mai

9,00: Zeitzeichen und Morgenchoral. — 9,05: Gymnastik. — 9,25 und 9,40: Musik (Schallplatten). — 10,00: Leichte Musik (Schallplatten). — 10,30: Gottesdienst. — 12,05: Programmansage. — 12,10: Wetter. — 12,15: Festkonzert des Militär-Orchesters. — 13,00: Musikalische Plauderei. — 13,12: Konzert. — 14,05: Musik (Schallplatten). — 14,15: Maienlieder vom Marienturm in Krakau. — 14,30: Volkstümliches Konzert. — 15,20: Konzert. — 16,00: Kinderfunk. — 16,30: Musik für die Kleinsten (Schallplatten). — 16,45: Viertelstunde Literatur. — 17,00: Plauderei: „Wir fahren in alle vier Richtungen der Welt". — 17,15: 1. Konzert aus dem Zyklus „Oratorien und Kantaten". — 18,00: Gesang. — 18,20: Für Soldaten. — 18,45: „Schlesische Geschichten. — 19,15: Verschiedenes. — 19,30: Programmansage. — 19,35: „Frühlingsfest". — 19,52: Konzert. PR.-Symphonie-Orchester. — 21,02: Feuilleton. — 21,17: Violin-Konzert. — 22,00: Sportplauderei von Lemberg, Krakau, Kattowitz, Wilna, Lodz, Posen und Warschau. — 22,15: Tanzmusik aus dem Café „Monopol" in Kattowitz.

Dienstag, den 22. Mai

15,20: Konzert. — 16,05: PKO.-Briefkasten. — 16,20: Sprachenecke. — 16,35: „Das Kind in der Musik". — Konzert anläßlich der „Woche des Kindes". — 17,30: Historischer Vortrag. — 17,50: Von Krakau: „Lebende Gärten". — 18,10: Leichte Musik aus der „Adria" in Warschau. — 18,50: Tante Helene plaudert mit den Kindern. — 19,10: „Prof. Ludwig-Urstein-Künstler, Silhouette-Jubilar". — 20,15: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie. Feier der 40jährigen Künstlerarbeit Ludwig Ursteins. — 21,00: Literarische Viertelstunde. — 21,15: Konzert. — 22,30: Tanzmusik aus der „Adria".

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen. — 6.00: Funkgymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Frühkonzert. — Gegen 7.00: Neueste Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.50: Körperliche Erziehung oder fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.10—14.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Neueste Nachrichten. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.00 (außer Sonnabend): Das Gedicht und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht.

Sonntag, 20. Mai.

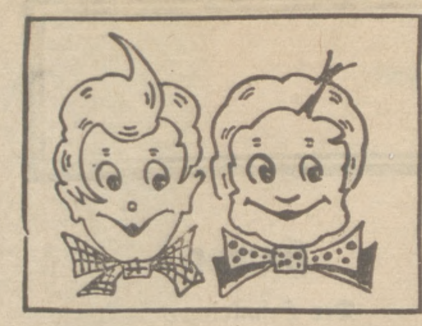
6.10: Tagesspruch. — 6.15: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sperrzeit. — 11.00: Edda-Uebertragung. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: Bachkantate. — 12.10: Aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. — 12.55: Zeitzeichen der Seewarte. — 13.00: Musik zum Mittag. — 14.00: Maifahrt und Schützenfest. — 15.05: Eine Viertelstunde Schach. — 15.20: Stunde des Landes. — 16.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. — 18.00: Plautermann meint. — 18.30: Liebe und Trompetenblasen. — 19.40: Sport des Sonntags. — 20.00: Fröhliche Pfingsten. — 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Aus Stuttgart: Tanz- und Volksmusik.

Montag, 21. Mai.

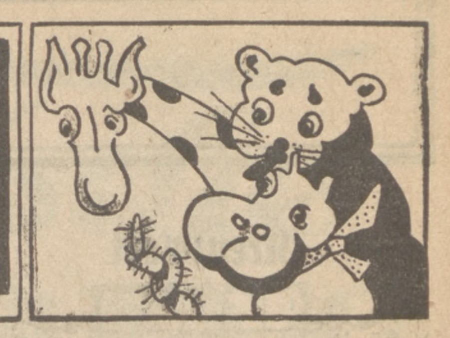
6.10: Tagesspruch. — 6.15: Bremer Hafenkonzert. — 8.15: Stunde der Scholle. — 8.35: Reichsnährstandsschau in Erfurt. — 8.55: Besinnliche Stunde. — 9.35: Funkstille. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sperrzeit. — 11.00: „Worpswede". — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Kammermusik. — 12.10—14.00: Aus Breslau: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Seewarte. — 14.00: Kinderliedersingen. — 14.20: Kinderfunkspiele. — 15.00: Virtuose Pfingstleckerbissen. — 15.40: Reichsmodellwettbewerb auf der Wasserkuppe. — 16.00: Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert. — 17.00: Die Zunft der Peitschenknaller. — 17.50: Fröhlicher Pfingstball bei den Tieren. — 19.35: Aus dem Münchener Nationaltheater: „Aida". — 21.10: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.00: Sportnachrichten. — 23.00: Seewetterbericht. — 23.15 bis 1.00: Nachtmusik.

Dienstag, 22. Mai.

9.00: Sperrzeit. — 10.10: Das deutsche Volkslied. — 11.30: Paul Warnke zum Gedächtnis. — 11.45: Klaviermusik der Romantik. — 15.15: Für die Mutter. — 15.30: Mutter und Kind. — 17.00: Jugendsportstunde. — 17.20: Bücherstunde. — 17.35: Wunschkonzert auf Schallplatten. — 18.20: Die gegenwärtige Rechtslage. Reichsjustizkommissar Dr. Frank II. — 18.35: Politische Zeitungsschau. — 19.00: Im Maien. Volksliederspiel. — 20.15: Stunde der Nation. Aus Leipzig: „Die Söhne des Johann Seb. Bach". — 21.00: Orchesterkonzert. — 23.00: Aus Königsberg: Nachtkonzert.



Kinder-Post



Die Prinzessin und ihre drei Freier

Ein Märchen / Von Käte Kluß-Hartrumpf

Es war einmal eine Prinzessin, die sollte einen Mann bekommen. Da sie aber jung und schön, aber leider auch launenhaft war, hätte sie es sich in den Kopf gesetzt, nicht etwa einen gewöhnlichen Prinzen zu heiraten. Sie liebte das Reisen, doch verdroß es sie stets, daß die Reisekutsche so langsam vorwärts kam und viele Wochen brauchte, um ein Stück über die Grenze des väterlichen Königreiches hinauszugelangen. Sie träumte von fernen Ländern und fremden Menschen, von Bergen, Wäldern, Flüssen und Seen, die sie nicht kannte, und die sie, wenn sie auf die umständliche Reisekutsche angewiesen war, niemals kennen lernen würde. Darum bestand sie darauf, sie wollte demjenigen ihre Hand reichen, der es verstände, am schnellsten durch die Welt zu reisen, aber auch niedrigen Standes und geringer Herkunft sei. Der König, gewohnt die Wünsche seiner Tochter zu erfüllen, ließ dies sogleich im ganzen Reiche bekanntmachen und berief die Freier auf einen festgesetzten Tag in das Schloß.

Am Morgen dieses Tages stieg die Prinzessin auf den Söller hinauf, um von hier die Ankunft der Freier zu beobachten. Auf allen Wegen, die zum Schlosse führten, zogen sie heran, zu Pferd und zu Wagen, aber so eilig auch die Rosse sprangen und die Räder rollten, der Königstochter war es nicht schnell genug, und sie hieß jeden, der vor den Toren des Palastes landete, umkehren.

Nachdem auch der letzte, den sie von ihrer Höh' aus hatte herbeieilen sehen, abgewiesen und auf dem Rückwege war, stieg sie enttäuscht vom Söller herab. Doch kaum hatte sie einige Schritte getan, als es an des Schlosses Pforten pochte und drei neue Freier vorgelassen zu werden begehrten. Die Königstochter, erstaunt und erfreut über die Schnelligkeit, mit der sie genaht sein mußten, ließ sie eintreten und vor den versammelten Hof führen.

„Wie schnell vermagst du zu reisen?" fragte sie den ersten, während er sich vor ihr und dem König verneigte. „Prinzessin," antwortete er, „lasset, wenn ich davonfahre, Euer Taschentuch aus dem Fenster fallen, ehe es zu Boden geflattert ist, bin ich mit meinem Wagen um die Welt gereist."

Die Prinzessin staunte und hieß ihn, sich zur Abfahrt bereitmachen. Er bestieg sein Gefährt, und als sie vom obersten Schloßfenster ihr weißes Tüchlein wehen ließ, sprang sein Wagen, ohne von eines Rosses Kraft bewegt zu werden, mit Windeseile davon und war sogleich den vielen erstaunten Augen, die ihm nachsahen, entschwunden. Voller Spannung erwartete der Hof die Rückkehr des eiligen Freiers. Das Tuch flatterte langsam herab.

Als es sich dem Boden näherte, ertönte aus der entgegengesetzten Richtung, nach der die sprachlosen Zuschauer dem entflohenen Gefährt noch immer nachblickten, ein Brausen: Der Wagen flog heran, und noch ehe das Tüchlein die Erde berührte, sprang sein Lenker heraus und fing es auf,

Ein Jubel der Begeisterung brach los.

„Heil dem künftigen König!" riefen die Hofleute und die Dienerschaft. Der König klatschte beifallsfreudig in die Hände, und die Prinzessin stieg herab und wollte dem mutigen Freier gerade ihre Hand reichen. Da drängten sich die beiden andern, die mit ihm zu gleicher Zeit angekommen waren, heran und verlangten eine Probe ihrer Schnelligkeit ablegen zu dürfen.

Darauf zog die Prinzessin ihre ausgestreckte Hand zurück. „Reiset Ihr noch geschwinder?" fragte sie den zweiten.

„Prinzessin", antwortete er, „jener, der eben zurückkehrte, hat die geringste Zeit zu seiner Reise gebraucht, ich aber bin schneller, ich brauche überhaupt keine Zeit. Reicht mir" bat er, „zuvor einen Trunk!" Der König winkte, ein Diener sprang ins Schloß, kehrte mit einem Pokal voll leuchtenden Weines zurück und bot ihn dem Gaste dar. Dieser hob ihn hoch, daß die Sonne in dem geschliffenen Glase funkelte und blitzte, trank ihn aus und warf ihn von sich. Hierauf sprang er in seinen Wagen, flog davon und erschien im gleichen Augenblick von der entgegengesetzten Seite. Beim Ankommen fing er das Glas noch im Fallen auf und überreichte es unversehrt der Prinzessin.

Stumm vor Staunen ob dieser nie geschauten Schnelligkeit stand der ganze Hof.

Da trat der dritte und letzte Freier heran. Die Königstochter schüttelte den Kopf und sprach zu ihm: „Schneller vermögt auch Ihr nicht zu reisen, darum ist es zwecklos, daß Ihr erst Eure Kunst beweist." „Doch", erwiderte der also Angeredete, „ich reise nicht nur zeitlos, ich überhole die Zeit. Ich bin zurückgekehrt, ehe ich davongefahren bin."

Ohne zu fragen, langte er nach des Königs Haupt, ergriff die kostbare edelsteinbesetzte Krone und schmetterte sie zum Entsetzen aller, die es sahen, zu Boden, daß sie in Stücke zerschellte und die Rubine und Saphire herausspragen und umherrollten. Ehe noch einer der Umstehenden den Täter ergreifen konnte, war er in sein Gefährt gesprungen und davongebraust. Da er aber schneller reiste als die Zeit, so kam er an, ehe er abgefahren war, rettete die Krone, die aller Augen schon in Scherben auf dem Boden hatten liegen sehen, vor dem Falle und setzte sie dem sprachlosen König aufs Haupt.

Als sich der Hof und die übrigen Zuschauer von ihrem Staunen erholt hatten, brachen sie in jubelnden Beifall aus und erkannten ihm einstimmig den Preis zu. Die Prinzessin reichte ihm ihre Hand, und nach wenigen Wochen wurde die Hochzeit mit aller Pracht und Herrlichkeit gefeiert.

Nun lebten die beiden eine Zeitlang vergnügt und in Frieden. Er nannte sie mein Täubchen und mein Zuckerplätzchen, und sie kochte ihm jeden Tag sein Leibgericht. Als aber einige Wochen darüber vergangen waren, wurde es anders. Sagte er ja, so sagte sie nein, wollte sie hin, so wollte er her. Hatte er Appetit auf Nudeln, so brachte sie Knödel auf den Tisch, und kochte sie Fleisch, so verlangte er Fisch.

„O", seufzte sie da manches Mal, „hätte ich mir doch lieber einen gewöhnlichen Prinzen genommen, und wenn er auch nichts anderes gekonnt hätte, als das Zepter halten und die Krone tragen."

Und er dachte: „Königreich hin, Königreich her, ich pfeife auf die Krone und will wieder frei sein!"

Darum setzten sie sich eines Tages in den Wagen, der so schnell fahren konnte, daß er die Zeit überholte, und fuhren davon. Sie eilten mit solcher Geschwindigkeit, daß sie Tag um Tag einholten und die Vergangenheit wie ein Bild an ihnen vorüberzog. Erst als sie an der Hochzeit und der Brautwerbung vorübergefahren waren, machten sie halt und stiegen aus, reichten sich die Hand und sagten sich für immer Lebewohl.

Ausflug nach Afrika



Los, nach Afrika! hatte Putzi gesagt. Nun waren sie dort und standen plötzlich vor einem komischen Ding.



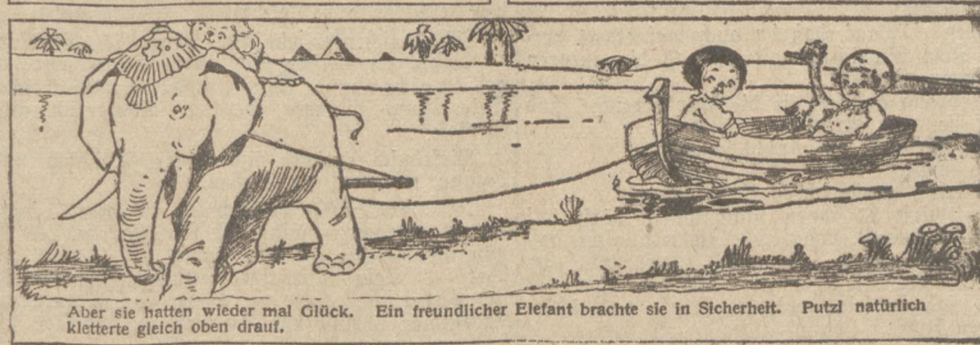
Piep! machte es auf einmal, und ein Straußenkind tapste aus seinem Ei heraus. Putzi bekam noch eins auf den Schnabel.



Aus einer großen Kokosnuß trank es, daß es nur so schmatzte.



Hui! kam plötzlich Mutter Strauß und wirbelte das Baby, Hanni und Putzi durch die Luft.



Aber sie hatten wieder mal Glück. Ein freundlicher Elefant brachte sie in Sicherheit. Putzi natürlich kletterte gleich oben drauf.



Aber dann wurden sie doch noch von Straußens eingeladen, und es gab ein mächtiges Schmausen von Feigen, Bananen, Kokosmilch mit Kakao und Datteln.



Das Straußenkind hatte sich vom vielen Futtern den Magen verrenkt.



Aber Mutter Strauß wußte Rat. Sie gab ihm ein Perlhuhnei und dann, schwupp, einen großen Schluck [illegible]

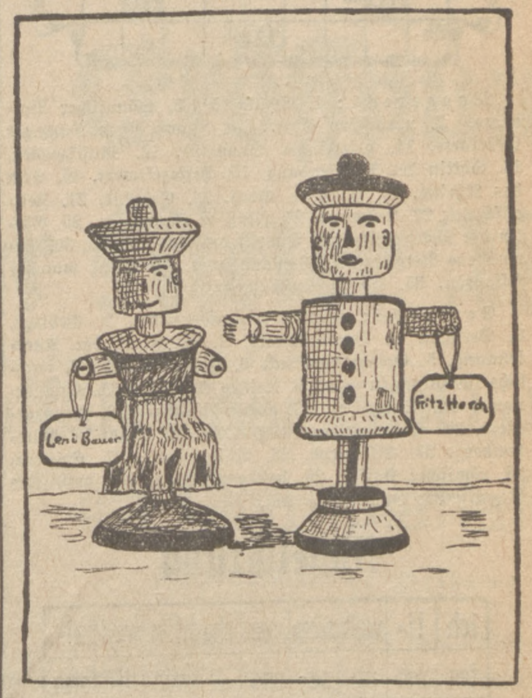


Dann brausten die drei ab. Das Straußenkind nahmen sie mit. Und die ganze Familie Strauß versammelte sich und wünschte ihnen viel Glück zu neuen Abenteuern.

Frau Zwirnrolle und Herr Paketknebel

Das sind zwei lustige Figuren. — Ihr seht sie hier auf dem Bilde. Wollt Ihr wissen, wie man sie herstellt, dann hört zu:

Leere Zwirnrollen gibt es in jedem Haushalt, ebenso Paketknebel. Mit einer Laubsäge oder notfalls mit dem Küchenmesser werden beide zerteilt. Der Körper des Herrn Paketknebel ist aus einer großen Zwirnrolle entstanden, von der eine Randseite abgetrennt wurde. Eine kleine Zwirnrolle bildet den Kopf, von der wir ebenfalls eine Randseite absägen,



die dann wieder als Standfuß Verwendung finden soll. Kopf und Körper verbindet ein Paketknebel ebenso wie Körper und Standfuß. Die Paketknebel stecken wir in das Spulloch der Zwirnrolle, da passen sie genau hinein. Oben am Kopf lassen wir den Paketknebel einen Zentimeter breit herauslugen. Dadurch erzielen wir das Aussehen eines Hutes. Wenn wir von zwei weiteren Paketknebeln je ein Drittel absägen, dann erhalten wir die Arme, die an einer Seite mit dem Messer etwas abgeflacht und dann an der linken und rechten Seite der mittleren Zwirnrolle oben angeleimt werden. Gesicht und Kleidung malen wir recht lustig mit Tusche an.

Auf die gleiche Art ist Frau Zwirnrolle entstanden. Zur Abwechslung können wir für ihren Körper eine kleinere Zwirnrolle verwenden, die wir dann nicht zerteilen brauchen. Ein Röckchen aus Krepp-Papier, die Kreppfalten der Seite sind mit den Fingern vorher ausgezogen worden, umkleidet den unteren Teil der Rolle.

Diese beiden Herrschaften wirken stimmungsvoll als Halter für Tischkarten, wenn wir an einen ihrer Arme ein kleines Namensschild hängen. Sie können aber auch sonst viel Vergnügen bereiten als scherzhafte Gratulanten zum Geburtstagsfest oder als Glückfiguren.

Helene Scheibe.

Auflösung vom 13. Mai

Zusammengesetzt



Ich gratuliere!

Bilder-Kreuzwort

Waagerecht: Hut, Mal, Orden, Kreis, Tanne, elf, die, As, Ei.

Senkrecht: Auto, Zaun, Karre, Rose, Ente, Kanne, Faß, Uhr, drei.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort

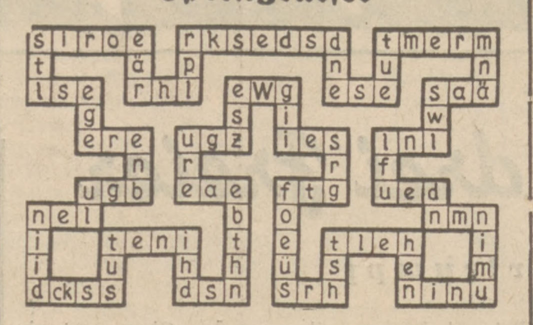
Waagerecht: 1. Schulgerät, 5. männlicher Vorname, 7. nordischer Gott, 10. Name einer Danziger Likörsorte, 11. griechischer Buchstabe, 12. Musikzeichen, 14. Göttin der Verblendung, 15. Hilfszeitwort, 16. Arm des Rheins, 18. Fluß in Graz, 20. Getränk, 21. Zeitabschnitt, 23. Leumund, 24. Fluß in Thüringen, 25. Göttin der Morgenröte, 28. Ausruf des Unglaubens, 30. Gewundene Bergstraßen, 33. Laubbaum, 34. Schutz mancher Pflanzen, 35. Holzblasinstrument.

Senkrecht: Gekürzter Knabenname, 2. Gebirge, 3. Bergstock in Braunschweig, 4. Ausdruck der Anerkennung, 5. Gesichtsausdruck, 6. kleines Insekt, 8. kirchliche Handlung (u = o), 9. kleines Raubtier, 11. Männername, 13. Singvogel, 17. Schlingpflanze, 19. Grenzgebirge, 20. Ausdruck des Mitgefühls, 22. Stadt in Württemberg, 23. Eisenoxyd, 26. Bühnenwerk, 27. Existenz, 28. römischer Kaiser, 29. heftiger Schlag, 31. juristischer Begriff, 32. Bund (ä = ae).

Rösselsprung

ich	li=	weit	schen=	me	che	pfing=	wald	zi=
ten	rau=	at=	se=	und	de	wür=	li=	sten
ge	strauch	hauch				du	gen	und
der	saa=		breit		blu=		von	fröh=
und	pfing=		men=		o		der	de
den	nen	schwel=				len=	dem	blü=
sten=	baum	ge	fer=	die	träu=	flim=	see	wal=
ber=	len=	zeit	fen	in	die	schnee	ten	mern=

Springrätsel



Durch Ueberspringen einer stets gleichbleibenden Felderanzahl erhält man einen Spruch. Wieviel Felder sind zu überspringen? Wo muß man beginnen? Wie lautet der zu suchende Spruch?

Ein lustiges Würfelspiel

NEI EDU SNU	GTR IDE EAD	MFB ARR REA	REW TSN WHC

Werden diese Würfel nach entsprechender Drehung in eine andere Reihenfolge gebracht, so nennen die waagerecht durchlaufenden Reihen 1) eine mitteldeutsche, 2) eine süddeutsche, 3) eine ostdeutsche Stadt.

Füllrätsel

D	e						
	d	e					
		d	e				
			d	e			
				d	e		
					d	e	
						d	e

a a a a a d e e e g i i i i k k l l l l l l m n n n n n n o o o r r r r s t u w z

Vorstehende Buchstaben sind in die Figur so einzutragen, daß waagerecht Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Zeichen des Wahnsinns, 2. rechtsrheinisches Gebirge, 3. Erinnerungsgegenstand, 4. kleiner Fisch, 5. Name für das Abendland, 6. duftendes Ziergewächs, 7. kranzartiges Gewinde.

Silbenrätsel

Aus den 70 Silben:

a — ab — as — au — be — bee — cel — cher — cho — del — del — den — di — dieu — disch — dra — dres — e — ei — ei — er — erd — farn — faß — fried — gen — gras — hof — hy — i — in — ke — kies — kirch — kraut — le — le — li — lid — man — mük — na — na — ne — nor — pfu — ra — re — rei — rei — rew — ri — sche — scheu — schwe — sen — si — sieg — spin — steck — stra — tar — teil — ten — ti — tin — ur — us — va — wich —

bilde man 26 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Betrachtung des Pfingstfestes ergeben (ch, eu, pf, st und ß je ein Buchstabe)

1. Stadt in Sachsen, 2. Empfindung, 3. deutscher Sagenheld, 4. flüchtige Arbeit, 5. Anfangsbuchstabe, 6. Fluß in Polen, 7. Vogel, 8. Schneidereizubehör, 9. Waldpflanze, 10. Mineral, 11. Italienischer Geigenbauer, 12. englische Stadt, 13. Gesichtsteil, 14. griechische Insel, 15. Schreibtischgerät, 16. Prophet, 17. Zweig der Textilindustrie, 18. europäische Sprache, 19. Krankheit, 20. Mengenangabe, 21. Schiedsspruch, 22. Gartenfrucht, 23. schwedischer Astronom, 24. Begräbnisstätte, 25. Tischgerät, 26. französischer Politiker.

Auflösungen

Wabenrätsel

1. Reck, 2. Omen, 3. Esel, 4. Ebbe, 5. Meer, 6. Silo, 7. Pole, 8. Eibe, 9. Abel, 10. Emil, 11. Inge, 12. Base, 13. Meta, 14. Rüge, 15. Eins, 16. Saat, 17. Sieg, 18. Inka, 19. Auge, 20. Ines, 21. Hans, 22. Ring, 23. Reue, 24. Bonn.

Zahlendiamant

1. E, 2. Ade, 3. Wiese, 4. Heiland, 5. Edelweiß, 6. Zwiebel, 7. Weide, 8. Ase, 9. S. — **Edelweiß.**

Aus drei mach eins

1. Semiramis, 2. Tiefland, 3. Rosamunde, 4. Athalia, 5. Dinorah, 6. Elektra, 7. Lohengrin, 8. Liebestrank, 9. Alpenkönig. = **Stradella** (von Flotow).

Silbenrätsel

1. Wyoming, 2. Erika, 3. Nessel, 4. Notar, 5. Drilling, 6. Ephesus, 7. Roman, 8. Mime, 9. Elefant, 10. Nahum, 11. Straße, 12. Chamisso, 13. Schönhausen, 14. Ingeborg, 15. Chalzedon, 16. Epidemie, 17. Tachometer, 18. Waage, 19. Anlasser, 20. Sessel, 21. Vampyr, 22. Orange, 23. Röntgen, 24. Nagetier, 25. Iller, 26. Maastricht, 27. Maurer, 28. Tabak, 29. Sittich. = **Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich, als man glaubt.**

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Zigarette, 7. Idar, 8. Garn, 9. Los, 11. Log, 12. Ast, 14. Natur, 16. Lech, 18. Tag, 20. Lei, 21. Arad, 22. Bern, 23. Lauenburg.
Senkrecht: 1. Zillertal, 2. Idol, 3. Gas, 4. Tal, 5. Trog, 6. Engerling, 10. Aster, 12. Aal, 13. Tuch, 15. Tara, 17. Herr, 19. Gau, 20. Leu.

Zweierlei

Flieger — Flieder

Chefredakteur auf deutsch.

In der Ruhestellung ist Beschäftigungsstunde angesetzt. Vizefeldwebel Knurrig instruiert seinen Zug über sein Lieblingsthema, nämlich die Verdeutschung von Fremdworten. „Was sind Sie in Zivil, Müller 3?" fragt er einen Grenadier.

„Chauffeur, Herr Feldwebel!"

„Ach was, Chauffeur! . . . Wie heißt das auf deutsch?"

„Kraftwagenführer!"

„Na sehnse woll! . . . Ich bin im Zivil Pressemensch . . . Chefredakteur! . . . Wer kann mir ein deutsches Wort für Chefredakteur sagen?"

Ersatzreservist Pinne aus Berlin-Wedding hebt pfiffig die Hand. „Na Pinne, wie heißt das deutsche Wort für Chefredakteur?"

„Preßkopf . . . Herr Feldwebel!"

Humor

Der Heimkrieger

Als Musketier Schliebs von der Front auf Urlaub kam, suchte er auch seinen alten Donnerstag-Stammtisch auf. Schliebs staunte. Sowas von militärischem Schneid, wie er sich in den Worten seiner früheren Kollegen äußerte, war noch nicht dagewesen „Man immer die Bomben auf London nur so runterhageln lassen!" donnerte grade mit hochrotem Kopf der unabkömmliche Bürodiätar Trockenbrod. Vor soviel Heldenmut wurde dem Frontsoldaten Schliebs himmelangst, und darum drückte er sich bald wieder. Schliebs trat zu Trockenbrod und streckte ihm zum Abschied die Hand hin. „Gott strafe England!" schnarrte der unabkömmliche Diätar, in die dargebotene Hand kräftig einschlagend. „Danke gleichfalls!", sagte Musketier Schliebs, salutierte und ging.

Der Glaubensunterschied

Der Herr Pfarrer macht den Mädchen in der Christenlehre mit viel Mühe klar, daß und warum die katholische Kirche Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten nicht gern sieht. Um nachzuprüfen, ob seine Ausführungen auch verstanden worden seien, wendet er sich folgendermaßen an eine Schülerin: „Jetzt paß auf, Resl, nehmen wir an, ich bin ein angesehener und wohlhabender Mann, mit einem schönen Geschäft, mit einem guten Einkommen und ich bin durchaus ehrlich und anständig und überall geachtet und gern gesehen — — und da komm ich nun zu dir und sag', Resl, ich möcht' dich heiraten. Du weißt aber nun, Resl, daß ich protestantisch bin. Täteſt du mich also nehmen?"

„Nein", sagt da die Resl.

„Richtig!" lobt der Herr Pfarrer, „und warum täteſt du mich nicht heiraten?"

Sagt die Resl: „Sie waarn mir z' alt, Herr Pfarrer!"

Josef Maria Lutz in der „B. Z."

Ehescheidung auf eigene Faust

Vor einem Gericht in Cardiff (England) ist jetzt ein Fall von geradezu tragikomischer Rechtsunkenntnis enthüllt worden. Die 27jährige Winifried Clarke war wegen Bigamie angeklagt und wies zur — wie sie glaubte — hinreichenden Begründung ihrer zweiten Ehe, die sie ohne vorherige Lösung ihrer ersten eingegangen war, einen Brief ihres ersten Mannes vor, der folgenden Wortlaut hatte: „Meine Frau Winifried und ich, Sid Clark, haben uns entschlossen, im guten auseinander zu gehen. Sie braucht meine Einwilligung nicht einzuholen, wenn sie sich wieder verheiraten will, und ich kann das gleiche tun, wenn ich eine zweite Ehe eingehen möchte." Der Richter hatte große Mühe, die Angeklagte davon zu überzeugen, daß eine Ehe nicht auf so einfache Weise unter vier Augen gelöst werden könne, sondern daß die Behörden und die Staatsautorität dabei ein wichtiges Wort mitzusprechen haben.

Suche, Bettina!

ROMAN VON KURT J. BRAUN

31

Dann ging sie. Als die Tür ins Schloß fiel, stand er lange noch unbeweglich. Er wußte, daß sie jetzt hingehen würde, ihn zu verraten. Flüchtig dachte er daran, ihr zuvorzukommen und mit den Männern gleich offen zu sprechen. Dann verwarf er den Einfall einfach, weil er keine Zeit dazu hatte. Er entsann sich, daß heute nachmittag die Verhandlungen wegen der Verkaufsorganisation geführt werden sollten, die er übernommen hatte, und er machte sich sofort auf den Weg zum Hauptgebäude der Domäne.

Der Doktor der Philosophie Friedrich Ladenthien saß über Abrechnungen, als Grete bei ihm eintrat und die Papiere vor seinem Gesicht zusammenklappte. Sie hatte Mord in den Augen.

„Schluß damit", sagte sie, „ich habe jetzt etwas Wichtigeres mit dir zu besprechen."

Er sah auf und schwieg.

Sie war sehr blaß und unheimlich ruhig.

„Du bist dir doch hoffentlich klar darüber", sagte sie ohne Pause, „daß ich dich mit diesem sogenannten Herrn Döring betrüge —?"

Der Doktor legte langsam den Bleistift zur Seite. Er blickte geradewegs in die dunkelste Ecke des Zimmers und rührte sich nicht; nur die Adern an seinen durchsichtigen Schläfen zitterten spielerisch. Dann schluckte er und sagte leise:

„Ich habe nie daran gezweifelt."

Er beugte sich wieder über den Tisch und begann die Papiere zu ordnen.

Das Mädchen Dittschlag war für Sekunden fassungslos. Ihre nächsten Worte waren schon weniger sicher:

„— Und — das ist dir so gleichgültig —?"

Der Doktor Ladenthien lehnte sich zurück und sagte treuherzig:

„Wenn es mir nicht gleichgültig wäre, — könnte ich es ändern?"

Ihre Mundwinkel krümmten sich in Haß und Verachtung.

„So. Vielleich ist es dir auch gleichgültig, wer dieser sogenannte Herr Döring ist, ja? Weißt du, wer er ist? Ja? — Der ausgerissene Kirchhoff! Der Skandal-Kirchhoff! Der Massenbetrüger! Das ist dein Freund Döring!"

Ladenthien begann seine Brille zu putzen.

„Ach —", sagte er, — und nach einer Weile: „jetzt verstehe ich —"

Sie nickte:

„Gott sei Dank, daß du auch mal etwas verstehst. Jetzt bin ich neugierig, was die anderen dazu sagen werden."

Er sprang auf, ehe sie die Tür erreichte, und ergriff sie beim Arm:

„Du wirst es ihnen nicht sagen!"

Sie schrie:

„Natürlich werde ich es ihnen sagen!"

„Du wirst es ihnen nicht sagen, hörst du! Es geht niemand etwas an! Ich will nicht, daß du es ihnen sagst! Ich will zuerst mit ihm sprechen! Wie hast du es erfahren?"

Sie sah in sein erhitztes Gesicht und schüttelte den Kopf:

„Du Aff! Glaubst du, daß ich es erst seit heute weiß?"

„Was sonst?" stammelte er.

Sie brachte es fertig, zu lachen.

„Ich weiß es ungefähr seit damals, als du ihn angeschleppt brachtest."

Seine Hände fielen herab, und sie ging.

*

Der Nachmittag ging zu Ende, als Kirchhoff mit den fertigen Verträgen zur Siedlung zurückkam. Transport, Vertrieb und Verkauf der Produkte war gesichert; er hatte sogar eine Garantiesumme herausgeholt, an die von den Siedlern bisher niemand geglaubt hatte, und jetzt brauchte jeder nur noch seinen Namen darunter zu malen, um wenigstens ein paar Mark sicher zu haben.

Er sah beim Näherkommen in seinem Fenster Licht brennen und ahnte alles.

Tatsächlich warteten drei Leute auf ihn, — Kiekebusch, Ladenthien und der ältere Holzer. Der Doktor Ladenthien saß mit verschlossenem Gesicht in einer Ecke und starrte auf den Ofen. Holzer hatte die Hände in die Taschen geschoben, lehnte sehr breit an der Wand und blickte herausfordernd auf den Eintretenden. Kiekebusch ging in heftiger Unrast auf und nieder, zeigte ein restlos verstörtes Gesicht und spielte ununterbrochen mit seinen Fingern.

Kirchhoff sah sie der Reihe nach an, nickte freundlich und legte die Papiere auf den Tisch:

„Alles in Ordnung." Er konnte einen leisen Spott nicht unterdrücken: „Seid ihr so neugierig gewesen? Ich wäre sowieso gleich zu euch gekommen. Ihr könnt ganz zufrieden sein, — die Bedingungen sind fabelhaft."

Kiekebusch sah flehend auf Ladenthien; aber der schien nichts davon zu bemerken.

Kirchhoff zog sich den Rock aus, holte seine Pfeife hervor und begann sie sorgfältig zu stopfen. Er wußte genau, was jetzt kommen mußte, und er war selbst erstaunt, wie ruhig er es hinnahm.

Ich verschenke jetzt ein Königreich, Bettina, — dachte er, — für dich allein ein Königreich, das du nicht kennst. Was ist schon ein Königreich? Dein Mund ist mehr, Bettina. Königreiche gibt es viele.

Kiekebusch entsann sich seiner Pflichten und begann mühsam zu sprechen.

„Es handelt sich nämlich um folgendes", sagte er und betrachtete mißmutig seine Hände, „es ist nämlich — also — wir haben da nämlich gehört —" Sein gutmütiges Jungengesicht wandte sich wieder zergrübelt zur Seite, zu den anderen. Ladenthien schwieg und sah nicht auf. Holzer sah drohend aus, rührte sich aber nicht.

Kirchhoff bekam Mitleid, setzte sich und nickte ihm freundlich zu:

„Ich weiß, was Sie wollen. Sie haben gehört, daß ich der nicht unbekannte Arnold Kirchhoff bin, der angeblich einige hunderttausend Mark unterschlagen hat und polizeilich gesucht wird. Sie wollen mich fragen, ob ich derselbe bin. Ja, es stimmt, der bin ich."

Eine Weile herrschte Stille. Dann begann Kiekebusch wieder:

„Ja, wenn das so ist — dann sind wir nämlich hier, um Ihnen zu sagen —"

Er schwieg flehend.

Holzer verlor die Geduld, kam heran, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und sagte:

„Daß wir nichts mehr mit Ihnen zu tun haben wollen, Herr!"

Arnold Kirchhoff blickte gedankenvoll zur Decke empor.

„Ist das die Meinung von allen hier?"

„Ja!" sagte Holzer.

„Nein!" sagte Ladenthien in seiner Ecke langsam. „Ich habe darauf hingewiesen, daß wir ohne Sie die Sache hier wohl überhaupt nicht hätten anfangen können. Ich nehme an, daß das Geld uns auf Umwegen durch Sie beschafft wurde. Vorher haben wir nämlich — keins gehabt."

„Kunststück," knurrte Holzer, „wenn man ein paar Hunderttausend — —"

Weiter konnte er nicht sprechen, denn Kiekebusch stieß ihm den Ellenbogen heftig in die Hüfte.

„Jetzt biste aber mal ruhig, ja?" Er sprach vor Aufregung ganz fließend. „Ich muß Ihnen ausdrücklich sagen, Herr Kirchhoff, daß das alles nicht gegen Sie persönlich geht. Wir haben heute nachmittag einen schweren Krach gehabt und wir sind überstimmt." Er schwieg hilflos, Ladenthien betrachtete den Ofen, und Holzer war unzufrieden.

Der Mann, um den es ging, blickte noch immer zur Decke empor. Er hatte ganz schmale Mundwinkel bekommen und versuchte unbekümmert auszusehen.

„Tja," sagte er nach einer Weile, „haben Sie mich jetzt wenigstens der Polizei angezeigt?"

Kiekebusch schüttelte heftig den Kopf.

„Das kommt ja gar nicht in Frage. Darum handelt es sich ja gar nicht. Bloß — Sie müssen das nicht falsch verstehen, aber — — die Leute wollen nicht mehr mit Ihnen zusammen arbeiten." Er entschuldigte sich besorgt: „Ich weiß nicht, warum. Ich kann nichts dafür. Ich habe gesagt, für mich sind Sie ein anständiger Kerl. Ich weiß ja nicht, was Sie darüber denken und warum Sie zu uns gekommen sind. Ich bin ja bloß 'n einfacher Anstreicher, Herr Kirchhoff, und Sie sind was anderes, aber wenn ich so sagen darf, und wenn Sie mich nicht auslachen, mit Ihnen geh ich Pferde stehlen. Und dann sind noch mehr hier, die genau so denken wie ich. Bloß — — man hört ja nicht auf uns, und die andern meinen eben, es geht nicht, und das soll ich Ihnen sagen."

Arnold Kirchhoff erhob sich mit einem matten Lächeln und streckte die Hand aus:

„Lieber Kiekebusch, — ich danke Ihnen schön. Auf Wiedersehen. Morgen früh bin ich nicht mehr da."

Kiekebusch ergriff bestürzt die ausgestreckte Hand.

„So eilig ist das doch nicht —"

„Es ist so eilig. Und Sie können ruhig sein, ich habe das schon erwartet." Er zögerte, dann nickte er dem Berliner fast herzlich zu: „Ich hoffe, die anderen werden früher oder später ebenso denken wie Sie."

Er trat zu Holzer, der mit verbissenem Gesicht wieder an der Wand lehnte.

„Leben Sie wohl, Herr Holzer! Machen Sie sich keine Gedanken über die Geschichte—"

Holzer sah zornig auf:

„Ich mach mir auch keine."

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 20 / 20. Mai 1934

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Der Ring



Lustige Pfingstsymphonie

Auf der selbstgefertigten Kalmusflöte spielt es sich doch am schönsten.



Totengedenkweihe der Fußballer
anläßlich des Fußballkampfes Berlin—München im Berliner Poststadion.

Reichsminister Dr. Goebbels
bei seiner großen Ansprache während der Saarkundgebung in Zweibrücken.

Letzte Vorbereitungen für die Oberammergauer Passions-Festspiele.
Alle Arbeiten, die irgendwie mit dem Passionsspiel zusammenhängen, werden von den Darstellern selbst ausgeführt. — Ein Passionsspieler bei der Malerarbeit im Passionstheater.

Der verwundete SA.-Mann.
Das vom Bildhauer Preiß aus Lindenholz gefertigte eindrucksvolle Standbild wandert zur Nagelung durch ganz Deutschland. Der Ertrag der Nagelspenden ist für die Schaffung eines Ehrenmals für die Gefallenen der NSDAP. bestimmt.



Der Führer Declerck spricht zu seinen Parteigenossen.

Das Treffen der Nationalen Flamen in Gastré (Belgien)



Die aufmarschierten Flamen grüßen mit dem Hitlergruß.



Segelflieger Peter Riedel (Darmstadt) erhält den Hindenburg-Preis.

Der Hindenburg-Preis zur Förderung des Segelfluges ist für das Jahr 1933 dem Segelflieger Dipl. Ing. Peter Riedel in Anerkennung seiner sportlich und wissenschaftlich gleich hoch zu bewertenden Leistungen ausgesprochen worden.

Deutsche Pfingsten in Ungarn



Der „Pfingstkorb“ wird durchs Dorf gefahren.

Als vor reichlich 200 Jahren der „Große Schwabenzug“ die Donau hinunter nach dem Südosten begann, da war wohl den meisten auswandernden süddeutschen Bauern und Handwerkern das von den Werbern so lockend vorgezauberte „hungrische Land“ nichts weiter als ein leerer Begriff. Die Neukolonisten wußten vielleicht nur, daß die Türken dort schrecklich gehaust hatten, daß das Land entvölkert und verwüstet daniederlag, daß der Boden fruchtbar wäre, und daß arbeitsgewohnte Menschen mit mutigem Herzen nötig seien, dort zu roden, zu siedeln und neue Kultur zu schaffen.

Sieben Generationen Donauschwaben haben dort unten im Karpathenraum in vielen Sprachinseln — fern und getrennt vom Mutterland — deutsche Kultur verbreitet und inmitten fremder Nationalitäten ihr deutsches Volkstum treu bewahrt. Ja, manche deutsche Sitten und Bräuche, die in der Urheimat nur noch ein literarisches Dasein führen, sind eigenwüchsig bei ihnen noch bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben.



Gleichmäßig ausgerichtet wie Soldaten stehen die frisch geweißten Schwabenhäuser da.

Seit germanischer Zeit knüpft sich an den Einzug des Frühlings mannigfaches Brauchtum, das sich späterhin auf das christliche Pfingstfest verschoben hat. Denn gerade Pfingsten ist ja die Zeit, die einen freudigen Jahreshöhepunkt im Grünen und Blühen, im ersten Wachsen und Gedeihen bedeutet. Bereits am 1. Mai schmücken kahle Maibäume mit buschiger Krone die Schwabendörfer. In mehrfacher Haushöhe grüßen sie schon von weitem den Besucher. Zu nächtlicher Stunde stecken die Burschen den Mädchen zu Ehren kleine Maien auf ihre Häuser. Den „schlimmen Madeln“ kann es aber auch anders ergehen: anstatt der Maienzweige wird nachts heimlich ein „Butzelmann“ — eine große ausgestopfte Puppe, die einer Vogelscheuche ähnelt — vor dem Haus angebracht oder auch Mist vor die Tür gestreut! Da heißt's dann für das Mädel beizeiten aufstehen, damit diese Schandzeichen schnell weggeräumt werden . . .

In manchen Dörfern, besonders in der südlichen „Schwäbischen Türkei“, ist das „Pfingstkorb-Umfahren“ Sitte. Am zweiten Pfingsttag, frühzeitig vor der Messe, gehen zwanzig bis dreißig der älteren Burschen in den Wald und flechten aus Reisig und Laub einen über fünf Meter hohen „Pfingstkorb“, der nach unten geöffnet ist. Nachmittags wird er aufrecht auf einen Wagen gestellt. Sechs bis acht der kräftigsten Burschen müssen ihn halten, und unten hinein schlüpft ungesehen ein kleiner Bub. Das ist der „Pfingstlimmel“. Im Triumphzug, vorweg die „Musichbanda“, geht's dann durchs ganze Dorf. Nun muß geraten werden, wer der „Pfingstlimmel“ ist. Gleichzeitig wird aber auch Geld eingesammelt für den sich anschließenden Tanz. Unterdes treffen sich schon die Mädel, promenieren gemeinsam auf der Gasse und warten auf die Burschen. Man sagt dafür „sie gehn maie“, „spiele“ oder „sich unterhalte“. Und dann erst kommt die Höhe der Festesfreude für die Jugend, wenn sie gemessen einen Ländler oder „Zeppel“ schreiten, eine lustige Polka und einen Walzer drehen oder auch zu einem tollen Tschardasch springen kann.

Dr. R. Hartmann,
Debreczin (Ungarn).



Befragen des „Pfingstlimmels“.



Mädchen im Feiertagsgewand mit kunstvoller Haartracht.

Umkränzt von der Mädchenschar wird ein „Zeppel“ getanzt.



der Bismarck von Korea

Roman von Olaf Bouterweck

(4. Fortsetzung.)

Allerdings hatten die Europäer ihre liebe Not, mit den Eßstäbchen umzugehen. Abgesehen von Möllendorff, der diese schwierige Art zu essen mit der Geschicklichkeit und der angeborenen Grazie des Chinesen besorgte, vollführten die anderen richtige Jongleurkunststücke. Oft, wenn sie einen besonders guten Bissen schon am Munde zu haben glaubten, rutschten ihnen die Stäbchen zwischen den Fingern und der gute Happen fiel unangenehmerweise wieder in die aufspritzende Tunke zurück. Regina wußte sich schließlich dadurch zu helfen, daß sie einen kleinen Porzellanlöffel zu Hilfe nahm; damit gab sie ihrem Vater und Jörn Kastner ein gutes Beispiel, dem beide sofort mit einiger Erleichterung folgten.

Inzwischen hatten die Diener an einem Nebentisch ein anderes Gericht vorbereitet. Unter einem, mit kochendem Wasser gefüllten Kupferkessel zündeten sie in einer offenen Schale roten Wein an, und als die Flammen blau und grün emporleckten, taten sie rohe Stücken Fisch, Fasan, Wildente, Gemüse, Reiskrusten, Lotuskerne und Gewürze in den Kessel und ließen alles zusammen kochen. Es war dies der letzte, aber auch der üppigste Gang des Mahles. Min-Yong-ik selbst fischte die Bestandteile mit seinen Eßstäbchen heraus und füllte erneut die Schüsselchen seiner Gäste; aber leider waren sie inzwischen längst satt geworden, und der Versuch, auch noch von diesem letzten Gericht zu probieren, blieb auf einen formellen Höflichkeitsakt beschränkt.

Zahlreich waren Min-Yong-iks Diener, die, in bunten Atlasröcken und Jacken aus gepreßtem Samt, auf dicken Filzsohlen eifrig hin und her huschten, mit höflichem Lächeln die Speisen abräumten und mit tiefen Verneigungen neue auf den Tisch stellten. Aber von Min-Yong-iks Kindern oder von seinen Frauen — er hatte deren drei — sahen die Besucher nichts. Von Möllendorff wußten sie, daß es eine gröbliche Verletzung chinesischer Sitten sei, Frauen des eigenen Haushaltes mit Fremden zusammen essen zu lassen.

Am Tage vorher hatte Möllendorff seinen Freunden die wichtigsten Grundsätze aus den „Dreitausend Regeln des höflichen Benehmens" erklärt, die in China den „guten Ton" verkörpern: daß es eine große Unhöflichkeit sei, sich nach den Frauen oder Töchtern des Gastgebers zu erkundigen, daß aber andererseits die Höflichkeit gebiete, viele eingehende Fragen nach den Söhnen — auch, wenn keine vorhanden sind — zu stellen. Ferner solle man nicht versäumen, den Gastgeber recht oft mit „großer, alter Vater" oder mit „großer älterer Bruder" anzureden, denn diese Anrede sei bei den Chinesen ebenso eine große Ehre, wie „Schildkrötenei" die ärgste Beschimpfung sei, die man sich überhaupt denken könne.

Min-Yong-ik wußte seinen männlichen Gästen gegenüber sehr schnell einen vertraulichen und herzlichen Ton anzuschlagen, während er — der es nicht gewohnt war, mit Frauen an einer Tafel zu sitzen — im Gespräch mit Regina immer ein wenig steif und förmlich blieb.

Aber mit dem Unternehmungsgeist und der Anpassungsfähigkeit der Jugend wußte Regina sich sehr schnell bei Min-Yong-ik beliebt zu machen. Nur ein einziges Mal hatte sie gesehen, wie Min und Möllendorff sich gegenseitig zutranken. Sie hatte sich die Zeremonie genau gemerkt und sie erst einige Male im Geiste probiert, ehe sie sich damit an die „Oeffentlichkeit" wagte.

Zur allgemeinen Heiterkeit der Herren faßte sie plötzlich mit beiden Händen den kaum fingerhutgroßen, in Silberfiligran gefaßten Bambusbecher, hob ihn mit einer kleinen Verneigung dem Gastgeber entgegen und rief heiter:

„Tsing, Gan be da lau ye!" („Bitte, ein trockenes Glas, großer alter Vater!")

Sie kehrte den Becher um, nachdem sie ihn ausgetrunken hatte, um zu zeigen, daß er auch „trocken" war.

Min und seine Gäste taten ihr augenblicklich lachend Bescheid. Diese Zeremonie des „Gläsertrocknens" wiederholte sich oft hintereinander, und sie hatte eine sich stetig steigernde Fröhlichkeit zur Folge, deren Ursache nicht nur der süße Kao-ling war, der schnell zu Kopf stieg, sondern vor allem auch Reginas unbeholfene Drolligkeit und ihre komische Aussprache des Chinesischen. Aber der Zweck war jedenfalls erreicht: Sie hatte sich im Sturm Min-Yong-iks Herz erobert, trotzdem sie nach chinesischer Auffassung eine „Barbarin mit gelben Haaren" war.

VIII.

Nach dem Essen führte Min-Yong-ik seine Gäste in einen kleineren Nebenraum, dessen Mobiliar in der Hauptsache aus zwei sehr niedrigen Ottomanen und mehreren äußerst bequemen Liegesesseln bestand; zwei kunstvoll geschnitzte, kaum fußhohe Ebenholztischchen, auf denen zwei Wasserpfeifen standen, vervollständigten die Einrichtung.

Min bat seine Gäste, Platz zu nehmen und sich nach Belieben zu bedienen. Es standen mehrere Kästen aus gehämmertem Silber umher, in denen verschiedene Sorten Zigarren und parfümierte, mit und ohne Opium gesüßte Zigaretten lagen.

Die Herren wählten Zigarren, während Regina schüchtern eine der Opiumzigaretten in Brand setzte. Min selbst setzte sich an eine der Wasserpfeifen und gurgelte, nachdem ein Diener ein glühendes Stückchen Holzkohle gebracht hatte, mit innigem Behagen schwere blaue Dampfwolken gegen die Decke.

Seine Befangenheit Regina gegenüber hatte sich endgültig verloren, denn er hatte sich inzwischen an ihre Anwesenheit und ihre etwas burschikose Art gewöhnt. Der reichlich genossene Kao-ling tat ein übriges, so daß er lächelnd auf ihre humoristische Sprechweise einging und ihr schlagfertige Antworten gab.

„Ich habe gehört, daß Sie auch in Europa gewesen sind, großer alter Vater", sagte Regina neugierig. „Darf ich fragen, wie es Ihnen in Europa gefallen hat — besonders aber, wie Ihnen die europäischen Frauen gefallen haben?"

„Es ist ein großes, schönes und reiches Land", lächelte Min höflich. „Ich war auch in Deutschland, das wir ‚das große Tugendland' nennen! Es regieren dort große und weise Männer, die auch in unser Land gekommen sind und uns abendländische Weisheit und Kultur gebracht haben . . . Ich war gern dort und habe viel von meinen älteren Brüdern gelernt — aber ich möchte nicht immer dort sein . . . Die Menschen sind mir zu laut und zu aufgeregt — und alle haben es immer furchtbar eilig —"

„Ja, aber die Frauen —" drängte Regina.

„Die europäischen Frauen sind anders als die chinesischen . . ." Min wich vorsichtig aus. „Konfuzius lehrt, die tugendhafte Frau soll vor dem Mann sein, gleich einer schüchternen Maus — aber ich habe den Eindruck, daß die europäischen Frauen nicht ganz so sind — —"

„Den Eindruck habe ich auch!" rief Möllendorff lachend. „Schon die europäischen Mädchen sind anders geartet, als die chinesischen; diese sitzen sittsam im Yamen ihres Vaters und warten ge-





Zum Pfingstfest.
Die Ausgießung des Heiligen Geistes in der Darstellung eines Nachfolgers des Liesborner Meisters in der Evangelischen Pfarrkirche zu Lünen.

duldig darauf, daß der Vater einen passenden Ehemann ausfindig macht, den sie dann auch gehorsam heiraten, ohne ihn je gesehen zu haben . . . Die europäischen Mädchen dagegen wählen sich in der Regel ihren Mann selber aus —". Er warf Regina, die plötzlich ohne Grund rot wurde, einen belustigten Blick hinüber, und als er Brinkmanns und Jörns Unruhe bemerkte, fügte er schnell hinzu: „— und heiraten ihn oft sogar gegen den Willen ihres Vaters!"

„Und es gibt sogar andere Väter, die das für richtig halten!" rief Brinkmann ein wenig hitzig.

Min machte erschrockene Augen. „Oh, das ist nicht gut!" sagte er. Er war viel zu klug, um nicht zu merken, daß sich hinter diesem Wortgefecht eine tiefere Bedeutung verbarg. „Gehorsam ist die erste Pflicht des Kindes gegen den, dem es sein Leben verdankt! Der weise Beschluß des erfahrenen Vaters ist auch das Wohl des unerfahrenen Kindes!"

„Die chinesische Weisheit würde auch bei uns im Abendland viel Unglück verhüten können", bemerkte Brinkmann philosophisch, „wenn wir ein wenig tiefer in ihre erhabenen Lehren eingedrungen wären und sie mehr beherzigen würden!"

Jörn räusperte sich. Er fühlte, daß er der Leidtragende bei diesem Gespräch war und daß eine Fortführung dieses Themas seine Position noch bedeutend verschlechtern würde; darum suchte er zu vermitteln:

„Trotz aller Gegensätze finde ich dennoch eine große Aehnlichkeit zwischen europäischer und asiatischer Lebensauffassung . . . Denn wir haben ein ähnliches Gesetz wie Sie", wandte er sich an Min. „Es sagt nämlich fast genau dasselbe: ‚Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe!' Und wir haben einen anderen Spruch, der heißt: ‚Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser' — —"

Min-Yong-ik nickte befriedigt.

„Das sind so weise Lehren, wie die Lehren des Konfuzius weise sind . . . Aber warum werden diese Lehren nicht auch bei euch befolgt?"

„Sie werden befolgt!" erklärte Jörn bestimmt. „Es gibt bei uns böse Menschen, wie es ebenso auch in China und überall böse Menschen gibt, die gegen solche guten und weisen Lehren verstoßen . . . Aber die große Mehrzahl befolgt getreu diese und viele andere Gesetze —"

„— denn sonst wäre das ganze Abendland längst vernichtet und untergegangen!" vollendete Möllendorff. Er fühlte sich verpflichtet, Jörn zu helfen, denn es hatte fast den Anschein, als ob der kleine, harmlose Scherz zu einem Konflikt zwischen seinen Freunden führen könnte. Darum suchte er das Gespräch auf ein anderes Gebiet zu bringen, um die Gemüter wieder zu beruhigen.

„Man soll hier nicht vergessen, daß die freiere Erziehung der europäischen Jugend auch freiere Lebensanschauungen mit sich bringt . . . Unsere jungen Mädchen sind im späteren Leben oft gezwungen, einen harten Beruf auszuüben, darum werden sie schon in der Schule für einen harten Lebenskampf vorbereitet. Sie müssen nicht nur genau soviel lernen wie die Knaben, sie treiben auch Sport und beschäftigen sich in jungen Jahren sogar schon mit Politik . . . Denken Sie nur, Min, Fräulein Brinkmann hat in der Schule einen Aufsatz über Korea geschrieben, in welchem Sie ebenfalls eine Rolle spielen!"

Min-Yong-ik verneigte sich höflich.

„Ich bin sehr dankbar und fühle mich glücklich, daß mein Vaterland auch in Deutschland Beachtung findet . . . Aber ich sehe eine große und unverdiente Ehre darin, daß man bei Nennung der koreanischen Königsfamilie auch meines bescheidenen Namens Erwähnung tut!"

„Wegen dieses Aufsatzes muß ich Sie noch nachträglich um Verzeihung bitten", sagte Regina lächelnd. „Denn ich schrieb damals hemmungslos nieder, daß Sie mit vielen anderen im Jahre 1884 bei der Palastrevolution in Seoul von den Japanern ermordet worden seien . . . Da ich mich aber inzwischen durch persönlichen Augenschein von Ihrem besten Wohlergehen überzeugt habe, widerrufe ich alles, behaupte das Gegenteil und hoffe, daß Sie sich auch fernerhin noch recht lange der besten Gesundheit erfreuen werden!"

Mins Heiterkeit war plötzlich verflogen, als das Wort „Seoul" fiel; denn dieses Wort weckte erneut die brennende Sehnsucht nach der Heimat in ihm; es weckte aber auch Erinnerungen an die schwerste Zeit seines Lebens. Trotzdem blieb sein Gesicht gleichmäßig freundlich und unbewegt.

„Ich danke Ihnen, meine fröhliche Tochter", sagte er, zu Regina gewandt. „Fälschlich Totgesagte sollen ja gerade sehr lange leben; darum werde ich wohl noch oft den Wechsel des Mondes sehen, ehe ich zu den gelben Quellen*) gerufen werde!"

Regina sah sich enttäuscht, denn sie hatte gehofft, daß Min-Yong-ik nunmehr freiwillig etwas aus seinem interessanten Leben, vielleicht sogar die Geschichte jener Palastrevolution erzählen werde. Einen Augenblick lang kämpfte ihr Taktgefühl mit der angeborenen Brinkmannschen Neugier; aber das väterliche Erbteil in ihr blieb Sieger; darum fragte sie geradezu:

„Sie wurden doch aber damals schwer verwundet . . . Wie war es denn nur möglich, daß Sie trotzdem den Japanern entkamen?"

„Ich wäre ihnen nie entkommen", erwiderte Min-Yong-ik leise, „wenn mein heldenmütiger Freund Mokzampan nicht gewesen wäre . . . Er hat mir damals das Leben gerettet!"

„Sie waren auch dabei, Herr von Möllendorff?" fragte Regina überrascht.

„Nun ja, das sagte ich doch wohl schon —" gab Möllendorff ein wenig widerstrebend zu.

„Kein Wort hast du gesagt, Paul!" rief Brinkmann vorwurfsvoll. „Infolge deiner falschen Bescheidenheit hast du uns auch diese Geschichte vorenthalten!"

„So will ich Ihnen die Geschichte erzählen", erklärte Min-Yong-ik, „damit man auch in Deutschland die Wahrheit erfährt und" — er lächelte zu Regina hinüber — „in den Schulen nicht noch mehr unrichtige Aufsätze über uns geschrieben werden! Seit dreihundert Jahren führt Japan einen Vernichtungskampf gegen Korea, und es wird nicht eher Ruhe geben, bis Japan gesiegt hat! Das Abendland sieht diesen Kampf nicht, denn es will ihn nicht sehen . . . Das Abendland hat sich schlafen gelegt und träumt von Glück und Sicherheit; inzwischen frißt der japanische Drache Korea; er reißt mit scharfen Krallen die saftigsten und fettsten Teile aus China heraus und frißt sie! Der japanische Drache wächst und wird immer stärker, aber das Abendland schläft! Und wie der Drache wächst, so wächst auch sein Hunger, der nie gestillt, sondern immer nur noch größer werden muß! Aber das Abendland schläft — bis es eines Tages ein böses Erwachen geben wird!"

„Wir fürchten die Inselzwerge nicht!" rief Jörn siegesgewiß. „Wenn der japanische Drache eines Tages zu übermütig wird, dann werden ihn die Völker des Abendlandes zur Strecke bringen!"

Min-Yong-ik lächelte vielsagend. „Der Drache ist wie eine junge, reißende und fruchtbare Wölfin, deren Leben erst beginnt; aber das Abendland ist wie ein Löwe, der wohl furchterweckend brüllen kann, dessen Zähne und Krallen jedoch vom Alter stumpf geworden sind . . . Es fehlt dem alten Löwen ein junger Sohn — —!"

„Genau so denkt man in Europa über China!" wandte Jörn ein.

„Und das schlimmste daran ist, daß es stimmt!" sagte Min ernst. „Denn sonst wäre niemals möglich gewesen, was damals in Korea geschah, und was inzwischen weiter dort geschehen ist!"

Regina rückte unwillkürlich etwas näher heran.

„Erzählen Sie doch, bitte!" bat sie mit großen, erregten Kinderaugen.

„Damals sollte in Seoul gerade ein neues Postamt eingeweiht werden", begann Min-Yong-ik seinen Bericht. „Zur Feier dieses Ereignisses gab der Generalpostmeister Hong-Yöngsik ein großes Diner.

Als Mokzampan und ich gegen sieben Uhr erschienen, waren die Gäste fast vollzählig versammelt, darunter auch einige Vertreter fremder Nationen. Zweierlei fiel uns von Anfang an auf: Erstens, daß Hong-Yöngsik und seine drei Freunde, Kim-Ok-Kün, Pak-Höjg-kio und So-Kuang-pöm, die als Führer der japanischen Partei bekannt waren, ziemlich aufgeregt zu sein schienen und sich von Zeit zu Zeit heimlich etwas zuflüsterten. Zweitens wunderten wir uns darüber, daß sich der japanische Gesandte Takezoye wegen Krankheit hatte entschuldigen lassen; wir wußten, daß diese Krankheit nur ein Vorwand sein konnte, denn wir hatten ihn kurz vorher noch gesehen.

Die allgemeine Stimmung war ziemlich gedrückt, aber Mokzampan und ich kümmerten uns nicht darum. Es fiel uns schließlich auf, daß Kim-Ok-Kün während des Essens wiederholt hinausging, und wir unterhielten uns noch leise über diese merkwürdigen Umstände, als in der zehnten Stunde plötzlich einer der Diener hereinstürzte und „Feuer!" rief.

Die beiden koreanischen Generale Han-Tschu-tschi und Li-Tso-wön sprangen sofort auf, aber ich bat sie, sich nicht stören zu lassen und ging allein hinaus.

*) Gleichbedeutend mit „Walhalla".

Im Hof sah ich in der Dunkelheit einige Männer stehen; ich ging auf sie zu und wollte gerade fragen, wo denn das Feuer sei, als sie plötzlich auf mich losstürzten und mit gezückten Schwertern auf mich einschlugen. Es war ein großes Glück, daß Mokzampan in diesem Augenblick erschien . . . Ich weiß nicht, hatten Sie den Lärm gehört, oder —?"

„Nein, das nicht!", erklärte Möllendorff. „Aber mir kam die ganze Sache reichlich sonderbar vor . . . Und als einer der Diener meldete, das Feuer sei in meinem Haus in Paktong ausgebrochen, ging ich Ihnen nach, Min — aber leider war das Unglück schon geschehen —!"

„Und doch muß Kwan-ti*) selbst Sie geschickt haben, Mokzampan! Denn wären Sie nur eine Minute später gekommen, dann hätten Sie nur noch meinen Leichnam aufgefunden, und ich selbst wäre schon auf dem Wege zu den gelben Quellen gewesen . . ."

„Wie schrecklich!" flüsterte Regina. „Und was dann —? Konnten Sie denn fliehen?"

„Daran war gar nicht zu denken, denn infolge der fürchterlichen Verletzungen und des großen Blutverlustes konnte ich mich kaum noch aufrecht halten . . . Mokzampan trug mich in den Saal zurück . . . Er war auch ganz blutig geworden, und ich glaube, wir müssen beide einen fürchterlichen Anblick geboten haben, denn bei unserem Erscheinen sprangen alle entsetzt auf . . . Es gab ein wildes Durcheinander . . . Schreie wurden laut, ein Aufstand sei ausgebrochen, jeder solle versuchen, sich zu retten . . . Und noch ehe Mokzampan mich vorsichtig auf den Boden niedergelegt hatte, waren wir beide allein . . . Ich sah noch, wie mein treuer Leibsoldat Pak-kuang die Türen verriegelte — dann schwand mir das Bewußtsein."

Möllendorff nickte. „Und das war gut, Min, so blieben Ihnen wenigstens die Schmerzen erspart! Denn Pak-kuang und ich hatten es nicht leicht, Ihre fürchterlichen Wunden zu verbinden! Eine Stunde später kamen unsere Freunde aus Paktong angerannt . . . Sie waren schwer bewaffnet und brachten eine Tragbahre mit, denn sie hatten die Schreckensbotschaft inzwischen erfahren . . . Wir haben Sie dann nach Paktong gebracht, wo der amerikanische Missionsarzt Dr. Allen Sie auch so nach und nach wieder zurechtgeflickt hat. — Ja, so also war die Geschichte!"

Min-Yong-ik hob protestierend beide Hände. „Aber das ist doch nur der erste Teil, Mokzampan! Die Geschichte geht noch weiter, und ich sehe nicht ein, warum Ihre Freunde nicht den ganzen



Die Unermüdliche.

Adele Sandrock, die große Tragödien der Vorkriegszeit, begeistert ihr Publikum noch als Siebzigjährige im Film und auf der Bühne. — Das Bild zeigt sie als Lady Brancaster in Oskar Wilde's Komödie „Bunbury" im Berliner Renaissance-Theater.

Sachverhalt erfahren sollen . . . Ich weiß es, Sie erzählen nicht gern von sich selbst, darum will ich es also tun —"

„Aber Min — Sie lagen doch die ganze Zeit besinnungslos in Paktong, darum wissen Sie nicht so genau —"

„Alles, was meinen älteren Bruder Mok angeht, kenne ich sehr genau", lächelte Min-Yong-ik mit einem listigen Augenzwinkern zu Regina. „Pak-kuang hat mir alles erzählt . . . Pak-kuang war dabei, als Sie in den Palast liefen. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß sich das Volk durchaus ruhig verhielt. Die ganze Revolte war das Werk der Verräter Kim-Ok-Kün, Hong-Yöngsik und ihrer Anhänger, die von den Japanern bestochen waren.

Nach und nach hatten sich alle Minister, Generale und Mitglieder des königlichen Hauses im Palast eingefunden. Aber keinem war es möglich, bis zum König vorzudringen und ihm über die Lage Bericht zu erstatten, denn Kim-Ok-Kün mit seinen schwerbewaffneten Leuten verhinderte jeden solchen Versuch mit Gewalt. Nur einem Eunuchen war es möglich, sich bis zum König zu schleichen und ihm ins Ohr zu flüstern, das Volk sei ganz ruhig, der Aufruhr sei das Werk der Japaner. Der Brave mußte seine Treue mit dem Tode bezahlen, denn er wurde vor den Augen des Königs niedergeschlagen und getötet.

Daraufhin faßten die Versammelten den Entschluß, mit Gewalt gegen Kim-Ok-Kün vorzugehen . . . Aber noch bevor sie sich in den Besitz von Waffen setzen konnten, kam der japanische Gesandte Takezoye mit zweihundert Soldaten in den Palast gestürmt, wo sie ein fürchterliches Gemetzel anrichteten! Mokzampan hatte die Geistesgegenwart mit den Ermordeten zusammen zu Boden zu sinken und regungslos liegenzubleiben. Zwei Stunden lang hat er so gelegen, bis es ihm möglich wurde, sich in der Dunkelheit heimlich nach Paktong zu schleichen. Er war der einzige Ueberlebende bei diesem Gemetzel . . . Alle anderen, darunter mein alter Vater und mein Vetter, Prinz Tschau-Ning-hsia, sind in jener Nacht ermordet worden."

Eine längere Pause entstand. Alle blickten erschüttert vor sich hin; nur Min-Yong-ik gurgelte, um seine Erregung zu verbergen, ebenso heftig wie vergeblich an seiner Wasserpfeife; der Tabakbehälter war inzwischen längst leer gebrannt.

„Und die Verräter —?" murmelte Brinkmann endlich. „Haben sie ihre Strafe gefunden?"

„Einige von den Schuften sind gefallen", erklärte Möllendorff, „als der Palast am nächsten Tage gestürmt und eingenommen wurde . . . Die Japaner zogen sich in ihre Gesandtschaft zurück, die aber von der erregten Volksmenge sofort niedergebrannt wurde. Hong-Yöngsik versuchte in einer Verkleidung mit den Japanern zu fliehen, aber er wurde vom Volke erkannt und gelyncht. Sein Vater gab kurz darauf ein Essen, wobei er sich selbst und sämtliche achtzehn Verwandte vergiftete, um auf diese Weise die Schmach zu tilgen, die der Sohn über die Familie gebracht hatte. Kim-Ok-Küns Haus wurde dem Erdboden gleichgemacht, aber er selbst ist mit den Japanern entkommen —"

„Er ist nicht entkommen!" sagte Min-Yong-ik leise.

Möllendorff blickte überrascht auf. „Ich höre Ihre Worte, Min, aber verstehe sie nicht . . . Ich weiß nur, daß Kim-Ok-Kün entkommen ist —"

Min-Yong-ik zeigte plötzlich ein rätselhaftes Lächeln. „Niemand kann seinem Schicksal entgehen, wenn die Götter es nicht wollen! Wohl konnte Kim-Ok-Kün damals flüchten — aber es war eine endlose Flucht . . . Immer war ein anderer Mann hinter ihm her . . . Weder in den Städten noch in den Dörfern fand er Ruhe . . . Im Norden wurde er ebenso gehetzt, wie im Süden . . . Heiße Sommertage dörrten ihn aus, und kalte Winternächte bleichten sein schwarzes Haar — aber unermüdlich und unerbittlich blieb der Mann, der ihn jagte! Zehn lange Jahre dauerte die Jagd, dann endlich hat Kim-Ok-Kün unter den Händen seines Richters sein Leben ausgehaucht —"

„Min!" rief Möllendorff erregt, „wer war dieser Mann, der Kim-Ok-Kün tötete?"

„Er ist ein Held!" antwortete Min-Yong-ik leise. „Sein Name ist Pak-kuang!"

(Fortsetzung folgt).

*) Chinesischer Kriegsgott.

Der Auszug der Geharnischten

Ein historisches Volksfest in Torgau

In der Woche nach Pfingsten hat die alte Stadt Torgau ihre großen Tage. Um diese Zeit erfolgt der sich alle zwei Jahre wiederholende „Auszug der Geharnischten“, eine über Jahrhunderte lebendig erhaltene Erinnerung an die kriegerischen Zeiten des Mittelalters, wo jeder wehrhafte Mann mit der Waffe in der Hand für die Freiheit und Sicherheit seiner Heimat einstehen mußte. Der Auszug, den die „Geharnischten“ noch heute feiern, fällt in die Zeit, die vor langen Jahrhunderten einen „Kriegszug“ gegen die Nachbarschaft Wurzen sah. In einem feierlichen Aufmarsch treffen sich die wehrhaften Männer auf dem Torgauer Markt, und von dort geht es kriegsmäßig auf den vor den Toren der Stadt liegenden Festplatz, wo sich in den Tagen zwischen dem Donnerstag nach Pfingsten und dem folgenden Sonntag ein lustiges Treiben entwickelt, das unzählige von Schaulustigen anlockt. Wie zu Zeiten mittelalterlicher Turniere üben die Männer sich hier in kriegerischem Spiel und mannhaftem Feiern. — Der Platz ist umsäumt von den Burgen der Krieger. Jeder von ihnen hat sein eigenes Zelt, das durch eine prunkvolle Kulisse an der Vorderseite verdeckt ist, so daß die Zuschauer nur eine lange Fassade von Burgen sehen können, aus deren Toren die Streiter hervortreten. Dahinter dehnt sich eine ganze Zeltstadt, wohin die „Kämpfer“ nach den Strapazen des Tages sich zu kurzer Ruhe zurückziehen.

Die Geharnischten von Torgau sind stolz darauf, nichts mit den Schützengilden, wie sie an anderen Orten bestehen, gemeinsam zu haben. Sie haben sich aus der echten mittelalterlichen Bürgerwehr entwickelt und pflegen bei ihren Angehörigen genau wie damals mannhafte Zucht und militärischen Schneid. Schon das Jahr 1344 soll die ersten Ursprünge dieser bis heute erhaltenen Bürgertruppe gesehen haben, und wenn das eigentliche Ursprungsdatum auch strittig ist, soviel steht wohl fest, die „Geharnischten von Torgau“ sind ihrer ganzen Eigenart und Überlieferung nach etwas absolut Einmaliges, und der Geist, der ihr Bestehen bis in die heutige Zeit ermöglichte, ist beste deutsche Überlieferung und lebensnotwendig zum Bestehen eines Volkes.

In vollem Kriegsschmuck. Seine Majestät prüft den Eindruck seiner königlichen Erscheinung im heimischen Spiegel.



Noch einmal ruft die Notwendigkeit des Alltags den nebenberuflichen König, ehe er sich ganz seinem neuen Amt widmen kann.

Rechts: **Der Rüstmeister.** Kunstvolle Schmiedearbeiten an den Türen seiner Wohnung zeigen dem Uneingeweihten schon von vornherein, daß dieses Haus wertvolle Schätze birgt.



Die Tochter „seiner Majestät“ gibt dessen „Interimsrock“ den richtigen Sitz.



Die große Parade.

Am Nachmittag des Tages, an dem die Einheiten der alten Torgauer Bürgerwehr auf den Festplatz ziehen, findet der große Vorbeimarsch vor „seiner Majestät“ statt.

Die Front der „Burgen“ auf der Festwiese.

Hinter diesen Kulissen stehen die Zelte der „Reisigen“, wo sie sich nach den Strapazen der Festtage in kurzer Ruhe erholen. Vor dem Eingang einer jeden Burg steht auf einem Gerüst der Harnisch des Kriegers.





Wie zur Zeit des Großen Friedrich
ziehen die Grenadiere der friederizianischen Garde im Festzuge der „Geharnischten“ zum Festplatz.



Eine Fußabteilung der „Geharnischten“
beim Marsch durch die Stadt Torgau zur Festwiese.

Tieraufnahmen

Bei sämtlichen Tieraufnahmen kommt es vor allen Dingen darauf an, mit welcher Geschwindigkeit des aufzunehmenden Tieres zu rechnen ist. Fast immer wird man die Aufnahmen aus der Hand mit höchstempfindlichem Film- oder Plattenmaterial zu machen haben. Höchstempfindlich schon deshalb, weil man durch die Bewegungen der Tiere die Möglichkeit haben muß, stark abzublenden und damit die Fehler in der Entfernungsschätzung ausschalten kann. — Denn — je stärker man abblendet, desto größer ist die Schärfentiefe. Errechnet man die längst zulässige Belichtungszeit mit $^1/_{50}$ oder $^1/_{100}$ Sekunde und stellt bei gutem Licht auf 4 Meter und Blende 9 ein, so hat man eine Schärfentiefe von 3—6 Meter, errechnet für eine 6 × 9 Kamera.

Kleinbildapparate, deren Objektive meistens eine Brennweite von 5 Zentimeter haben, eignen sich wegen ihrer großen Schärfentiefe besonders gut für bewegliche Tieraufnahmen. Bitte dabei besonders beachten: Wegen der perspektivischen Verzeichnung nicht zu nah an die aufzunehmenden Objekte herangehen. Eine empfehlenswerte Einstellung für die größtmögliche Schärfe wäre bei Blende 9 auf 4 Meter, dabei haben Sie eine Schärfe, die von 2 Meter bis unendlich reicht. Nicht zu lange belichten, längere Belichtungszeiten als $^1/_{25}$ Sekunde bei Tieraufnahmen zu machen, gibt verwackelte Bilder. Wenn das Licht hell genug ist, lieber $^1/_{50}$ bis $^1/_{100}$ Sekunde belichten. Grundlegend ist natürlich immer ein höchstempfindlicher Ultra-Film.

Bei Tieraufnahmen in zoologischen Gärten sind die engmaschigen Gitter (Vogelkäfige usw.) oft sehr hinderlich, hier kommt es auf den jeweiligen Fall an, ob es gelingt, ohne Störung der Tiere den Apparat dicht an eine Masche des Gitters heranzuhalten.



Mutter und Kind.
Juni, 14 Uhr, Blende 8, $^1/_{50}$ Sekunde, Hauff-Ultra-Film.



Käuze.
Im Zoo, morgens, Blende 4,5, $^1/_{25}$ Sekunde, Hauff-Ultra-Film.

Auf der Weide.
September, morgens, Blende 12,5, $^1/_{10}$ Sekunde, Hauff-Ultra-Film.

Einen Moment, bitte!

Eine Großstadtbetrachtung von Sigismund v. Radecki

Will ich morgens meine Bahn haben, muß ich warten; komme ich vor ein Rotlicht, einen Schalter, einen Fernsprech-Automaten, muß ich warten; will ich jemand Wichtigen sprechen, muß ich warten; geh' ich aufs Stelldichein, muß ich schon gar warten; gehe ich abends ins Kino, muß ich wieder — immer, immer muß ich warten! Und lege ich mich dann ins Bett und schalte das Licht aus, so muß ich ebenfalls warten, ob er nicht bald kommen wird? Er, der Schlaf nämlich, der mich für das Warten des kommenden Tages kräftigen soll . . .

Als ich solches überlegte (es war beim Friseur, und ich sollte „gleich" drankommen), da sagte ich mir: Das ist doch von höchster Wichtigkeit, diese Arbeit des Wartens, auf welche mindestens ein Fünftel deines Lebens draufgeht. — Was ist es denn, dieses Warten? Denke einmal nach, du hast ja Zeit, der Herr vor dir wird ja eben erst eingeseift . . .

Da nahm ich einen Anlauf der Weisheit und antwortete mir liebevoll: Es gibt allerhand Arten des Wartens, mein Junge, und ich will sie dir genau an den Fingern abzählen. Warte mal:

Erstens gibt es das Warten beim Stelldichein unter der Normaluhr, wobei das Merkwürdige ist, daß der Zeiger in einemfort stillsteht und nachher doch gegangen ist. Diesem verwandt ist das Warten im Tanzsaal (Frauen warten immer) und auf das große Los — das ist alles ein Warten der guten Hoffnung und selber schon eine Art Glück, weil es einem tausend Gedanken gibt: Wird sie kommen? Ist er festbesoldet? Wie wird mein Kindchen aussehen? Was mache ich, wenn ich das große Los gewinne? Also zuerst einmal kaufe ich mir . . . Es ist ein Warten, das die Phantasie beschäftigt, und zwar mit einer unablässigen Vergoldungsarbeit. Je später eine zum Stelldichein kommt, um so schöner wird sie. Darum kommt sie immer zu spät. Dieses Warten, das dich zwischen Hoffen und Verzagen bewegt, ist das, was wir Spannung nennen im Film, im Theaterstück, beim Hasardspiel. (Z. B. könnte ich den Leser dieser langweiligen Arbeit höchst leicht in Spannung versetzen dadurch, daß ich ihm aufs Wort versichere, daß er noch vor der Schlußzeile niesen wird — und nun sitzt er neugierig und wartet, — ob zum Wohlsein!) Es ist eine der großartigsten Erfindungen, dieses Warten. Denn was wäre ein Leben ohne Hoffnung, d. h. ohne Warten?

Das andere Warten ist das Warten auf die Konjunktur, auf die Chance, auf das Reifwerden. Hier gibt's keine träumerische Hoffnung, sondern offene Augen, Abpassen, schärfste Erkenntnis. Hier heißt es: „Laß jede Sache auf ihrer eigenen Hefe ausgären!", und „Donnerstag, dräng dich nicht vor den Mittwoch!" Es ist das Warten des Gärtners. Und kann ein Belauern werden, wie beim Jäger oder beim Raubtier.

Und drittens gibt es das passive, schicksalsergebene Warten des echten Asiaten (falls er zufällig kein Japaner ist). Dieses Warten kennt kein Verzagen, aber auch keine Hoffnung: „Es ist alles eins." Es ist alles ein Ameisengekribbel im Verhältnis zur Unendlichkeit. Vor diesem Warten verkrümelt sich die Zeit — sie wird von der Meerschaumpfeife der Ewigkeit gelassen in blaue Rauchkringel aufgelöst . . . in blauen Dunst. Aber da wir Menschen nun einmal in der Zeit leben, so ist dieses Warten im Grunde ein insektenhaftes Sichtotstellen. Aus Angst nimmt es das vorweg, vor dem es Angst hat: das Nirwana, das Nichts!

Das großartigste Warten aber ist das Warten mit der Uhr in der Hand, das Warten auf das Funktionieren der Technik, das Warten des Berliners. Denn wie ist das? Die Technik will ja doch alles Warten abkürzen: sie füllt jede Sekunde mit den rasendsten Pferdekräften an. Aber — und das ist der Witz — sie macht alles selbst und läßt uns nichts übrig als — das Warten. Wir warten nicht bloß auf die U-Bahn, wir warten auch in der U-Bahn. Weshalb treibt es den Autofahrer, immer schneller und schneller zu fahren? — deshalb, weil er sitzt, weil er wartet! Denn das tut jeder, der nichts tut, und das technische Ideal lautet ja „bloß auf den Knopf drücken" — aber ist das schon ein Tun?

Es gibt zwei charakteristische Szenen dieses Wartens.

Du hast jemand auf den Bahnhof begleitet: der Fensterplatz ist belegt; Zeitungen, Obst, Reisekissen sind erworben; man hat sich bereits überaus herzlich verabschiedet, noch ein letztes Adieu geflüstert — die eine steht im Fenster, der andere auf dem Bahnsteig — und . . . und starren einander an und warten heimlich, daß die olle Karre endlich in Bewegung kommt! Das ist einer der verlegensten, dümmsten und totesten Augenblicke! Das ist wie im Theater, wenn den Schauspielern plötzlich der Text ausgegangen ist; das ist wie beim Besteigen jenes Zuges in die andere Welt, wo die letzten erschütterten Abschiedsworte bereits gesprochen sind und die arme Seele noch zögert und nicht abfahren kann, und alles auf den Pfiff der dunklen Lokomotive wartet!

Die andere Szene aber ist die dramatische Situation Berlins: nämlich wenn — man verzeihe das banale Beispiel — einer im Glasautomaten telephoniert, und einer davor wartet und wartet. — Jeder hat irgendwann seinen höchsten Zustand. Die Spanierin, wenn sie mit Kastagnetten klappert. Der Wiener, wenn er beim Heurigenwein sitzt. Der Berliner aber, wenn er telephoniert. Demgemäß ist sein tiefster Zustand der, wo er telephonieren will und nicht kann. Und wartet! Wobei er zur Strafverschärfung seinen Feind und Mitberliner in der ganzen Wonne des Telephonierens sehen kann, hinterm Glas! Der wartende Berliner tritt an die eine Seite und klopft gegen das Glas. Der Feind kehrt ihm schnell den Rücken zu. Der Wartende geht um das Haus herum auf die andere Seite und klopft wieder gegen das Glas. Der Feind dreht sich wieder ab. Der Wartende ergreift die Klinke und macht die Tür auf. Der Feind winkt mit der Hand heftig nach hinten ab.

Endlich stürzt der Feind ganz schnell heraus, verliert sich in der Menge. Der Wartende aber stürzt in das Glashaus und verwandelt sich im Nu in den Feind aller übrigen. Denn der Berliner ist so begeistert für die Technik, daß er selber zu einer Art genialentwickelter Maschine geworden ist. Was aber ist eine Maschine, die gerade nicht funktioniert, also wartet? — nichts, ein totes Stück Eisen; der Inbegriff des Unnützen!

Und darum ist das Warten des Berliners am qualvollsten. Denn gewöhnlich hat er nur den einen Gedanken dabei im Kopf: „Wenn ich nun schon mal drankomme!" Während doch das einzige, was ihn von dieser Qual erretten könnte, die Fähigkeit wäre, hierbei zwei Gedanken im Kopfe zu haben: zwei Gedanken, die man aneinander reibt, wie der Australneger die Hölzer beim Feuermachen. Kurz, was man, ordinär gesagt, denken nennt.

Und gerade hier, bei diesem Grübeln, traf an mein Ohr das Donnerwort des Friseurs: „Der Nächste, bitte!"

Schon? — — —

Sehen Sie, so vertreibt man sich das Warten!



„Ist es wohl gestattet, die Altertümer des Schlosses zu besichtigen?"
„Bedaure sehr, die Frau Gräfin und das Fräulein Komtesse sind verreist!"

Gute Ausrede.

„Kellner, Sie haben ja das Datum bei der Rechnung mitgezählt!"
„Ja — Zeit ist Geld!"

Sehr richtig.

„Ich habe einen Bekannten, der lebt bei den teuren Zeiten jetzt ganz allein von Zwiebeln?"
„Richtig — wenn einer Zwiebeln ißt, muß er auch allein leben!"

Pech.

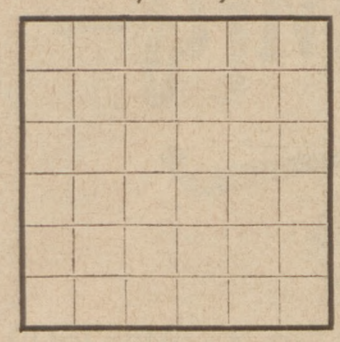
„Wessen Tochter bist du, armes Kind?"
„Ich bin die Tochter eines armen Schumachers — aber wenn der Storch nur ein paar Schritt weitergegangen wäre und mich in das Nachbarhaus gebracht hätte, dann wäre ich die Tochter des Grafen Leutberg!"

Ueberraschung.

„Meine Tochter hat 20 Pfund abgenommen, seit sie am Blinddarm operiert worden ist!"
„Was Sie sagen! Das habe ich auch noch nicht gewußt, daß der so schwer ist!"

R · Ä · T · S · E · L

Kastenrätsel.



a a a b b d d d e e e e e g i i k l m n n n o o o o p r r r r s s t u w

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Frauengestalt einer Wagneroper, 2. Gegenstand, mit dem man etwas zusammenhalten will; vielfach Schmuckstück, 3. im Ostseegebiet Bezeichnung für Buchten, die durch überflutung der Küsten entstanden sind, 4. Hauptstadt eines deutschen Landes, 5. Stern im Sternbild des Bootes, 6 südostasiatische Insel.

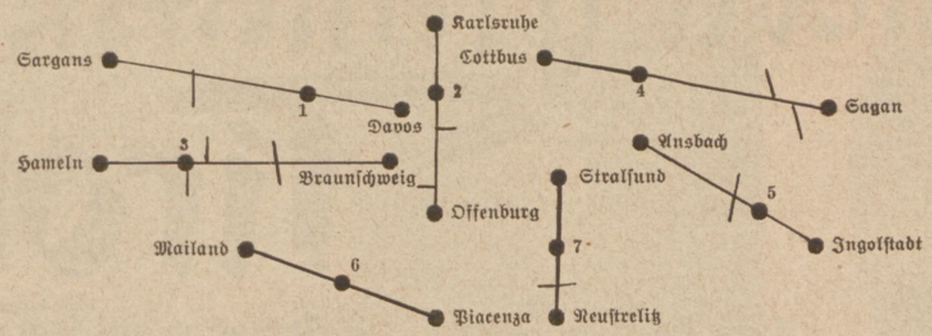
Die Diagonale von links unten nach rechts oben nennt ein Kartenspiel.

Versteckrätsel.

In jedem Satz ist der Name eines deutschen Flusses enthalten.

1. Ich habe ein Beil mitgebracht.
2. Das Mädel bekommt einen guten Mann.
3. Er versucht um jeden Preis Arbeit zu erhalten.
4. Erna heiterte durch ihr munteres Wesen die ganze Gesellschaft auf.
5. Ich habe Sie gestern leider nicht zu Hause angetroffen.

Reiserätsel.



Obersekretär Märker ist von einer westdeutschen Großstadt nach einer ostdeutschen versetzt worden. Wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—7 einsetzt, nennen deren Anfangsbuchstaben die westdeutsche, die Endbuchstaben die ostdeutsche Stadt.



Zahlenrätsel.

1 2 3 1 2
Erntezeit,

4 5 6 7 8 3
Edelmetall,

8 1 6 9
Fluß in Bayern,

7 9 6 4 4 2
Großer scheuer Vogel, der auch in Mitteleuropa heimisch ist,

10 11 8 2 12 2 5
Würz- u. Gemüsepflanze,

11 2 8 10 2 3
Getreide,

2 5 12 8 3 13
Stadt in Ostpreußen (früher zu Westpr. gehörig),

13 2 8 12 2 5
Lyrischer Dichter (Mitte des 19. Jhd.)

Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen einen Münchner Maler (Mitte des 19. Jhd.).

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Entwicklung: (Dr)am(at)urg H—(T)at—b = Hamburg.

Zahlenrätsel: Nepal, Hefe, Heidelberg, Rondo, Tiger, Pastor, Dattel, Pfennig, Bansin = Pfingsten.

„Aufregender" Vorfall: K(af)fer, K(ä)fer, K(nei)fer, K(ä)fer.

Reiserätsel: Ohlau, Pasewalk, Ansbach, Innsbruck, Bologna, Avignon, Wesel, Brandenburg = Hannover.

Problematik der Küche: Dil(l), Emma, Dilemma.

Traumbuch und Scheckbuch

Ganz Amerika freut sich gegenwärtig über folgende buchstäblich wahre Geschichte.

Zehn Jahre lang hatte eine irische Köchin, genannt „Miß Mary", in der Familie des Neuyorker Advokaten Williams gedient. Nach diesen zehn Jahren getreulichen Kochens bekam sie einen dreimonatigen Urlaub und fuhr in die Heimat. Mary wurde wie ein Glied der Familie wertgehalten, und so beschlossen die Williams', sie bei ihrer Rückkunft mit einer Ueberraschung zu empfangen:

— Wollen wir Marys Zimmer neu herrichten? — schlug Frau Williams vor. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung angenommen. Das Zimmer der Köchin hatte schlechte alte Möbel. Man klebte neue Tapeten, kaufte neue Möbel, besorgte sogar einen Teppich und hängte vor die Fenster Tüllgardinen.

Als Mary nach dem Urlaub zurückkam und ihr Zimmer betrat, starrte sie mehrere Sekunden entgeistert auf die neue Pracht, stürzte dann wie eine Wahnsinnige zum Bett, riß Decken und Laken heraus und schrie: „Wo ist meine Matratze?"

Denn in der alten Matratze waren ihre Ersparnisse von zehn Jahren eingenäht — 2000 Dollar. Die Williams' suchten ihre Köchin nach Möglichkeit zu trösten: vielleicht habe der Trödler, der die Matratze angekauft, sie noch nicht weiterverhandelt! . . . Man lief zum Trödler, und zum Glück war die Matratze noch nicht verkauft. Als man sie zu Hause auftrennte, waren die 2000 Dollar noch darin.

— Hören Sie, Mary, sagte der Advokat — schämen Sie sich nicht?! Geld in die Matratze einnähen: das mag noch vielleicht in Ihrem wilden Irland angehen. Aber in Neuyork, im Zentrum der Zivilisation, ist so etwas geradezu lächerlich. So was tut man nicht. Ich begleite Sie morgen in die Bank, und Sie zahlen das Geld auf laufendes Konto ein . . .

Gesagt, getan. Williams stellte Mary dem Direktor der Bank vor und erzählte die Geschichte mit der Matratze. Der Direktor lachte laut, drückte Miß Mary herzlich die Hand und übergab ihr ein elegantes Scheckbuch in Ledereinband.

Unterdessen wurde aus der Prosperity ein Ding mit Namen Weltkrise. Die Bank, deren Direktor damals so furchtbar lachte, machte bankrott. Advokat Williams verlor sein Vermögen. Was sollte man der Köchin sagen? . . . Man rief sie zum Familienrat, der sie auf die erschütternde Nachricht vorbereiten sollte. Frau Williams weinte still, auch dem Advokaten standen Tränen in den Augen:

Verzeihen Sie, liebe Mary — sagte er endlich stockend — ich bin für meinen Leichtsinn hart gestraft worden. Ich würde Ihnen sogleich die 2000 Dollar einhändigen, doch habe ich gegenwärtig keinen eigenen Cent flüssig. Ich verspreche Ihnen, die Summe in monatlichen Raten von 50 Dollar abzuzahlen . . .

Geduldig hatte Miß Mary den aufgeregten Advokaten angehört. Jetzt sagte sie verlegen:

Machen Sie sich um mich keine Sorgen, Mister Williams. In derselben Nacht, nachdem ich das Geld eingezahlt hatte, verfolgte mich ein böser Traum: eine lachende Hyäne versuchte mich einzuholen. Am Morgen schlug ich nach im Traumbuch und las, daß eine Hyäne einen Schwindelbankier bedeutete. Nach dem Markteinkauf ging ich in die Bank und nahm mein Geld heraus. Die 2000 Dollar liegen längst wieder eingenäht in der Matratze.

v. R.



Der Freiheitskampf Tirols

Zum 125. Jahrestag der Schlacht am Berg Isel am 29. Mai 1809

Andreas Hofer,
der Sieger in der Schlacht am Berg Isel bei Innsbruck, nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1810.



Zeitgenössische Darstellung der Schlacht am Berg Isel,
dem ersten Sieg der Tiroler Bauern über die französischen und bayrischen Truppen.



Das heutige Hotel Sonnenburger Hof am Berg Isel
war während der Schlacht Hauptquartier Andreas Hofers.



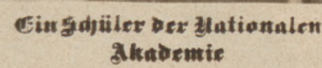
Als Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeier, Tirol unter die Waffen rief, im Einvernehmen mit dem Erzherzog Johann, glaubte man an einen endgültigen Zusammenbruch der französisch-bayerischen Herrschaft. Leider fochten damals auch Deutsche gegen Deutsche. General Lefèbvre, der mit über 40000 Franzosen, Sachsen und Bayern in Tirol eingerückt war, wurde am Berg Isel vernichtend geschlagen, aber im Frieden von Wien verzichtete das Habsburger Kaiserhaus auf Tirol und gab Hofer preis. Durch Verrat fiel er in die Hände der Franzosen. Hofer ist die volkstümlichste Gestalt des österreichischen Freiheitskampfes gegen Napoleon.

Wie der Berg Isel heute aussieht.
Auf seiner Spitze befindet sich ein Museum mit erbeuteten Waffen aus der Schlacht sowie das Andreas-Hofer-Denkmal.

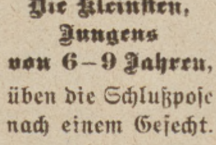
Chinesische Theaterschule

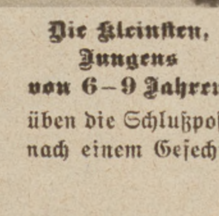
In einer engen Chinesenstraße des Hatamen, des südöstlichen Tores der Tatarenstadt von Peking, liegt hinter geheimnisvoll verschlossenen Mauern ein großer alter Palast. Hier arbeiten 120 junge Menschen zwischen 6 und 18 Jahren einen harten zwölfstündigen Arbeitstag, um ihrem Ideal, dem großen chinesischen Schauspieler und Frauendarsteller Mei Lang-fan eines Tages zumindest gleich zu werden. — In China entscheiden sich — nicht wie in Europa — erwachsene Menschen, ob sie die Berufung zum Theater in sich fühlen, den Ehrgeiz und Drang zum Erfolg in sich haben. Die Entscheidung zum Schauspielerberuf ist nicht das Resultat langer Ueberlegungen reif gewordener Menschen. Nein, in China lernt man Theaterspielen wie ein Handwerk, das eine künstlerische Begabung zunächst einmal sekundär erfordert. Denn jede Bewegung, jeder Ausdruck, der auf der Bühne gezeigt wird, ist seit Jahrhunderten festgelegt und deshalb noch heute der gleiche. Kostüme, Zeichnung und farbliche Komposition der aufgeschminkten Maske unterliegen der Tradition, so daß das Publikum, auch wenn es die sehr gehobene und schwierige Theatersprache nicht versteht, sofort erkennen kann, ob der auftretende Held ein gutmütiger Trottel oder ein wilder Kämpfer ist. Die persönliche künstlerische Intuition des chinesischen Schauspielers spielt eine weit geringere Rolle als beim europäischen. Seine persönliche Note und Begabung kann er nur durch seine Stimme und die Art, wie er die traditionellen Bewegungen ausführt, zeigen. Die Stimme ist allerdings sehr wichtig. Ihr und dem graziösen Fingerspiel seiner Hände verdankt Mei Lang-fan seine Beliebtheit und seinen Ruhm. — Die Nationale Akademie von Peking hat einen jungen Direktor, der durch moderne westliche Theaterprinzipien die alte Theaterkunst aufzulockern versucht, und auch Mei Lang-fan, ihr geistiger Mentor, strebt einer „modernen" Richtung zu. Dieser Wunsch Mei Lang-fans hat sich seit seinem Besuch in Amerika ganz besonders verstärkt. Aber bis jetzt hat man sich an das pantomimische Spiel noch nicht herangewagt, und die Modernisierung gilt erst den neueingeführten Kulissen als Milieu für das Schauspiel.

Junge Schülerin im Kostüm einer verarmten mandschurischen Prinzessin.

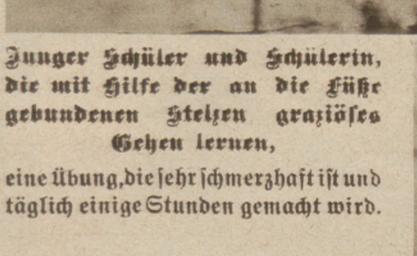


Ein Schüler der Nationalen Akademie (Schauspielschule) beim Versuch, einen „wilden, aber ehrenhaften Charakter" zum Ausdruck zu bringen.





Die Kleinsten, Jungens von 6—9 Jahren, üben die Schlußpose nach einem Gefecht.



Junger Schüler und Schülerin, die mit Hilfe der an die Füße gebundenen Stelzen graziöses Gehen lernen, eine Übung, die sehr schmerzhaft ist und täglich einige Stunden gemacht wird.



Hier zeigt eine kleine Schülerin, wie sie die Stelzen, auf denen sie unter Schmerzen graziöses Gehen lernt, an die Füße wickelt.



Der Lehrer übt mit den Schülern, wie eine alte trauernde Frau auf der Bühne zu gehen hat.



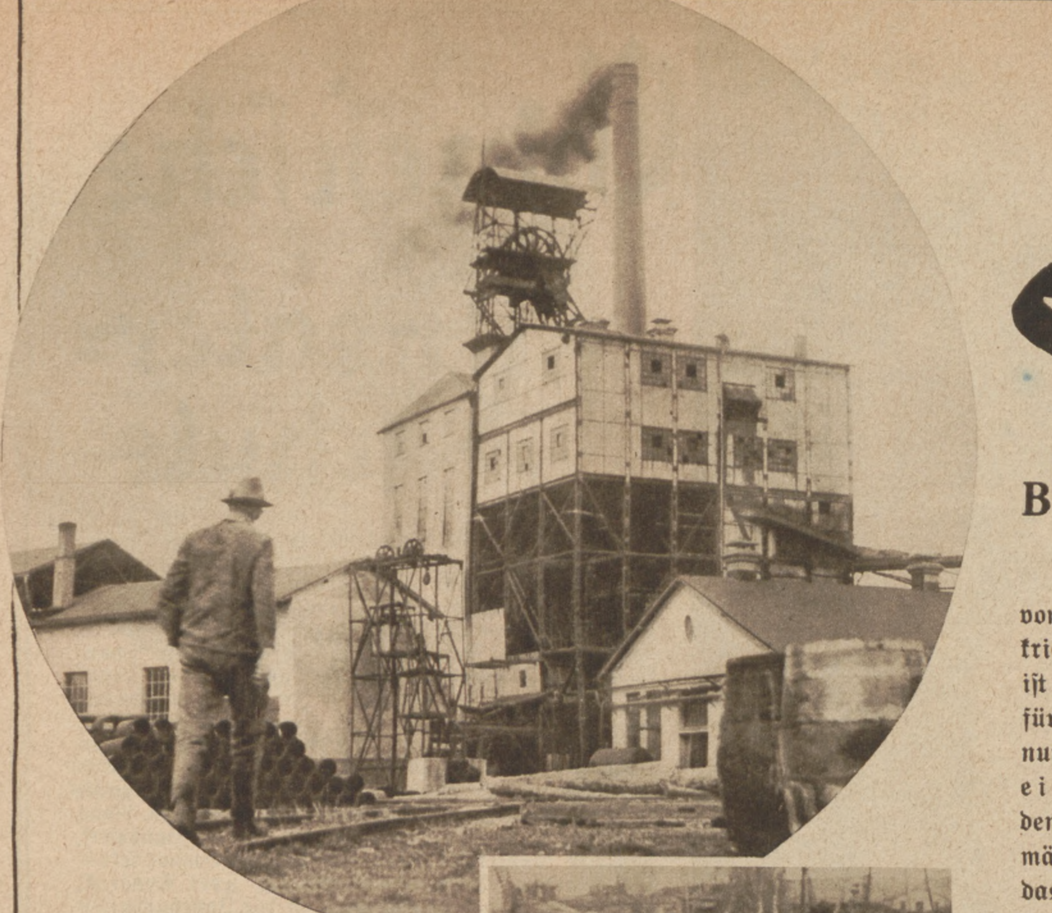
Erdöl-Bergbau in Deutschland

Bilder vom Bergwerk in Wietze bei Celle

Die bergmännische Gewinnung des Erdöles ist zum ersten Male von deutscher Seite, bedingt durch die Brennstoffknappheit während des Weltkrieges, in Anwendung gebracht worden. Mit der Abtretung Elsaß-Lothringens ist das wertvolle Vorkommen in Pechelbronn, der Wiege des Erdölbergbaues, für Deutschland verlorengegangen. Die hier gesammelten Erfahrungen wurden nunmehr auf die Schachtanlagen in Wietze (Hannover) übertragen, die insofern einzigartig auf der Welt sind, als hier nicht nur das unter Tage aus dem Sande heraussickernde Öl gewonnen, sondern auch der ölhaltige Sand bergmännisch abgebaut wird, aus dem über Tage mit einem besonderen Waschverfahren das Öl restlos ausgeschieden wird.

★

Die zum Teil unter besonderen Schwierigkeiten hergestellten „Unter-Tage-Aufnahmen" sind von der Werksleitung zur Verfügung gestellt worden.



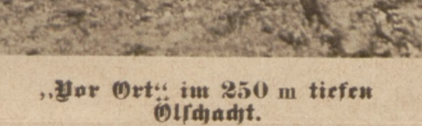
Das Ölbergwerk Wietze-Steinförder bei Hannover.
Lägen hier nicht Fässer und links Ölrohre, so könnte man ebensogut an eine Kohlenzeche denken.

Ein sehr interessanter Vorgang.
Das zum Abstützen und Verschalen benötigte Grubenholz wird durch ein altes Bohrloch bis zu 300 m nach unten geworfen.



Vor Ort im Ölbergwerk.
Die Gänge (Sickerölstrecken) werden mit Eisenschienen ausgebaut, um das Hereinbrechen wenig standfesten Ölsandes zu verhindern.

Blick in die Hängebank.
Als solche bezeichnet man die Etagen im Fördergerüst, auf das die Grubenwagen gehoben werden. Überall Ölflecke. Auch die äußeren Wände dieser Hängebank triefen von Öl.



„Vor Ort" im 250 m tiefen Ölschacht.
Mit Preßlufthämmern wird der Ölsand hereingewonnen, aus dem, wie ersichtlich, dauernd Öl herausquillt. Eine sehr schwere Arbeit in der öligen Luft, die auch verhinderte, daß diese Aufnahme eine vollkommene Schärfe erhielt. Überall tropft Öl herab.

Rechts:

Rund 250 m unter Tage
steht diese große Ölpumpe und fördert das in den Sickerölstrecken gesammelte Öl zutage.





Das in den Klärbecken oben schwimmende Öl wird abgezogen.

Das durch den Waschprozeß stark mit Wasser vermischte Öl wird mit Preßluft durchgewirbelt,
damit das Öl an die Oberfläche kann, wo es vermöge seines leichten spezifischen Gewichtes schwimmt. Dieser Vorgang wird so oft wiederholt, bis das Öl vom Wasser geschieden ist.

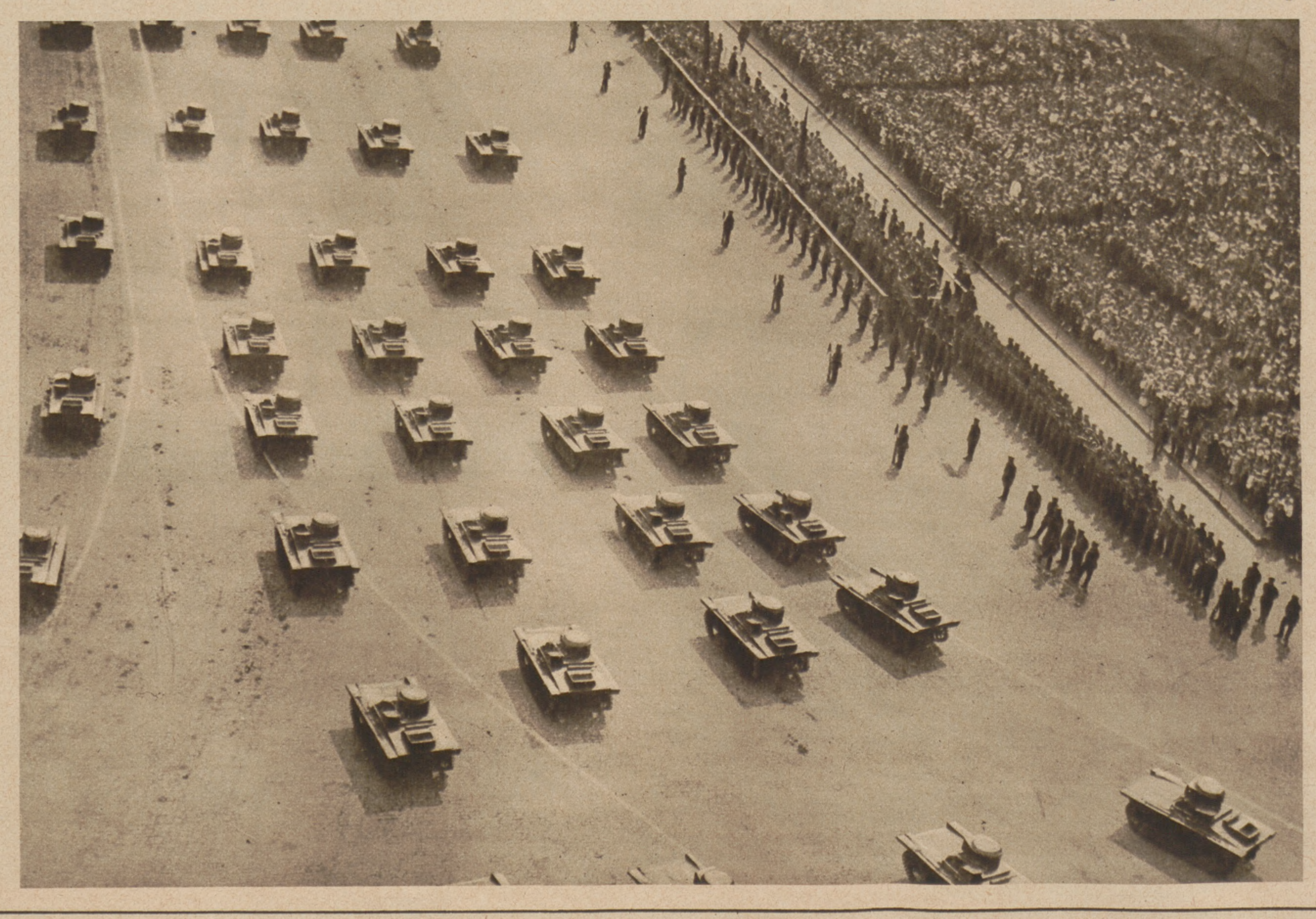
Und der Himmel hängt voller Geigen ..

Schönes Stimmungsbild aus Mittenwald, dem deutschen Geigenbauzentrum.

Friedensklänge — Kriegsfanfaren!

Die Tankparade.

Ein kriegerisches Bild aus Moskau anläßlich eines „roten Tages".



Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 1. Vj. 430612. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7 zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.